

JOHANN GEORG LINDT

Ein Beitrag zur Geschichte der bayerischen Plastik im 18. Jahrhundert

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät
der Ludwig-Maximilian-Universität zu München

vorgelegt von
Carl Graepler

München
1954

1. Berichtstatter: Prof. Hans Sedlmayr

Tag der mündlichen Prüfung: 2.8.1954

Abschrift durch den Autor November 2009 - info@graepler.de

*In der Entfernung erfährt man nur von den ersten Künstlern,
und oft begnügt man sich mit ihrem Namen;
wenn man aber diesem Sternenhimmel näher tritt
und die von der zweiten und dritten Größe nun auch zu flimmern
anfangen, und jeder auch als zum ganzen Sternbild gehörend
hervortritt, dann wird die Welt weit und die Kunst reich.*

(Goethe, Italienische Reise.)

INHALT

Einleitung: Überblick über Forschung und Quellen

Erster Hauptteil:

Die Werke Johann Georg Lindts	S. 5 ff.
1. Quellenmäßig gesicherte Arbeiten	S. 8 ff.
A. Zusammenstellung	S. 8 ff.
B. Formenschatz – Formenwandel	S. 20 ff.
2. Die Frage der Zuschreibungen	S. 27 ff.
A. Vorbemerkung über Nachbarwerkstätten	S. 27 ff.
B. Lindt bisher irrtümlich zugeschriebene Werke	S. 31
C. Zuschreibungen	S. 31 ff.

Zweiter Hauptteil:

Grundlagen und Bedingungen der künstlerischen Leistung Johann G. Lindts	S. 45 ff.
1. Biographisches	S. 45
2. Der Wirkungsbereich Lindts	S. 47 ff.
3. Die zeitlichen Grenzen	S. 49 ff.
4. Auftraggeber	S. 54 ff.
5. Werkstatt und Mitarbeiter	S. 57 f.
6. Zur Frage der künstlerischen Einflüsse	S. 58 ff.
7. Zur künstlerischen Leistung Lindts	S. 61 f.

Literaturverzeichnis	S. 63 f.
-----------------------------	----------

Verzeichnis der Werke Johann Georg Lindts	S. 65 ff.
--	-----------

Anhang:

Chronologisch geordnete Schriftquellen zu Leben und Werk Johann G. Lindts	S. 76 ff.
---	-----------

Abbildungen:

I. Gesicherte Werke	S. 125 ff.
II. Zugeschriebene Werke	S. 191 ff.
III. Zum Vergleich herangezogene Werke	S. 237 ff.

Forschung und Quellen

Seit dem Ende des 15. Jahrhunderts sind Nachrichten und Arbeiten von Bildhauern in der oberbayerischen „*Haupt- und Regierungsstadt*“ Burghausen erhalten, aber die Geschichte der Burghausener Bildhauerkunst ist bisher noch nicht zusammenhängend erforscht worden.

Man könnte vermuten, dass die innerhalb der Stadt entstandene Skulptur an Fülle und Qualität zu unbedeutend gewesen sei, um neben den Arbeiten anderer lokaler Zentren Aufmerksamkeit zu verdienen. Doch sprechen gegen diese Annahme manche der bekannt gewordenen Werke ⁽¹⁾ und ihr steht auch die Überlegung entgegen, ob nicht der Jahrhunderte währende Rang Burghausens als Sitz einer der vier altbayerischen Rentamts-Regierungen eine gewisse Bedeutsamkeit der Stadt in künstlerischer Hinsicht - analog dem Verlauf in München, Landshut und Straubing - mit sich gebracht haben könne.

Falls nun eine Bedeutung Burghausens auf künstlerischem Gebiet jemals vorhanden war, müßte sie dann nicht besonders im 18. Jahrhundert in Erscheinung getreten sein, jenem letzten Jahrhundert einer allgemeinen Blüte der bildenden Künste in Altbayern? Und müßte nicht in dieser Endphase, da sie der Gegenwart zeitlich am nächsten liegt, noch am sichersten zu fassen sein, mit welchen besonderen Zügen die Burghausener Skulptur das Erscheinungsbild der altbayerischen Kunst bereicherte?

Da jeweils nur eine einzige Werkstatt in der Stadt tätig war, deckt sich die Frage nach der Burghausener Plastik in ihren verschiedenen Zeitabschnitten weitgehend mit der Frage nach der künstlerischen Leistung des jeweiligen Werkstattleiters. Die letzte Phase in der Geschichte der Burghausener Bildhauerkunst, auf die allein sich die nachfolgende Untersuchung erstrecken wird, setzt etwas nach der Mitte des 18. Jahrhunderts mit dem Auftauchen des Johann Georg Lindt in der Hauptstadt des östlichen Oberbayern ein. Die bisher bekannt gewordenen Arbeiten aus Lindts Werkstatt sind nicht zahlreich. Doch sollten sie sich nicht mittels Aktenforschung und Stilanalyse um eine Reihe bisher anonymer Arbeiten vervollständigen und zu einer Werkgruppe abrunden lassen, die eine Antwort auf die Fragen nach Umfang und Bedingungen, Charakter und künstlerischer Bedeutung der Skulptur Burghausens in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ermöglicht?

Literatur

Die über Lindt und sein Werk vorliegenden Drucknachrichten ermutigen nicht sehr zu einer Beschäftigung mit dem eben umrissenen Fragenkomplex. Noch Adolf Feulner bedeutete der Meister, mit dem die Geschichte der Burghausener Bildhauerei schließt, so wenig, dass er nicht einmal seinen Namen in die große, nach lokalen Zentren geordnete Darstellung der bayerischen Rokokokunst aufnahm ⁽²⁾. Wo Lindt im übrigen literarisch erwähnt wird, beschränkt man sich fast allgemein auf die Nennung einzelner Arbeiten. Von diesen ist nur der größte Auftrag, der Lindt je zuteil wurde, immer mit seinem Namen verbunden geblieben. Die meisten anderen Werke versanken in Anonymität, aus der sie hauptsächlich erst im gegenwärtigen Jahrhundert zögernd wieder aufzutauchen begannen.

Die ersten Drucknotizen über Lindt bringt - noch zu seinen Lebzeiten - der Münchener Stadtgerichtsprokurator Franz Sebastian Meidinger. Während er 1787 recht allgemein äußert, dass die Bildhauerarbeit der Wallfahrtskirche Marienberg bei Burghausen von „*N. Lindt zu*

⁽¹⁾ z. B. spätgotische Grabsteine und andere Arbeiten der Brüder Zürn.

⁽²⁾ Adolf Feulner, Bayerisches Rokoko, München 1920.

Burghausen und obigen Kapfer“ sei ⁽³⁾, berichtet er 1790 etwas ausführlicher ⁽⁴⁾:

“*Unter den lebenden Künstlern* (erg.: Burghausens) *zeichnen sich besonders aus . . . Herr Lindt, ein treflicher Bildhauer und Steinmetz. Eines seiner besten Werke ist das Grabmal des letzt verstorbenen Grafen Closen zu Gern, welches . . . sich vorzüglich durch seine Simplizität empfiehlt.*“

Anscheinend Meidingers erstgenannte Notiz benutzend, nennt im Jahre 1810 Felix Joseph Lipowsky in seinem „*Baierischen Künstler-Lexicon*“ Lindt als Verfertiger der Bildhauerarbeiten in Marienberg ⁽⁵⁾. Erst ein halbes Jahrhundert später findet sich wieder eine literarische Anmerkung über Lindt. In der „*Geschichte der Stadt Burghausen*“ führt J.G.Bonifaz Huber 1862 Lindts Arbeiten in Marienberg und Gern auf und bezeichnet außerdem auf Grund eigener Quellenforschung die Sebastians-Statue in der Burghausener Pfarrkirche als Werk Lindts ⁽⁶⁾.

Der Bestand an bekannt gewordenen Arbeiten Lindts erfährt 1902 eine weitere Ergänzung, als Lindt in den „*Kunstdenkmalen des Königreiches Bayern*“ nicht allein als Verfertiger „*der Bildhauerarbeiten*“ - an anderer Stelle: „*des Hochaltars*“ - in Marienberg, sondern darüber hinaus auch der Burghausener Grabsteine v. Manner und v. Heppenstein und der Schutzengelgruppe in der Fassade der Kirche der Englischen Fräulein in Burghausen erscheint ⁽⁷⁾. Bei den beiden letztgenannten Arbeiten handelt es sich um Zuschreibungen auf Grund stilistischer Übereinstimmungen mit dem Grabstein v. Manner bzw. mit den Marienberger Figuren Lindts. Die von Huber eruierte Sebastians-Figur bleibt in den „*Kunstdenkmalen*“ unerwähnt, wie auch später das Closen-Grabmal im 1923 erschienenen vierten Band der „*Kunstdenkmäler Bayerns*“ nicht mit Lindt in Verbindung gebracht wird. In Thieme-Beckers „*Künstlerlexikon*“ sind 1929 die Sebastians-Statue und die Schutzengelgruppe in Burghausen unberücksichtigt, doch wird - nach Aufzählung der „*Altäre in Marienberg*“, des Grabmals Closen und der Grabsteine v. Manner und v. Heppenstein - neu „*der prunkvolle Barockaltar ebda.*“ (d.h. *in der Kirche zu Burghausen*) eingeführt ⁽⁸⁾. Die Bezeichnung ist nicht unmißverständlich, weil sie sich auf verschiedene Altäre der insgesamt sechs Burghausener Kirchen beziehen läßt. Vielleicht sind die vier Standfiguren des Hochaltars in der Kirche der Englischen Fräulein gemeint. Diese nimmt jedenfalls 1937 K. Busch für Lindt in Anspruch und stellt sie mit dem Sebastian der Burghausener Pfarrkirche, den Grabsteinen v. Manner und v. Heppenstein und der Schutzengelgruppe der Englischen Fräulein zusammen ⁽⁹⁾.

Schon vorher (1935) führt Rudolf Guby als sichere Arbeiten Lindts die vier Evangelisten von der Kanzel in Ostermiething in die Literatur ein ⁽¹⁰⁾.

Franz Martin übernimmt diese 1947 in die „*Österreichische Kunsttopographie*“ und belegt gleichzeitig neu die Bildhauer- und Stuckarbeiten in der Kirche von Ach archivalisch für

⁽³⁾ Franz Sebastian Meidinger, *Historische Beschreibung der kurfürstlichen Haupt- und Regierungstädte*, Landshut 1787, S. 362.

⁽⁴⁾ Ders., *Historische Beschreibung verschiedener Städte und Märkte der kurf. pfalzbaierischen Rentämter*, Landshut 1790, SS. 55/56.

⁽⁵⁾ Felix Joseph Lipowsky, *Baierisches Künstler-Lexikon*, München 1810, Bd.1, S. 183.

⁽⁶⁾ J.G.Bonifaz Huber, *Geschichte der Stadt Burghausen in Oberbayern*, Burghausen 1862, S. 323 Anm. 7, S. 351.

⁽⁷⁾ *Die Kunstdenkmale des Königreiches Bayern*, Bd.1 (1902), SS. 2323, 2430, 2443/44, 2547.

⁽⁸⁾ Thieme-Becker, *Künstlerlexikon*, Bd. XXXIII, Leipzig 1929, S. 250.

⁽⁹⁾ Karl Busch, *Burghausen a.d. Salzach*, München 1937, SS.3, 7, 9, 10.

⁽¹⁰⁾ Georg Dehio, *Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler*, 2. Abt.: Österreich, 2. Bd. Wien / Berlin 1935, S. 539 (bearbeitet von Rudolf Guby); 2. Aufl.: Dehio-Ginhardt, *Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler in der Ostmark*, 2. Bd., Wien / Berlin 1941, S.136.

Lindt, schreibt ihm ferner den Marienaltar in Ostermiething zu und bringt die Seitenaltäre in Gstaig mit ihm in Verbindung ⁽¹¹⁾.

Im „*Handbuch der oberbayerischen Kunstdenkmäler*“ benennt A. Horn 1952 als gesicherte Arbeiten Lindts den Sebastian der Burghausener Pfarrkirche und den signierten Grabstein v. Manner. „*Reiche Altarbauten*“ in Marienberg bezeichnet er als „*wohl von J. G. Lindt*“; auch die Schutzengelgruppe und die vier Hochaltarfiguren der Englischen Fräulein in Burghausen schreibt er ihm zu ⁽¹²⁾.

Die Übersicht zeigt, wie es vorwiegend um ein inventarisierendes Festhalten noch bekannter Werke Lindts geht. Nur beiläufig fließt zuweilen ihre Bewertung als *gute* oder *sehr gute* künstlerische Arbeit ein. Den Ansatz, Lindts künstlerische Leistung etwas ausführlicher zu würdigen, macht allein Richard Hoffmann mit einer Betrachtung über den Hochaltar in Marienberg ⁽¹³⁾.

Eine Reihe von weiteren Erwähnungen Lindts in kunsthistorisch interessierten Schriften kann im vorliegenden Zusammenhang beiseite bleiben, da diese Hinweise auf ihn weder sachlich noch für die Interpretation Neues bringen ⁽¹⁴⁾.

Q u e l l e n

Da die Angaben über den Umfang des erhaltenen Denkmälerbestandes schwanken, wird die Frage notwendig nach den Quellen, die eine verlässliche Grundlage der Lindt-Kenntnis liefern können. Hier zeigt sich, dass sich vorwiegend schriftliche, aktenmäßige Hilfen zur Sicherung und Komplettierung des Gesamtwerkes erschließen lassen.

Bildliche Darstellungen auf Grund derer sich Verschollenes nachweisen oder Noch-Erhaltenes identifizieren ließe, sind bisher nicht aufgetaucht. Auch der im allgemeinen gültigste Künstlernachweis, die Signatur, spielt eine untergeordnete Rolle im Werke Lindts, da sie an Arbeiten in Holz anscheinend nie auftritt und bisher lediglich an drei Steinarbeiten und einer Zeichnung festzustellen war.

Nachrichten über den Meister und seine Tätigkeit kommen hauptsächlich aus Akten, die heute bei Pfarreien oder in städtischen oder staatlichen Archiven lagern. Obwohl sie sich fast nur auf kirchliche Arbeiten beziehen und obendrein im 19. Jahrhundert in wichtigen Abteilungen, besonders im Kirchenrechnungswesen, empfindlich dezimiert wurden, geben sie doch einen in den wichtigsten Zügen abgerundeten Überblick über das Wirken Johann Georg Lindts.

Hinsichtlich ihrer Zeugniskraft sind die zur Verfügung stehenden Archivalien von unterschiedlicher Brauchbarkeit. Als Belege erster Ordnung in Fragen der Autorschaft können quittierte Zahlungsscheine und Einträge in Rechnungsbücher gelten, wenn sie den Namen des Meisters nennen.

⁽¹¹⁾ Österreichische Kunsttopographie, Bd. XXX, Wien 1947, SS.193, 287, 378.

⁽¹²⁾ Dehio-Gall, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler: Oberbayern, München/Berlin 1952, SS.349, 350, 351.

⁽¹³⁾ Richard Hoffmann, Bayerische Altarbaukunst, München 1923, S. 284 Nr.197/198.

⁽¹⁴⁾ Kalender für katholische Christen, Sulzbach 1866, S.68. - Lothar Krick, Die ehemalige Klosterkirche nunmehrige Pfarrkirche in Raitenhaslach und die Filial- und Wallfahrtskirche in Marienberg, o.O. (Burghausen) o.J. (1897), S.57. - Oswald Deuerling, Kloster Raitenhaslach, in: Sammler, 1921, Nr.65 und Nr.66. - Hugo Schnell, Marienberg, München o.J. - Michael Hartig, Die oberbayerischen Stifte, Bd. 1, München 1935, S.111. - Walter Buchowiecki, Die bildende Kunst in Salzburg und Oberdonau von etwa 1690 bis um 1780, in: Karl Ginhart, Die bildende Kunst in Österreich, Bd. 5, Baden bei Wien 1939, S. 75. - August Alckens, Burghausen, München 1952, SS.60, 62, 69. - Vgl. ferner: Felix Halm, Materialien zur bayerischen Kunstgeschichte, unveröffentlichtes Manuskript o.J. (München, Bayerische Staatsbibliothek cod. germ. 5126 / 64).

Ihrem Beweiswert nach folgen Nachrichten über Bewilligung von Geldern, die in unmittelbarem Zusammenhang mit Kostenvoranschlägen Lindts stehen.

Wenn nur solche *Überschläge* mit Namensnennung, jedoch ohne die Nachricht, dass die notwendigen Gelder durch den Geistlichen Rat in München bewilligt wurden, oder nur Geldbewilligungs-(= *Ratifikations*-)Vermerke ohne Erwähnung des Künstlers, erhalten sind können diese als Hinweise auf den Meister eingeschätzt werden, die jedoch der Ergänzung durch den Stilvergleich bedürfen.

Schriftliche Quellen liegen schließlich noch in Gestalt zweier annalistischer Manuskripte vor, den *Annales Raitenhaslacenses* und den *Jahrbüchern der Kapuziner in Burghausen*. Da von einem Zeitgenossen verfasst, bietet innerhalb der „*Annales*“ die Vita Abt Emanuels II. von Raitenhaslach keinen Anlass zu Zweifeln an der Richtigkeit ihrer Angaben, soweit sie sich auf die künstlerischen Unternehmungen des Abtes beziehen. Ähnliches gilt sowohl grundsätzlich für die *Jahrbücher der Burghausener Kapuziner* als auch darüber hinaus für die Auszüge, die Huber aus den heute verschollenen Jahrgängen dieser Manuskripte anfertigte. Hubers Exzerpte dürfen wegen der Akribie ihrer Angaben als durchaus glaubwürdig angesehen werden, zumal ihre Details zur Zeit ihrer Veröffentlichung durch Huber im Jahre 1862 noch an den Originalhandschriften überprüfbar waren. Das zerstreute archivalische Material, soweit es bisher aufzufinden war, hier anhangsweise möglichst vollständig vorzulegen, scheint zweckmäßig, da es mit dem nackten Gerüst der Daten zugleich etwas von der unmittelbar zu Lindts Kunst gehörigen Sphäre zu schaffen vermag und damit zum Verständnis seiner Werke beitragen kann.

Erster Teil: DIE WERKE DES JOHANN GEORG LINDT

1. Quellenmäßig belegte Arbeiten

A. Zusammenstellung

Arbeiten Johann Georg Lindts sind in größerem Umfange erhalten, als sie in der literarischen Überlieferung erscheinen. Ihr Material ist meistens Holz, seltener Stein. Daneben gibt es einige wenige Zeichnungen. Sofern die Arbeiten aus Holz sind, treten sie an Altären, Kanzeln, Tabernakeln in Zusammenhängen auf, an denen auch Kistler und Maler beteiligt sind, nie als reine Skulptur. Lindts Anteil an diesen Kunstwerken ist meist ein doppelter: er entwirft sie als Gesamt und führt außerdem in seiner Werkstatt die bildhauerischen Teile des Entwurfs aus. Dieser doppelten Wirkungsweise des Künstlers versucht die vorliegende Darstellung nachzugehen, indem sie bei der Zusammenstellung des noch zu sichernden Werkbestandes zugleich auf die künstlerische Ordnung der Gesamtkomposition des einzelnen Kunstwerkes achtet, in einer zweiten Näherung aber die Formen, und hier besonders die skulptierten, in die Betrachtung einbezieht.

Altäre

Den bedeutendsten Bezirk im Gesamtwerk Lindts umfassen seine Altäre für ländliche Pfarr-, Filial- und Wallfahrtskirchen. Archivalisch zu belegen sind bisher elf. Sie alle sind im Laufe der Zeit mehr oder weniger verändert, zwei nur noch in Resten erhalten. Der früheste dieser Altäre, 1759 für die **Sebastiani-Bruderschaft in Burghausen** entstanden ⁽¹⁵⁾, ist seit der Neueinrichtung der dortigen Pfarrkirche im Jahre 1856 verschollen. Nur die Schreinfigur des

⁽¹⁵⁾ Vgl. Kat.-Nr. 1.

Sebastian stellte man „wegen ihrer vorzüglichen Arbeit“ ⁽¹⁶⁾ wieder auf. Wenn auch der ursprüngliche Gesamtzusammenhang nicht mehr zu rekonstruieren ist, so ist doch die Sebastians-Statue über ihren künstlerischen Wert hinaus von besonderer Bedeutung dadurch, dass sie (Abb. 1, 2) einen deutlichen Hinweis auf die künstlerische Herkunft Lindts gibt, wovon an anderer Stelle ausführlicher zu sprechen sein wird.

Bald nach Vollendung des Bruderschaftsauftrags muß der Abt des Burghausen benachbarten, ältesten oberbayerischen Zisterzienserklosters Raitenhaslach Entwürfe für die drei bedeutendsten der insgesamt fünf Altäre der neu zu erbauenden **Wallfahrtskirche Marienberg** angefordert haben. Das Jahr der Auftragserteilung liegt nicht fest, doch dürften bei der Grundsteinlegung zum Neubau der Kirche im Jahre 1760 mit den Bau- auch die Ausstattungspläne weitgehend vorgelegen haben. Feststeht, daß Lindt bis spätestens September 1764 den Hochaltar sowie den Annen- und den Bernhards-Altar vollendete ⁽¹⁷⁾. Das umfangreiche ikonologische Programm des „*mons Marianus*“ ist ganz auf seine Patronin ausgerichtet; die Darstellungen der Deckenfresken ergänzen sich mit denen der Altäre zu gehäuften Hinweisen auf Leben und Bedeutung Mariae. Mittelpunkt aller Anspielungen ist das von der Marienberger Rosenkranz-Bruderschaft altverehrte Gnadenbild im Hochaltar ⁽¹⁸⁾. Hier erscheint Maria als „*regina SS:Rosarii et regina sanctorum omnium*“ „*super globum*“, kniefällig adoriert von den Patronen der Rosenkranz-Bruderschaft: Dominikus und Katharina von Siena (Abb.8). In den Interkolumnien der Retabelflanken repräsentieren Rupertus, Schutzpatron des Erzbistums Salzburg, und Benno, Landesheiliger des Kurfürstentums Bayern, als Vertreter der geistlichen und der weltlichen Obrigkeit des Klosters. Der sechste Altarpatron, der Erzengel Gabriel, darf, da er sonst nicht dargestellt wäre, in dem großen Engel vermutet werden, der die Erdkugel mit der Himmelskönigin in der Schwebel hält ⁽¹⁹⁾. Der Gedanke des Himmelsherrschertums Mariae überlagert sich mit der Idee ihrer Gottesmatterschaft: auf dem Arme der in himmlische Sphären entrückten Madonna sitzt das Christuskind. Dessen Sohnesbeziehung wird aber andererseits auch zu Gottvater hergestellt: mit herrscherlichen Insignien versehen, thront dieser unter dem Baldachin*himmel* des Aufsatzgeschosses. Die Taube des hl.Geistes endlich erweitert die Vater-Sohn- zur Trinitäts-Beziehung. Cherubim und Engelskinder oberhalb des Gesimses, mit Sonne und Spiegel, Rosenkranz und Lilienzeppter auf marianische Tugenden anspielend, binden ebenfalls vom Bildprogramm her Haupt- und Aufsatzgeschoß eng aneinander. Unter Ausschaltung gemalter Bilder ist das Programm des Altars allein in Skulpturen dargestellt. Als ihr „*sculptor*“, zugleich aber auch als „*inventor*“ des Altars ist Lindt in den Raitenhaslacher Annalen bezeichnet. Die Invention nun, die den theologischen Gedanken in die bildmäßige Erscheinung umsetzt, besteht in dem Entwurf einer Triumpharchitektur von monumentalen Abmessungen. Gleichsam als *porta coeli* erhebt sie sich, viersäulig instrumentiert, in drei Geschossen hinter der Mensa und gibt so dem Himmelsherrschergedanken seine den Zeitgenossen angemessen erscheinende formale Fassung. Indem zwei mittlere Säulen vortreten und ein schweres Gebälk zu ihnen vorschwingt, entsteht eine bühnenhafte Tiefenräumlichkeit für die Knie- und Schwebefiguren der Retabelmitte. Wie vom Programm so bahnt sich auch vom Formalen her eine Verzahnung von Säulen- und Aufsatzgeschoß an: das schwere Obergesims, an sich eine Zone der Trennung, wird gesprengt und muß, nur durch volutenförmige Klammern zusammengehalten, dem aus der Marienglorie aufsteigenden Engelsschwarm Raum geben.

⁽¹⁶⁾ Max Heidinger, Versuch die Kirchengeschichte Burghausens im Zusammenhang zu lesen, Manuskript o.J. (Ende 19. Jh.) im Stadtarchiv Burghausen.

⁽¹⁷⁾ Siehe Anhang, S.85. - Die Fassung 1862 / 63 zur Jahrhundertfeier der Kirche etwas derb erneuert.

⁽¹⁸⁾ Kat.-Nr.2.

⁽¹⁹⁾ Die Benennung der Heiligen erfolgt nach den Angaben der Vita Abt Emanuels II., vgl. Anhang, S. 85. Gelegentlich in der Literatur vorkommende andere Namen sind irrig.

Schwierigstes Problem für die Komposition war der Ausgleich des Mißverhältnisses zwischen dem vergleichsweise kleinen Gnadenbild und der mächtigen Retabelarchitektur. Als altverehrtes Herzstück der Kirche mußte das Marienbild selbstverständlich in den neuen Bau übernommen werden, denn zu seiner größeren Verehrung war letztlich das Gotteshaus neu erstellt worden. Andererseits mußte die Retabelarchitektur, weil sie sich nach der gebauten Chorarchitektur ausrichten sollte, machtvolle Proportionen annehmen. So erreichen die Säulen des Retabels, da dessen Gesims mit dem der Chorpilaster auf gleichem Niveau liegt, eine Höhe von etwa sechs Metern, obwohl sie erst über sehr hohen Sockeln ansetzen. Diese Säulenmaße wiederum wirken auf die imposante Größe der beiden seitlichen Bischofsfiguren ein, die ungefähr halbe Säulenhöhe haben müssen, um sich gegen die Architektur behaupten zu können. Durch entschiedene vertikale Unterordnung der Bischöfe und auch der anderen Heiligen „zweiter Ordnung“ unter das Marienbild, sodass sie gleichsam dessen Sockelzone bilden, hebt Lindt die überragende Stellung des Gnadenbildes heraus und er unterstreicht die zentrale Bedeutung der Gottesmutter für den Altar noch, indem er sie in den Mittelpunkt einer Licht- und Strahlenglorie rückt und durch einen doppelten mandorlaförmigen Wolkenbogen ihre Sphäre als himmlische kennzeichnet. Da Lindt die Figuren der Katharina und des Dominikus kleiner als die der Bischöfe, aber größer als diejenige der Gottesmutter bildet, legt er eine Stufe des Übergangs zwischen die beiden größten und zugleich seitlichsten Statuen und die kleinste, jedoch zentrale Figur des Altars, wodurch es möglich wird, beim Betreten der Kirche die Himmelskönigin nicht allein höher, sondern auch, wie in perspektivischer Verkürzung, ferner als die anderen Heiligen im Himmelstor schweben zu sehen.

Mit der Lösung dieser Aufgabe schuf Lindt den monumentalsten seiner Altäre. Von den späteren Werken weist keines ähnliche Dimensionen auf wie dieses in Klostersauftrag entstandene, für das offensichtlich reichere Mittel verfügbar waren als üblicherweise für Arbeiten in ländlichen Pfarr- und Filialkirchen.

Lindts **Marienberger Seitenaltäre** (Abb.15, 19), die, falls die Daten auf ihren Gemälden zugleich die Vollendung des gesamten Retabels bezeichnen, 1762, bestimmt aber spätestens 1764, fertig waren ⁽²⁰⁾, sind vor den beiden außer ihnen noch vorhandenen Nebenalären durch ihre Aufstellung an den Querfronten des Zentralraumes und durch Schreine mit kostbaren, für das neu erbaute Gotteshaus eigens aus Rom erworbenen Reliquienleibern ausgezeichnet. Mit dem Hochaltar können sie sich freilich nicht vergleichen. Sie zeigen beschränktere Abmessungen, einfacheren Aufbau. Wohl sind die Dreigeschossigkeit und die vertikale Dreizonigkeit des Retabels auch hier durchgeführt, doch beschränkt sich die Zahl der verwendeten Säulen auf zwei. Die am Hochaltar mit Skulpturen ausgerüstete Mitte schließen hier Gemälde. Nur an den „Gelenkstellen“, da, wo die Seitenkompartimente in stumpfen Winkeln um die Mensa abbiegen, bleiben auf konsolenartigen Resten einer Altarbhühne Statuen erhalten. Eine gewisse, wenngleich gegenüber dem Hochaltar stark geminderte, Raumhaltigkeit ist auch an den Seitenaltären - am Verlauf des Gesimses vor allem - ablesbar. Der untergeordneten Bedeutung des Seitenaltars entspricht es, wenn figurale Plastik außer in den Standfiguren nur in zwei Engelskindern oberhalb des Gebälks auftritt. Diese Aufsatzengel erscheinen über den Säulen, Aufsatzvasen dagegen über den Pilastern des Hauptgeschosses, sodass dort das Vollplastische einander entspricht, während hier das Gebilde zwischen Freistütze und Wand, der Pilaster, mit der zum Ornamentträger gewordenen plastischen Bildung, der Vase, korrespondiert.

⁽²⁰⁾ Vgl. Anhang, S. 85.

Wie die formale Struktur der beiden Nebenaltäre dieselbe ist, so stimmen auch ihre Bildprogramme dem Grundgedanken nach überein: beide Male ist ihr Leitmotiv ein „genealogisches“. *Ein* Altar ist der Familie Mariae geweiht, *der andere* berühmten Abts-„Vorfahren“ des Erbauers der Kirche. Auf dem nördlichen Altar, dem Annen-Altar ⁽²¹⁾, stehen die Statuen von Joachim und Joseph zu Seiten eines Gemäldes der hl. Anna-Selbdritt (Abb.15). Als Variation des hier angeschlagenen Themas der Liebe zum Kinde zeigt das Aufsatzgemälde den Kinderschützer St. Antonius von Padua. Auf dem gegenüberliegenden, dem Bernhards-Altar ⁽²²⁾, bilden heilige Äbte einen „Stammbaum“ (Abb.19): der hl. Benedikt, der Regelgeber, dem auch die Zisterzienser folgen, Leonhard, der vom süddeutschen Landvolk als Schutzpatron des Viehs besonders verehrte Abt, und endlich Bernhard von Clairvaux, der Wiederbegründer des Zisterzienser-Ordens. Die Beziehung zur Persönlichkeit der Gottesmutter stellt hier das Altarblatt her, wo der Maler die visionäre Schau Christi und Mariae durch den hl. Bernhard schildert. Das Aufsatzgemälde ist wieder Variation eines im Hauptgeschoß gegebenen Themas: Johannes Ev. erscheint mit Giftbecher und Natter als Objekt eines Vergiftungsversuchs, als „Antetypus“ des hl. Benedikt gleichsam, der, mit denselben Attributen ausgestattet, im Säulengeschoß auftritt.

Ein ähnlich geschlossenes Programm hat Lindt später nicht mehr zu verbildlichen gehabt, obwohl seine Werkstatt nach Fertigstellung der im September 1764 unter größter Prachtentfaltung geweihten Marienberger Altäre jahrelang fortlaufend mit Altaraufträgen versehen war. Bereits im Juni 1764 wurden ihm die Bildhauerarbeiten an dem von ihm entworfenen Hochaltar der Pfarrkirche in Söchtenau übertragen, im August diejenigen am **Hochaltar der Pfarrkirche in Höslwang**. Für diesen hatte Lindt schon 1761 einen Entwurf geliefert, während jener für den Söchtenauer Altar erst in das folgende Jahr fällt.

Der Höslwanger Hochaltar, 1765 in Arbeit und wohl im gleichen Jahr noch fertiggestellt ⁽²³⁾, ist nicht mehr im originalen Zustand, nähert sich ihm aber wohl weitgehend an ⁽²⁴⁾ (Abb.22). Maße und Verhältnisse des Altars bedingt der ausdrückliche Wunsch des Pfarrers, seinem „*Gottshaus, da es ohnedem sehr klein*“ sei, solle das Licht der Chorfenster möglichst unverstellt zugeführt werden ⁽²⁵⁾. Obwohl bereits Lindts erster Entwurf hierauf Rücksicht nahm, mußten Höhe und Breite des Retabels in einem zweiten nochmals gemindert werden. Während nach der verbindlichen zeitgenössischen Ansicht einem Hochaltar vier oder gar sechs Säulen die rechte Würde geben müssen ⁽²⁶⁾, werden in Höslwang mit Rücksicht auf die Lichtzuführung nur zwei verwendet. Diese, in einigem Abstand seitlich vor die Retabelwand gesetzt, bezeichnen die Eckpunkte etwas verkümmelter Retabelflanken, die sich auch im Gesims durch Zurückstufung abzeichnen. In seinen Hauptzügen lehnt sich das Aufbauschema offenkundig an den Mittelteil des Marienberger Hochaltars (Abb.8) an, nur ist diesmal die Stelle des „Portaldurchgangs“ mit einem Altargemälde geschlossen, das zwei Standfiguren flankieren. Über diesem erscheinen im Aufsatz Sitzfiguren von Heiligen statt, wie in Marienberg, von Engelskindern. Die Heiligen verknüpft kein umfassendes Programm, sondern lediglich die ihnen allen gemeinsame Eigenschaft des Vermittelkönnens zur höchsten himmlischen Instanz. Den hl. Nikolaus des Altarblattes begleiten links und rechts die Statuen des römischen Märtyrer-Brüderpaares Johannes und Paulus, das während des 18. Jahrhunderts in den dörflichen Kirchen des Chiemgaaues als Unwetter abwehrend besondere Verehrung genoß. Im Aufsatzgemälde über dem Altarblatt mit dem Kirchenpatron zeigt sich

⁽²¹⁾ Kat.-Nr. 3.

⁽²²⁾ Kat.-Nr. 4.

⁽²³⁾ Anhang, SS. 86-89.

⁽²⁴⁾ Kat.-Nr. 5.

⁽²⁵⁾ Zur Errichtung des Höslwanger Hochaltars vgl. Schreiben des Pfarrers Graf Spaur vom 12. August 1761, München Kreisarchiv Ger.Lit. Fasz. 1766 / 51.

⁽²⁶⁾ Vgl. die Äußerungen bei Errichtung des Hochaltars in Babensham, Anhang, S. 97/98.

die Trinität vergleichsweise unscheinbar zwischen den beiden Sitzfiguren der Heiligen Johannes Bapt. und Johannes Ev. Wie das - bei Lindt ungewöhnliche - Auftreten großer Heiligenfiguren im Aufsatz den Charakter des Altars als Hochaltar unterstreichen soll, so dienen auch große Schmuckmotive zu Seiten des Altarblattes und aufsteigendes Blattwerk neben den Säulen demselben Zweck: das weggelassene zweite Säulenpaar macht gleichsam eine Transformation durch, die sich als Steigerung von Figur und Zier auswirkt.

Obwohl etwa gleichzeitig mit dem Höslwanger entstanden, zeigt der **Hochaltar in Söchtenau**⁽²⁷⁾ eine andere Struktur (Abb. 28). Zwar bedient auch er sich des dreigeschossigen Triumphpfortentypus - hier des viersäulig instrumentierten - , aber es bildet sich keine ausgerundete Mittelnische, sondern die inneren beiden, auf Sockeln vortretenden Säulen verkröpfen ihr Gebälk und betonen so an den „Gelenkstellen“, denen sie vorgesetzt sind, das stumpfwinklige Abbiegen der Retabelflanken von der Mitte. Der Organismus des Altars ist entscheidend gestört durch eine Restaurierung vom Ende des 19. Jahrhunderts. Bei dieser verschwand Lindts sitzende Muttergottes, die bis dahin als Patronin der Pfarrei Prutting, zu der Söchtenau als Filialkirche gehörte, in der Retabelmitte dominierte. Gleichzeitig musste Lindts Tabernakel dem heutigen hohen Aufbau weichen; die zwischen den Säulenpaaren auf Konsolen aufgestellten Statuen weiblicher Heiliger aber erhielten eine entstellende, da metallischharte Neufassung. Ferner wurden sie mit Kronen und neuen Attributen ausgestattet, auf Grund derer sie heute als Barbara und Helena angesprochen werden. Doch scheint der zur Helena gehörige Löwe diese ursprünglich als eine hl. Thekla charakterisiert zu haben, während man in der hl. Barbara vielleicht die ehemalige Kirchenpatronin Margaretha suchen darf, die sonst erstaunlicherweise keinen Platz am Hochaltar gehabt hätte⁽²⁸⁾. Es sei denn, sie wäre im Aufsatzgemälde dargestellt gewesen, das die Restaurierung verdrängte, während sie die Engelsgruppen und das Zierwerk Lindts anscheinend im wesentlichen unverändert ließ. Als Neuerung führt Lindt hier das Motiv der Uhr am Scheitel des Aufsatzgiebels ein.

Während der Zusammenhang des Söchtenauer Hochaltars zwar stark gestört, aber in den Hauptzügen doch noch sichtbar ist, läßt sich das Erscheinungsbild des ehemaligen **Hochaltars in Eggstätt** nur mehr in Rekonstruktion herstellen. Lindts erster Kostenvoranschlag für ihn fällt in das Jahr 1765, schließt also unmittelbar an die Hochaltäre in Höslwang und Söchtenau an. Da er nicht genehmigt wurde, reichte der Pfarrer im Februar 1767 einen zweiten Entwurf Lindts ein, den der kurfürstliche Geistliche Rat schließlich im Herbst desselben Jahres ratifizierte⁽²⁹⁾. Nach diesem Überschlag nahm ein hl. Georg als Kirchenpatron die Mitte ein eines viersäuligen Retabels von Abmessungen, welche über die des Söchtenauer Altars hinausgingen. Zum ersten Mal bei Lindt erscheinen in diesem Überschlag doppelstöckige seitliche Portale, deren untere Durchgänge das Umschreiten des Altars beim Opfer ermöglichen, indessen die oberen die annähernd lebensgroßen Statuen der Bischöfe Martinus und Rupertus aufnehmen. Oberhalb der Mittelnische, in der St. Georg auf steigendem Hengst über den Drachen setzte und ihm die Lanze in den Rachen stieß (Abb.35), füllte den Aufsatz ein Gemälde Mariae, das zwei Schnitzengel mit der *Lilien der reinigkeit* und dem *Spiegel der Gerechtigkeit*, marianischen Attributen, begleiteten. Für den Giebel war, wie in Söchtenau, ein Uhrenzifferblatt vorgesehen. Mit dem Abbruch der alten Eggstätter Kirche im 19. Jahrhundert verschwand auch Lindts Hochaltar. Von seinem Bestand scheint heute allein die in bäuerlichen Besitz übergegangene Reitergruppe noch nachzuweisen zu sein.⁽³⁰⁾

⁽²⁷⁾ Kat.-Nr. 6; Anhang, S. 81/82. Zur nachträglichen Bewilligung des Muttergottesbildes von Lindt vgl. Anhang, S. 90.

⁽²⁸⁾ Als Pfarrkirche St. Maria wurde die Filialkirche St. Margaretha in Söchtenau im 19. Jahrhundert zur selbständigen Pfarrei erhoben.

⁽²⁹⁾ Vgl. Anhang, S. 91/92.

⁽³⁰⁾ Kat.-Nr.7.

Bewahrte sich in dem wohl 1768 fertiggestellten Eggstätter Hochaltar Malerei nur noch ein sehr bescheidenes Plätzchen, so musste sie selbst dieses in dem im gleichen Jahr entstandenen ersten Entwurf Lindts für den **Hochaltar der Pfarrkirche in Babensham** ⁽³¹⁾ aufgeben. Hier ist alle Darstellung der Skulptur allein zgedacht. Auffallenderweise fehlen im Bildprogramm zentrale Gestalten des christlichen Kultes, die sonst stets auftraten: Trinität und Madonna. Der Entwurf sieht für die Hauptnische wiederum eine Reitergruppe vor: der Kirchenpatron St.Martin soll zu Pferde, dem Bettler den Mantel reichend, dargestellt werden. Seitlich sollen auf Wunsch des Pfarrers Katharina und Magdalena an die Stelle der bisher dort befindlichen Heiligen, Petrus und Paulus, treten, in die Giebelnische soll St.Benno rücken. Der Aufbau ist wieder viersäulig vorgestellt, von großer Höhe und Breite, doch von geringer Tiefe, und ist wieder mit zwei doppelgeschossigen Portalen zu Seiten des Retabels versehen. Der Entwurf kam in dieser Form nicht zur Ausführung, da der kurfürstliche Geistliche Rat in München die Bewilligung der nötigen Mittel aus dem Kirchenvermögen versagte und forderte, man möge das „*überflüssige Säulen- und Statuenwerk*“ weglassen. Mit Begründungen, auf die an späterer Stelle noch einzugehen sein wird, setzte der Pfarrer mühsam eine Kompromisslösung durch, die eine Instrumentierung des Altars mit Säulen vorsah, das Aufgebot an Skulptur jedoch einschränkte. An die Stelle der Martinsgruppe und des hl. Benno sollten Altargemälde treten, die für den Aufsatz geplanten Engelsgruppen ganz fortfallen. Obwohl der Entwurf in dieser Form, die in einer Zeichnung überliefert ist (Abb.69), bewilligt wurde, sieht der ausgeführte Altar ihm nicht gleich (Abb.37): die seitlichen Portale fehlen, die Doppelsäulen weichen soweit auseinander, dass Figuren zwischen sie treten können, und die Retabelmitte füllt eine Statue statt eines Gemäldes aus. Dabei ist der Aufbau augenscheinlich original.

Im Gesamtorganismus sind allerdings insofern Veränderungen eingetreten, als man im 19. Jahrhundert Lindts Standfiguren ‘modern’ ersetzte. Unangetastet bewahrte nur der Aufsatz seinen bildhauerischen Bestand, d.h. die im zweiten Entwurf ausgeschiedenen, nachträglich doch noch bewilligten Gebälk-Engelsgruppen sowie zwei Vasen und Zierwerk zu Seiten des Zifferblattes über dem Auszuggemälde.

Der Hochaltar in Babensham bezeichnet eine Wende in Lindts Schaffen. Die hier von der die Geldmittel bewilligenden Stelle geforderte und vom Künstler eingeleitete Vereinfachung der Mittel steigerte sich in den folgenden Altären zu außerordentlicher Simplizität der architektonischen Elemente.

Bei dem 1772 vollendeten **Hochaltar der Pfarr- und Wallfahrtskirche in Ach** (Abb.44) steht Lindt, wie zehn Jahre früher in Marienberg, vor der Aufgabe, einem als wundertätig verehrten Gnadenbild in einer neuerbauten Kirche die würdige Fassung zu schaffen. ⁽³²⁾ Er verzichtet jetzt ganz auf eine Festigung des Retabelaufbaues durch Architekturteile. Die ursprüngliche Anbringung des Marienbildes steht nicht eindeutig fest. Seit der letzten Restaurierung erscheint es, von einem Strahlenkranz umgeben, auf einer Konsole über dem Tabernakel. Davor war es in einem gläsernen Gehäuse an derselben Stelle, doch ohne Glorie, ausgesetzt. Die Chorwand, die die Funktion der Retabelwand übernehmen muß, erfährt durch Türen zu Seiten der Mensa und des Tabernakels und durch Oratorien oberhalb dieser Türen eine gewisse verfestigende Gliederung. In ihr erhält die obere, dem Aufsatz des Säulenretabels entsprechende Zone eine ganz neue Wichtigkeit: das alte Aufsatzgeschoss-Thema der Trinität füllt die gesamte obere Hälfte der Chorrückwand. Das kleine Gnadenbild des „Hauptgeschosses“ hat es schwer, einer so ausgedehnten Oberzone das Gleichgewicht zu halten. Es sichert sich seinen zentralen Bedeutungscharakter jedoch dadurch, dass es Gegenstand von Anrufungs- und Gebetstexten ist, die im Zentrum der oberen Glorie und an den Brüstungs

⁽³¹⁾ Kat.-Nr 8.

⁽³²⁾ Kat.-Nr.9; vgl. Anhang, S. 100/101.

wänden der Oratorien erscheinen. Formal ergänzen sich diese zu einer die Gottesmutter übergiebelnden Dreiecksbeziehung. Dreiecksformen durchwirken auch sonst die Komposition: so sind Gottvater, Christus und die Taube über ihnen an drei Punkte des Wolkenkranzes gerückt, die etwa gleichen Abstand voneinander haben; so gibt sich der Tabernakelumriss als kaschiertes Dreieck und erinnern die Supraporten an Dreiecksgiebel. Durch die Korrespondenz dieser Formen erreicht Lindt eine weitgehende Harmonisierung innerhalb der vielteiligen Wandfläche. Dabei wird deutlich, dass das reliefhaft gestaltete „Retabel“ gleichsam keinen räumlichen Grundriss hat und ganz für die optische Wirkung, allein im Aufriss gedacht ist.

1772, ein Jahr nach dem Hochaltar, sind die beiden **Nebenaltäre in Ach** fertiggestellt ⁽³³⁾ worden; auch sie sind heute neugefasst. Beide Retabel entsprechen einander in ihrer Struktur (Abb. 50, 54). Sie bauen sich unter Verzicht auf Säulen tafelhaf-unräumlich in drei vertikalen und drei horizontalen Zonen über der Mensa auf. Zu Seiten des Altarblattes sind jeweils in schwachem Relief Wandvorlagen vorgeblendet, vor die wiederum flache Doppelpilaster treten. Unter diesem Hauptgeschoss zieht sich ein Sockelstreifen von der Breite der Wandvorlagen hin, wodurch unterhalb der Pilaster quadratische Felder statt der bisher stets zu beobachtenden rechteckigen ausgeschieden werden. Dieses Quadrat ist proportionsbestimmend für das Retabel: vierfach nebeneinander ergibt es annähernd dessen Breite, vierfach übereinander gestellt seine Höhe bis zum Ansatz des Frieses. Ähnlich wie am Hochaltar durchwirkt eine einfache zweidimensionale Figur den Aufriss des Retabels. Als eine Beziehung in der Fläche stellt sich auch die Wiederholung des Aufsatzkonturs in der oberen Schweifung des Altarbildrahmens dar, welcher die Wand zwischen den beiden Gesimsblöcken der Doppelpilaster füllt. Im Grundriss ist jede Andeutung von Bühne und Raumhaltigkeit vermieden: wie appliziert erscheinen die Figuren der dem Altarblatt zugeordneten Heiligen auf Konsolen vor den Pilastern. Nur mäßig hoch und der tektonischen Funktion entkleidet, werden diese Pilaster zu Wandfeldern und Folien für die in ihre Mitte emporgerückten Statuen.

In ihrem ikonologischen Programm den Anschluss an das Marienbild herzustellen und so den gesamten Kirchenraum auf die zentrale Figur der Gottesmutter abzustimmen, sind beide Altäre bemüht. Da in das Darstellungsprogramm örtlich verehrte, nicht mit dem Marienkult verbundene Heilige aufgenommen werden müssen, ergeben sich Schwierigkeiten. So wird der eine Altar mittels eines Gemäldes mit der Sebastianspflege einem lokalen Hauptheiligen gewidmet; jedoch bleibt durch das Auftreten der Eltern Mariae und des glorifizierten Herzens der Madonna im Aufsatz der Bezug auf die Kirchenpatronin ganz eng. Am anderen Altar wird in Entsprechung zu dieser Stätte der Marienverehrung mehr der Christuskult betont: als Statuen treten Joseph, der Nährvater Christi, und Karl Borromäus, dessen inniger Verehrer, auf. Das Zentrum des Aufsatzes nimmt das dornenumkränzte Herz Christi ein. Aber auch hier stellt das Altarblatt mit den beiden Sünderinnen Eva und Maria Magdalena die - gleichsam gegenpolige - Beziehung zur Gottesmutter her.

Bietet Marienberg die am monumentalsten dimensionierte, so Ach die geschlossenste Leistung Lindts: neben den Altären schafft er umfangreiche Stuckarbeiten und Schmuckschnitzereien für die Acher Kirche.

Die dortigen Altäre sind die zeitlich letzten in der Reihe der urkundlich für Lindt zu sichernden. Der Kostenvoranschlag für einen **Hochaltar in der Pfarrkirche von Kastl**, den Lindt 1779 im Wettbewerb mit anderen Bildhauern nach einem Entwurf des Salzburger Steinmetzen Joseph Doppler zu liefern hatte, gelangte wegen zu hoher Kosten nicht zur Ausführung ⁽³⁴⁾.

⁽³³⁾ Kat.-Nr. 10 und 11; vgl. Anhang, S. 101/102.

⁽³⁴⁾ Vgl. Anhang, S. 108/109.

Der Ausgang einer Bewerbung um Arbeiten am Hochaltar in Prutting im gleichen Jahr scheint der gewesen zu sein, dass sowohl Lindt als auch der Rosenheimer Bildhauer Felix Pammer zu Gunsten des Joseph Götsch in Aibling zurücktreten mussten, da der private Auftraggeber des - nicht mehr in der ursprünglichen Zusammensetzung erhaltenen - Altars Götsch zu beschäftigen wünschte⁽³⁵⁾.

Auf anscheinend geringfügige Instandsetzungsarbeiten an einem Altar in Hechenwart verzichtete Lindt im Jahr 1788 wegen zu niedriger Bezahlung⁽³⁶⁾.

Tabernakel.

Obwohl der Sakramentstabernakel als ein Hauptbestandteil des Hochaltars im allgemeinen gleichzeitig mit dessen übrigen Elementen entsteht, kann er doch auch als Einzelstück in Auftrag gegeben werden. So erhielt Lindt 1763 die Ausführung des **Tabernakels für die Wallfahrtskirche in Gstaig** zugesprochen, ohne dass sich eine Hochaltarbestellung mit dem Auftrag verband⁽³⁷⁾.

In dieselbe Zeit fällt die Entstehung des 1764 geweihten **Tabernakels in Marienberg** (Abb.9)⁽³⁸⁾. Charakteristisch für ihn sind die sich aus der Einordnung in die Sockelzone des Retabels ergebenden, auffallend zierlichen Proportionen: seine Höhe bis zum Obergesims ist gleich dem Abstand zwischen Mensa und Oberkante des Retabelsockels, seine Breite gleich der des nicht sehr ausladenden Altartisches. Die Tabernakelfront gliedert sich über einer „Predella“ in drei Vertikalachsen, deren vortretende mittlere ausgenischt wird. Zwischen dieses zweigeschossige Mittelkompartiment und äußere Stützen spannen sich gemalte Flügel, gleichsam als wirkten hier gotische Altarbauprinzipien fort. Neben dem Retabel, das sich durch seine mächtigen Säulen- und Gebälkformen wie ein Stück gebaute Architektur ausnimmt, hat der Tabernakel etwas von der Zierlichkeit einer Goldschmiedearbeit. Beide Formkomplexe stehen vergleichsweise unverschmolzen nebeneinander.

Der **Tabernakel in Höslwang**⁽³⁹⁾ (Abb.23), wohl 1765 fertiggestellt, zeigt einen schlichten, vereinheitlichten Aufbau: wieder gliedert er sich in drei Vertikalachsen, die hier ein durchlaufendes Gesims zusammenfasst. Unbetont ordnen sich die Seitenkompartimente der von Wandbändern eingefassten mittleren Kreuzifix-Nische unter. Der Schwarm der kleinen, in Marienberg mit Trauben und Ähren auf das Altarsakrament deutenden Gesimsengel ist hier durch zwei seitlich des Tabernakels knieende Cherubim verdrängt.

Für diese Anordnung hat Lindt eine Vorliebe. So sind es auch zwei andachtsvolle Cherubim, die sich als die einzigen Reste des **Tabernakels in Söchtenau** - 1765 in Arbeit - aus der Restaurierung des Hochaltars am Ende des 19. Jahrhunderts retteten (Abb. 33, 34). Ohne auf Einzelheiten einzugehen, gibt der erhaltene Tabernakelüberschlag nur Maße, nach denen die Breite unter der des Höslwanger Tabernakels lag, da sie durch die vorgestellten Retabelsäulen begrenzt war⁽⁴⁰⁾.

Auch seitlich des 1767 ratifizierten **Tabernakels in Eggstätt**, der ebenfalls im 19. Jahrhundert verschwand, knieten zwei Engel. Im übrigen sollte der Tabernakel „*in lauter Muschelwerk auf das mühsamste tractiert werden*“⁽⁴¹⁾.

⁽³⁵⁾ Vgl. Anhang, SS. 111/112.

⁽³⁶⁾ Vgl. Anhang, SS. 115.

⁽³⁷⁾ Vgl. Anhang, S. 83/84.

⁽³⁸⁾ Kat.-Nr. 12.

⁽³⁹⁾ Kat.-Nr. 13; Anhang, SS. 81.

⁽⁴⁰⁾ Vgl. Anhang, S.81.

⁽⁴¹⁾ Vgl. Anhang, S. 91 ff..

Eine Vorstellung von dieser Art des Schmucks kann wohl der **Tabernakel in Babensham** von 1769 geben (Abb.38). Durch die Auflage reichen vergoldeten Zierwerks erhält er, ähnlich wie der Marienberger Tabernakel, etwa vom Charakter eines goldenen Schreins. Aber enger als jener bindet er sich mit dem Sockel zusammen, indem er, genau zwischen die Sockel der vorgestellten Hauptgeschosssäulen eingefügt, gleichsam zu einem Glied des Retabel - untergeschosses wird. Der Grundriß bringt Neues insofern, als der Mittelteil konvex vortritt, die Seiten aber ausgenischt werden für die Statuetten von „*Liebe*“ und „*Hoffnung*“, die sich mit dem Tabernakelkruzifix zu den drei theologischen Tugenden ergänzen.⁽⁴²⁾ (Im 19. Jahrhundert von Engeln verdrängt, stehen sie jetzt auf Konsolen im Langhaus.)

Der Grundriss des 1771 fertiggestellten **Tabernakels in Ach** (Abb.47)⁽⁴³⁾ geht von einem breitgelagerten Rechteck aus, dessen Form deutlich erkennbar bleibt. Seine Schauseite empfängt - im Gegensatz zu der des Babenshamer Tabernakels - ihre Belegung aus dem Gegeneinander der eingetieften Mitte und der den Seitenkompartimenten vorgelegten, angeschnittenen, laternenförmigen Halbzyylinder. Schmale Wandbänder über „Tragsteinen“ scheiden die drei Achsen voneinander. Seitlich angesetzte Voluten mit knieenden Cherubim ergänzen sich mit der zur Mitte hin ansteigenden Linie des Tabernakelgesimses zu einem dreiecksförmigen Umriß, so dass unterhalb des Gnadenbildes bereits diejenige geometrische Form anklingt, welche den gesamten dekorativen Aufbau der Chorwand durchsetzt⁽⁴⁴⁾.

Lindts sehr aufwendigen Entwurf für einen **Tabernakel der Pfarrkirche in Prutting** lehnte der kurfürstliche geistliche Rat im Jahre 1777 zweimal ab⁽⁴⁵⁾; wahrscheinlich kam er auch später nicht zur Ausführung. Mit acht Schuh Höhe und neun Schuh Breite hätte er die Maße aller seiner Vorgänger übertroffen. Der Größe hätte ein reiches bildhauerisches Programm entsprochen: Kruzifixus, Lamm Gottes auf dem Buch mit den sieben Siegeln, vier „*Kindl*“ - zwei Leuchter tragend, zwei das Alte und das Neue Testament vorstellend -, Vasen mit Rosen und Lilien, Quasten, Muscheln und anderes mehr nennt der Kostenvoranschlag.

Der Überschlag für einen - nichtausgeführten - **Tabernakel der Pfarrkirche in Kastl** (1778) bringt ikonographisch eine Neuerung durch das Auftreten von Maria und Johannes neben dem Kruzifixus⁽⁴⁶⁾. Ob der Gedanke von Lindt stammte oder bereits in dem ihm vorgegebenen Entwurf des Salzburger Steinmetzen gegeben war, muss unentschieden bleiben.

Kanzeln.

Sind die Altäre und Tabernakel Lindts noch vergleichsweise zahlreich nachzuweisen, so lassen sich an Kanzeln mit Sicherheit nur zwei als seine Arbeiten bezeichnen. Die eine entstand 1761 für die Pfarrkirche in Ostermiething (Abb.3), die andere 1772 für die Burghausener Spitalkirche (Abb.58). Zwischen beiden liegt ein nicht ausgeführter Entwurf für eine Kanzel in Söchtenau (Abb.26).

Alle drei gehören dem Typus der treppenlosen Korbkanzel an. In der Vertikale herrscht das dreiachsige Gliederungsprinzip, wie es zu dieser Zeit für Retabelaufbauten und Tabernakelfronten verbindlich ist, mit dem Unterschied, dass keine Nische oder „Retabelwand“, sondern ein konvex vortretender Körper geschaffen wird. Die verschiedenen horizontalen Zonen der Kanzel bauen sich ebenfalls in lockerer Analogie zum Retabelschema auf. Pilasterähnliche Wandvorlagen zu Seiten der Brüstungsfelder bezeichnen den Kanzelkorb gleichsam als Hauptgeschoss, dem konsolenartig gebildeten Hängeboden fällt eine Art

⁽⁴²⁾ Kat.-Nr. 14; vgl. Anhang, SS. 94/95, 98/99; Kat.-Nr. 14.

⁽⁴³⁾ Kat.-Nr. 15.

⁽⁴⁴⁾ Kat.-Nr.15; vgl. Anhang, S.100/101.

⁽⁴⁵⁾ Vgl. Anhang, SS.108

⁽⁴⁶⁾ Vgl. Anhang, S. 109

Sockelfunktion zu. Dem Aufsatz des Retabels entspricht der Schalldeckel mit seiner Verdachung. Indem er in seine Gesimsführung die Verkröpfungen des Brüstungsgesimses übernimmt, wird der neue, vierte Abschnitt des horizontalen Aufbaues, die Bühne für den Prediger, übergriffen und einer erweiterten „Gesimszone“ eingeordnet. So gesehen, zeigt sich etwas wie ein antropomorphes Körpergefühl innerhalb Lindts Architektur-Denken. Es geht stets gleichsam von einem Organismus mit Rumpf, seitlichen Flanken, stützender und bekrönender Zone aus.

Wohl entsprechen Lindts Kanzeln einander in ihrer Grundstruktur, in ihren Einzelformen aber weichen sie in bezeichnender Weise voneinander ab.

Die **Kanzel in Ostermiething** (Abb.3) ⁽⁴⁷⁾ treibt jeden der drei Abschnitte ihres Korpus in ausbauchendem Schwung vor, bildet den Grundriss des Schalldeckels als Dreiviertelkreis und wölbt darüber eine feste Kalotte: jede Umrisslinie bläht sich nach außen und dient der Bildung eines prall gerundeten Körpers. Dieses Hinneigen zum Plastisch-Festen manifestiert sich auch in fast lebensgroßen Figuren und reichem Zierwerk an Korpus und Verdachung. Vor den Wandvorlagen des Kanzelkorbs, an den Gelenkstellen zwischen Front und Flanken erscheinen sitzend die Evangelisten Lukas und Markus, über ihnen auf dem Schalldeckel Johannes und Matthäus, ganz oben, in einem Schwarm geflügelter Köpfchen, ein Engel mit den Tafeln des Alten Bundes. Sie alle sind ausgewählt im Hinblick auf die geistige Bedeutung der Kanzel als Stätte der Verkündung und Deutung von Gottes Wort.

Selbst das Zierwerk wird in das ikonologische Programm einbezogen, wenn in dem durch seine zentrale Lage besonders hervorgehobenen Mittelfeld fünf Rosen als Anspielung auf die Wundmale Christi und auf die Fünferordnung der Rosenkranzgeheimnisse erscheinen. Auch die kartuschenförmigen Muschelmotive an der Front mögen ursprünglich mit Texten, die dann bei der Restaurierung der Kanzel am Ende des 19. Jahrhunderts verschwanden, auf die Bedeutung der Kanzel als Stätte des Wortes aufmerksam gemacht haben ⁽⁴⁸⁾. Bei der Neufassung der Kanzel 1891/95 ging (mit den Texten) auch der farbige Schmelz der originalen Fassung unter dem dunklen Anstrich der Kistlerarchitektur und einem unruhig-bunten der Figuren verloren.

Wenn auch die Kanzel in Ostermiething es dem Reichtum der Erscheinung nach nicht mit noch prächtigeren Bildungen der Epoche aufnehmen kann, so wirkt sie doch im Vergleich mit Lindts **Kanzel in der Spitalkirche zu Burghausen** aufwendig (Abb. 48) ⁽⁴⁹⁾. Bei Feinheit und Eleganz der Einzelform ist der Bestand an skulpturaler Ausstattung hier stark 'abgemagert'. Zugleich schrumpft auch der Kanzelkörper selber, indem die Seitenfronten nicht vorbauchen sondern konkav 'einfallen'. Freilich bedeutet das hinsichtlich des Grundrisses eine Bereicherung des Kurvenspiels, so dass gleichsam der Architektur etwas von der Funktion des 'Reichmachens' übertragen ist, die vordem den bildhauerischen Teilen zukam. Von der Erleichterung der Formsubstanz ist auch der Schalldeckel betroffen: sein Gesims lädt weniger aus als das der Ostermiethinger Kanzel und die feste Verdachung ersetzen aufstrebende Voluten.

Das Bildprogramm ist - vereinfacht angeordnet - dasselbe wie in Ostermiething: Evangelisten, vertreten durch ihre Symbole, die alle vier am Korpus erscheinen, und Gesetzestafeln, mit denen zwei Engel über dem Schalldeckel schweben, bezeichnen die Stelle der Verkündung des Gotteswortes

⁽⁴⁷⁾ Kat.-Nr.16.

⁽⁴⁸⁾ Wie beispielsweise an der Kanzel in Lengau (1766): „Die sind noch nicht vor Gott gerecht, die das Gesetz nur hören, sondern die das Gesetz vollziehen werden, sind gerechtfertigt.“

⁽⁴⁹⁾ Kat.-Nr.17; vgl. Anhang, S.104.

Lindts 1762 eingereicherter Entwurf für eine **Kanzel in Söchtenau** (Abb. 26) hält sich in der Fülle der Ausstattung mit Zierwerk an die kurz vorher vollendete Kanzel in Ostermiething, ja übertrifft diese noch an Vielfalt und Krausheit der Schmuckformen. Der Typus der treppenlosen Korbkanzel ist beibehalten, doch verschwindet, wie später in Burghausen, die feste Haube auf dem Schaldeckel. Die Zwischenstellung der Söchtenauer Kanzel wird auch an der figuralen Plastik deutlich: die Evangelisten werden durch ihre Symbole vertreten wie in Burghausen, ihre Anordnung an Kanzelkorb und Schaldeckel folgt jedoch dem Beispiel von Ostermiething. Neu ist das Motiv des Posaune blasenden Engels an Stelle des die Gesetzestafeln haltenden. Zwei weitere Engel an Brüstung und Kanzelboden sind ganz eingewebt in den Zusammenhang der Zierformen, die hier einen Triumph der Fülle feiern.

Der Entwurf kam in der durch Lindts Entwurf überlieferten Form nicht zur Ausführung. Anscheinend wirkte er aber in späterer Zeit auf die Gestaltung der Kanzel ein, wenngleich diese wegen ihrer minderen Qualität nicht in direkten Zusammenhang mit Lindt zu bringen ist (Abb. 152, 153).

Weitere Arbeiten in Holz und Stuck.

Mit den Arbeiten, deren künstlerischer Schwerpunkt im Bildhauerischen liegt, entstanden andere in Lindts Werkstatt, die nach heutiger Auffassung mehr dem Bereich des Kunsthandwerklichen zuzuzählen sind.

Nachweisen lassen sie sich in erster Linie für die Kirche in Ach. Für sie lieferte Lindt 1772 Oratorien und Türaufsätze und entwarf - nicht erhaltene - Rahmen für Kreuzwegstationen, wie sie seine Werkstatt auch für die Spitalkirche in Burghausen auszuführen hatte⁽⁵⁰⁾.

Für nicht näher bezeichnete Stuckarbeiten von größerem Umfang, ebenfalls in der Kirche zu Ach, erhielt Lindt im gleichen Jahr eine ansehnliche Bezahlung⁽⁵¹⁾.

Dagegen können Ausbesserungen an den „*musikalischen Instrumenten*“ der Pfarrkirche zu Burghausen wegen des geringen Entgelts nur untergeordneten Charakters gewesen sein⁽⁵²⁾.

Der „*neue Schein so andere Arbeit*“, die Lindt 1773 für die Spitalkirche lieferte, lassen sich nicht mit Sicherheit identifizieren.

Der kunstgeschichtliche Wert der aufgeführten Arbeiten liegt vorwiegend in ihrem Beitrag zur Vorstellung von Lindts Zierformenschatz.

Arbeiten in Stein

Das Steinmetzgewerbe in Burghausen stand jahrhundertlang hauptsächlich im Dienst der Grabmalkunst. In Form von Grabdenkmälern sind auch die vergleichsweise wenigen sicheren, da signierten, Arbeiten in Stein aus Lindts Werkstatt überliefert. Nichts ist bekannt über steinerne Altäre Lindts, obwohl es diese möglicherweise gegeben hat, da Lindt in seiner Bewerbung für den Marmorhochaltar in Kastl, dessen Ausführung ihm dann freilich nicht übertragen wurde, sich 1779 als „*der Arbeit, ... ohne Ruhm zu melten, wohl erfahren*“ bezeichnet⁽⁵³⁾.

Die früheste gesicherte Steinarbeit Lindts liegt vor in der **Grabplatte des Regierungsrates von Sattelbogen** in Burghausen (Abb. 62), einem oben geschweiften Rechteck, das einzig

⁽⁵⁰⁾ Kat.-Nr. 18, 19, 21, 22; vgl. Anhang, SS. 102, 105-107.

⁽⁵¹⁾ Kat.Nr. 20; Anhang, S. 103.

⁽⁵²⁾ Hierzu und zum Folgenden vgl. Anhang, S.104/105.

⁽⁵³⁾ Vgl. Anhang, S.109/110.

durch ein Allianzwappen in ovalem Medaillon oberhalb der Grabinschrift einen Schmuck aufweist ⁽⁵⁴⁾. Der **Grabstein der Maria Anna Theresia von Manner** (+ 1768) (Abb. 63), ebenfalls in Burghausen, nimmt dagegen eine leicht architektonisierte Form an ⁽⁵⁵⁾. Über einem Sockelbalken erhebt sich hochrechteckig, von pilasterartigen Wandvorlagen gerahmt, dem Mittelfeld eines Retabels vergleichbar, die Tafel mit der Grabinschrift, über welcher in volutengerahmtem Segmentgiebel ein ornamentgefaßtes Allianzwappen gleich der Mitteldarstellung eines Altaraufsatzes angebracht ist.

Anspruchsvoller gibt sich das **Grabmal des Reichsgrafen und Regierungsrates Kajetan von Closen** in der Pfarrkirche zu Gern bei Eggenfelden (Abb. 64), das sowohl den Obelisken als auch Figuren verwendet ⁽⁵⁶⁾. Der Aufbau des an eine rückwärtige Mauer sich anlehenden Grabmals erfolgt in drei Zonen mit vertikaler Mittelachse. Ein Sockelgeschosskern erhält eine vordere Vorlage und dazu je eine seitliche, die zur Aufnahme sitzender, holzgeschnittener, vergoldeter Trauerfiguren dienen. Mit dem wappengeschmückten Mittelstück, das sie flankieren, bilden sie das mittlere Geschoss, über dem sich ein dreiseitiger, die Grabinschrift nach vorn kehrender, urnenbekrönter Obelisk erhebt. Obwohl das Grabmal andere Bauelemente und einen ganz anderen Ornamentschatz benutzt als Lindts Altäre, gibt seine Struktur im Grunde doch den alten „Organismus“: Rumpf mit Stütze, Bekrönung und Flanken.

Mit dem 1788 entstandenen **Grabstein des Burghausener Kirchherrn und Regierungsrates Karl von Lippert** ⁽⁵⁷⁾ ging sehr wahrscheinlich noch eine Reihe anderer aus Lindts Werkstatt stammender Grabdenkmäler verloren, als im 19. Jahrhundert der Friedhof an St. Jakob in Burghausen aufgelassen wurde, darunter auch Lindts eigener Grabstein.

Zeichnungen.

Da jeden seiner Kostenüberschläge mindestens ein Riss begleiten musste, lässt sich eine umfangreiche zeichnerische Produktion Lindts vermuten. Aus ihr aufgetaucht sind bisher jedoch nur drei Entwurfszeichnungen. Von ihnen ist allein die wohl in der Mitte der sechziger Jahre entstandene Ansicht eines Opferkastens (Abb. 67, 68) in Form einer Bundeslade signiert ⁽⁵⁸⁾.

Durch die von Lindt verfassten Überschläge, zu denen sie gehören, sind aber die unsignierten Zeichnungen einer Kanzel für Söchtenau (Abb. 66) ⁽⁵⁹⁾ und des Hochaltars in Babensham (zweite Fassung) (Abb. 69) ⁽⁶⁰⁾ ebenfalls als sichere - und zugleich datierbare - Arbeiten Lindts ausgewiesen.

Das technische Verfahren ist in allen drei Fällen dasselbe: ein Bleistiftentwurf wird von der Feder mit schwärzlicher Tinte nachgerissen, die Geraden unter Zuhilfenahme des Lineals. Graulavierungen an den Schattenstellen erzielen die plastische Wirkung der dargestellten Körper. Farben verwendet Lindt in diesen Zeichnungen nicht, doch hat es sie, wie aus den Überschlägen hervorgeht, in anderen Entwürfen gegeben. Hinsichtlich der Strichführung zeigt sich in dem Altarentwurf von 1769 eine größere Einfachheit und Sicherheit als in der 1762 entstandenen Kanzelzeichnung.

⁽⁵⁴⁾ Kat.-Nr. 23.

⁽⁵⁵⁾ Kat.-Nr. 24.

⁽⁵⁶⁾ Kat.-Nr. 25.

⁽⁵⁷⁾ Vgl. Anhang, S. 115.

⁽⁵⁸⁾ Kat.-Nr. 27.

⁽⁵⁹⁾ Kat.-Nr. 26.

⁽⁶⁰⁾ Kat.-Nr. 28.

B. Formenschatz und Formenwandel.

Da gesicherte Arbeiten Lindts aus seinen letzten fünfzehn Lebensjahren ebenso fehlen wie solche aus der Zeit bis zu seinem Auftauchen in Burghausen, erstrecken sich die zusammengestellten sicheren Werke nur über eine Zeitspanne von reichlich zwei Jahrzehnten. Doch sind sie zahlreich und differenziert genug, um die Frage nach Lindts Stil, nach dessen konstanten und nach dessen sich wandelnden Faktoren aufwerfen zu können. Hierzu werden im folgenden die zwar vom Kistler ausgeführten, jedoch von Lindt grundriss- und aufrissmäßig entworfenen „Architekturteile“, die Figuren und das Zierwerk gesondert betrachtet, so dass sich die Bemühungen um das Verständnis dessen, was sich durch Lindt in formaler Hinsicht künstlerisch vollzieht, von verschiedenen Ansätzen her ergänzen.

„Architektur“.

Wenn gesagt wurde, Lindts Formensprache sei nur zwei Jahrzehnte lang in ihrem Wandel zu verfolgen, so muss dieser Zeitraum für die ‘Architektur’ um die Hälfte eingeschränkt werden. Sogenannte Architekturteile finden sich an Altären, Kanzeln, Tabernakeln, diese alle aber fallen, soweit sie erhalten und somit zu befragen sind, in das Jahrzehnt von 1762 bis 1772.

Die beiden Pole der Altarreihe bilden die Nebenaltäre in Marienberg, 1764, evtl. schon 1762 fertig, (Abb. 15, 19), und die 1772 fertiggestellten Nebenaltäre in Ach (Abb. 50,54). Der Vergleich der Frühformen mit den späteren verdeutlicht einen Wandel des Architekturempfindens innerhalb der relativ kurzen Frist, der es fast leichter macht, das Unterscheidende als das Verbindende der einzelnen Werke zu benennen. Der Grundriss der beiden Marienberger Nebenaltarretabel weist sich mit gerader Mitte und stumpfwinklig angesetzten Flanken als ein raumumfassendes Gebilde aus, in Ach dagegen erheben sich die drei Vertikalachsen über dem untiefen Grundriss einer „Tafel“, die Seiten setzen sich von der Mitte nur in Form äußerst flacher Lisenen ab. Der nischenförmige Grundriss weicht einem wandhaften. Zugleich erfolgt im Aufriß die Ausscheidung des körperhaften Elements der Säule und der Verzicht auf ein durchlaufendes, gliederndes Gebälk.

Für die Minderung der Ausmaße der Acher Retabel gegenüber den Marienbergern mögen örtliche Verhältnisse ausschlaggebend gewesen sein; nicht durch diese zu begründen sind aber die verschiedenen Grundproportionen hier und dort. Statt des aufstrebenden Rechtecks legt Lindt dem späteren Werk in Ach das richtungslose Quadrat zu Grunde, das hier in entscheidender Weise flächenorganisierend wirkt.

Ob Enträumlichen, Entkörperlichen und Verflächigen der Retabelarchitektur als Ergebnisse einer kontinuierlichen Entwicklung angesehen werden dürfen, muss die Betrachtung des an Beispielen umfangreicheren Materials der Hochaltäre ergeben. Zwar gehört hier das letzte Glied der Reihe, der Hochaltar in Ach (Abb. 37), einem anderen Typus als sein Vorgänger an, aber es scheint, als dürfe das Aufgeben des Säulenportaltypus zu Gunsten des architekturlosen Wandreliefs ebenfalls als Symptom einer unausweichlichen Richtung auf das Reduzierte gewertet werden. Es gibt zu denken, dass hier ein als Wallfahrtskirche ausgezeichnetes Gotteshaus auf den vier- oder mehrsäuligen Aufbau verzichtet, um den sich ganz kurze Zeit zuvor noch einfache ländliche Pfarrkirchen wie Babenham unter Hinweis darauf, daß dies die einzig würdige Gestalt eines Hochaltars sei ⁽⁶¹⁾, aufs eifrigste bemühten.

Doch auch ohne den Hochaltar in Ach in die unmittelbare Betrachtung einbeziehen zu müssen, wird am Vergleich der übrigen Hochaltargrundrisse sichtbar, wie der Retabelorganismus vereinfacht wird und erstarrt, wie er seine Raumhaltigkeit dadurch verliert, dass er die geschwungenen Flanken erst in den stumpfen Winkel und schließlich in die

⁽⁶¹⁾ Vgl. Anhang, S. 97/98.

Grundrissebene der Retabelrückwand streckt. Die Tiefmuldigkeit des Marienberger (Abb. 8) und des Höslwanger Hochaltars (Abb. 22) steht die nur durch vorgestellte, verkröpfte Säulen mit einer gewissen Tiefenschichtigkeit versehene, wandhafte Gestaltung des Retabels in Babensham entgegen (Abb. 37). Zwischen beiden vermittelt der Söchtenauer Hochaltar (Abb. 28), der, auf elegante und raumumspannende Gesimskurvaturen verzichtend, das Gebälk der Retabelflanken in weit geöffnetem Winkel von der Mitte geradlinig zu den äußeren Säulen führt. Hierbei verstärken die vorgestellten mittleren Säulen durch das rechtwinklige Verkröpfen ihres Gebälks die Wirkung in Richtung auf das Spannungslose, Unbewegte, Erstarrete, wenngleich sich der einzelne Gesimsabschnitt noch in schwacher Kurvierung beleben kann.

Vom Babenshamer Hochaltar aus gesehen, erscheint die Struktur der später entstandenen Nebenaltäre in Ach durchaus als sinnvolle Weiterführung der Tendenz zum unräumlichen Grundriß. (Im spätesten Altar, dem Hochaltar in Ach, ist dann, wenn man will, der Grundriß als solcher überhaupt aufgegeben.)

Im Aufriss bahnt sich die Isoliertheit der Doppelpilaster in Ach ebenfalls bereits in Babensham - und früher schon in Söchtenau - an in dem Herauslösen einzelner Säulen aus dem Gesamtverband des Gesimses. Es ist, als zerfiele mit dem Nachlassen der gespannten Gesimskurve zugleich der Zusammenhang der einzelnen Bauelemente.

Neben der Grundriß- und Aufrissgestalt die architektonischen Einzelformen genauer zu betrachten, scheint im vorliegenden Zusammenhang insofern nicht erforderlich, als hier mehr der ausführende Kistler als der entwerfende Bildhauer die Gestalt bestimmt. Lediglich auf das an den Hochaltären in Marienberg, Höslwang, Söchtenau und Babensham wiederkehrende Motiv der zangenähnlichen Gebälkführung über der Retabelmitte mag als Besonderheit, die auch in dem Entwurf Lindts für den Babenshamer Hochaltar vorgebildet ist (Abb. 69), hingewiesen sein.

Figuren.

Der eigentliche Schwerpunkt im Gesamtwerk des Bildhauers Lindt liegt bei den Figuren und dem skulptierten Zierwerk. Vor allem den Figuren gegenüber rücken die „Architekturen“ als deren - freilich unentbehrlicher - Umraum doch mehr an die Peripherie des bildhauerischen Interesses.

Die bekanntgewordenen Statuen Lindts sind sämtlich aus Holz gearbeitete Wandskulpturen: sie lösen sich zwar rundum aus dem Block, mit der nur roh angelegten oder gehöhlten Rückseite jedoch bleiben sie angewiesen auf die Deckung durch die Wand, vor der sie stehen. Neben dieser reliefnahen Gestaltungsform kommen reine Freiplastik und reines Relief nicht vor.

Bestimmt sind Lindts Figuren ausschließlich für den Sakralbereich, wodurch sich der Kreis der Dargestellten auf göttliche, heilige und glaubensallegorische Gestalten beschränkt. Mythologische, historische oder zeitgenössische Porträts scheiden ganz aus. Nur geringe Möglichkeiten hat Lindt, bei der Schilderung christlicher Heilspersonen unbekleidete Figuren zu zeigen. Wo diese überhaupt auftreten, geben sie sich nicht in heroischer Nacktheit, sondern als Menschen, die im Zustand irdischer Machtlosigkeit der Kleider beraubt wurden: so der gemarterte, gekreuzigte, die Wundmale zeigende Christus, so der von Pfeilen durchbohrte Sebastian. Nur als Nacktheit der Heroen des Leidens und als paradisische Blöße der Engel verschafft sich die Fleischesdarstellung Eingang in Lindts Werk.

In dem Auferstandenen des Acher Hochaltars und in dem mehr als ein Jahrzehnt älteren Burghausener Sebastian erscheinen die einzigen gesicherten Unbekleideten fast lebensgroßen Maßstabs. Aus dem Sebastiansmartyrium ist jener Moment zur Darstellung gebracht, da der

Jüngling, von Pfeilschüssen bewusstlos gemacht, an dem Pfahl hängt, an den er gefesselt ist (Abb. 1, 2). Hochgebundene Linke, herabgefesselte Rechte, willenlos geneigtes Haupt und aus dem Stand schräg nach rückwärts gegleitene Füße bringen in die Körperachse mehrfache Biegungen und machen aus statuarischem Stehen ein Hängen, so dass die Figur eine merkliche Nähe zu Darstellungen des Gekreuzigten erhält. Doch verliert sie für den optischen Eindruck einen Teil ihrer Labilität wieder dadurch, dass ein in langem Zuge auf den Boden fließender Lententuchzipfel Sebastians sich mit seinen Schenkeln gleichsam zu einer dreieckförmigen Stütze des Rumpfes ergänzt.

Die in der Haltung Sebastians liegende Anmut wird durch eine weiche Oberflächenwiedergabe noch unterstrichen. Die Modellierung sucht keine dramatisierenden Lichteffekte, wie überhaupt das an sich Dramatische des Martyriums weitgehend ausgeschieden und der Vorgang ganz ins Stille, fast Lyrische transponiert wird. Das, was die Figur formal kennzeichnet, das Gleitende, drückt zugleich den existentiellen Zustand des Dargestellten aus: nur noch locker mit dem Leben verknüpft gleitet der Gemartete auf der Grenze zwischen Sein und Tod dahin.

Die Bewegung des anderen großformatigen Unbekleideten, des Christus in Ach (Abb. 45), entsteht weit mehr aus rein formalen Rücksichten, denn der Körper hat sich der Kurve eines Wolkenkranzes an der Peripherie einer zentralen Glorie einzuschmiegen. Jedoch wird die Bewegung ganz mit dem, was ausgesagt werden soll, zur Deckung gebracht: das vorgesetzte rechte Bein, die vorgestreckte linke und die auf die Seitenwunde weisende rechte Hand sprechen durch ihre Wundmale wie zufällig; doch unübersehbar vom Opfer Christi.

In der Oberflächbehandlung ist hier das Fließende der Übergänge, das den Burghausener Sebastian charakterisiert, einer leichten Verhärtung gewichen. Im Vergleich mit dem Sebastian treten die Rippenbögen schärfer hervor, sind die Nabelfalten mehr graphisch geritzt, teilen sich die Haare in scharfgratige Strähnen. Solange jedoch die Divergenz der Gesellenhände von der Hand des Meisters nicht festgestellt ist, wäre es voreilig, diese Unterschiede im Sinne einer Entwicklung des Meisters deuten zu wollen. Zumal gleichzeitig mit den leicht verschärften Formen des Christus an anderen 'Halbakten', wie etwa dem linken Tabernakelcherub in Ach (Abb. 48), Formen eines 'weichen Stils' vorkommen, der in die Nähe des Porzellanhaften führt.

Da Lindts Statuen meistens paarweise auftreten, nehmen für die Retabelmitte bestimmte Figuren - wie der Burghausener Sebastian - eine Sonderstellung ein. So auch die Reitergruppe aus Eggstätt (Abb. 35, 36). In der Verbindung des mantelumflatterten hl. Georg mit dem über den Drachen setzenden Hengst liegt ein denkmalhafter Zug, der die Gruppe aus dem Gros der übrigen Skulpturen Lindts heraushebt und sie als mehrfigurige Komposition zu einem Werk von besonderer Bedeutung innerhalb des Oeuvres macht. Sie ist wie alle Figuren Lindts ganz auf Einansichtigkeit, ganz auf das Stehen innerhalb einer Retabelnische berechnet. Indem Pferd und Reiter aus der Vorwärtsbewegung heraus den Kopf zum Betrachter wenden, wird aus dem Galopp ein Steigen, aus dem Drang nach vorn ein Verharren auf der Stelle. In der Handlung selbst ist, wie beim Burghausener Sebastian, der eigentlich dramatische Augenblick vermieden. Statt des noch unentschiedenen Kampfes zwischen Mensch und Dämon ist die Pose des Triumphators nach der Entscheidung gewählt. Der ritterliche Heilige nimmt mit der Rechten die Zügel kurz, die Linke stützt lässig die Waffe auf den besiegten Gegner.

Dem Herrscherlichen, Überlegenen und Ruhigen der Geste des Helden entspricht es, wenn der Umriss der Gruppe danach strebt, ihre motivisch bedingte Bewegtheit zu bändigen und zu beruhigen. Der Kopf des Hengstes wird scharf linksgedreht, der Leerraum hinter dem Reiter aber durch den zurückwehenden Mantel gefüllt, so dass die Figuren im Groben etwa einem Quadrat eingeschrieben sind und die Gruppe damit eine relativ geschlossene Konturbildung

aufweist. Starke Vertikalen wie der aufgerichtete Oberkörper des hl. Georg, Hals und Hinterhand des Pferdes betonen das Stehende, Zeitlose, Denkmahlhafte der Gruppe.

Die Sprache der Einzelformen, etwa am Mantel (Abb. 36), nimmt eine Zwischenstellung ein zwischen Werken einer „Früh-“ und solchen einer „Spätstufe“ der Lindt-Werkstatt, denn einerseits charakterisiert eine Neigung zum Sperrigen, in die Fläche Gebügelten und Gezipfelten die Gewandbildung, andererseits aber können einzelne Falten doch ein gewisses Volumen erlangen. Auf beide Stufen wird später näher einzugehen sein.

Da die für den Babenshamer Hochaltar geplante Gruppe des Bettlers und des reitenden St. Martin nicht zur Ausführung kam, ist die Stellung des Eggstätter hl. Georg im Werke Lindts, in dem es einen künstlerischen Höhepunkt bedeutet, eine ganz singuläre. In überwiegender Zahl treten sonst paarweise zusammengehörige Gewandfiguren auf, meist zu Seiten mittlerer Retabelszenen und immer in der Funktion von Vermittlern zwischen dem gläubigen und dem göttlichen Personenkreis.

Sofern sie zu Seiten gemalter Mittelszenen erscheinen, ist die Bezogenheit von Skulptur und Malerei aufeinander unterschiedlich. In Marienberg schließen sich Lindts Standfiguren und die Altarblätter eng zusammen (Abb. 15, 19), da die Statuen als am Rande der Szene stehende Teilnehmer am Geschehen der Mitte entweder in der Haltung mit Personen des Gemäldes korrespondieren oder sich mit ihren Gebärden unmittelbar am Bildgeschehen beteiligen: so schaut Joseph verehrungsvoll empor zu dem Engel über der hl. Anna; Joachims Haltung aber gibt ein Echo auf die Kurve der Mariengestalt; Aufblick und geöffnete Arme des hl. Leonhard variieren die Bewegung des (gemalten) hl. Bernhard von Clairvaux, während Benedikts aufrechte Haltung in formalem Gleichklang mit der Streckung des Gekreuzigten in der oberen Gemäldezone steht. Ein Dreiecks-Bezugsverhältnis zwischen den seitlichen Skulpturen und der jeweils obersten Person der Gemälde macht den kompositionellen Zusammenschluss zwischen den skulptierten und den gemalten Teilen der Marienberger Seitenaltäre noch enger.

Ganz anders ist etwa zehn Jahre später in Ach das Verhältnis von Malerei und Skulptur (Abb. 50, 54). Ohne Beziehung zur Mitteldarstellung stehen hier die skulptierten Heiligen neben den gemalten Szenen. Weder thematisch noch formal ist eine unmittelbare Verknüpfung zu bemerken. Der geistige Bezugspunkt der Statuen liegt jetzt in der Skulptur des Aufsatzes, dem Herzen Jesu bzw. Mariae. Formalen Ausdruck findet diese Beziehung kaum (nur der Blick der hl. Anna geht in diese Richtung), so dass jede Figur nur mit ihrem Gegenüber korrespondiert, im übrigen aber isoliert dasteht.

Die Korrespondenz der Figuren kann in Wiederholung oder Kontrastierung von Bewegungskurven oder Blickrichtungen bestehen. So sind sehr häufig emporblickende und auf den Gläubigen herabschauende Statuen einander zugeordnet.

Bis zur Mitte der sechziger Jahre charakterisieren feste Glieder, kleine Köpfe, lange Unterkörper und hohe Gürtellinien Lindts Statuen. Der Proportionskanon der Heiligen vom Höslwanger Hochaltar (Abb. 24-28) und vom Söchtenauer Hochaltar (Abb. 29, 30) scheint sich geradezu an manieristischen Vorbildern zu orientieren. Wo Lindt sich 1770, wie bei den Nebenaltarfiguren in Ach und den Tabernakelstatuetten in Babensham, mit Figurenausmaßen begnügt, die unter den bis zur Mitte der sechziger Jahre üblichen fünfeinhalb oder mehr Schuh liegen, ändert sich auch die Proportionierung, indem sie sich vom manieristischen Idealtyp entfernt und untersetzteren Verhältnissen zuneigt.

Stets treten Lindts Statuen in einer Bewegung auf, die dem Sichtbarmachen von Affekten dient. Dabei bleibt das eigentliche Stehen immer unkompliziert: es resultiert aus einfachster Unterscheidung von tragend durchgedrücktem und entlastet vorgesetztem Bein, ohne dass je ein Kreuzen der Beine oder eine Schreitbewegung versucht wird. Aus diesem Stand entwickelt sich die Körperhaltung, wobei an den früheren Werken (Marienberg bis Söchtenau) die Vertikalachse häufiger in einheitlichem Bewegungszuge gebogen wird als an

den späteren (Babensham, Abb. 39-42; Ach, Abb. 51-57), an denen oft eine doppelte Richtungsänderung der Achse durch Knicke in der Hüfte und am Halsansatz gesucht wird (Abb. 53). Die Figuren haben aber trotz ihrer Bewegtheit nichts Tänzerisches an sich. Sie kennen keine eigentlichen Torsionen des Rumpfes, sondern nur vor einer Hintergrundfolie abzulesende Achsen- verschiebungen. Wohl ergreift der Bewegungszug den gesamten Organismus, aber immer ist er in Rücksichtnahme auf die reliefnahe Einansichtigkeit der Figuren gelenkt.

Mit einer stärker betonten Ausdruckshaltung gehört eine kräftigere Akzentuierung des physiognomischen Ausdrucks einer späteren Phase Lindts an. Dabei sind die weiblichen Heiligen typenmäßig weniger differenziert. Mit Ausnahme der hl. Anna in Ach (Abb. 53) geben sie sich jugendlich-rundwangig, mit Augen, Nasen, Mündern von zierlicher Ausformung und mit Frisuren, die sich, sofern sie nicht ein Kopftuch verdeckt, in Wülsten über die Ohren legen (Abb. 29, 30, 39, 40). Die leicht geblähte, faltenlose Oberfläche mancher Köpfe (Abb. 29, 30) kann an Erzplastik, an Bleiguss etwa, erinnern.

Weniger uniform sind die männlichen Physiognomien; hier gibt es neben dem Typus des unbärtigen geistlichen oder ritterlichen Jünglings den des kurzbärtigen Mannes mit mehr oder minder kahlem Vorhaupt und mit langem, meist zweizipfeligem Bart. Oft bestimmt eine asketische Hagerkeit durch hervortretende Backenknochen, durch magere Wangen und durch Stirnfalten über der Nasenwurzel das Aussehen dieser Köpfe. Wenn auch von Anbeginn an gröbere und feiner gebildete Formen nebeneinander herlaufen, die sich zum Teil durch verschiedene Gesellenhänden erklären lassen mögen. so ist doch ein zunehmender Reichtum an Einzelformen in den späteren Gesichtern zu bemerken. Die dadurch erreichte stärkere Verlebendigung der Züge zeigt sich etwa in der Gegenüberstellung des Gottvaters in Marienberg (Abb. 7) mit dem Gottvater in Ach (Abb. 46) oder des hl. Leonhard in Marienberg (Abb. 21) mit dem hl. Karl Borromäus in Ach (Abb. 55, 57).

Die Grundstimmung, die aus allen Figuren spricht, ist die einer demutsvollen Andacht. Auf der späteren Stufe um 1770 kann das stille innere Entzücken der Heiligen sich zu haltungsmäßig und mimisch geäußerten Verzückungen steigern (Abb. 53). Im allgemeinen jedoch hält sich der Ausdruck der Affekte in gemessenen Grenzen. Der pantomimische, „alles“ durch stummes Mienen- und Gebärdenspiel ausdrückende Gehalt dieser Figuren gründet nicht auf einer Gefühlsgewalt, die voller Kraft und Pathos auf die Umwelt überfließt: die Heiligen charakterisiert vielmehr oft etwa In-sich-Gekehrtes, In-sich-Beschlossenes.

Die an Haltung und Ausdruck zu beobachtende zunehmende Komplizierung, die eine spätere, um 1770 deutlich werdende, von einer früheren, bis zur Mitte der sechziger Jahre zu verfolgenden Stufe scheidet (und die zu einer spätesten um 1780 führt), drückt sich auch in der Gewandbildung aus. So wird der etwas starre Goldbrokat der Marienberger Heiligengewänder (Abb. 16) in Ach durch einen glatten Stoff ersetzt, den an Stelle des Brokatmusters vermehrte Faltenzüge beleben (Abb. 52). Am extremsten zeigt sich der Verlauf im Vergleich des hl. Lukas von Ostermiething - 1761 - (Abb. 6) mit der Trauernden in Gern - 1780 (Abb. 65) -: dort umhüllen dicke Stoffe in einfachen Faltenkonstellationen den Körper des Heiligen, während hier ein seidenartiger Stoff in kleinteiliger Fältelung über die Gestalt rieselt.

Durchgehend aber ist dem Stofflichen der Gewänder etwas vom Charakter einer dünnen Metallfolie eigen, die sich um die stets festen Figurenkörper legt, sie stellenweise nachzeichnet, stellenweise mit Faltenverschiebe verhüllt. Bei manchen, vor allem frühen, Gewändern, wie etwa dem des hl. Leonhard in Marienberg (Abb. 21), entsteht fast der Eindruck, als würden sie auch dann noch aufrecht stehen können, wenn ihre Träger aus ihnen herausschlüpfen würden. Selbst in dem viel feinzügigeren Gewand der Trauernden in Gern (Abb. 65) ist der Charakter des Metallhaltigen nicht getilgt, sondern vielmehr durch völlige Vergoldung der Figur eher noch unterstrichen.

In der Gewandorganisation treten zu verschiedenen Zeiten unterschiedliche formale Eigentümlichkeiten auf. Eine besondere Vorliebe hat Lindt bis in die zweite Hälfte der sechziger Jahre für spitz ausgezogene Gewandzipfel (Abb. 6, 11, 30, 35), wobei vor allem in Söchtenau der metallhafte Charakter des Stofflichen offenbar wird: wie ein gewalztes Goldblech liegt der Mantelzipfel auf dem Leib der hl. Helena (Abb. 30).

Um 1770 wird an der Statuette der „Liebe“ in Babensham (Abb. 40, 41) ein neues Faltenmotiv sichtbar: der vordere Mantelzipfel rollt sich nun zu einer spiralig aufgedrehten Tütenfalte ein. Für das Volumen der einzelnen Falte ist Mitte der sechziger Jahre ihre Luftentleertheit, ihr konkaves Einfallen zu gemuldeten Rinnen (Abb. 29, 30) bezeichnend, später jedoch zeigt sich demgegenüber eine gewisse Gebläththeit und Raumhaltigkeit der Einzelfalte. Ist außerdem den Gewändern bis Mitte der sechziger Jahre Langzügigkeit und sparsame Verteilung der Falten eigen, so setzt sich danach ein kleinteiliger Duktus durch.

Durch allen Formwandel hindurch zeichnen sich als Charakteristika des Lindt-Stils ab: Vorliebe für einfache Standmotive und kurvig geführte Körperachsen, metallhafte Züge in der Stofflichkeitsschilderung (und gelegentlich auch in der Wiedergabe des Leiblichen), betonte, aber vergleichsweise still ablaufende Äußerung glaubensmäßig bedingter Gemütsbewegungen.

Da es notwendig sein wird, die gesicherten Arbeiten Lindts mit solchen anderer Meister zu vergleichen, um so die Basis für Zuschreibungen an ihn zu festigen, wird sich das Bild von seiner stilistischen Eigenart noch nuancierter herausheben lassen. Zuvor wendet sich die Betrachtung jedoch, im gesicherten Werk bleibend, dem Zierwerk Lindts zu.

Zierwerk.

In den erhaltenen Kostenüberschlägen des Burghausener Meisters nehmen die Angaben über Zierwerk breiten Raum ein, zuweilen breiteren als die Details über figurale Skulptur. Der daraus sprechenden hohen Schätzung der Schmuckschnitzereien von Seiten Lindts steht eine geschmeidige, elegante Ausführung zur Seite, die durchaus absticht von der übrigen ostoberbayerischen Ornamentik, soweit sie auf zeitgenössische ländliche Meister zurückgeht.

Mit Ausnahme - vielleicht - der freiplastischen Vasen und Blumengehänge und einiger weniger unmittelbar aus dem Ornamentträger geschnittener Zierformen trägt das Schmuckwerk in der Regel den Charakter der Applikation. Besonders deutlich wird das Angeheftetsein dort, wo - wie Schmuckstücke auf Gewändern - kartuschenförmig gebildete Muschelmotive auf „Architekturteilen“ sitzen.

Neben zierlichen verwendet Lindt große auffallende Ornamentbildungen, die ihre Schmuckfunktion vor allem auf größeren Leerflächen, Rahmenleisten, Pilasterkapitellen und Konsolen entfalten. Die asymmetrische „Muschel“ wird, sofern sie nicht durch spiegelbildliche Wiederholung ein Pendant erhält, in der Frühzeit gerne als Einzelstück in der vertikalen Mittelachse von Kanzel oder Altar angebracht (Abb. 3, 15, 19); später verschwinden die singulären Bildungen und es setzt sich ganz die Achsialsymmetrie durch (Abb. 58, 50, 54).

Die Motive innerhalb Lindts Ornamentik entstehen aus immer neuen Variationen zweier Grundelemente: der Muschel und des Akanthusblattes. Neben ihnen spielen Blumen, Quasten, Lambrequins eine untergeordnete Rolle. Lorbeerzopf, Mäanderband, Pinienzapfen und derlei Bestandteile der Louis-Seize-Ornamentik werden erst spät und dann fast alle nur an e i n e m Beispiel, dem Closen-Grabmal, belegbar (Abb. 64). Bis zu den letzten davor nachweisbaren Arbeiten herrschen Rocaille und aus dem Akanthus hervorgegangenes Blattwerk.

Dieses Blattwerk kommt - stets aufrecht stehend, nie hängend - mit Vorliebe als Eckbesatz im Fries von Retabelgesimsen vor (Abb. 7, 22, 37, 50, 54). Ferner kann es als 'Krone' über Basen von Säulen und Pilastern sitzen (Abb. 7, 50, 54, 69). Auch in die Einrollungen von Voluten und

Wandbändern kann es sich schmiegen (Abb. 25, 58) und in Kapitellen oder an untergeordneten Stellen verwendet werden. In der Regel jedoch akzentuiert es markante Punkte. Neben dem symmetrischen, mehrfingerigen Akanthus gibt es lange, schmale Blattformen, die willkürlich von einer Hauptrippe abzweigen. Sie finden als Besatz von Kanten, beispielsweise an Aufsatzgiebeln, Verwendung (Abb. 22, 28, 15, 19, 50, 54, 23).

Die 'Muschel' erscheint selten in der Form der Meermuschel (Abb. 23, 47). Sie greift vielmehr in den meisten Fällen auf jenes Naturgebilde zurück, dem bereits ein Ornamentstil des 17. Jahrhunderts seine Bezeichnung verdankt: auf die Ohrmuschel. Indem dieses Urbild durch ständige Umformung, durch Fortlassungen und Ansätze verändert wird, sich mit pflanzlichen, blatthaften Elementen durchsetzt und sich andererseits mit Zügen der Meermuschel verquickt, verliert es sich in die anaturalistischen Bildungen des Rocaille, des „Muschelwerks“.

Während zu Beginn der sechziger Jahre die zellenartigen Kompartimente großer Muschelkämme häufig mit Löchern durchbohrt sind (Abb. 3, 22, 70), wird diese Lochung später nur noch durch kleine Vertiefungen angedeutet; die den Zusammenhang der Oberfläche unversehrt lassen. Die Neigung zum Durchbrochenen macht sich auch in den Zierformen kleineren Maßstabs, beispielsweise im Laub von Friesen und Kapitellen, bemerkbar (Abb. 8, 15, 19, 22, 28). Die Spitzen der Blätter, die meistens den Kapitellblock in einfachem oder doppelstöckigem Kranz umziehen, können von kreisrund oder segmentförmig gebogenen Blattrippen ausstrahlen, wodurch Hohlräume entstehen, die dem Kapitell etwas Durchlöchertes geben. Auch an den Mittelbossen unter der vierseitig eingeschwungenen Deckplatte sitzen häufig derartige Lochformen, sofern nicht - ebenfalls sehr bezeichnende - emporzüngelnde Motive auftreten. Aus „flammendem Rocaille“, einer Mischform aus Muschel und Blatt, besteht häufig auch das rahmende Ornament an Sockeln, Nischen, Retabelauszügen. (Hauptzeit: erste Hälfte der sechziger Jahre.)

Die Einzelformen wechseln, wohl mit den jeweiligen Vorlagen, von Fall zu Fall. Charakteristisch für die Lindt-Werkstatt bleibt aber stets die feine, geschmeidige Ausführung des Zierwerks. Das gilt auch für die häufig vorkommenden Vasen. Diese motivieren ihr Auftreten als Flammengefäße (Abb. 9), als Aschurne (Abb. 64) oder als „*Zierliches garten gschie*“, daraus „*die Lilien der reinigkeit hervor waxen*“⁽⁶²⁾ (62) oder Rosen aufsteigen (Abb. 32, 37). Sie können aber auch allein durch ihre prächtige Gestalt, kostbaren Kelchen vergleichbar, die ihnen zufallende Schmuckfunktion erfüllen (Abb. 15, 24). Allein schon die Tatsache, dass sie Vasen verwendet, unterscheidet die Burghausener Werkstatt von den allermeisten benachbarten. Durch die eleganten und relativ „modernen“ Formen aber, die sie ausprägt, setzt sie sich von allen unmittelbar vergleichbaren, d.h. von ihren Nachbar-Werkstätten ab. Die Vasenformen führen, wie das Ornament vom Asymmetrischen und Spritzigen zum achsenbetont Ausgewogenen und Harmonisierten (Abb. 64).

⁽⁶²⁾ Vgl. Anhang, S.91.

2. Die Frage der Zuschreibungen

A. Vorbemerkungen über Nachbarwerkstätten.

Vor dem Versuch, unbekannte Arbeiten der Lindt-Werkstatt aus der Fülle der anonymen ostoberbayerischen Plastik des 18. Jahrhunderts herauszufinden, muss eine Vorstellung von den neben Lindt im Gebiet des ehemaligen Rentamts Burghausen tätigen Meistern geschaffen werden. Der Umstand, dass bisher nur wenige auf Grund ihrer künstlerischen Qualität bekannt geworden sind, beschränkt diesen Versuch von vornherein.

Vorgreifend ist eine Tatsache festzustellen, auf die später noch einzugehen sein wird: Lindts Arbeiten überschreiten den Bereich des Rentamts Burghausen im allgemeinen nicht⁽⁶³⁾, sind aber auch nicht willkürlich über ihn verstreut. Man hat sie hauptsächlich in zwei Bezirken zu suchen: im Gebiet des ehemaligen Pfliegerichts Kling sowie in der näheren Umgebung Burghausens, d.h. in den der Stadt benachbarten Teilen der ehemaligen Pfliegerichte Neuötting, Braunau und Wildshut. Die in diesen und den angrenzenden Pfliegerichten ansässigen Bildhauer sind es daher, die als mögliche Konkurrenten Lindts bei kirchlichen Aufträgen einer näheren Betrachtung unterzogen werden müssen.

Im Gericht Kling, dessen Kirchenarbeiten Lindt durch kurfürstliches Patent vorbehalten sein sollen⁽⁶⁴⁾, ist kein Bildhauer ansässig. Dass „*außergerichtliche*“ Bildhauer neben Lindt auftreten, lässt sich bisher zweimal für Dorfkirchen nachweisen⁽⁶⁵⁾. Von 1778 bis 1781 bewirbt sich der Rosenheimer Bildhauer Felix Pammer (Paner u.ä.) um Arbeiten für einen neuen Choralter in Prutting. Für denselben Altar und für einen - einige Jahre zuvor geplanten - Tabernakel sind auch Überschlüge Lindts erhalten. Anscheinend bekam aber weder Lindt noch Pammer, sondern der Aiblinger Joseph Götsch den Auftrag⁽⁶⁶⁾. Pammer ist bisher nicht bekannt; vielleicht können mit ihm einige, ihren Formen nach in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts gehörige, nicht sehr qualitätvolle Arbeiten in dem Rosenheim benachbarten Teil des ehemaligen Pfliegerichts Kling in Verbindung gebracht werden, die - wie beispielsweise die Kanzel in Söchtenau (Abb. 152) - aus stilistischen Gründen schwerlich mit Lindt etwas zu tun haben.

Im Gegensatz zu Pammer ist der Bildhauer Joseph Götsch in Aibling mit einer Reihe von Arbeiten bekannt⁽⁶⁷⁾. Wenn auch von seinem Werk noch keine ganz klare Vorstellung besteht, so lässt sich doch sagen, dass für die Ausbildung seines Stils die Zusammenarbeit mit Ignaz Günther in Rott am Inn Entscheidendes bedeutete. Götsch nun ist es, der noch ein zweites Mal in das Lindt offiziell zugesicherte Liefergebiet einbricht. Als 1772 der Sebastians-Altar und sein Pendant in der Kirche von Vogtareuth im Pfliegericht Kling errichtet werden sollen, beauftragt man den - näher als der Burghausener gelegenen - Aiblinger Bildhauer mit den Schnitzarbeiten.

Während der Pruttinger Hochaltar nicht in der ursprünglichen Anordnung erhalten ist, befinden sich die Vogtareuther Nebenaltäre noch in annähernd originalem Zustand. An ihnen⁽⁶⁸⁾ fallen im Vergleich zu Lindts genau gleichzeitigen Nebenaltären in Ach die stark gelängten, geradezu manieristisch proportionierten Figuren besonders auf. Lindt hat diesen Proportionskanon, den er Mitte der sechziger Jahre wohl ähnlich, aber doch nicht derart zugespitzt verwendet, in Ach Anfang der siebziger Jahre zu Gunsten einer Verkürzung der

⁽⁶³⁾ Die einzige Ausnahme, das Closen-Grabmal, wird später zu begründen sein. - Über den Arbeitsbereich Lindts vgl. S.47 ff.

⁽⁶⁴⁾ Vgl. Anhang, S.114.

⁽⁶⁵⁾ Für Klosterkirchen und Klöstern inkorporierte Pfarreien galt das Patent nicht.

⁽⁶⁶⁾ Vgl. Anhang, SS.107/108.

⁽⁶⁷⁾ Vgl. Adolf Feulner, Ignaz Günther, München 1947, S.46. - Alois Mitterwieser, Der Aiblinger Bildhauer Joseph Götsch, in: Münchner Jahrbuch der Bildenden Kunst, N.F. 1934, Bd.XI, S.XXVII.

⁽⁶⁸⁾ Abb. bei Mitterwieser, a.a.O., S.XXVI.

Glieder und einer Zunahme der Kopflänge, einer 'normaleren' Bildung also, aufgegeben. Durchaus bezeichnend für Götsch ist - nicht nur auf dieser Stufe - die feinteilige, wie splitterige Durchgestaltung der Gewandoberfläche, ihre nervöse Belebtheit, die anscheinend den Werken Ignaz Günthers abgesehen ist. Diese Splitterigkeit, mit der verglichen die Figuren Lindts etwas Festes, einen Grad Ungeschmeidigeres haben, ermöglicht als Charakteristikum der Stoffschilderung bei Götsch es auch dort, wo Proportionen und andere formale Faktoren wechseln, Figuren des Götsch von denen Lindts zu unterscheiden.

Im klingischen Gebiet muss theoretisch, wenngleich es urkundlich bisher nicht zu belegen ist, auch mit dem Auftreten von Bildhauern aus den nordöstlich angrenzenden Pfliegerichten Kraiburg und Trostberg gerechnet werden.

In Kraiburg ist von etwa 1760 bis ans Jahrhundertende der Bildhauer Johann Philipp Wagner nachweisbar, von dem bisher die 1798 datierten Bildhauerarbeiten an der Kanzel in Rohrdorf bei Rosenheim bekannt waren ⁽⁶⁹⁾. Ihnen lassen sich einige Kostenüberschläge und zwei Entwurfszeichnungen hinzufügen ⁽⁷⁰⁾, ferner der kleine Tobias, den Wagner 1762 als Ergänzung eines schon vorhandenen Engels in die Kirche von Frauendorf (ehem. Pfliegericht Kraiburg) lieferte ⁽⁷¹⁾. Verglichen mit den aus Lindts Werkstatt hervorgegangenen Engeln in Ostermiething (Abb.4) und Marienberg (Abb.7), die ebenfalls kindliche Gestalt zeigen und etwa gleichzeitig mit dem Tobias entstanden sind, weist dieser einen Gesichtstypus und Eigentümlichkeiten der Gewandbildung auf (Abb.149), die in der Lindt-Werkstatt nicht zu finden sind. Statt des gelängten, schmalen Kopfes mit dem in der Mitte gescheitelten Haar des Tobias wählt Lindt runde, kurzlockige Kinderköpfe, statt des Geglättet-Schlanken der Tobiasglieder liebt er quellende Fleischesfülle. Zu diesen Unterschieden treten solche der stofflichen Schilderung. Den großzügigen und einfach konzipierten Flächen der Marienberger Heiligengewänder (Abb.17) steht im Kleide des Tobias etwas unruhig und kleinlich Angeordnetes entgegen. Der Stoff folgt weniger der organischen Bewegung, ist künstlicher drapiert. Wie ein Zeichen dieses Künstlichen wirkt der unlebendig steife Fisch in der Hand des Knaben. Auch wenn man hier oder dort Gesellenhände annimmt, bleiben diese formalen Unterschiede als werkstattbezeichnend von Bedeutung.

Deutlicher noch als Wagners Tobias setzen sich formal Arbeiten des Trostberger Bildhauers Johann Georg Kapfer von denen Lindts ab ⁽⁷²⁾. Kapfer ist bekannt mit mehreren untergeordneten Aufträgen und einem bedeutenderen: dem für zwei Nebenaltäre der Wallfahrtskirche Marienberg bei Burghausen ⁽⁷³⁾. Hier steht er zu Arbeiten Lindts in unmittelbarer Nachbarschaft; örtlich, nicht stilistisch. Das zeigen die Retabelarchitekturen wie die Ornamentik, ebenso klar jedoch die Figuren. Die Haltung von Kapfers Heiligen (Abb.148), des hl. Florian etwa, ist versteift, ohne den durchgehenden Bewegungszug, der Lindts Figuren, den hl. Joseph in Marienberg (Abb.17) beispielsweise, ergreift. Eine gewisse Starre charakterisiert auch das Antlitz des Florian, über dem etwas Maskenhaftes liegt. Keineswegs willkürliche Unterschiede zeigen sich ferner in kleinen Details: Florians Mittelscheitel, seine mit Schleifen und Steinen besetzten, am oberen Rand gebogten Stiefel, sein viereckiger Halsausschnitt an einem Gewand, das nicht Rüstung ist - all das findet sich an Lindts männlichen Heiligen zu keiner Zeit. Besonders aufschlussreich ist aber die Gewand-

⁽⁶⁹⁾ Thieme-Becker, Künstlerlexikon XXXV, S.51.

⁽⁷⁰⁾ Überschläge: München Kreisarchiv, Ger.Lit.Fasz.1867,1869. - Zeichnungen für einen Tabernakel und zwei Seitenaltäre: München Kreisarchiv, Ger.Lit.Fasz.1867. - Ratifizierungen: München Hauptstaatsarchiv, Staatsverwaltung 3110 fol.31, 3112 fol.31v.32, 3114 fol.44.

⁽⁷¹⁾ München Kreisarchiv, Ger.Lit.Fasz.1867.

⁽⁷²⁾ Zu Kapfer vgl. Thieme-Becker, Künstlerlexikon XIX, S.541.

⁽⁷³⁾ Kapfer wird als Meister dieser Altäre in der Vita Abt Emanuels II. von Raitenhaslach bezeichnet. (München Bayerische Staatsbibliothek, cod.lat.12536), vgl. Anhang, S.86.

organisation: neben Josephs großflächigem, die vorderen Bahnen in einfacher Biegung umschlagendem Mantel erscheint der des hl. Florian wie vom Winde gekraust und durchgewirbelt. Wie den Florian behandelt Kapfer auch die anderen Figuren (Abb.147): bei ihnen geht ebenfalls das Maskenhafte der Physiognomie und das Präzise der Haltung mit dem Gewirbelt-Krausen und gleichsam Gefrorenen der Gewandbildung zusammen. Nicht allein im Gefühl für die stoffliche Oberfläche, auch im Empfinden für das Körperliche unter der bekleidenden Hülle trennen sich die beiden Meister deutlich von einander. Nirgends drängen Kapfers Figuren Schenkel und Knie des seitlich gestellten Spielbeins gegen das Gewand, wie es Lindts Gestalten stets tun. Kapfer trägt die Mittel, mit denen er seine Heiligen belebt, stärker als Lindt von außen an sie heran: etwas Gliederpuppenhaftes ist an seinen Statuen nicht zu übersehen.

Man könnte erwarten, in Marienberg auch den Bildhauer des Pfliegerichts Neuötting (dem das Kloster Raitenhaslach der staatsverwaltungsmäßigen Einteilung nach zugehörte) beschäftigt zu finden. Auffallenderweise übergang Abt Emanuel ihn ganz. Es liegt nahe, daraus Rückschlüsse auf einen qualitativen Tiefstand der Neuöttinger Werkstatt zu ziehen. Über sie ist wenig bekannt. Um 1760 arbeitet Joseph Diedterich, für den sich Arbeiten für Altötting⁽⁷⁴⁾ und Überschlüge für die Kirchen in Pietenberg und Kastl belegen lassen⁽⁷⁵⁾, in Neuötting. Als noch vorhanden nachgewiesen ist bisher keines seiner Werke. 1779/80 taucht - anscheinend als Diedterichs Nachfolger - der bislang ganz unbekannt Bildhauer Franz Stöckl in Neuötting auf. Am Hochaltar in Kastl fertigt er zwei Figuren und sonstige Arbeiten in Holz⁽⁷⁶⁾. Das Hölzern-Steife, Leblose seiner Statuen distanziert sie leicht erkennbar von den Skulpturen Lindts. Handelte es sich bei den Aufträgen in der nördlichen und nordwestlichen Nachbarschaft Burghausens um den jeweiligen Bildhauer von Neuötting, mit dem Lindt in Wettbewerb treten konnte, so östlich und südöstlich der Stadt vor allem um den Meister des Pfliegerichts Braunau. Zu den von Franz Xaver Perger in Braunau bekanntgewordenen Werken⁽⁷⁷⁾ gehören die 1772/73 entstandenen Hochaltarstatuen der Heiligen Rochus und Sebastian in der Kirche von Höhnhart⁽⁷⁸⁾. Stellt man Pergers Sebastian (Abb.139) mit Lindts Burghausener Sebastian (Abb.1, 2) zusammen, so wirkt Pergers Heiliger kräftig, herkulisch fast, Lindts Jüngling dagegen eher feingliederig. Es ist, als erlaube dem Höhnharter Märtyrer sein stämmiger Bau weder die Bewusstlosigkeit noch das damit verbundene Kurvierte, Gleitende der Bewegung. Das kräftig Betonte sucht Perger auch in den Licht-Schatten-Effekten des Lententuches und des etwas mechanisch geriefelten Baumstammes. Das sich der stilistische Unterschied nicht aus dem zeitlichen Abstand beider Figuren erklärt, ergibt die Gegenüberstellung des Höhnharter Rochus (Abb.140) mit Gewandfiguren Lindts aus derselben Zeit, etwa der des hl. Joseph in Ach (Abb.56). Ein kräftiges Bein vorsetzend, zeigt Rochus schwere, muskulöse Glieder. Mit dem Massiven der Figur verbindet sich ganz natürlich ein stärkeres Relief der Faltenzüge, das Licht und Schatten lebhafter gegeneinander ausspielt, als Figuren Lindts es zu tun pflegen. Es ist eine rustikale Kraft, die Pergers Figuren charakterisiert.

Hinsichtlich der Formensprache steht unter allen benachbarten Meistern der Tittmoninger Bildhauer Georg Itzlfellner Lindt am nächsten. Obwohl Itzlfellner als im salzburgischen Gebiet wohnhafter „Ausländer“ von Aufträgen im Rentamt Burghausen ausgeschlossen sein soll, tritt er im Pfliegericht Wildshut neben Lindt auf⁽⁷⁹⁾: hierher liefert dieser 1761 zwar die

⁽⁷⁴⁾ Thieme-Becker, Künstlerlexikon, Bd.IX, S.265.

⁽⁷⁵⁾ München Kreisarchiv, Ger.Lit.Fasz.1869 und 3052.

⁽⁷⁶⁾ München Kreisarchiv, Ger.Lit.Fasz. 3052.

⁽⁷⁷⁾ Nach Thieme-Becker, Künstlerlexikon Bd.XXVI,S.4112: Arbeiten für Frauentödling (1749) und Neukirchen (1760).

⁽⁷⁸⁾ Österreichische Kunsttopographie XXX, S.201.

⁽⁷⁹⁾ Über die 'amtliche' Meinung hinsichtlich der Ausländer vgl. Anhang, S.89.

Kanzel in Ostermiething, 1765 aber trägt Itzlfellner vor dem sich ebenfalls bewerbenden Lindt einen Altarauftrag in derselben Kirche davon ⁽⁸⁰⁾.

Arbeiten Itzlfellners sind in reicher Zahl bekannt geworden. Ihr Stil wandelt sich während einer sechzigjährigen Werkstattführung. Aus Itzlfellners mittlerer Zeit stammt die 1755 entstandene Statue des hl. Rupertus vom Hochaltar in St. Georgen bei Oberndorf (Abb.146) ⁽⁸¹⁾. Neben Lindts hl. Rupertus in Marienberg (Abb.12) gibt sie sich bewegt und unruhig. Innere Bewegtheit deutet das Antlitz durch Emporblick, hochgezogenen Brauen und durch gekrauste Stirn an, äußere durch erregtes Aufwirbeln des Pluviale, das in gebrochenen Wellensäumen über die Arme zurückfällt. Dagegen wirkt die Marienberger Figur schlicht und beruhigt, gemessen im Ausdruck und fest in der Körperlichkeit. Hinsichtlich der Details ist zu beobachten, dass manches, wie Spitzen an Hals und Ärmeln, Harmonikafalten an den Unterärmeln, bei Lindt entweder überhaupt nicht oder nicht in den von Itzlfellner ausgeprägten Formen vorkommt.

Stehen gleichzeitige Werke wie Itzlfellners hl. Magdalena in St Georgen (Abb.145) ⁽⁸²⁾ und Lindts hl. Helena in Söchtenau (Abb.30) nebeneinander, so vergleicht sich wieder das Unruhige, Outrierte mit dem Gemessenen, fast Noblen. Näher als die physiognomischen Typen aller herangezogenen Meister berühren sich die Itzlfellnerschen mit denjenigen Lindts, doch auch sie unterscheiden sich deutlich: sowohl durch den betonteren Gefühlsausdruck bei Itzlfellner als auch durch die Bildung der Einzelform, z.B. der Augen oder der Haarsträhnen. Völlig unverwechselbar gestalten beide Meister die Gewänder ihrer Statuen. Itzlfellner dramatisiert sie, indem er sie mit Höhlungen und Schatten durchsetzt; durch die Art aber, in der er die Stoffe ballt und knickt, bewirkt er steif gebrochene Saumlinien, die sich ganz charakteristisch von der undulierenden Saumführung Lindts abheben, Alles in allem stehen Itzlfellners Figuren dem barocken Pathos noch eine Stufe näher als die des um eine Generation jüngeren Lindt.

Mit Itzlfellner schließt die Betrachtung der Meister, die unmittelbar neben Lindt arbeiten. J.P. Schwanthaler in Ried, Matthias Kager in Schärding und die namentlich noch unbekanntesten Meister der ehemaligen Pfleggerichte Friburg, Mauerkirchen, Mattighofen und Uttendorf können in dieser Übersicht, die lediglich die stilkritischen Handhaben für Zuschreibungen an Lindt verfeinern soll, fehlen, da diese Meister im Prinzip durch kurfürstlich-zunftartige Bestimmungen bezüglich Verteilung kirchlicher Aufträge an Überschneidungen gehindert sind: Lindt arbeitet nicht in ihrem Gebiet, sie nicht in demjenigen Lindts. Namentlich schwer erfassbare „Pfuscher“, von denen sich da und dort Arbeiten erhalten haben mögen, setzen sich auf Grund minderer Qualität dieser Arbeiten leicht erkennbar und eindeutig von Lindt und seiner Werkstatt ab.

⁽⁸⁰⁾ Aus stilistischen Gründen dürfte auch der bisher nicht mit Itzlfellner in Zusammenhang gebrachte Hochaltar in St. Pantaleon (ehem. Pfleggericht Wildshut) aus dessen Werkstatt kommen.

⁽⁸¹⁾ Vgl. Franz Martin in: Thieme-Becker, Künstlerlexikon Bd. XIX, S. 275.

⁽⁸²⁾ Nach 1763 entstanden, vgl. Pfarrarchiv St. Georgen, Rechnungsrapular 1763.

B. Lindt bisher irrtümlich zugeschriebene Werke.

In der einleitend zitierten Literatur finden sich mehrfach Zuschreibungen an Lindt. So ist z.B. der 1765 entstandene Marien-Altar in Ostermiething (Abb.142) für ihn in Anspruch genommen worden⁽⁸³⁾. Der Vergleich mit Lindts gesicherten Altären zeigt aber, dass Retabelstruktur und Ornament- und Figurenbildung durchaus von den Formen seiner Werkstatt abweichen. In der Tat bezeichnen neuaufgefundene Akteneinträge den Altar ausdrücklich nicht als Werk Lindts, sondern des „Tittmoninger Bildhauers“, womit niemand anders als Itzlfellner gemeint sein kann⁽⁸⁴⁾. Auch die beiden Seitenaltäre der Kirche in Gstaig (Abb.138) sind mit Lindt in Zusammenhang gebracht worden⁽⁸⁵⁾. An anderer Stelle bleibt offen, ob Lindt oder Perger die Bildhauerarbeit dieser Altäre leistete⁽⁸⁶⁾. Das Problem klärt sich auf Grund einer Aktennotiz: es war Perger, der 1767 den Auftrag zugesprochen erhielt⁽⁸⁷⁾. Ein Blick auf die Figuren - beispielsweise die hl. Margaretha (Abb.141) - bestätigt ihre Ausführung in Pergers Werkstatt: die gedrungenen, rustikalen Formen, die später für die Höhnharter Heiligen (Abb.139, 140) charakteristisch sind, finden sich auch hier.

Weisen sich die Altäre in Ostermiething und Gstaig durch Urkunden einwandfrei als nicht von Lindt stammende Arbeiten aus, so muss das Attributionsproblem allein durch Stilkritik und auf Grund historischer Zusammenhänge entschieden werden im Falle der vier Standfiguren des Hochaltars in der Kirche der Englischen Fräulein in Burghausen (Abb.137). Sie sind Lindt zugesprochen worden⁽⁸⁸⁾, obwohl die zwei kleinen sowie die beiden großen Engel und die vier Kapitelle von dem Neumarkter Bildhauer Johann Georg Kaster stammen⁽⁸⁹⁾. Nun deuten die Retabelstruktur und das Zierwerk des Altars nicht nur auf eine andere Hand als die Lindts, sondern auch auf eine andere Stilstufe. Der Altar kann durchaus, ja muss wohl in der Zeit der Kirchweihe (1746) entstanden sein. Falls man diesen Terminus für die Errichtung des Altars annimmt, hätte er erst mehr als ein Jahrzehnt später seine Statuen erhalten, da Lindt erst 1758 in Burghausen erscheint. Diese Annahme ließe sich nur bei auffällender stilistischer Übereinstimmung der vier Statuen mit Lindts Figuren glaubhaft machen. Mehr als eine allgemeine Ähnlichkeit, eine gleichsam zeitbedingte Verwandtschaft ist aber zwischen den Skulpturen hier und dort nicht zu konstatieren. Schon in der Haltung der Burghausener Heiligen drückt sich ein anderes Körpergefühl aus, als es sich bei Lindt zu erkennen gibt. Ein Standmotiv wie das des hl. Florian - zusammengenommene Fersen, geknickte Knie - findet sich an keiner Statue Lindts. Auch die kurzen Unter- und langen Oberschenkel sucht man dort vergebens, ebenso das Knitterige der Gewandbehandlung, von physiognomischen und kostümlichen Details ganz abgesehen. Ihrem Stil nach können die Statuen nahe der Jahrhundertmitte entstanden sein, durchaus gleichzeitig mit dem übrigen Hochaltar, der zur Kirchweihe 1746 fertiggestellt gewesen sein mag. Die Zuschreibung an Lindt scheint nicht mehr haltbar.

C. Zuschreibungen.

Mustert man die ‘Kunst ohne Namen’, die sich aus dem 18. Jahrhundert im ehemaligen Wirkungsgebiet Lindts erhalten hat, so will es scheinen, als dürfte trotz des Fehlens bestätigender Urkunden noch eine Reihe von Arbeiten mit dem Namen des Burghausener Meisters verbunden werden. Von ihnen sind nur einige, wenige mit Daten zu verknüpfen, als einzige Arbeit in Stein, weswegen sie vorweggenommen sein mag, der **Grabstein** der 1766

⁽⁸³⁾ Österreichische Kunsttopographie XXX, S.287.

⁽⁸⁴⁾ München Hauptstaatsarchiv, Staatsverwaltung 3115, fol.18, 37; 3116, fol.49. - Vgl. Anh., S.89.

⁽⁸⁵⁾ Österreichische Kunsttopographie XXX, S.380.

⁽⁸⁶⁾ Österreichische Kunsttopographie XXX, S.378.

⁽⁸⁷⁾ München Hauptstaatsarchiv, Staatsverwaltung 3117, fol.93; vgl. Anhang, S.94.

⁽⁸⁸⁾ Karl Busch, Burghausen an der Salzach, München 1937, S.10.

⁽⁸⁹⁾ Busch, a.a.O.

verstorbenen **Maria Anna von Heppenstein** (Abb.122). Der Vergleich des Werkes, das schon früher unter die Arbeiten Lindts eingereicht wurde ⁽⁹⁰⁾, mit dem signierten Grabstein der Maria Anna Theresia von Manner (+ 1768) (Abb.63) ergibt hier wie dort zweigeschossigen, gleichsam retabelhaften Aufbau, ähnlichen Schriftcharakter und ähnliche Wappen- und Ornamentbehandlung. So wird der Heppensteinsche Grabstein kaum als eine nach Burghausen importierte Arbeit anzusehen sein.

Außer diesem Privatauftrag sind drei kirchliche Aufträge zeitlich festzulegen. Im März 1764 bewilligte der kurfürstliche Geistliche Rat in München die für einen neuen Seitenaltar, den **Nothelfer-Altar, der Pfarrkirche in Lochen** beantragten Gelder ⁽⁹¹⁾. Dabei ist von den Namen der bei seiner Errichtung beschäftigten Künstler nur der des Burghausener Malers Martin Seltenhorn erwähnt, der das Altarblatt fertigte. Seltenhorn wird in Höslwang und in Eggstätt neben Lindt genannt, Dieser Umstand in Verbindung mit dem Erscheinungsbild des Altars legt es nahe, diesen auf einen Zusammenhang mit Lindt zu untersuchen. Die architektonischen Formen des dreigeschossigen, mit zwei pilasterhinterlegten Säulen das Altarbild rahmenden Aufbaues gliedern sich durchaus in die bei Lindt üblichen ein (Abb.76). Das Gesims, welches oberhalb des Gemäldes aussetzt und einer Kartusche Platz macht, erinnert der Kurvatur und Gliederung nach lebhaft an entsprechende Teile der Marienberger Seitenaltäre (Abb.15). Als Zierwerk treten stehende Eckblätter im Retabelfries und in den Kapitellen, treten 'flammendes Rocaille' an der Kartusche und dem Schnörkelwerk oberhalb des Altarblattes auf. Mögen diese Verwandtschaften noch als solche sehr allgemeiner Natur gewertet werden können, so geben sich die beiden Aufsatzengel und die zwei Hauptfiguren ganz als Geschöpfe der Lindt-Werkstatt zu erkennen. Aus dem unkomplizierten Stand Lindtscher Statuen heraus teilt Joachim (Abb.75), indem er die Hüfte leicht biegt, mit der vorgreifenden Linken die Hirtenschippe fasst und gefühlvoll-empfindsam den Blick emporrichtet, dem Körper eine durchgehende Bewegung mit. In der Art, wie sich das unbelastete Bein gegen den Stoff des Kleides schiebt, verrät sich ein Stilmittel Lindts, das Verhältnis von Körper und Gewand zu gestalten. Aus der Proportionierung und aus dem Kopftypus der Figur spricht eine nahe Verwandtschaft zum Markus in Ostermiething (Abb.5) und zum Joseph in Marienberg (Abb.17): dieselben Schädelproportionen, dieselben betonten Wangenknochen, dieselben horizontalen Parallelfalten über der Nasenwurzel. Anderes, wie Haar- und Bartbildung, kommt hinzu. Auch die Gewandbildung bestätigt den Eindruck engster Verwandtschaft. Das Unterkleid hat den für Lindt charakteristischen, vorn übereinandergeschobenen Ausschnitt, das Manteltuch ist in Fall und Falte ganz ähnlich angeordnet wie bei der hl. Helena in Söchtenau (Abb.30). Beide Male ziehen gekehlte, 'negative' Bahnen über die Oberarme, beide Male findet sich das großflächige Gleiten des Untergewandes und das schwach reliefierte Sich-darüberhin-schieben des in einem spitzen, geglätteten Zipfel endenden Manteltuches. Die Figur des hl. Joseph (Abb.77) kann die Zuschreibung des Altars an Lindt nur befestigen. Sie ist im Patriarchentyp gegeben wie Gottvater und Joachim in Marienberg (Abb.7,16) ⁽⁹²⁾. Die Gewandorganisation findet in derjenigen der hl. Barbara in Söchtenau (Abb.29) ihre Parallele. So weist der 1764 entstandene Nothelfer-Altar in Lochen eine Fülle von Zügen auf, die ihm einen Platz in Lindts Werk und zwar, übereinstimmend mit seiner Datierung, in nächster Nähe des Söchtenauer Hochaltars von 1765, anweisen.

„*In honorem SS: Crucis, Matris Dolorosae et S:M: Magdalенаe*“ ⁽⁹³⁾ weihte Abt Emanuel II. 1762 den neuerrichteten **Altar** seiner Kapelle **im Kloster Raitenhaslach**. Über die Schöpfer

⁽⁹⁰⁾ Vgl. Kat.-Nr.59, dort auch die Literatur.

⁽⁹¹⁾ Vgl. Anhang, S. 85; Kat.-Nr. 30.

⁽⁹²⁾ In Lochen ist eine spätere Vertauschung der Attribute anzunehmen, denn dem Typus nach ist Joseph ein Joachim und umgekehrt.

⁽⁹³⁾ München Bayerische Staatsbibliothek, cod.lat.12536, fol.21.- Vgl. Anhang, S.85; Kat.-Nr. 29.

des Altärens ist nichts bekannt (Abb.71-74) ⁽⁹⁴⁾. Obwohl es die zierlichsten Ausmaße hat, bedient es sich einer sehr aufwendigen, in drei Vertikalachsen dreigeschossig aufsteigenden Struktur. Sechs Säulen - jeweils zwei rückwärtige und eine vorgezogene auf jeder Seite - flankieren die Retabelmitte. Es entsteht ein nischenartiger Raum, dessen Rückwand sich, die Gesimsführung verdrängend, nach oben in einem von schräggestellten Voluten eingefassten Aufsatzgiebel fortsetzt. Die hier das Auszugsgemälde flankierenden beiden Cherubim weisen mit Leidenswerkzeugen auf das zentrale Bildwerk des Altars, den Kruzifixus. Unter diesem erscheint, so dass die drei Altarpatrone übereinander stehen, ein Schrein mit dem Wachsbildnis der Gottesmutter. Auf die Interkolumnien verteilen sich weitere Heilige: Joachim und Anna, die Eltern Mariae, sowie Bernhard und Benedikt, die Ordensväter. Zur Sechssäuligkeit des Altars finden sich keine, zu seinen architektonischen Einzelformen nur schwache Analogien im Werke Lindts. Dagegen ergeben sich solche zu den Zierformen und zu den Figuren. Die züngelnden Ornamente des Marienschreines sind an den Marienberger Reliquiensärgen (Abb.15, 19) wiederzufinden, die großen Muschelkämme denjenigen in Ostermiething (Abb.3, 4) und Marienberg nahe verwandt.

Bei der Betrachtung der Figuren gilt es, ihre Größe von nur wenig mehr als 30 cm zu berücksichtigen. Dem Format nach haben sie, verglichen mit den Marienberger Hochaltarfikuren, etwa Modellhaftes, im Detail Vereinfachtes, was aber nicht die Erkennbarkeit ihrer Herkunft aus Lindts Werkstatt verwischt. Die einfachen Standmotive bei durchgehend bewegten Körpern, die feste, sich am Knie besonders deutlich markierende Leiblichkeit unter der bekleidenden Hülle, die empfindungsvollen Physiognomien - all das ist in Formen dargestellt, die in Lindts Werkstatt beheimatet sind. Zum unmittelbaren Vergleich mit einem gesicherten Werk bietet sich freilich höchstens die hl. Anna durch ihre nahe Verwandtschaft mit der Marienberger Katharina (Abb.11) an. Auffallend ist der Zusammenhang des Altars mit dem zugeschriebenen Nothelfer-Altar in Lochen. Eine Verbindung ergibt sich sowohl unter den Kapitellformen als auch zwischen dem Joseph in Lochen (Abb.77) und dem Joachim in Raitenhaslach (Abb.73). Der modellhafte Zug, der im Formalen des Raitenhaslacher Altärens liegt, steckt auch in seinem Bildprogramm: Christus und Maria, Joachim und Anna, Benedikt und Bernhard, hier auf einem Altar zusammengedrängt, kehren in Marienberg wieder, sind jedoch hier über drei Altäre verteilt. Freilich ist das mehr eine Sache des Theologen als des Bildhauers, die zur Lösung des Attributionsproblems nicht herangezogen werden kann.

Wie der Lochener Nothelfer- und der Raitenhaslacher Abtskapellenaltar ist auch der **Heilig-Kreuz-Altar in der Kirche in Pittenhardt** hinsichtlich seiner Entstehungszeit festgelegt, da 1766 die für seine Errichtung beantragten Gelder vom kurfürstlichen Geistlichen Rat bewilligt wurden. Hinsichtlich der ausführenden Künstler bleibt man jedoch auf Vermutungen angewiesen. Als Faßmaler scheint der Burghausener Martin Seltenhorn tätig gewesen zu sein ⁽⁹⁵⁾. Den Pittenharter Altar (Abb.79) zeichnet eine reiche figurale Ausstattung aus, denn das Bildprogramm wird gänzlich von Skulpturen bestritten. In der Mittelachse einer von schmalen Vertikalachsen seitlich begrenzten Nische staffeln sich *Mater Dolorosa*, Kruzifixus und Gottvater übereinander. Mit Maria ergänzen sich die Statuen zu ihren Seiten - die der Heiligen Veronika und Magdalena - zu einer Sockelzone für den schlanken, gestreckten Kruzifixus. Gleichsam verdachend wiederholt sich in der Horizontalen des Aufsatzes die Dreierzahl der Figuren. Durch eine derartige Anordnung gewinnt die zentrale Figur dieses Heilig-Kreuz-Altars, der gekreuzigte Christus, betont an Mittelpunktcharakter. Die Profilie-

⁽⁹⁴⁾ Nach mündlicher Überlieferung in der Familie des heutigen Besitzers sind es allerdings die Künstler des Hochaltars in Marienberg.

⁽⁹⁵⁾ Hierzu und zur Ratifikation vgl. Anhang, S.90; Kat.-Nr.31.

rung und Kurvierung der Gesimse lässt an die Marienberger Altäre (Abb.8, 15) oder an den Hochaltar in Höslwang denken, ohne dass sich allerdings eine Zuweisung des Pittenharter Altars allein mit diesen Ähnlichkeiten rechtfertigen lässt. Die Zuschreibung gründet sich vielmehr auf eine Konfrontierung der - durch ihre Neufassung bis zu einem gewissen Grade veränderten - Pittenharter Figuren mit gesicherten Arbeiten der Lindt-Werkstatt. Die Pittenharter Magdalena ist ohne Zwang als Zwischenstufe zwischen der Helena in Söchtenau und der „Hoffnung“ in Babensham zu verstehen (Abb.123-125). Über die gleichförmige oder ähnliche Haltung und Gestik hinaus stimmen die drei Figuren in Details der Kleidung - besonders in der Form des Schnürleibs und des knielangen Rockes - so eng überein, dass die Pittenharter Magdalena als Arbeit aus der Werkstatt Lindts angesprochen werden darf, zumal wenn man sich den Stil der anderen ländlichen Meister Ost-Oberbayerns in dieser Zeit vergegenwärtigt. Gewisse Abweichungen der Magdalena hinsichtlich ihrer Proportionierung sowie ihrer Einzelformen von früher entstandenen Lindt-Figuren sind nicht zu übersehen. Gegenüber den Söchtenauer Figuren etwa ist die Kleinköpfigkeit aufgegeben und auch die Schilderung der Stoffmassen bedient sich neuer Formen: der Mantel über Magdalenas Arm hat das in die Fläche Gebügelte verloren und an Fülligkeit zugenommen. Dies aber war auch für den Mantel des hl.Georg aus Eggstätt bezeichnend (Abb.36). Als Signum der Lindt-Werkstatt ist auch die undulierende Saumführung am Kleide Magdalenas anzusehen.

Es ist nötig, Analogien gerade an der Statue Magdalenas ausführlicher aufzuzeigen, da sich die anderen Figuren nicht so eng wie sie auf bestimmte gesicherte Werke Lindts beziehen lassen, sondern sich ihm mehr auf Grund ihres allgemeinen Habitus und ihre Faktur zugesellen. Immerhin gibt die *Mater Dolorosa* (Abb.82) eine so weit gehende familiäre Beziehung zur „Liebe“ (Abb.40, 41) in Babensham zu erkennen, dass man beide unter der Leitung desselben Meisters entstanden denken darf. Bei gleichem Standmotiv zeigt sich die gleiche Manier, das Spielbein durch enges Anliegen des Stoffes zu markieren, die Säume in sanften Wellen und ohne Brüche über den Boden zu führen und an sich füllige Falten, wo sie sich bauschen, einzudellen und zum Erschlaffen zu bringen. Die weichen, typenmäßig zusammengehörigen Gesichter (die nur in Babensham originale Fassung tragen) drücken hier wie dort das Andachtsgefühl mit einer Empfindsamkeit aus, deren getragener Ton bei keinem der anderen ländlichen Meister zu vernehmen war. Als Einzelform drückt die eingerollte Tütenfalte über dem Standbein beiden Figuren das Siegel der Herkunftsgemeinsamkeit auf. Für die Figuren Veronikas (Abb.84) und Gottvaters (Abb.78) bieten sich keine unmittelbaren Parallelen in Lindts gesichertem Werk an. Dagegen steht die Gestalt Gottvaters nach Typus und Einzelformen dem Joachim vom Raitenhaslacher Abtsaltar (Abb.73) und dem Joseph vom Lochener Nothelfer-Altar (Abb.77) sehr nahe, so dass auch unter den unabhängig voneinander Lindt zugeschriebenen Werke Querverbindungen zu ziehen sind. Der Dekor des Altars schließlich (Abb.79, 80) ist durchaus auf Motiven aufgebaut, die dadurch, dass sie überhaupt verwendet werden und mehr noch dadurch, dass sie gehäuft zusammentreffen, für die Werkstatt Lindts sprechen: stehende Eckblätter im Fries, stehendes Akanthuslaub in den Kapitellen, aus Blattwerk und Rocailles gebildete Rahmen im Sockelgeschoss, quergeriefelte Bänder mit Blattabschlüssen am tabernakelartigen Podest der *Mater Dolorosa*.

Die stilistischen Gründe für die Zuschreibung des Altars an Lindt finden eine Stütze darin, dass Lindt privilegierter Bildhauer für das Gebiet des Pfliegerichts Kling war und außerdem darin, dass dort, wo ein Burghausener Maler (in diesem Falle: Seltenhorn) beschäftigt wird, meistens auch die Burghausener Bildhauerwerkstatt tätig ist.

Durch den erhaltenen Ratifikationsvermerk (1762) festdatiert ist auch die **Kanzel in Babensham** bei Wasserburg ⁽⁹⁶⁾ (Abb.121). Die Formen ihres ornamentalen und figürlichen Schmucks

⁽⁹⁶⁾ Kat.-Nr. 58; zur Ratifizierung vgl. Anhang S. 83.

legen nahe, sie in Lindts Werkstatt entstanden zu denken. Vergleicht man sie mit der Kanzel von Ostermiething (Abb.3) und dem Kanzelentwurf für Söchtenau (Abb.66) (und dem im gleichen Jahr entstandenen, zugeschriebenen Raitenhaslacher Altärchen (Abb.71), so findet man dasselbe durchbohrte und flammende Rocaille, dieselbe feste Fleischigkeit der Kinderkörper, dasselbe Posaunenbläsermotiv. Für die Autorschaft Lindts sprechen außer dem Stil die Zugehörigkeit Babenhams zum Pfleggericht Kling, die Bewerbung Seltenhorns um die Kanzelfassung und die Tatsache, dass Lindt einige Jahre später die Bildhauerarbeiten des neuen Hochaltars in Babensham in Auftrag bekam.

Den Werken, die zwar mit keinem Meisternamen, aber doch mit einem festen Datum verbunden sind, steht eine größere Reihe solcher zur Seite, denen beides fehlt. Über die Entstehung der beiden **Nebenaltäre** im Langhaus der Kirche in **Höslwang** hat sich zwar eine Notiz aus dem Jahre 1764 auffinden lassen ⁽⁹⁷⁾, wonach dem Maler Seltenhorn aus Burghausen die Fassung der „*zweyen seiten Altär*“ übertragen gewesen sein soll, doch sagt die Nachricht nicht, ob es sich um neuerrichtete Altäre handelte und wann die Ausführung des Auftrags erfolgte. Die beiden gegenwärtig vorhandenen Altäre (Abb.85, 91) gehören stilistisch eng zusammen, so eng, dass anzunehmen ist, sie seien gleichzeitig in derselben Werkstatt entstanden. Ihr Zustand ist nicht mehr in allen Teilen original, aber doch vergleichsweise gut. In ihrer architektonischen Struktur und ihren Zieraten entsprechen die Altäre einander völlig. Ihre Retabel füllen als dreigeschossig sich über der Mensa erhebende, Pfeilerbegrenzte Rundnischen die Winkel zwischen Langhauswand und Chor. Da infolge räumlicher Beschränktheit keine Flanken gebildet, keine Säulen verwendet werden und da die hintere Nischenwand sich ohne Unterbrechung in den Aufsatz hinein fortsetzt, bleibt das Gesims auf Verkröpfungen über den mit Pilastern belegten Eckpfeilern beschränkt. Der Aufsatz nimmt die Gestalt eines Baldachins an, der sich nach vorn auf zwei Voluten abstützt. Im Aufriss weist nur wenig, etwa das dreiseitig eingeschwungene Gesims oberhalb der Kapitelle, auf Formen Lindts hin.

Das Zierwerk spricht schon deutlicher für die Burghausener Werkstatt: stehender Akanthus im Fries und in den Kapitellen, flammendes Rocaille an den Figurensockeln, dazu elegante, asymmetrische Aufsatzvasen.

Hinsichtlich des Bildprogramms gibt es - wie in Eggstätt (und wie bei dem zugeschriebenen Altar in Pittenhart) - nur Skulpturen, keine Gemälde auf den beiden Altären, von denen der eine den drei Diakonen Laurentius, Stephanus und Vincentius, der andere den drei ritterlichen Heiligen Sebastian, Georg und Florian geweiht ist. Am meisten überrascht die Nischenfigur des hl. Sebastian (Abb.93) durch ihre weitgehende Übereinstimmung mit Lindts hl. Sebastian in Burghausen (Abb.1, 2). Wie dort ist das ungewöhnliche Motiv der Ohnmacht zur Darstellung gewählt. Die Haltung beider Figuren deckt sich auffallend in ihren Hauptzügen: der Diagonale der Arme, der Gegenschräge der Beine, der Kurve des Rumpfes und der Neigung des Kopfes (Abb.94); selbst die Pfeile stecken an nahezu den gleichen Stellen. Kleine Variationen wie der aufgesetzte linke Fuß, der zweite Stamm für die Fesselung der unteren Hand und das zwischen den Oberschenkeln durchgezogene Lententuch nehmen der Höslwanger Figur den Charakter der Replik. Die Formensprache weist gegenüber derjenigen des Burghausener Sebastian Veränderungen auf. So wird dessen Gesichtsbildung durch eine markantere, mit betonten Wangenknochen und vorspringender Nase an Typen Ignaz Günthers anklingende verdrängt und auch die Falten des Lententuches nähern sich, indem sie um ein geringes härter und gratiger werden, der 'Splitterigkeit', die als charakteristisch für Götsch und Günther bezeichnet wurde, ohne diese jedoch so weitgehend zu erreichen, dass man den Höslwanger Sebastian für eine dieser beiden Werkstätten als Arbeit in Anspruch nehmen könnte. Es bleibt unverkennbar, dass der Burghausener und der Höslwanger Sebastian Brüder sind, Brüder mit verschiedenem Geburtsjahr freilich.

⁽⁹⁷⁾ München Kreisarchiv, Ger.Lit.Fasz.1766/51; vgl. Anhang, S.84.

Die zum Sebastians-Altar ⁽⁹⁸⁾ gehörigen beiden gerüsteten Ritter (Abb.92) schließen sich nach Größe, Proportionierung und Detail nur locker an Lindts Hochaltar-Ritter in Höslwang von 1765 an (Abb.27). Aber eine sehr enge Nachbarschaft ergibt sich zum hl.Georg aus Eggstätt (Abb.36): in den Größenverhältnissen wie im Körperbau, in der Bildung der Gesichter und des Haares wie in Details des Kostüms, den steinbesetzten runden Halsausschnitten etwa, den Schultermasken der Panzerhemden, den Fransen der Ärmel und des Kniesaums, den Stulpen der Stiefel etc. Nach dem Habitus im allgemeinen und der Gewandbildung im besonderen stehen Florian und Georg auch den Babenshamer Tabernakelstatuetten (Abb.39-42) nahe.

Für die Diakone des Laurentius-Altars (Abb.86-90) ⁽⁹⁹⁾ ergibt sich der Hinweis auf Lindt besonders durch die Figur des hl. Vincentius (Abb.87, 90), der sich typenmäßig mit seinen schweren Lidern, der großen Nase, dem zugespitzten Kinn entschieden dem hl. Karl Borromäus in Ach (Abb.55,57) zuordnet, und zwar so eng, dass nur an die gleiche Werkstatt für beide gedacht werden kann. Verwandt sind diesem Typus auch Sebastian und Laurentius, während Georg, Florian (Abb.92) und Stephan (Abb.88, 89) mehr einem rundgesichtig-naiven Typus folgen, der sich dem der weiblichen Heiligen von Babensham nähert (Abb.39-42).

Zu den angeführten Gründen für die Zuschreibung der Höslwanger Seitenaltäre zum Werke Lindts kommt noch, dass in einer Zeit, als Lindt mit der Planung des Hochaltars beschäftigt war, die erwähnten Arbeiten an den Seitenaltären vorgesehen waren. Die Umstände machen sehr wahrscheinlich, dass es sich dabei um Neuerrichtung dieser Altäre drehte, wobei der Burghausener Maler Seltenhorn die Fassung und, so darf man vermuten, der in Höslwang ansässige, im Pflöggericht Kling vielbeschäftigte Kistler Georg Stein die Schreinerarbeiten ausführte. Mit beiden Meistern aber arbeitete Lindt in seinem Hauptarbeitsbereich, dem Pflöggericht Kling, nachweislich wiederholt zusammen. Was liegt näher, als dass Lindt neben dem Hochaltar der Höslwanger Kirche auch die beiden Nebenaltäre zu entwerfen und in ihren bildhauerischen Teilen auszuführen hatte?

Zweifel kann es wohl nur über die Entstehungszeit der Nebenaltäre geben. Ihre Formen lassen es schwer denkbar erscheinen, dass sie vor dem Höslwanger und vor dem Söchtenauer Hochaltar entstanden, wie es geschehen sein müsste, wenn man auf Grund der Seltenhornschen Briefstelle eine Ausführung des dort erwähnten Fassungsauftrags bereits für das Jahr 1764 annehmen will. Die Herstellung der Altäre scheint sich vielmehr bis nach Vollendung des Eggstätter Hochaltars und bis in die Nähe der Babenshamer Tabernakelstatuetten etwa, bis um 1768 hinausgezögert zu haben. Mit der dem Urkundenbeweis gegenüber gebotenen Zurückhaltung läßt sich diese Datierung stützen durch den Hinweis darauf, dass die Burghausener Geistl.-Rats-Protokolle, die bis zum Jahr 1767 lückenlos vorliegen ⁽¹⁰⁰⁾ und die die anderen Arbeiten Lindts nennen, über Nebenaltäre in Höslwang schweigen.

Die Höslwanger Nebenaltäre nehmen eine Schlüsselstellung ein: erkennt man sie als Werke Lindts vom Ende der sechziger Jahre an, so ist der Weg frei für eine Reihe weiterer Attributionen, denn ganz offensichtlich entstammen der Werkstatt der Nebenaltäre auch der **Antonius-Altar in Höslwang**, die ebenfalls dort befindlichen Figuren der Heiligen Ivo, Ignatius, Leonhard, Barbara und Katharina sowie die Statuen der Heiligen Florian und Sebastian in Stock. Als Erneuerung einer älteren Bruderschaftsstiftung darf der Altar des hl. Antonius von Padua (Abb.95) ⁽¹⁰¹⁾ angesehen werden. Die beschränkten räumlichen Verhältnisse und die wohl nur geringen Mittel, welche die ländlichen Bruderschaftsmitglieder

⁽⁹⁸⁾ Kat.-Nr.33.

⁽⁹⁹⁾ Kat.-Nr.32.

⁽¹⁰⁰⁾ Burghausener Geistl.-Rats-Protokolle von 1760-1767; vgl. München Hauptstaatsarchiv, Staatsverwaltung 3110-3117. Die Jahre 1772, 1774, 1775 sind durch die Registerbände zur Korrespondenz des Geistl Rats in München überprüfbar, die Jahre von 1777 bis zu Lindts Tod durch die Kirchendeputationsprotokolle.

⁽¹⁰¹⁾ Kat.-Nr.34.

für den neuen Altar aufzubringen vermochten, mögen seine geringen Ausmaße und seine einfache – gegenwärtig nicht mehr ganz intakte - Ausstattung bedingen. Ornamentik und Figurenstil des bescheidenen Altars machen die Verfertigung seiner skulptierten Teile, von denen zwei kniende Seraphim am bemerkenswertesten sind, in Lindts Werkstatt wahrscheinlich. Entstanden sein mögen sie zu Beginn der siebziger Jahre.

Ähnliche Datierung und gleiche Zuschreibung an Lindt sind auch für die Figuren der Heiligen **Ivo und Ignatius in Höslwang** (Abb.97,98) anzunehmen. Durch gleiche Maße und Formübereinstimmung legen sie die Vermutung nahe, dass sie ursprünglich gemeinsam auf einem Nebenaltar - vielleicht auf dem Antonius-Altar - standen ⁽¹⁰²⁾. Ohne noch einmal die Gründe für ihre Zuschreibung in aller Breite darzulegen, darf man diese unter Hinweis auf den gesamten Bewegungsrhythmus vornehmen. Die Haltung des Ivo ist diejenige des hl. Joseph von Ach (Abb.56), die Stellung des Ignatius die des Paulus von der Entwurfszeichnung für den Babenshamer Hochaltar (Abb.69).

Auch der Rhythmus der wahrscheinlich durch Ankauf in die Kirche gelangten Statue des **hl. Leonhard in Höslwang** (Abb.96) ⁽¹⁰³⁾ findet sich in einem gesicherten Lindt-Werk wieder: es ist derjenige der hl. Anna in Ach (Abb.53). Diese Übereinstimmung und der enge Verwandtschaftsgrad zwischen der zarten Gesichtsbildung des Leonhard und des linken Tabernakelcherub in Ach (Abb.48) machen die Entstehung des Leonhard in zeitlicher Nähe zum Hochaltar in Ach wahrscheinlich.

Neben den Kirchen von Ach und Marienberg ist das Höslwanger Gotteshaus das dritte, in dem nahezu die gesamte figurale Ausstattung aus der Werkstatt Lindts stammt. Während in anderen Kirchen seine Figuren mit der Zeit verschwanden, kamen **in Höslwang** durch Ankauf die **Statuen der hll. Barbara und Katharina** zum ursprünglichen Bestand noch hinzu ⁽¹⁰⁴⁾. Es lässt sich nicht übersehen, dass die beiden Figuren (Abb.99, 100) der Proportionierung nach nichts mit den beiden weiblichen Heiligen in Söchtenau zu tun haben (Abb.29, 30, 123-127). Aber ohne Zwang lassen sich ihre untersetzten Verhältnisse, die nichts mit der Derbheit von Pergers Margaretha in Gstaig (Abb.141) gemein haben, in den weiblichen Figürchen von Babensham wiederfinden. Durch ihr kostümliches Detail aber sind die Höslwanger Figuren sowohl mit den Babenshamer als auch mit den Söchtenauer Skulpturen verbunden: der Kopfschleier, der sich um den Halsausschnitt legt, die Perlschnüre im Haar, das Mieder, der Knierock, sie führen durch ihr Zusammentreffen und durch eine auffallende Formgleichheit über eine nur allgemein-motivische Verwandtschaft hinaus und hin zu ein und derselben Werkstatt. Ein weiteres Kostümdetail - der steinbesetzte runde Halsausschnitt - findet sich in ganz den gleichen Formen am Gewand des Eggstätter Georg. Die Gesamthaltung Barbaras (Abb.100) ist nach demselben - wohl durch ein Modell festgelegten - Schema geformt wie die der Babenshamer „*spes*“ (Abb.39); im Bewegungsrhythmus der Katharina aber (Abb.99) ist der Stand des Acher Joachim (Abb.52) gleichsam mit dem Gleiten des Burghausener Sebastian (Abb.2) zu einem neuen Bewegungsmotiv verschmolzen. In der festen Fleischigkeit ihrer Gesichts- und Armpartien gehen die Höslwanger Figuren ganz mit den Babenshamern zusammen. Und an einer von diesen, an der „*Liebe*“ (Abb.41), findet sich auch ein für die Katharina charakteristisches Faltenmotiv wieder: der tütenförmig eingerollte Zipfel des Überwurfs. Für Lindts Werkstatt so bezeichnend wie dieser ist aber auch der geglättete Mantelzipfel der hl. Barbara. Und schließlich sind die Physiognomien ebenfalls durchaus lindtisch, wenn man etwa Barbara mit der Babenshamer „*Hoffnung*“, Katharinas schwere Lider und ihr spitz zulaufendes Kinn mit den Zügen des hl. Karl Borromäus in Ach vergleicht (Abb.57). Sowohl Gesamtcharakter als auch Handschrift der Einzelformen erklären die beiden

⁽¹⁰²⁾ Kat.-Nr.35 und 36.

⁽¹⁰³⁾ Kat.-Nr.47.

⁽¹⁰⁴⁾ Zur Geschichte der beiden Figuren siehe Kat.-Nr.37 und 38.

Höslwanger Figuren zu Werken der Lindt-Werkstatt. Ihre Entstehung ist wohl nach derjenigen des Eggstätter Hochaltars und sicher vor der des Hochaltars in Ach, vielleicht etwas vor den Babenshamer Tabernakelaltären (1769), in der Nähe der Höslwanger Seitenaltäre also, anzusetzen.

Gleicher Provenienz wie die beiden jetzt in Höslwang befindlichen Figuren der Barbara und der Katharina sind die der Heiligen **Florian und Sebastian in Stock** ⁽¹⁰⁵⁾. Auch sie kommen aus der ehemaligen Pfarrkirche in Eggstätt. Die beiden - ähnlich wie die Höslwanger Heiligen vom Sebastians-Altar (Abb.92) gekleideten - Figuren stehen diesen stilistisch sehr nahe. Auch zu anderen Figuren im Werke Lindts finden sich verwandte Züge: das Haltungsschema des Stocker Sebastian (Abb.102) ist das der hl. Anna in Ach (Abb.53) und des Paulus in Babensham (Abb.69); unter den zugeschriebenen Statuen haben es auch Florian (Abb.92), Vincentius (Abb.87), Ivo (Abb.97) und Leonhard (Abb.96) in Höslwang. Der Rhythmus des Stocker Florian (Abb.101) findet sich - mit abgewandelter Armhaltung - am hl. Joseph in Ach (Abb.56).

Wie im Gesamthabitus drückt sich auch in der Faktur der Formen die Entstehung der beiden Skulpturen in der Werkstatt Lindts aus. Da die weichgebildeten, ein wenig einfältig schmachtenden, dem Eggstätter Georg typenmäßig nahestehenden Gesichter ungefähr auf der Stufe der Babenshamer Tabernakelaltären stehen, mögen sich die Stocker Heiligen in ihrer Nähe, also auch in der Nähe der Höslwanger Nebenaltäre in das Werk Lindts eingliedern ⁽¹⁰⁶⁾. Eine Stütze finden die hier vertretenen Zuschreibungen zusätzlich dadurch, dass ihnen eine Reihe anonymer Arbeiten in der Umgebung Burghausens, zum Teil jenseits der Salzach, stilistisch außerordentlich nahesteht. Für die - hier Lindt zugewiesenen - Arbeiten im Gebiet des Pfliegerichts Kling einen Konkurrenten Lindts als Urheber anzunehmen, wird in dem Moment so gut wie unmöglich, da Arbeiten derselben Hand in einem Bereich auftreten, der Nebenbuhlern, die allenfalls noch in das klingische Gebiet „*einpfuschen*“ können, infolge zufälliger Bestimmungen über Arbeitsbereiche und infolge geographischer Entlegenheit normalerweise unzugänglich ist. Eine Reihe von Andachtsbildern und Einzelstatuen ist hier auf das Konto Lindts zu setzen.

Unter ähnlichen Korporationen erfreute sich die Sebastians-Bruderschaft im ehemaligen Rentamt Burghausen besonders zahlreicher Anhänger ⁽¹⁰⁷⁾. Der Stiftung eines neuen Altars durch die Burghausener Bruderschaft verdankte Lindt seinen ersten größeren Auftrag. Der Wunsch nach solchen Stiftungen war auch in kleineren Gemeinden lebendig, aber nicht immer reichten Mittel oder Platz zur Errichtung eines Altars aus. In so einem Falle wählte man das kleinformate Andachtsbild, das auf einem vorhandenen Nebenaltar einen Platz erhält. Hierdurch wird gleichsam eine spätgotische Bildgattung fortgesetzt. Gleichzeitig oder mit nur geringem zeitlichen Abstand scheinen die Kirchen in **Gilgenberg und Handenberg** ihre **Sebastiansfiguren** (Abb.103-105) ⁽¹⁰⁸⁾ erhalten zu haben. Das Einordnen der Figuren nach Werkstatt und Entstehungszeit erleichtern die Formen der baldachin-ähnlichen Gehäuse, in denen sie stehen, wesentlich. Die architektonischen und die dekorativen Formen beider 'Baldachine' sind, wie übrigens auch die Figuren selbst, äußerst ähnlich, so dass die annähernd gleichzeitige Entstehung in derselben Werkstatt erkennbar wird. Als entscheidende kritische Form kann das Baldachingesims angesehen werden, es ist, wie Lindt sich in Ach ausdrückt, „*in lauter Muschelwerk mühsam traktiert*“ ⁽¹⁰⁹⁾. Diese Form aber kündigt er als

⁽¹⁰⁵⁾ Kat.-Nr.39 und 40.

⁽¹⁰⁶⁾ Geht man von der Annahme aus, dass die Heiligen Florian und Sebastian - und ebenfalls die heute in Höslwang befindlichen Heiligen Barbara und Katharina - ursprünglich für Nebenaltäre der Eggstätter Kirche entstanden, so mag ein Hinweis auf den *terminus post quem* ihre Entstehung darin gesehen werden, dass bis 1767 keine Altäre für Eggstätt in den Burghausener Geistl.-Rats-Protokollen erwähnt werden. Vgl. München Hauptstaatsarchiv, Staatsverwaltung 3110-3117.

⁽¹⁰⁷⁾ Zum Bruderschaftswesen vgl. München Kreisarchiv, Ger.Lit.Fasz.412-415.

⁽¹⁰⁸⁾ Kat.-Nr.48 und 49.

⁽¹⁰⁹⁾ Vgl. Anhang, S.101.

Neuerung an, 1771 ist sie dort ausgeführt. In die Zeit um 1770 als *terminus post* der Entstehung deuten auch die - 1769 in Babensham erstmalig an einem Werk Lindts nachweisbaren - Tüfenfalten der Baldachindraperien in Gilgenberg und Handenberg. Eine Zuschreibung der Andachtsbilder an Lindt und ihre Datierung in die Zeit um 1770 rechtfertigen sich auch vom Figurenstil her. Die Bewegung der beiden Sebastians-Figuren ist - bis auf die andere Neigung des Kopfes - der Bewegung der (zugeschriebenen) Katharina in Höslwang äußerst ähnlich, während einzelne andere Züge an den Burghausener (und an den zugeschriebenen Höslwanger) Sebastian erinnern (Abb.69 bzw. 1 und 93). Doch ist das Ohnmachtsmotiv jetzt in ein solches der Erschöpfung umgewandelt.

Als Pendant des Sebastian ist in **Gilgenberg** ein **Christus an der Schandsäule** erhalten (Abb.106) ⁽¹¹⁰⁾, der gegenwärtig, seinem noch vorhandenen Gehäuse entnommen, in einem neugotischen Baldachin steht. In der stofflichen Wiedergabe des Lententuches, in der Haar- und Inkarnatbehandlung ist die Affinität des Gilgenberger Christus zum linken Tabernakelengel in Ach (Abb.48) so groß, dass auch von hier aus ein Ansatz der Figuren in Handenberg und Gilgenberg zu Beginn der siebziger Jahre sich ergibt.

Im Format von Andachtsbildern, allerdings ohne Baldachine, erscheinen auch die beiden Figuren des **Guten Hirten** (Abb.116) und des **hl. Joseph** (Abb.115) in der Kirche zu **Hochburg**. Die Skulpturen, in der „Österreichischen Kunsttopographie“ ⁽¹¹¹⁾ um 1670 bzw. Mitte des 17.Jahrhunderts angesetzt, weisen sich durch gleiche Maße, gleiche, noch originale Fassung und gleichen Stil als eng zusammengehörig, als Arbeiten der gleichen Werkstatt und der gleichen Zeit aus. Und zwar nicht des 17., sondern des späteren 18.Jahrhunderts. Die zweimalige Biegung der Körperachse - herausgeschobene Hüfte, seitlich geneigter Kopf - der einen Figur kehrt, spiegelbildlich verkehrt, an der anderen wieder. Der Gute Hirte aber ⁽¹¹²⁾ geht in seinem Rhythmus zurück auf den Typus des hl. Joseph in Ach (Abb.56), dem auch eine Reihe zugeschriebener Figuren folgt.

Das völlig Unpathetische, dabei Empfindungsvolle der Haltung und des Ausdrucks, die zarte Weichheit der Formen stempeln die Hochburger Figuren zu Arbeiten nicht des 17., sondern der zweiten Hälfte des 18.Jahrhunderts. Bewegungsrhythmus, Gesichtstypus und Faktur reihen sie unter die Arbeiten aus der Werkstatt Lindts ein. Geringfügige Fremdheiten erklären sich wohl als formale Züge einer Zeit, aus der gesicherte Arbeiten Lindts bisher nicht bekannt sind, der Zeit zwischen den Skulpturen in Ach (1771/72) und in Gern (1780). Die Feinheit des Gesichtsschnitts und das vergleichsweise feinaderige Faltensystem der Hochburger Figuren leiten fort vom Joseph in Ach (Abb.56) und hin zur Trauernden in Gern (Abb.65).

Erstmalig zu Beginn des 20.Jahrhunderts wurde die lebensgroße, holzgeschnitzte **Schutzengelfigur** (Abb.107) ⁽¹¹³⁾ der **Englischen Fräulein in Burghausen** als Werk Johann Georg Lindts bezeichnet ⁽¹¹⁴⁾. In der Mitte des Jahrhunderts wurde die in einer Nische der Kirchenfassade stehende, mehrfach neugefasste Gruppe dann mit dem Bildhauer Philipp Rempl in Wolfratshausen in Verbindung gebracht ⁽¹¹⁵⁾.

Wie dieser Engel mit der Rechten den Mantel um das Schutz suchende Kind breitet, mit der Linken aber zum Himmel emporzeigt, ergibt sich ein Bewegungsverlauf, vergleichbar jenem der Höslwanger Katharina (Abb.99). Dabei wird jedoch erkennbar, dass die Burghausener

⁽¹¹⁰⁾ Kat.-Nr.50.

⁽¹¹¹⁾ Österreichische Kunsttopographie XXX, S.198.

⁽¹¹²⁾ Kat.-Nr.54.

⁽¹¹³⁾ Kat.-Nr.51.

⁽¹¹⁴⁾ Kunstdenkmale des Königreiches Bayern I, S.2444.

⁽¹¹⁵⁾ Gerhard Woeckel, in: Schönere Heimat, 1951, Heft 3/4, S.82.

Gruppe ganz auf die Aufgabe, isolierte Nischenfigur zu sein, ausgerichtet ist. Denn während Katharina auf eine Entsprechungsfigur berechnet ist, die ihrer stark geöffneten Haltung Gegengewicht und Festigkeit geben muss, gewinnt die Burghausener Gruppe ihr Gleichgewicht in sich selber: einerseits verfestigt sich der Kontur der Gruppe durch die Folie der Engelsflügel, andererseits gewinnt die Gruppe einen festen Kern dadurch, dass sich vom Haupt des Engels zu seinen seitlichen Faltentrichtern hin eine Dreiecksfigur herstellt, die durch ein zweites, kleineres, mittels der Säume zu Seiten des vorgestellten Beines gebildetes Dreieck noch unterstrichen wird. Freilich sind diese Züge als Zeugnisse nicht einer rundplastischen, sondern einer flächenbezogenen Konzeption der Gruppe zu werten, einer Auffassung, die charakteristisch auch für Lindts Retabelaufbauten der Jahre nach 1770 ist (Abb.50,54). Die Rücksichtnahme der Komposition auf linienhafte Beziehungen in der Fläche spricht sich auch aus in Korrespondenzen wie derjenigen der Querfalten des Engelsgewandes zur Oberkante der Flügel oder aber in vertikalen Parallelbeziehungen.

Nach Typus und Bildung des Gesichts zeigt sich der Schutzengel nahe verwandt mit dem linken Tabernakelcherub in Ach (Abb.48), die Faltenschrift, ihr scharfwinklig gebrochener Duktus, scheint jedoch über Ach hinauszuführen in Richtung auf die Trauernde in Gern (Abb.65). Auch die stark geknickte Körperachse lässt diesen Schluss zu. Man darf daher wohl an eine Entstehung der Burghausener Schutzengelgruppe in der Werkstatt Lindts um die Mitte der siebziger Jahre denken. Sie mit dem Bildhauer Philipp Rempl in eine engere Verbindung zu bringen, wird nach näherer Kenntnis des Werkes Lindts aus stilistischen und auch aus historischen Gründen nicht mehr möglich sein. Der Burghausener Schutzengel schließt sich formal eng zusammen mit zwei Figuren, die den Chorbogen der Kirche in Kastl bei Neuötting flankieren. Die in einer Sockelinschrift des 19. Jahrhunderts Raphael benannte (Abb.109), durch ein - nicht ursprüngliches - Diadem und durch einen - nicht ursprünglichen - Heiligenschein entstellte Statue ⁽¹¹⁶⁾ gibt spiegelverkehrt das gleiche Bewegungsmotiv wie der Burghausener Schutzengel, auch das sich an den Engel drängende Kind kehrt, wenngleich in anderer Bildung, wieder ⁽¹¹⁷⁾. Das Gegenstück dieser Figur bildet ein gerüsteter Michael (Abb.110) ⁽¹¹⁸⁾. Dieser nun deckt sich in seiner Haltung ganz mit dem Burghausener Schutzengel. Die Figuren sind gleichsam drei Variationen eines Themas und können nur in der gleichen Werkstatt entstanden sein. Für die Datierung der Kastler Statuen liegt ein geringer Hinweis in dem säbelkorbartigen Handschutz des Michael: die hier verwendeten Rocailleformen ergeben mit annähernder Sicherheit als *terminus ante quem* für die Entstehung das Jahr 1780, das Jahr des Closen-Grabmals, an dem Muschelwerk ganz zurücktritt. Als *terminus post quem* darf aber wohl das Jahr 1770 angenommen werden, denn in Lindts Arbeiten der sechziger Jahre können die Erzengel aus stilistischen Gründen nicht eingereiht werden. Sie mögen, wie der Burghausener Schutzengel, Mitte der siebziger Jahre entstanden sein.

Neben den beiden Erzengeln finden sich in der Kirche von **Kastl vier weitere Figuren**, die Lindts Werkstatt zuzuschreiben sind. Sie stehen gegenwärtig auf Konsolen vor Wandpfeilern, mögen sich ursprünglich jedoch auf Nebenaltären befunden haben, die dann bei der Erweiterung der Kirche im 19. Jahrhundert verschwanden. Als Joachim und Anna (Abb.112, 111), Joseph (Abb.113) und Johann Nepomuk gruppieren sie sich zu fast denselben Paaren ⁽¹¹⁹⁾, wie sie die Nebenaltäre in Ach begleiten (Abb.50-57). Auch formal ergeben sich Parallelen zu den Altären in Ach. So decken sich Stand und Bewegung beider Joachim-Figuren aufs auffallendste (Abb.52,112); die beiden Joseph aber entsprechen einander spiegelverkehrt in

⁽¹¹⁶⁾ Kat.-Nr.52.

⁽¹¹⁷⁾ Die geringe Größe des Kindes, das Schutzmantelmotiv und das Fehlen des Fisches machen wahrscheinlich, dass der jetzige „Raphael“ ursprünglich einen „Schutzengel“ darstellte, der nicht dieselbe Bedeutung hat.

⁽¹¹⁸⁾ Kat.-Nr.53.

⁽¹¹⁹⁾ Kat.-Nr.41, 42, 43, 44. - Es ist möglich, dass die Figur des Johann Nepomuk ursprünglich einen Karl Borromäus darstellte, dann wäre die Deckung beider Bildprogramme vollkommen.

ihrem für Lindt charakteristischen Haltungsschema. Die empfindsamen Physiognomien und der allgemeine Habitus der Kastler Statuen sind durchaus lindtisch, ebenso Details wie Halsausschnitts- oder Kragenlinien: kurzum die vier Kastler Figuren kommen mit größter Wahrscheinlichkeit aus Lindts Werkstatt.

Wann aber sind sie entstanden? Archivalische Hinweise auf sie haben sich bisher nicht gefunden. Man weiß lediglich, dass 1760 eine Renovierung des einen Seitenaltars erwogen⁽¹²⁰⁾, 1779/80 der Hochaltar (von Thomas Wagner in Pfarrkirchen) errichtet⁽¹²¹⁾ und 1790 die Anschaffung von „*Aposteln so anderen Statuen*“⁽¹²²⁾ geplant wurde.

Falls also die in Frage stehenden Figuren von Nebenaltären stammen, sind sie mit großer Wahrscheinlichkeit nach 1760 an die Stelle älterer getreten, ob vor oder nach Errichtung des Hochaltars muss vorläufig von den Archivalien her ohne sichere Antwort bleiben. Dass sie erst 1790 aufgestellt wurden, ist vom Figurenstil her unwahrscheinlich. Allerdings besteht keine Vorstellung, wie Arbeiten Lindts um 1790 ausgesehen haben können. In der langen Zeitspanne von 1772 bis 1795, von den Nebenaltären in Ach bis zum Tode Lindts, findet sich als einziger stilkritischer Orientierungspunkt das um 1780 entstandene Grabmal des Grafen Closen in Gern. Verglichen mit ihm (Abb.64, 65) und mit den letzten vor ihm liegenden sicheren Arbeiten (Abb.50-57), ordnen sich die Kastler Figuren, die durch eine unschöne Neufassung in ihrer originalen Wirkung sehr beeinträchtigt sind, entstehungszeitlich wohl zwischen ihnen als in den siebziger Jahren ausgeführt ein. In ihrem Bildprogramm stehen sie den Seitenaltären in Ach sehr nahe, doch zeigt der stilistische Vergleich der Acher mit den Kastler Figuren, dass an diesen Züge auftreten, die an den Acher und an den vor diesen liegenden Skulpturen nicht zu bemerken sind. Die langen Linien, der zügige Schwung des Mantels um die Rechte Joachims etwa, die teigige, verschleifende Bildung seiner Gewandfalten sind durchaus neu in Kastl und führen über die Acher Formen hinaus.

Wie die vier Langhausstatuen der Kirche in Kastl stand ursprünglich wohl auch die auf Wolkenpolstern gen Himmel fahrende **Muttergottes der Gradl-Kapelle**, einer Bauernkapelle in der Umgebung Burghausens, im Zusammenhang eines Altars. Die Provenienz der Skulptur (Abb.114) ist nicht mehr festzustellen⁽¹²³⁾, doch lässt sich ihre Entstehung in Lindts Werkstatt wahrscheinlich machen. Die Madonna schließt sich dem Gesichtstyp nach mit ihrer etwas fülligen Fleischigkeit, dem geraden Profil und dem kleinen Mund an die weiblichen Heiligen Lindts an, speziell an die beiden in Söchtenau (Abb.29,30). Ähnlichkeiten zu den Söchtenauer Statuen zeigen sich auch in der Gestik und Bildung der Hände und in Einzelheiten des Kostüms, etwa den rundbogig ausgezackten Oberärmeln oder dem aus dem Haar herabfließenden, um den Halsausschnitt gelegten Schleier. Wie aber die steil aufgerichtet sitzende Muttergottes von ihrem Mantel in großem Schwung umschlungen wird, wie sie gleichsam als fester Kern in einer raumbildenden Schale steckt, ist sie nächstverwandt dem Georg aus Eggstätt (Abb.35), dessen aufgerichteten Oberkörper gleichfalls ein Manteltuch in weitem Schwung umfasst. Dabei gleichen Einzelheiten, wie etwa der vordere, spitz ausgezogene, muldenförmige Gewandzipfel Marias und das wehende Mantelende Georgs, einander so weitgehend, dass hinter dieser Formenübereinstimmung dieselbe Werkstatt vermutet werden darf. Auch Bildungen wie die rinnenartigen Faltenzüge über dem linken Arm Marias, die an den Söchtenauer Statuen ebenso wie am Eggstätter Georg ihre Entsprechung finden, weisen in diese Richtung. Zugleich legen diese Analogien die Datierung der Muttergottes der Gradl-Kapelle fest: sie wird um 1766/67 entstanden sein, so daß sich in ihr manche Züge der

⁽¹²⁰⁾ München Kreisarchiv, Ger.Lit.Fasz.3052.

⁽¹²¹⁾ Zur Entstehung des Hochaltars vgl. Anhang, SS.109/110.

⁽¹²²⁾ Wie Anm 121.

⁽¹²³⁾ Zur Geschichte der Figur vgl. Kat.-Nr.45.

verschollenen, etwa gleichzeitig geschaffenen Muttergottes mit dem Kinde vom Hochaltar in Söchtenau widerspiegeln mögen.

Unter Lindts Werken sind kleinformatige Kruzifixe nur in geringer Anzahl, großformatige gar nicht bezeugt. Es scheint jedoch, als dürfe neben dem Korpus des Pittenharter Kreuzaltars noch ein zweiter lebensgroßer **Kruzifixus**, ein bei den **Kapuzinern** in **Burghausen** befindlicher (Abb.117, 118) ⁽¹²⁴⁾ als Arbeit aus Lindts Werkstatt betrachtet werden. Erschwerend für seine Beurteilung wirken starke, aus unbekannter Zeit stammende Veränderungen am Lententuche Christi: den ursprünglich entblößten Oberschenkel bedeckt gegenwärtig ein gipserner Schurz, unter dem jedoch die alte Fassung an schadhafte Stellen sichtbar wird. Anscheinend übergang man bei seiner Anbringung auch den originalen Teil des Lententuches über dem rechten Oberschenkel. Ob der Kinnbart Christi, dessen Formen ohne Parallele im Werke Lindts sind, auf eine Veränderung des Originalbestandes zurückgeht, könnte nur durch eine eingreifendere Untersuchung festgestellt werden. Lententuch und Kinnbart sind diejenigen Formkomplexe, die gegen eine Zuschreibung des Kruzifixus an Lindt sprechen könnten. Stärker als diese – zum mindesten hinsichtlich des Lententuches nicht den ursprünglichen Zustand treffenden – Einwände sind die zahlreichen formalen Übereinstimmungen des Kruzifix mit gesicherten Werken Lindts.

Unter dessen Kruzifixen steht der Burghausener (Abb.131) dem Babenshamer (Abb.130) in der Gesamthaltung am nächsten. Während die früheren Christuskörper in Marienberg (Abb.128), Raitenhaslach (Abb.129 / Zuschreibung) und Pittenhart (Abb.81 / Zuschreibung), die alle dem Dreinageltypus angehören, den rechten Oberschenkel und das rechte Knie nach links schwingen lassen, dabei das Lententuch auf der linken Hüfte bauchend, ist in Babensham die rechte Hüfte betont und zudem das linke Knie nach rechts geschoben. In gleicher Haltung und ebenfalls von vier Nägeln gehalten, hängt der Burghausener Christus am Kreuz. Auch in der Kurve der Arme und der Neigung des Hauptes entsprechen beide Figuren einander ganz. Mit seinem abgekehrten, von den Schläfen zum Kinn sich verjüngenden Umriss des Gesichtes, mit seinen schweren Lidern, mit dem Profil, dessen lange, gerade Nasenlinie an der Trauernden in Gern wie am Schutzengel in Burghausen wiederkehrt, und mit den Ohrlocken, die besonders betont wirken, da die ursprünglich vom Haupt Christi ausgehenden drei Strahlenbündel und die Dornenkrone fehlen, gliedert dieser Christus sich hinsichtlich des Typus wie der Formen dem Werke Lindts durchaus ein. Ähnlichkeiten mit dem Acher Christus und mit dem kleinen Babenshamer Kruzifix machen seine Entstehung um 1770 herum wahrscheinlich.

Einer späteren Zeit scheinen die beiden zu Prozessionsstangen gehörigen, feingliederigen Statuetten der Heiligen **Sebastian und Rochus** in der Kirche von **Haiming** bei Burghausen (Abb.119, 120) anzugehören ⁽¹²⁵⁾. Während Rochus im Bewegungsrhythmus des hl. Joseph in Ach die Pestmale aufdeckt, erscheint Sebastian in einem reizvollen und für Lindt neuen Standmotiv: die Hände sind nach links emporgesesselt, rechtes Bein, Oberkörper und Haupt jedoch streben entgegengesetzt nach rechts, so dass der unbekleidete, feinmodellierete Körper eine spannungsvolle Kurve beschreibt. Gesichtstypen, Figurenproportionierung und Faktur lassen erkennen, dass es sich auch hier um Werke Lindts oder seiner Werkstatt handelt. Die starke Bewegtheit und die feinorganisierten Gewandflächen - am Rochus wieder mit Tütenfalte - machen ihre Entstehung vor den Acher Nebenaltären von 1772 unmöglich, auch die Lorbeerzöpfe der zugehörigen Laternen verweisen auf eine spätere Entstehungszeit. Wegen des völligen Fehlens von Rocaille einerseits und der feinfältigen Behandlung des Rochus-Mantels andererseits - diese nähert sich stark derjenigen der Trauernden in Gern

⁽¹²⁴⁾ Kat.-Nr.46.

⁽¹²⁵⁾ Kat.-Nr.56/57.

(1780) - darf man die Figuren wohl gegen Ende der siebziger Jahre oder zu Beginn der achtziger ansetzen.

Schließlich sind noch einige weitere Arbeiten auf ihren Zusammenhang mit der Lindt-Werkstatt zu prüfen, weil sie sich anscheinend schon seit ihrer Entstehung in **Burghausen** befinden und offensichtlich aus der Zeit stammen, da Lindt der dortigen Werkstatt vorstand. Die qualitativste dieser Figuren dürfte die der **hl. Maria Magdalena von der Kreuzigungsgruppe in der Heilig-Kreuz-Kirche** sein. Über die Geschichte der Gruppe liegen nur unzureichende Nachrichten vor. Der Provenienzzangabe 'Raitenhaslach' im 'Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler' ⁽¹²⁶⁾ widersprechen im Burghausener Stadtarchiv befindliche Aufzeichnungen aus dem späteren 19. Jahrhundert ⁽¹²⁷⁾, die sich auf ältere, heute anscheinend verschollene Manuskripte stützen. Hiernach wurde „im Jahre 1709 der Hochaltar der Kirche renoviert und das große Kruzifix nebst den drei Figuren Maria, Johannes und Magdalena gefertigt und auf demselben angebracht“ ⁽¹²⁸⁾

Offensichtlich ist die erhaltene Gruppe stilistisch nicht einheitlich. Während sich auf den Kruzifixus und auf die beiden seitlichen Assistenzfiguren ohne Schwierigkeiten das Datum 1709 beziehen lässt (Abb.136), weisen die Formen der Magdalena ⁽¹²⁹⁾ einwandfrei in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts. Als Zeitpunkt ihrer Entstehung könnte man das Jahr 1782 annehmen, denn für dieses Jahr ist die Nachricht von einer durchgreifenden Renovierung der Gruppe erhalten, bei der möglicherweise Teile neu gefertigt wurden ⁽¹³⁰⁾. Nimmt man 1782 als Entstehungsjahr der Magdalenenfigur an, so stünde sie in zeitlicher Nachbarschaft zu Lindts Figur der Trauernden in Gern (1780) (Abb.65). Die Ähnlichkeiten beider Figuren sind nicht so deutlich, dass man beide in denselben Jahren in Lindts Werkstatt entstanden denken muss. Andererseits sind die Unterschiede nicht so gravierend, dass die Magdalena überhaupt nicht in der Werkstatt Lindts geschaffen sein könnte. Gibt man das Datum 1782 auf, wozu das Vage der Notiz bei Heidinger durchaus berechtigt, so bleibt denkbar, dass in der Magdalena ein Werk der Lindt-Werkstatt aus dem langen Zeitraum erhalten blieb, aus dem keine gesicherten Arbeiten bekannt sind.

Offengelassen werden muss auch die Möglichkeit, dass vielleicht in der den **Kapuzinern** in **Burghausen** gehörenden Statue des hl. **Johann Nepomuk** eine Arbeit aus der Werkstatt Lindts vorliegt (Abb.132). Stellt man sie einer Figur Lindts gegenüber, etwa dem hl. Karl Borromäus in Ach (Abb.57), so zeigen sich in der Haltung, in Gewanddetails und in den Händen einige Übereinstimmungen, doch sind Unterschiede nicht zu verkennen: auffallende Kleinköpfigkeit des Johann Nepomuk, Wiedergabe des Stofflichen in nervös-verfeinerten Formen, größere Gegensätzlichkeit in der Faltenführung, Führung des unteren Gewandsaumes in Formen, die für Lindt nicht charakteristisch sind. Auch durch das Heranziehen der beiden auf Wolkenpolstern emporgetragenen Engel (Abb.133, 134), die ursprünglich zu Seiten des Johann Nepomuk angebracht waren, lässt sich die Meisterfrage nicht überzeugend lösen.

Ähnliches gilt für die kleinformatige Gruppe der **Marienkronung in der Burghausener Spitalkirche** (Abb.135). Ihre Formen verweisen sie hinsichtlich ihrer Entstehungszeit in die Spanne von der Mitte der sechziger bis in die Mitte der siebziger Jahre des 18. Jahrhunderts. In diesen Jahren arbeitete Lindt mehrfach für die Spitalkirche. Im Jahr 1773 wird er für einen

⁽¹²⁶⁾ Dehio-Gall, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler: Oberbayern, München 1952, S.351.

⁽¹²⁷⁾ Max Heidinger, Heiligkreuzkirche und Leprosenhaus in der Au bei Burghausen, Manuskript o. J. im Stadtarchiv Burghausen.

⁽¹²⁸⁾ Heidinger, a.a.O., S.32. Als Quelle zitiert er die heute verschollenen Aufzeichnungen des Benefiziaten Blümelhuber.

⁽¹²⁹⁾ Man beachte auch die Formen des Salbgefäßes und den Heiligenschein. - Die Gruppe ist durch Ölfarbenastrich entsteht.

⁽¹³⁰⁾ Heidinger, a.a.O, zwei Versionen

neuen „*Schein*“ mit vier Gulden bezahlt ⁽¹³¹⁾. Möglicherweise ist mit diesem Schein die sehr kleine Marienkrönung zu verbinden ⁽¹³²⁾. Geht man von dieser - keineswegs gesicherten - Annahme aus, dann darf die Gruppe wohl als Arbeit einer untergeordneten oder nur vorübergehend in der Burghausener Werkstatt beschäftigten Hand angesehen werden

Fragt man rückblickend nach dem, was die zugeschriebenen Arbeiten für das Oeuvre Lindts bedeuten, so ergibt sich, dass ihr Wert nicht vorwiegend in einer quantitativen Bereicherung des Denkmälerschatzes besteht als vielmehr darin, dass sie wesentliche Züge, die sich vorher nur undeutlich bemerkbar machten, verstärken und diese zugleich verstehen lassen. Sobald sich beispielsweise die zugeschriebenen Altäre in Raitenhaslach, Pittenhart und Höslwang zu dem Burghausener Sebastians-Altar, dem Marienberger und dem Eggstätter Hochaltar gesellen, zeigt sich, wie der Jahrhunderte alte Kampf um das Primat von Plastik oder Malerei während der sechziger Jahre des 18. Jahrhunderts dort, wo Lindt die Plastik vertritt, zu deren Gunsten entschieden wird. Zugleich wird aber der tiefe Sturz der Plastik in die Bedeutungslosigkeit, der unmittelbar anschließend, im Verlaufe der siebziger Jahre in eben dieser Region erfolgt, noch spürbarer.

Während die Architekturformen des Lochener und des Pittenharter Altars nichts für Lindt Ungewohntes bringen, wird dagegen die Vorstellung von seinen gestalterischen Möglichkeiten durch die *Grundriss- und Aufrissformen der Altäre* in Höslwang und Raitenhaslach um neue Züge bereichert. Bemerkenswert ist wiederum, dass die frühen Formen in Raitenhaslach die aufwendigeren und körperhafter konzipierten sind, denen gegenüber die späteren in Höslwang reduziert wirken.

Hinsichtlich der *Ornamentik* bringen die zugeschriebenen Arbeiten keine Überraschungen. Gerade infolge seiner von gesicherten Lindt-Werken her vertrauten Motive kann das Zierwerk zum Sichern und Datieren zuverlässig herangezogen werden.

Den bedeutsamsten Gewinn für die Vorstellung von der künstlerischen Entfaltung Lindts bringen die *Figuren*, die ihm zugeschrieben wurden. Was in Babensham in den beiden Tabernakelfigürchen fast unvermittelt und dann in den Statuen in Ach ausgebildet dasteht: die neue Proportionierung, die viel gelenkigere Bewegtheit, das Weiche des Inkarnats und die feiner organisierte Oberflächenbehandlung - das alles gerät durch die attribuierten Werke in den Zusammenhang einer in allem Wandel doch kontinuierlichen künstlerischen Entfaltung.

Nach ihren Grundlagen und Bedingungen zu fragen, gleichsam dem Werden des Werkes

⁽¹³¹⁾ Vgl. Anhang, S.104/105.

⁽¹³²⁾ Die Höhe der Bezahlung entspricht etwa dem, was für die Marienkrönung gezahlt worden sein mag, wenn man in Erwägung zieht, dass Lindt zu dieser Zeit ein Engelskind von einem Schuh und neun Zoll Höhe mit fünf Gulden ansetzt.

Zweiter Teil: **GRUNDLAGEN UND BEDINGUNGEN**
FÜR DIE KÜNSTLERISCHE LEISTUNG JOHANN GEORG LINDTS

Neben den inkommensurablen Vorgängen, aus denen das Werk Johann Georg Lindts, soweit es sich in den Bereich des Künstlerischen erhebt, seine Gestalt gewinnt, sind für dieses Werk - wie für alle Kunst - außerkünstlerische Gegebenheiten mitbestimmend, deren Kausalzusammenhang mit dem innerkünstlerischen Schöpfungsprozess weit leichter durchsichtig zu machen ist als dieser selbst.

Gleichsam von außen nach innen vordringend, darf das Bemühen um ein möglichst weitgehendes Verständnis künstlerischer Leistung schwerlich darauf verzichten, mittels umfassender Kenntnis der sekundären Schaffensumstände in das Zentrum des Schöpfungsvorgangs einzudringen oder doch diesem so nahe wie möglich zu kommen. Da als zentrale Größe in diesem Vorgang, dessen Ergebnis das Kunstwerk darstellt, der Mensch, die Persönlichkeit des Künstlers steht, erhebt sich jedoch als erste Frage angesichts des hier zur Betrachtung kommenden Gesamtwerks diejenige nach dem Menschen, dem es Dasein und Gestalt zu verdanken hat.

Biographisches.

Über die ersten Jahrzehnte im Leben Johann Georg Lindts ist wenig bekannt. Erst ab 1758 fließen die Nachrichten ergiebiger. Lindt selbst gibt an, in Obervellach in Kärnten geboren zu sein⁽¹³³⁾. Als Geburtsjahr lässt sich die Zeit um 1733/34 erschließen⁽¹³⁴⁾. Da die Verbindung des Landedelmannes Johann Hieronymus von Lindt mit Barbara Grübler, Johann Georg Lindts Mutter, nur in einer jener flüchtigen, nicht legitimierten Beziehungen bestanden haben muss⁽¹³⁵⁾, von denen das 18. Jahrhundert zahlreiche Beispiele überliefert, wird die Erziehung des Kindes vorwiegend der Mutter oder deren Familie zugefallen sein. Vielleicht darf man in der Tatsache, dass Lindt später in seinem Testament den Kindern einer Schwester seiner Mutter ein Legat aussetzte⁽¹³⁶⁾, die Erinnerung an eine Zeit sehen, da er mit diesen Verwandten aufwuchs und ihnen Dank schuldig wurde. Nach der Heirat seiner Mutter mit dem „*Keyserl: Königl: Huthman bey denen Perg-Knappen*“ Christian Moriz mag der junge Lindt an den neuen Wohnort seiner Mutter, nach Lind in Kärnten übersiedelt sein.

⁽¹³³⁾ Burghausen Stadtarchiv, Bürgerrechtsbuch 1758, 18. November; ebendort: Ratsprotokolle 1758, 18. November; vgl. Anhang SS.77/78.

⁽¹³⁴⁾ Lindts Geburtsdatum ließ sich im Pfarramt Obervellach nicht eindeutig feststellen. - Sein Alter wird bei seinem Tode am 13. Juli 1795 mit 62 Jahren angegeben (Burghausen, Pfarrarchiv St. Jakob liber mortuorum 1744-1796, p.411; vgl. Anhang, S.76), wonach er 1733 geboren worden sein müsste.

In diesem Jahr - sowie in den benachbarten Jahren - enthält das Taufbuch in Obervellach keinen Taufeintrag für ihn. Bezieht man den nachfolgenden Eintrag auf ihn: „4. März 1734 *Gregorius illegitimus / pater + mater* (Eintrag bis zur Unleserlichkeit schwarz durchgestrichen) / *Locus Vellach / Levans Georgius Ebner civis et ...*“, so wäre er im 62. Lebensjahr (nicht *62 Jahre alt*) gestorben. - Ungeklärt ist vorläufig, warum Lindt in späteren Jahren die Vornamen Johann Nepomuk (statt: Johann Georg) führte

⁽¹³⁵⁾ Lindts Vater Johann Hermes (= Hieronymus) v. Lindt, ein Sohn des Sigmund Bernhard v. Lindt, wurde am 27.08.1690 geboren. Er war Besitzer des Propsthofes zu Sagritz (Mölltal) und starb als landschaftlicher Obereinnehmer i.R. am 18.03.1770 zu Preitenegg im Lavanttal. Er war dreimal verheiratet. Sein Vater Sigmund Bernhard v. Lindt wurde am 20.02.1663 geboren und starb 1742. (Mitteilung des Kärntner Landesarchivs in Klagenfurt nach dem Material der Kollektaneensammlung von Benedikt und der genealogischen Sammlung „Nachlaß Zenegg“.)

⁽¹³⁶⁾ München Kreisarchiv, Briefprotokolle Fasz.1006, p.76v; vgl. Anhang, 118/119.

Während sich die väterlichen Vorfahren als Glieder einer alten Kärntner Familie bis ins 12. Jahrhundert zurückverfolgen lassen⁽¹³⁷⁾, bleiben Herkunft und Bedeutung der mütterlichen Familie noch zu erforschen. Es scheint, als seien hier die Talente veranlagt gewesen, die den jungen Lindt zur Wahl und Ausübung eines künstlerischen Berufes befähigten, denn in späteren Jahren sind noch mehrfach Träger des Namens Grüberler als Künstler nachzuweisen⁽¹³⁸⁾.

Nachrichten über Lindts Lehr- und Wanderzeit sind noch nicht erschlossen. Vielleicht kam er nach einem oft geübten Brauch der Zeit in jungen Jahren zu einem älteren Verwandten in die Lehre und zog danach, vom Glanz der Kaiserstadt angezogen, nach Wien. Freilich kennen hier die Matrikel der Akademie der bildenden Künste seinen Namen nicht⁽¹³⁹⁾. Gesicherte Überlieferung setzt ein mit dem Jahr 1758, als Lindt in Burghausen erscheint. Die dortige Bildhauerwerkstatt hatte nach dem plötzlichen Tode des Jakob Schnabel (gest. 1756) dessen Witwe weitergeführt. Es scheint, als habe noch sie Lindt als Gesellen eingestellt, bevor sie überraschend ebenfalls verstarb⁽¹⁴⁰⁾. Da kein Sohn vorhanden war, der die „Bildhauerprofession“ erlernt hatte, und ein Käufer der „Schnabelschen Gerechtigkeit“ nicht in Aussicht stand, der Stadt Burghausen jedoch „an einen gueten Bildhauer... mercklichen gelegen sein wollte“, gab der Rat der Stadt, „obschon angeregter Johannes Lindt mit ainigen mitlen nit versehen“, dennoch, da er „bestens anständig: nebenbey auch ein christlicher eingezogener, stiller und häuslicher Mensch“⁽¹⁴¹⁾, seine Zustimmung, als Lindt sich erbot, von den zurückgelassenen drei unmündigen Schnabelschen Kindern das älteste zu ehelichen. Durch die Heirat mit der achtzehnjährigen Franziska Schnabel⁽¹⁴²⁾ im November 1758 ging die Werkstatt in den gemeinsamen Besitz der jungen Eheleute über. Lindt erhielt die einzige Bildhauer-Gerechtigkeit der Stadt sowie das Bürgerrecht⁽¹⁴³⁾. Lindts wirtschaftliche Schwierigkeiten scheinen anfangs bedeutend gewesen zu sein. Im Jahre 1760 belasteten die Eheleute Haus und Gerechtigkeit mit einer Schuld von 200 Gulden; 1761 verkauften sie die „obere contignation“ und zwei Jahre darauf den restlichen Teil des ererbten Hauses und erwarben ein kleineres, das zugleich auch vor den Salzach-Überschwemmungen geschützter war⁽¹⁴⁴⁾. Die Vielräumigkeit der alten „Schnabelschen Behausung“ war freilich entbehrlich, denn die Familie blieb klein. Nachdem 1759 eine im Januar geborene Tochter noch im selben Monat verstorben war, folgten erst 1774 wieder ein Sohn und 1777 eine Tochter; aber auch diese wurden nicht alt.

Neben dem Burghausener Sebastian und der Kanzel in Ostermiething sind Arbeiten aus den ersten Jahren von Lindts Tätigkeit als Meister nur vage zu vermuten⁽¹⁴⁵⁾.

Erst der große Auftrag Abt Emanuels II. von Raitenhaslach für die Marienberger Kirche scheint eine Festigung von Lindts ökonomischen Verhältnissen für eine Reihe von Jahren eingeleitet zu haben, denn von nun an schließen sich bis an den Beginn der siebziger Jahre kontinuierlich andere Kirchenarbeiten an.

⁽¹³⁷⁾ „Sie reichen als ortenburgische Vasallen bis ins 12. Jahrhundert zurück. Das Kärntner Geschlecht ist im Jahre 1843 im Mannesstamme ausgestorben. Die Stammburg befand sich in Lind im Drautal.“ (Mitteilung des Kärntner Landesarchivs in Klagenfurt nach den oben genannten Quellen.)

⁽¹³⁸⁾ In den Schülerlisten der Akademie der bildenden Künste in Wien finden sich ein Maler Johann Kaspar Grüberler und ein Michael Grüberler. (Mitteilung von Dr. Freiberg, Wien, Bibliothek der Akademie der bildenden Künste). Von dem Bildhauer Florian Grüberler wird an anderer Stelle die Rede sein.

⁽¹³⁹⁾ Mitteilung von Dr. Freiberg, Wien, Bibliothek der Akademie der bildenden Künste.

⁽¹⁴⁰⁾ Burghausen Pfarrarchiv St. Jakob, liber mortuorum 1744-1796.

⁽¹⁴¹⁾ Burghausen Stadtarchiv, Ratsprotokolle 1758, 18.XI., vgl. Anhang, S.78

⁽¹⁴²⁾ Burghausen Pfarrarchiv, Kirchenrechnungsrapular 1758; vgl. Anhang, S.76.

⁽¹⁴³⁾ Vgl. Anhang, S.77.

⁽¹⁴⁴⁾ Vgl. Anhang, SS.78-80.

⁽¹⁴⁵⁾ Hierher gehören ein Tabernakel in Schnaitsee und der ehemalige Choraltar in Evenhausen, vgl. Anhang, S.69; ferner vielleicht der Grabstein für Abt Abundus in der Klosterkirche von Raitenhaslach (nach 1759) und vielleicht der interessante Grabstein für die Reichsgräfin Tauffkürch (+ 1758) in der Burghausener Stadtpfarrkirche.

Zugleich mit seinem künstlerischen hebt sich auch das bürgerliche Ansehen Lindts beständig. Im Verlauf der durch Missernten hervorgerufenen großen Hungersnot und Teuerung von 1771/72 wird er ausersehen, mit zwei anderen Abgesandten der Bürgerschaft bei der kurfürstlichen Regierung in München mit der Bitte um Getreidelieferungen vorstellig zu werden ⁽¹⁴⁶⁾. Auch im folgenden Jahr fällt die Wahl auf ihn, als es gilt, in München die Begnadigung eines zum Tode verurteilten Burghausener Bürgers zu erwirken ⁽¹⁴⁷⁾. Auf Grund seiner Verdienste um das bürgerliche Gemeinwesen wird er schließlich im Jahr 1785 zum äußeren Rat der Stadt gewählt. Dieses Amt behält er die folgenden zehn Jahre bis zu seinem Tode. Schon vor der Wahl zum Rats Herrn, in den siebziger Jahren, hatte er als Lehrer der Burghausener „*Zeichnungsschule*“ ein festes Amt angetreten. Die Zugehörigkeit zur „*Löblichen Liebs Versammlung oder Kreuzbruderschaft*“, einer der zahlreichen Kongregationen des 18. Jahrhunderts, die weltliche Mitglieder zu geistlicher Andacht vereinen, ist schließlich ein weiteres Zeugnis für die Einfügung Lindts in die städtisch-bürgerlichen Ordnungen ⁽¹⁴⁸⁾.

Im Juli 1795 starb Johann Georg Lindt (der in späteren Jahren unerklärterweise die Namen Johann Nepomuk verwendete). Sein Alter vermerkt der Kirchenbucheintrag mit 62 Jahren, die Todesursache gibt er nicht an. Die Bemerkung Lindts anlässlich einer viertägigen Salzburg-Reise um Jahre 1779, dass er „*das Gewand zusammen geschlezt, dann den matten Körper zurückgebracht*“ habe ⁽¹⁴⁹⁾, reicht nicht hin, um daraus auf eine schwache Konstitution oder ein langdauerndes Leiden Lindts schließen zu dürfen.

Der Zusatz „*bürgerlicher Bildhauer*“, mit dem Lindt seine Namensunterschrift stets versieht, bezeichnet seinen Platz in der Struktur der gesellschaftlichen Ordnung, der er angehört, genau: er ist Bürger und als solcher Künstler. Seine Tätigkeit, deren Wirkungsbereich durch landesherrliche Reglementierung bestimmt ist, steht hierin gleichsam noch in Bindungen mittelalterlichen städtischen Zunftwesens. Unberührt vom Geniewesen des mittleren 18. Jahrhunderts ruht sein Künstlertum vielmehr auf Handwerkstraditionen.

Versucht man, sich über die Stellung von Lindts Kunst in Raum und Zeit, die Worte in ihrer einfachsten Bedeutung verstanden, ein Bild zu verschaffen, so muss man bald erkennen, wie ihre räumlichen Grenzen wesentlich durch landesherrliche Bestimmungen festgelegt sind, die ihrerseits in der Nachfolge mittelalterlicher Zunftregeln stehen.

Wirkungsbereich.

Der geographische Raum, innerhalb dessen Grenzen Lindt seine Wirksamkeit entfalten kann, ist relativ beschränkt, dafür aber andererseits dem Künstler weitgehend als Absatzgebiet gesichert. Der ererbte oder erkaufte, in seinem Falle: erheiratete Besitz der einzigen in Burghausen existierenden „*Bildhauergerechtigkeit*“ schützt nicht allein vor Konkurrenzunternehmen innerhalb der Stadt, er sichert gleichzeitig der Werkstatt für einen bestimmten Bereich des Rentamts die zur Vergabe kommenden ‘öffentlichen Aufträge’. Diese bestehen in der Provinz so gut wie ausschließlich in Arbeiten für die ländlichen Kirchen, denn das Gotteshaus ist hier *der* öffentliche Bau. Und zwar auch in dem Sinne, dass die Verfügung über das kirchliche Vermögen, aus dem Kirchenarbeiten der Pfarreien bezahlt werden, nicht einer geistlichen Stelle, sondern der landesherrlichen Regierung zusteht.

Bei der Vergabe solcher (staatlich-)kirchlichen Aufträge herrscht das Prinzip, dass jeweils diejenigen Künstler herangezogen werden sollen, die im Bereich des Pfliegerichts, in welchem die Arbeit gewünscht wird, ansässig sind. Kleinere Pfliegerichte, die eigene Künstler nicht ernähren würden, wie beispielsweise Wildshut, Julbach, Marktl, greifen auf

⁽¹⁴⁶⁾ Vgl. Anhang, S.104.

⁽¹⁴⁷⁾ Vgl. Anhang, S.104.

⁽¹⁴⁸⁾ Vgl. Anhang, S.109 , S.108.

⁽¹⁴⁹⁾ Vgl. Anhang, S.110.

Meister benachbarter Rentämter zurück. Herrschaftsgerichte wie Wald und Hohenaschau sind in der Wahl ihrer Künstler nicht so streng gebunden, ebensowenig Klöster und diesen inkorporierte Kirchen, wie etwa Altenhohenau bzw. Griesstätt und Eislfling, da Klöster im Gegensatz zu Landkirchen eine selbständigere Rechnungsführung haben.

Da Burghausen als Haupt- und Regierungsstadt nicht zusätzlich noch Pfliegergerichtssitz ist, andererseits aber seiner Bedeutung entsprechend eine Reihe von Künstlern in seinen Mauern beherbergt, wird für die Bildhauerwerkstatt und für eine Malerwerkstatt das Gebiet des Pfliegergerichts Kling zur Belieferung freigehalten. Die Anleihe, die Lindt 1760 aufnimmt, erhält er von einer klingischen Kirche (Söchtenau) bereits im Hinblick auf künftige Arbeiten im Gerichtsbereich ⁽¹⁵⁰⁾. Im Jahre 1767 befiehlt die Burghausener kurfürstliche Regierung dem Pfliegerkommissar in Kling, die Ansässigmachung eines Malers nicht zu gestatten, damit die Kirchenarbeit allein dem Burghausener Maler Seltenhorn verbleibe. Auf eine ähnliche Verordnung beruft sich auch Lindt ⁽¹⁵¹⁾. Er und der Maler Kajetan Forster, der Nachfolger Seltenhorns, erhalten 1787 ein kurfürstliches Patent erneuert, das alle Pfleg- und sogar die Herrschaftsgerichte anweist, diese beiden Künstler vor anderen zu beschäftigen ⁽¹⁵²⁾. Auf den Protest der krayburgischen Meister hin wird dieses Patent dann im folgenden Jahr dahingehend erläutert, dass es nicht gegen die angesessenen Künstler, sondern gegen die immer mehr Überhand nehmenden *Pfuscher* gerichtet sei ⁽¹⁵³⁾. Indirekt bedeutet das eine Bestätigung der Meister in ihren angestammten Liefergebieten.

Freilich kann die Regel in Einzelfällen durchbrochen werden. Beispielsweise, wenn 1749 der Rosenheimer Bildhauer Jakob Eibeller Reparaturarbeiten am Chor der Kirche des - klingischen - Dorfes Zaisering zugesprochen erhält unter Hinweis darauf, dass er „*nahebei ist und die Arbeiten ohne Gefahr der Ruinierung auf dem Inn befördert werden können*“ ⁽¹⁵⁴⁾. Mit welcher Begründung der Aiblinger Bildhauer in Vogtareuth und vielleicht auch in Prutting Lindt vorgezogen wurde, ist nicht deutlich sichtbar. Es scheint, als habe es sich in Prutting um eine private Stiftung gehandelt ⁽¹⁵⁵⁾. Für private Aufträge aber gelten die Bestimmungen der Regierung nicht in derselben Strenge wie für Arbeiten, die aus dem Kirchenvermögen bezahlt werden. Grundsätzlich sollen allerdings auch zu ihnen Meister aus anderen Rentämtern (München, Landshut, Straubing) und aus dem „*Ausland*“ (Salzburg) nicht zugelassen sein. da „*die Anschaffungen von den inwendigen mithin inländischen Handwerksleuten vermög der gnädigsten Generalien hergestellt und verfertigt werden müssen*“ ⁽¹⁵⁶⁾ und da die anderen Rentämter auch keine Künstler des Rentamts Burghausen zu ihren Arbeiten zulassen. ⁽¹⁵⁷⁾. Sofern Arbeiten Lindts außerhalb des Pfliegergerichts Kling vorliegen, sind sie anscheinend fast sämtlich Sonderfälle: in Marienberg und Raitenhaslach geschehen sie in Klostersauftrag. Dass Lindt in Burghausen beschäftigt werden kann, ist selbstverständlich, zu Burghausen aber wird als Vorort Ach gerechnet, zu Ach gehörig ist im 18. Jahrhundert wiederum Hochburg als Filialkirche. Außerdem sind die dortigen Andachtsbilder Lindts wohl Bruderschaftsstiftungen wie wahrscheinlich auch die Andachtsbilder in Gilgenberg und Handenberg und die Prozessionsstangen in Haiming. Das Gericht Wildshut, in dem Lindt für die Kanzel in Ostermiething herangezogen wird, hat keinen eigenen Bildhauer. Auch im Pfliegergericht Mattighofen, in dessen Bereich Lindt der Lochener Nothelfer-Altar zugeschrieben wurde, ist bisher in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts anscheinend kein Bildhauer nachzuweisen, so dass Lindt hier arbeiten kann, ohne die

⁽¹⁵⁰⁾ München, Kreisarchiv, Briefprotokolle Fasz.957, p.187v.

⁽¹⁵¹⁾ München Kreisarchiv, Gerichtsliteralien Fasz.394/79; vgl. Anhang, S.113 ff.

⁽¹⁵²⁾ Ebendort.

⁽¹⁵³⁾ Ebendort.

⁽¹⁵⁴⁾ München Kreisarchiv, Gerichtsliteralien Fasz.1766.

⁽¹⁵⁵⁾ Vgl. hierzu Anhang, SS.111/112.

⁽¹⁵⁶⁾ München Hauptstaatsarchiv, Staatsverwaltung 3115, fol.18; vgl. Anhang, S.89.

⁽¹⁵⁷⁾ München Kreisarchiv, Gerichtsliteralien Fasz.1764; vgl. Anhang, S.92.

kurfürstlichen Generalien zu verletzen. Lediglich die zugeschriebenen Arbeiten in Kastl sind auf diese Weise nicht zu erklären, da hier Lindt offensichtlich dem eigentlich zuständigen Neuöttinger Meister vorgezogen wurde. Aber anscheinend ist es mit dessen Kunst nicht weit her, da er 1779 auch den Hochaltarauftrag in Kastl an einen anderen Meister abgeben muss und mit der Ausführung lediglich zweier Statuen abgespeist wird. Eine Grundvoraussetzung für die Zuspreehung kirchlicher Arbeiten nach dem 'Pflegerichts-Schema' scheint ihre gute Qualität gewesen zu sein. War diese Forderung nicht erfüllt, so lehnte die kurfürstliche Regierung in Burghausen die Bewerbung eines Meisters auch wohl rundweg mit dem Bemerkten ab, dass sie „*jenen welche die Kirchen am besten Satisficieren, die Arbeiten anvertrauen*“ würden ⁽¹⁵⁸⁾. Die Kastler Lindt-Arbeiten sind vielleicht am ehesten erklärt, wenn man schlechte Qualität des Neuöttinger Meisters, persönliche Beziehungen Lindts zu den Regierungsbehörden in Burghausen, d.h. zu dem „*Kirchherrn und Regierungsrat*“, der bei der Auftragsvergabe mitwirken konnte, und vielleicht Beziehungen Lindts zum nahe bei Burghausen gelegenen Kastl annimmt.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Kenntnis und Berücksichtigung der verwaltungsmäßigen Zusammenhänge während der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine durchaus brauchbare Handhabe bietet, die plastischen Bestände aus dieser Zeit im Gebiet des ehemaligen Rentamts Burghausen nach Werkstätten zu ordnen ⁽¹⁵⁹⁾.

Zeitliche Begrenzung.

Versucht man, sich über die zeitlichen Grenzen, in denen sich Lindts Schaffen als selbständiger Meister abspielt, klar zu werden, so ist die vordere durch sein Erscheinen in Burghausen im Jahre 1758 und ein fast gleichzeitiges Werk, den hl. Sebastian der dortigen Pfarrkirche, bezeichnet. Schwierig ist es jedoch, das Ende der künstlerischen Wirksamkeit Lindts zu bestimmen, denn anscheinend fällt es nicht mit seinem Tode im Jahre 1795 zusammen, sondern bahnt sich schon wesentlich früher an. Mit Ausnahme des Closen-Grabmals (1780) sind gesicherte Werke Lindts bisher nur bis an den Anfang der siebziger Jahre nachgewiesen, die zugeschriebenen scheinen dieses Jahrzehnt nicht zu überschreiten, so dass die Kulminationsperiode eindeutig in den Jahren von 1760 bis etwa Mitte der siebziger Jahre liegt. Da diese Situation kaum auf Zufälligkeiten in der Erhaltung von Denkmälern und Archivalien beruht, müssen die Gründe anderswo zu suchen sein. Ein Leiden Lindts anzunehmen, das ihm noch vor seinem fünfzigsten Lebensjahr die Arbeit unmöglich gemacht hätte, geht nicht an, da eine Reihe von Zeugnissen vorliegt, dass er sich auch in späteren Jahren um Aufträge bemühte. Generell kann man die Gründe für die quantitative Dürftigkeit des aus den letzten Lebensjahrzehnten Lindts Überlieferten mit dem Hinweis auf die aufklärerischen Strömungen des 18. Jahrhunderts umreißen. Im vorliegenden Zusammenhang interessant ist es, diese Strömungen dort zu verfolgen, wo sie auf die Landespolitik Einfluss nehmen und hierdurch wiederum die ökonomischen Grundlagen für die Entfaltung der bildenden Künste verändern.

Aufklärerische Ideen, die letzten Endes den Reichtum bildnerischer Produktion in Alt-Bayern zum Erliegen bringen, kommen für die bildenden Künste hier erstmalig in der Kontroverse zwischen der kurfürstlichen Regierung und dem Salzburger Erzbischof Hieronymus von Colloredo zu faktischer Auswirkung.

Seit dem Ende der fünfziger Jahre hatte sich eine Richtung herausgebildet, der als Ziel ein Wandel der Verhältnisse von Staat und Kirche vorschwebte ⁽¹⁶⁰⁾. Mit dem Eintritt des kurfürstlichen Rates Peter von Osterwald in die Regierung fanden diese bis dahin stets etwas unentschieden verfochtenen Tendenzen entschlossene Förderung. In der anonymen

⁽¹⁵⁸⁾ München Kreisarchiv, Staatsverwaltung 3190, fol.42.

⁽¹⁵⁹⁾ Dass diese Zusammenhänge in den anderen drei altbayerischen Rentämtern ähnliche waren, lässt sich vermuten.

⁽¹⁶⁰⁾ Vgl. hierzu M. Doeberl, Entwicklungsgeschichte Bayerns, Bd.II, München 1928, SS.312 ff.

Flugschrift „*Veremundus von Lochsteins Gründe sowohl für als wider die Geistliche Immunität in zeitlichen Dingen...*“ (1766) forderte v. Osterwald, die zwischen weltlicher und geistlicher Macht zu verhandelnden Angelegenheiten in *spiritualia*, *temporalia* und *res accessorie spirituales* einteilend, vor allem die unumschränkte kurfürstliche Nutzung der Temporalia, der „*zeitlichen und natürlichen Dinge*“⁽¹⁶¹⁾. Abgesehen war es dabei hauptsächlich auf die Besteuerung des kirchlichen Vermögens durch den Staat. Die Forderungen riefen den Widerstand der Geistlichkeit hervor und die Index-Kongregation sprach das Verbot des *Veremundus* aus. Die Regierung ihrerseits untersagte alle Gegenschriften innerhalb Bayerns und ließ darüberhinaus dem *Veremundus* auf Betreiben Peter von Osterwalds mehrere kurfürstliche Edikte in dessen Sinne folgen⁽¹⁶²⁾. Als eines der ersten erschien 1768 die kurfürstliche Verordnung zur Reorganisation des „*Churfürstlichen Geistlichen Rathes*“ in München. Durch diese Verordnung wurde das am Ende des 16. Jahrhunderts verlorengegangene Übergewicht der weltlichen Elemente des Kollegiums gegenüber dem geistlichen wiederhergestellt, um mit Hilfe des Geistlichen Rats der Ausnahmestellung der Kirche und der kirchlichen Personen schärfer zu Leibe rücken zu können⁽¹⁶³⁾.

Zu den Aufgaben des kurfürstlichen Geistlichen Rates als Teil der weltlichen, kurfürstlichen Regierung gehörte schon seit seiner Gründung im Jahre 1524 die Verwaltung des kirchlichen Vermögens⁽¹⁶⁴⁾. Diese Tätigkeit wirkte sich für ländliche Pfarreien, die Hauptauftraggeber (richtiger: Auftraganreger) der Provinzkünstler, hinsichtlich „*Kirchenbau*“ und „*Kirchenzierde*“ dadurch aus, dass der Geistliche Rat über die Bewilligung der zur Auftragsdurchführung erforderlichen Mittel zu entscheiden hatte. Der Pfarrer hatte das jeweils erwünschte Ausstattungsstück beim zuständigen Pfliegergericht zu beantragen, das den Antrag mit Kostenüberschlägen und Rissen, gegebenenfalls auch mit einem Modell, zum „*Kirchherrn und Regierungsrat*“ bei der kurfürstlichen Regierung in Burghausen weitergab. Als letzte Instanz sprach dann der Geistliche Rat in München das entscheidende Wort über Bewilligung oder Ablehnung der beantragten Mittel, worauf die Antragsentscheidung ihren Rücklauf über dieselben Stellen nahm, über die der Antrag gekommen war⁽¹⁶⁵⁾.

Für diese „*Kirchenbausachen*“ wurde 1770 eine eigene Abteilung beim Geistlichen Rat eingerichtet, die „*Kirchenbauconcurrentzcommission*“ mit „*Kirchendeputationen*“ in den kurfürstlichen Haupt- und Residenzstädten. Die Kommission sollte sich besonders der „*guten Administration der Kirchengüter*“ annehmen.

Als Dienstinstruktion bekam sie das „*Mandat de anno 1770 in puncto concurrentiae zu den Kirchen- und Pfarrhöfbau*“⁽¹⁶⁶⁾ mit auf den Weg. Die Einstellung der Mandatsverfasser zu künstlerischen Fragen ergibt sich aufs anschaulichste aus dem fünften Punkt der Verordnung: „*5to. Damit aber, wenn ein Landgotteshaus neu zu erbauen wäre, alle Übermaß verhütet, und nicht eines jeglichen Pfarrers oder Beamten Eigendünkel, die willkürliche Anordnung des Baues überlassen, sondern vielmehr eine soviel möglich durchgängige Gleichförmigkeit in der Kirchenarchitectur nach dem Beispiele von Italien beobachtet werden möge; so werden Wir durch erfahrene und verständige Baumeister verschiedene Muster von Grundrissen und Profils nach der Anzahl der Pfarrkinder, und zugleich bey jedem einen Überschlag der sämtlichen Baukosten, so zuverlässig als immer thunlich ist, verfassen lassen, dergestalt, daß mit Beybehaltung einer reinen und regelmäßigen Architectur alle überflüssige Stuckador-*

⁽¹⁶¹⁾ Georg Pfeilschifter-Baumeister, *Der Salzburger Kongreß und seine Auswirkung 1770-1777*, Paderborn 1929, SS.103 ff.

⁽¹⁶²⁾ Pfeilschifter-Baumeister, a.a.O., SS.107 ff.

⁽¹⁶³⁾ Doeberl, a.a.O., S.317.

⁽¹⁶⁴⁾ München Kreisarchiv, HR 475/1: „*Nachricht vom Churfürstl. Geistlichen Rath. 4. Aug. 1768*“ (abgedruckt bei Pfeilschifter-Baumeister, a.a.O., SS.684 ff.

⁽¹⁶⁵⁾ Das ergibt sich eindeutig aus dem erhaltenen Aktenmaterial.

⁽¹⁶⁶⁾ *Sammlung der neuest und merkwürdigsten Churbaierischen Generalien und Landesverordnungen. München anno 1771*, S.493.

und andere öfter ungereimte und lächerliche Zierrathen abgeschnitten, an denen Altären, Kanzeln und Bildnissen eine der Verehrung des Heiligthums angemessene edle Simplizität angebracht werde. Von diesen Musterrissen und Überschlägsformularien, werden jedem Pfliegerichte Abdrücke zugestellet werden, wornach sich die Werkmeister bey Verfertigung ihrer Baurisse, so viel möglich, und es das Terrain und andere Umstände leiden, genau zu achten haben, damit man bey Unserm geistlichen Rath ermassen möge, ob und wie weit in einem jeden Vorfalle vom allgemeinen Baumuster abzugehen seyn dürfte“⁽¹⁶⁷⁾.

Das Bestreben, bei der Ausstattung der Kirchen Einsparungen zu erzielen, wird schon in den sechziger Jahren deutlich. So wird beispielsweise 1766 eine neue Kanzel in Münzkirchen (Pfliegericht Schärding) vom Geistlichen Rat mit dem Zusatz ratifiziert, „jedoch seye bedenklich auf dergleichen in einen Gotteshaus auf dem land, und dorf .530.fl. zu verwenden...“⁽¹⁶⁸⁾. Im gleichen Jahr, dem Erscheinungsjahr des *Veremundus*, heißt es bei der Ratifikation der neuen Kanzel in Lengau (Pfliegericht Fryburg) , daß „hinfürthers aber in einer Dorfkürchen auf die Kanzeln nit mehr so große aufwendung zu machen, sondern mit dergleichen gelteren auf andere mehrers nothwendigere Sachen der bedacht zu nehmen seye“; das Pfliegericht wird angewiesen, „derley brächtige sachen nit mehr zugestatten“⁽¹⁶⁹⁾.

Auch Lindt hatte den Geist des Mandats bereits vor dessen Veröffentlichung zu spüren bekommen, als er seinen ersten Entwurf für den neu zu errichtenden Hochaltar in Babensham eingereicht hatte und dieser als „exorbitant und zu hoch“ abgelehnt worden war. „... dafern nur das überflüssige Saulen und statuenwerk weggelassen, der Altar um zwey Staffl erhöht, mit einem vergoldten Tabernackl versehen, und hinter demselben mit einem Bloßen wohl gemahlten, Altar Blad in einer vergoldten Schnirkel Fassung ungefehr .8.bis.10.Schuch hoch gezirt“ werden würde⁽¹⁷⁰⁾, hatte man sich in München eine billigere Ausführung versprochen. Nur durch die vereinten Bemühungen von Pfarrer, Kirchherrn und Werkmeistern war schließlich ein Kompromiss zustande gekommen⁽¹⁷¹⁾.

Nachdem der Geist der ‘Simplizität aus Sparsamkeit’ und des ‘Ohn-Übermaß’ sich mit dem kurfürstlichen Geistlichen Rat die für Werden oder Nichtwerden kirchlicher Kunstwerke in der Provinz entscheidende Position erobert hatte, wirkte er sich langsam auch auf einflussreiche geistliche Kreise aus.

Durch die Edikte der kurfürstlich-bayerischen Regierung sah sich der Erzbischof von Salzburg in seiner Stellung als Repräsentant der geistlichen Oberhoheit über Teile bayerischen Gebietes empfindlich bedroht. Im Jahre 1770 berief er daher ein Bischofskollegium ein, das zur Abwehr staatlicher Übergriffe über innerkirchliche Reformen beraten sollte⁽¹⁷²⁾. Als dieser „Salzburger Kongreß“ sich sieben Jahre später auflöste, war er jedoch zu keinen bindenden Beschlüssen gekommen. Die im gleichen Jahr vorgebrachte „Summarische Anzeige der wider die Geistlichkeit obwaltenden Beschwerden“, Reformwünsche der kurfürstlichen Regierung, durch den Kongress behandeln zu lassen, hatte der Erzbischof abgelehnt und gewollt, dass „nur der Einsicht eines jeden besonderen Bischofen“ die Verständigung mit der kurfürstlichen Regierung überlassen bliebe⁽¹⁷³⁾.

Die eigentliche Reaktion des Erzbischofs Hieronymus von Colloredo auf das Verhalten der kurfürstlichen Regierung stellte sein 1782 erlassener „Jubiläumshirtenbrief“ dar, dessen

⁽¹⁶⁷⁾ Ebendort, S.493.

⁽¹⁶⁸⁾ München Hauptstaatsarchiv, Staatsverwaltung 3116, fol.70.

⁽¹⁶⁹⁾ Ebendort, fol.96.

⁽¹⁷⁰⁾ München Kreisarchiv, Gerichtsliteralien Fasz.1763; vgl. Anhang , S.95/96.

⁽¹⁷¹⁾ Ebendort.

⁽¹⁷²⁾ Vgl. Joseph Schöttl, Kirchliche Reformen des Salzburger Erzbischofs Hieronymus von Colloredo im Zeitalter der Aufklärung, in: Südostbayerische Heimatstudien 1939, Bd.16.

⁽¹⁷³⁾ Pfeilschifter-Baumeister, a.a.O., S.656 f.

‘aufgeklärte’ Haltung die Zeitgenossen - wie die Reformmaßnahmen Kaiser Josephs II. - teils enthusiastisch feierten, teils aufs schärfste ablehnten ⁽¹⁷⁴⁾.

Um einem reinen, von allen Äußerlichkeiten gereinigten Christentum näher zu kommen, wendet sich der Hirtenbrief zunächst gegen Hindernisse einer echten, wahren, gleichsam antikisch-urchristlichen Gottesverehrung und nimmt dabei vor allem Anstoß an übermäßigem Prunk und Schmuck in den Gotteshäusern. Statt für übertriebene Kirchenzierde soll das Geld zur Unterstützung der Armen, Kranken, Witwen und Waisen, zum Unterricht der Jugend und zur Errichtung neuer Seelsorgerstellen verwendet werden ⁽¹⁷⁵⁾.

Bei der Durchführung der einzelnen Punkte des *Jubiläumshirtenbriefes* stellte sich der Abschaffung von kirchlichen Feiertagen und der „*Säuberung der Kirchen von unnützen Verzierungen*“ besonders zäher Widerstand von Seiten der ländlichen Bevölkerung entgegen. Nachdem 1783 die Dekane nochmals den Auftrag erhalten hatten, „*unnötigen Kirchenschmuck zu entfernen*“, erging 1784 ein *decretum proprium*, man solle „*künftig bey Entladung der Kirchen von Opfertafeln und anderen unnötigen Bilder- und Putzwerke mit Klugheit und Standhaftigkeit*“ fortfahren ⁽¹⁷⁶⁾.

In dem Augenblick, da unter der Regierung Kurfürst Carl Theodors die kirchlichen Einflüsse und Gesichtspunkte, von denen sich die Regierung Max III. Joseph loszulösen versucht hatte, in die Staatsverwaltung zurückzukehren beginnen ⁽¹⁷⁷⁾, ist die Einstellung der geistlichen Obrigkeit zu den Künsten diesen genau so undienlich wie vorher diejenige der weltlichen Macht. Es ist unschwer zu erkennen, welch harten Stand die in der Provinz vornehmlich auf kirchliche Aufträge angewiesenen bildenden Künste haben: einerseits werden nur noch spärliche Gelder für neue Ausstattungsstücke bewilligt ⁽¹⁷⁸⁾, andererseits sind der Auftragsfreudigkeit nun auch durch die Forderungen des *Jubiläumshirtenbriefes* Fesseln angelegt. So scheint es wenig verwunderlich, wenn in den siebziger Jahren die (öffentlich-)kirchlichen Aufträge an Lindt aufhören, so dass Heidinger 1790 - wahrscheinlich mangels geeigneterer Monumente - auf das in Privatauftrag entstandene Closen-Grabmal von vor zehn Jahren zurückgreifen muss, um Lindts Kunst an einem Beispiel rühmen zu können, das sich im Sinne einer neuen Geschmacksrichtung „*vornehmlich durch seine Simplizität empfiehlt*“ ⁽¹⁷⁹⁾.

Unter die Gründe für den auffallenden Mangel an bildhauerischen Arbeiten Lindts aus den letzten Dezennien des Jahrhunderts ist ein landesgeschichtliches Ereignis einzubeziehen, das ebenfalls die ökonomischen Grundlagen für die bildenden Künste im Rentamt Burghausen zutiefst beeinflusste und seine Ursprung letzten Endes auch in aufklärerischen Gedankengängen hat.

In das Jahr 1777, in die Zeit zwischen *Kirchenbauconcurrentzmandat* und *Jubiläumshirtenbrief*, fällt der Tod Max III. Joseph, des letzten Kurfürsten aus der bayerischen Linie der Wittelsbacher. Die Nachfolge in Altbayern und der Oberpfalz kam nach den Hausverträgen an Carl Theodor, den Haupterben auch der pfälzischen Lande. Da dieser nur ungern daran dachte, die Pfalz verlassen zu müssen, um in seiner neuen Hauptstadt München zu residieren, widersetzte er sich den Vorschlägen Kaiser Josephs II. zu einem Austausch altbayerischer Gebiete gegen westliche Besitzungen der Habsburger nur schwach und schloss bereits 1778 den entsprechenden Tauschvertrag mit dem Kaiser ab. Aber sogleich erhob eine Koalition deutscher Fürsten unter Führung Friedrichs II. von Preußen bewaffneten Einspruch und

⁽¹⁷⁴⁾ Publiziert in den „Münchener Intelligenzblättern“, 1782, und in Schlözers „Staats-Anzeigen“, Göttingen 1782; ausführliche Inhaltsangabe in „Realzeitung“, Erlangen 1782; italienische Übersetzung in der Toscana 1783; französische Übersetzung, Wien 1783. Viele Flugschriften pro und contra (nach Schöttl, a.a.O.)

⁽¹⁷⁵⁾ Vgl. hierzu die Zusammenfassung bei Schöttl, a.a.O., S.18 f.

⁽¹⁷⁶⁾ Schöttl, a.a.O., S.39 ff.

⁽¹⁷⁷⁾ 1783 wurde der Geistliche Rat auf Wunsch des Papstes wieder in eine geistliche und eine weltliche Bank geteilt und die gesamte Vorstandschaft mit Geistlichen besetzt.

⁽¹⁷⁸⁾ Eine gute Übersicht ergibt sich aus den erhaltenen Kirchendeputationsprotokollen, München Hauptstatsarchiv.

⁽¹⁷⁹⁾ Meidinger, Städte und Märkte, SS.55/56.

erreichte 1779 im Frieden von Teschen den Verzicht des Kaisers auf das Vorhaben in seiner geplanten Form.⁽¹⁸⁰⁾

Ganz unverändert blieb der alte Status freilich nicht erhalten, denn Joseph II. erhielt, gleichsam als Abfindung, das bis dahin bayerische 'Innviertel' zugestanden. Durch diese Abmachung aber verlor das Rentamt Burghausen, das als einziges der vier altbayerischen Rentämter von den Auswirkungen des Vertrages unmittelbar betroffen war, etwa die Hälfte seines Umfangs. Fortan bildete die Salzach die Grenze. So wurde die Regierungs- und Hauptstadt Burghausen plötzlich Grenzort. Sie musste auf allen Handel mit dem ehemaligen Hinterland jenseits der Salzach verzichten und geriet in eine schwierige wirtschaftliche Situation.

Die schon durch das *Kirchenbauconcurrentzmandat* in ihrem Erwerb empfindlich eingeschränkten Künstler sahen sich erneut ernstlich in ihrer Existenz bedroht. Bereits im Jahr 1779 klagte Lindt, dass „*bey ohne hin Geld klamen zeiten für jetzt gar keine Kürchen Arbeit gängig*“ sei⁽¹⁸¹⁾. Im Jahr darauf bestätigt ihm die Regierung in Burghausen, daß ihm „*wegen denen hinweggefallenen... .7.Gerichtern ein großer Schaden zugeflossen seye*“⁽¹⁸²⁾. Der ökonomische Niedergang war anhaltend, wovon ein gemeinschaftliches Schreiben Lindts und des Burghausener Malers Kajetan Forsters aus dem Jahre 1787 Zeugnis gibt. Dort heißt es: „*...wir sind Bürger in hiesiger GrenzStadt, in welcher alles Commercium verschwunden ist - in das Kaiserliche darf kein einziger Burger seine Arbeiten absetzen - von dem Kloster Raitenhaslach, Bey welchen schon mehrere Jahre her für uns Beede Arbeit genug Verhanden gewesen wäre, sind wir äußerst verfolgt, denn dieses Kloster hat sich schon zum festesten Schlusse gemacht, die hiesigen Bürger zu hassen und ihnen alle Nahrung zu entziehen - Gotteshausarbeiten sind schon mehrere Jahre keine mehr vorgefallen - wer kann sich wohl Bey diesen übertheuren Zeiten von den Bewohnern hiesiger Stadt sowohl in Bezug des Gefreyt: als Bürgerl: Standes, Bilder mallen und schnitzen, oder Zimmerverschönerungen dann Verzierungen machen lassen? Und wenn die Bewohner eines orts in Mangel eines anderwärtigen Nahrungszweiges von ihren Mitbewohnern alleinig leben müssen, dann ist es schon Elendig gnung...*“⁽¹⁸³⁾.

Um der künstlerischen Tätigkeit Lindts den Boden zu entziehen, kommen somit unterschiedliche Ereignisse zusammen. Sie alle aber wurzeln im Gedankengut des Rationalismus, denn die Vorschläge Kaiser Josephs II. hinsichtlich des Ländertausches sind ebenso aufklärerisch konzipiert wie die Gedankengänge Peter von Osterwalds in Bezug auf das Verhältnis von Kirche und Staat oder wie die Forderungen des Hieronymus von Colloredo im *Jubiläumshirtenbrief*.

Mit dem Ende von Lindts Tätigkeit als Bildhauer tritt zugleich das Ende der Burghausener Bildschnitz- und Steinmetzkunst überhaupt ein. Wohl hat Lindt in Thomas Jorhann noch einen Werkstatt-Nachfolger, doch lassen sich für diesen bisher lediglich zahlreiche Zeugnisse seiner wirtschaftlichen Schwierigkeiten, nicht aber irgendwelche sicheren Spuren einer künstlerischen Tätigkeit nachweisen⁽¹⁸⁴⁾.

Weit schwieriger als den landes- und kirchenpolitischen Kausalzusammenhängen hinsichtlich der Gründe für die Begrenzungen der Tätigkeit Lindts ist den verschiedenen Schichten nachzuspüren, aus deren Durchdringung schließlich das künstlerische Werk hervorgeht.

⁽¹⁸⁰⁾ Vgl. hierzu Doeberl, a.a.O., SS.341 ff.

⁽¹⁸¹⁾ München, Kreisarchiv, Gerichtsliteralien Fasz. 3048.

⁽¹⁸²⁾ München, Kreisarchiv, Gerichtsliteralien Fasz. 3048; vgl. Anhang, S.109.

⁽¹⁸³⁾ München, Kreisarchiv, Gerichtsliteralien Fasz.394/79; vgl. Anhang, S.113.

⁽¹⁸⁴⁾ Lindts Witwe verkauft im Juni 1796 Haus und Gerechtigkeit an den aus Schärding kommenden Thomas Jorhann, vgl. Anh. S.117.. Im Jahr 1808 übernimmt dieser die Werkstatt seines Bruders in Landshut. In Burghausen bringt er sich als Zeichenlehrer durch. Über mehrfache Anleihen vgl. Kreisarchiv München, Briefprotokolle Fasz.959.- Hubers Angaben über zwei Jorhann in Burghausen sind irrtümlich.

Auftraggeber.

Bei der Zusammenstellung des Gesamtwerks und bei dem Überblick über seine räumlichen und zeitlichen Grenzen ergab sich bereits, dass Lindts Kunst keine bedeutenden Profanaufträge, wie sie vom Großbürger- und Fürstentum ausgehen können, kennt, da diese sozialen Schichten in seine provinzielle Umgebung nicht hineinreichen. Lindts Kunst hat ausschließlich in der sakralen Sphäre ihren Ort. Ganz im Dienste religiöser Gehalte stehend, führt sie gleichsam unmittelbar-mittelalterliche Tradition fort. Selbst die relativ unbedeutenden Privataufträge halten sich als Grabsteine oder kleinformatige Andachtsbilder im Bereich der kirchlichen oder der dieser zuzuordnenden Cimeterialkunst.

Da die Werke Lindts sämtlich Arbeiten auf Bestellung sind, kommt dem Auftraggeber als der Persönlichkeit, die mit den materiellen Voraussetzungen auch den Umfang des zu schaffenden Werkes bestimmt, die ferner das Thema festlegen und die endgültige Gestalt mit einem bestimmten Kunstgeschmack beeinflussen kann, besondere Bedeutung zu.

Die privaten Auftraggeber Lindts, Grabsteinbesteller in der Hauptsache, kommen aus der Schicht des Burghausener Beamtenadels. Vor allem mit zwei Exponenten dieser Gesellschaftsschicht, mit dem Freiherrn von Ingenheim als dem Schwiegersohn des verstorbenen Graf Closen und mit dem Baron Hartmann als dem *inventor* des bestellten Werkes, hat sich Lindt anlässlich der Errichtung des Grabmals für den Burghausener Regierungsrat und Reichsgrafen Kajetan von Closen näher auseinanderzusetzen.

Freiherr von Ingenheim hinterließ als anschauliches schriftliches Zeugnis seines Denkens ein Tagebuch ⁽¹⁸⁵⁾, das die Beziehungen des Regierungsrates, Pflegers von Wildshut und Forstmeisters zu München, wo er ein Haus besaß ⁽¹⁸⁶⁾, und zum Münchner Hof sowie seine Beeinflussung durch den residenzstädtischen Geschmack deutlich werden lässt.

Auch der Freiherr von Hartmann steht als Persönlichkeit da, die ihre geistige Orientierung von den Impulsen der Residenzstadt München empfängt. Der Name von Hartmanns ist eng verknüpft mit der Geschichte der „*Gesellschaft der landwüthschafftlich und schönen, auch sittlichen Wissenschaften*“, einer Societät, die sich 1766, einige Jahre nach der Gründung der Akademie der Wissenschaften in München (1759), im Rentamt Burghausen unter der Bezeichnung „*Gesellschaft der schönen Wissenschaften*“ zusammenfand und nach Änderung ihres Namens im Jahre 1772 ihren Sitz in Burghausen nahm ⁽¹⁸⁷⁾. Die Vereinigung, der neben einzelnen in- und ausländischen Gelehrten hauptsächlich beamteter und landbesitzender Adel angehörte und deren Leitung während ihrer Blütezeit ganz in der Hand ihres etwas selbstbewußten Vizepräsidenten Leopold von Hartmann lag, vertrat in ihren Statuten ausgesprochen erzieherische Tendenzen ⁽¹⁸⁸⁾. Die Prinzipien der Gesellschaft, die sich schmeichelte, gleiche Verdienste wie die Münchner Akademie zu besitzen, machen es, bei dem durch seine Mitwirkung beim Closen-Grabmal erwiesenen Interesse des Vizepräsidenten für die bildenden Künste, durchaus wahrscheinlich, dass die Kunst in das Programm der Gesellschaft in der Form lehrhafter Mitteilung ihrer erlernbaren Grundlagen miteinbezogen wurde und dass die Gründung der „*Zeichnungsschule*“ in Burghausen auf das Wirken dieses Kreises zurückzuführen ist. Für Lindt eröffnete die Einrichtung dieser Institution in einer Zeit zurückgehender

⁽¹⁸⁵⁾ Das Ingenheim-Tagebuch befindet sich im Besitz des Freiherrn von Ow, Schloß Piesing bei Burghausen. Auszugsweiser Abdruck in den „Burghausener Geschichtsblättern“.

⁽¹⁸⁶⁾ München Stadtarchiv, Steuerbuch 1757. Das Haus lag in der „Äußeren Schwabinger Gassen“.

⁽¹⁸⁷⁾ Hans Scharold, Die sittlich-ökonomische Gesellschaft zu Burghausen und die Aufklärung in Bayern, Burghausen 1917; vgl ferner: Karl von Reinhardtstöttner, Forschungen zur Kultur- und Literaturgeschichte Bayerns, 3.Bd, Ansbach und Leipzig 1895, SS.47-151.

⁽¹⁸⁸⁾ In den Statuten heißt es: „*Die Absicht gehet hauptsächlich dahin 1. die schönen Wissenschaften in unserem lieben Vaterlande Bajern immer mehr auszubreiten; 2. das Schulwesen, besonders auf dem Lande zu verbessern; 3. der Jugend bessere Sitten beizubringen; 4. ...* (Scharold, a.a.O., S.39).

bildhauerischer Aufträge ein neues Tätigkeitsfeld. 1777 ist er erstmalig als Lehrer der Zeichenschule zu fassen ⁽¹⁸⁹⁾; er behält dieses Amt anscheinend bis zu seinem Tode ⁽¹⁹⁰⁾.

Neben dem privaten Bestellerkreis steht derjenige der geistlichen Auftraggeber. Diese wiederum gehören zweierlei Schichten an: der klösterlichen und der weltgeistlich-landgeistlichen.

Mit Klosteraufträgen ist Lindt freilich nur zu Beginn seiner Wirksamkeit und nur von Abt Emanuel II. von Raitenhaslach bedacht worden. Über die vielfache Förderung, die dieser den Künsten angedeihen ließ, berichtet seine *Vita* ausführlich ⁽¹⁹¹⁾. Sofort nach seiner Einsetzung als Abt begann er mit Baulichkeiten im Kloster, die jedoch nur das Präludium zu größeren Taten darstellten. Da die Klosterkirche, Grablage vieler Wittelsbacher, erst unter seinem Amtsvorgänger kostspielig wiederhergerichtet worden war, konnte er hier nur einzelne Ergänzungen in der Ausstattung vornehmen, die seinem Ruhmesverlangen bei weitem nicht Genüge taten. So wandte er sein Interesse ganz der zum Kloster gehörigen Wallfahrtskirche Marienberg zu. Er ließ den alten Gottesbau abreißen und vergrößert neu aufrichten. Bei der Ausstattung der Kirche fand Lindt jenen Auftrag, der während seiner ganzen Tätigkeit hinsichtlich Monumentalität sein bedeutendster blieb. Emanuel II. mag zu seinem Unternehmen durch das Beispiel anderer Äbte angeregt worden sein, etwa durch den Umbau (1754-1757) und die Neuausstattung der Klosterkirche in Baumburg, des wichtigsten Kirchenneubaus des 18. Jahrhunderts im Chiemgau, oder durch die Ausschmückung der Inn-Klöster um 1760. Dabei war sein Streben ins Prachtige größer als seine Mittel und als die Feinheit seines Kunstverständnisses. Denn, indem er sich künstlerisch an provinziellen Bauten wie Baumburg ausrichtete ⁽¹⁹²⁾, blieb er hinter der Münchner, residenzstädtischen 'modernen' Entwicklung leicht zurück. Anregungen in künstlerischer Hinsicht, etwa in Gestalt von Hinweisen auf die Münchner Plastik, dürfte Lindt durch Abt Emanuel schwerlich erfahren haben. Dessen Interesse galt offensichtlich in erster Linie der Ikonologie des Gotteshauses, falls man das erstaunlich umfassende Programm in Marienberg auf seine Rechnung setzen darf. Seine Förderung Lindts lag vielmehr darin, dass er als erster ihm einen Großauftrag erteilte, der Lindt die Möglichkeit zur Entfaltung seines Könnens und zur Verbreitung seines künstlerischen Rufes bot.

In späteren Jahren wurde Lindt nicht mehr vom Kloster beschäftigt, da zwischen diesem und der Stadt Burghausen wegen der Besetzung der Stadtpfarrei Differenzen aufkamen und daher der Stadt vom Kloster kein Verdienst mehr zufließen sollte ⁽¹⁹³⁾. Andere Klöster aber, die als Auftraggeber hätten auftreten können, lagen der Stadt nicht nahe genug.

So bleiben in der Hauptsache ländliche Pfarrherren, die ihre Pfarr- und Filialkirchen mit neuen Altären, Tabernakeln oder Kanzeln versehen möchten, Lindts Auftraggeber. Genau genommen sind sie freilich nur die Initiatoren und mehr oder weniger hartnäckigen Verfolger von Auftragsplänen, da die Entscheidung über die materielle Seite beim Geistlichen Rat in München liegt und auf die endgültige Erteilung des Auftrages sowohl der Kirchherr in Burghausen als auch der jeweilige Pfliegerichtskommissar Einfluss nehmen kann.

Dass der jeweilige 'Kirchherr' der Regierung in Burghausen in seiner Eigenschaft als Burghausener Stadtpfarrer mit nennenswerten Aufträgen in Erscheinung tritt, kommt wegen der zerrütteten Finanzlage der Stadtpfarrei nicht vor ⁽¹⁹⁴⁾.

⁽¹⁸⁹⁾ München Kreisarchiv, Gerichtslitralien Fasz.1769.

⁽¹⁹⁰⁾ Lindt wird noch am 29.01.1793, zwei Jahre vor seinem Tode, im Ingenheim-Tagebuch als Zeichnungsmeister genannt.

⁽¹⁹¹⁾ München Bayerische Staatsbibliothek, cod.lat.12536.

⁽¹⁹²⁾ Der Baumburger Neubau stammt von Franz Alois Mayr aus Trostberg. Ihn zog auch Abt Emanuel II. von Raitenhaslach für den Neubau von Marienberg heran (und nicht etwa einen residenzstädtischen Meister wie etwa Johann Michael Fischer).

⁽¹⁹³⁾ Vg. hierzu auch Lindts Äußerungen im Jahre 1787, Anhang, S.113.

⁽¹⁹⁴⁾ Die Kirchherren sind wie die Beamten Angehörige der Aristokratie: zunächst Baron Lippert, dann Baron Schönbrunn, schließlich Baron Schrenckh.

Hauptauftraggeber sind die Landpfarrer. Welche Beweggründe sie häufig nach aufwendiger Kirchenzier streben lassen, geht anschaulich aus den Sätzen des Babenshamer Pfarrers hervor, daß „ihme sehr schwer fallete, wan Just dieser Altar in so schlechtem Ansehen hergestellt wurde, wo doch die in einigen Jahren her anderwehrt in Gerichte Kirchen gemachte Altär zu größter Zufriedenheit der gemainde vor glanz schimmern, und derselben hiedurch gar Vielfältig anlass Bereiths schon gegeben, die Ehre Gottes mit weitterer Ziehrte der Kirchen ex propriis zu vermehren ...“⁽¹⁹⁵⁾“. Gegen die Sparvorschriften des Geistlichen Rats wendet er ein, „daß das Gotteshaus Bamsham so wie die darzue gehörigen Pfarrkinder, der Statt Wasserburg allzu nahe entlegen, Ja sogar derselben angränzen, sohin meistentheills lieber bey denen Stätt: als Pfärrl: Gottesdiensten sich einfünden, hiedurch aber dem Pfarrgottshaus an den Sammlungen und in dem Stock einen nit geringen Schaden zufügen, zuletzt endtl: viell lieber in eine Statts, als ihre Pfarrkirchen ein Legat machen, und Auswärtigen Gottesdiensten mehrer nachgehen wurden, wan dieselbe bey errichtung dieses Neuen Hochaltars eine allzu große gesparsamkeit fünden ...“⁽¹⁹⁶⁾.

An der Spitze derjenigen Landgeistlichen, die in den sechziger Jahren so etwas wie eine Neuausstattungskampagne in den Kirchen des Pfliegerichts Kling durchführen - worauf der Babenshamer Pfarrer anspielt - steht zeitlich wie bedeutungsmäßig der Pfarrer von Höslwang: Joseph Guidobald Graf von Spaur. Einem alten Tiroler Geschlecht entstammend, das zahlreiche geistliche Herren stellte, verbringt er seine Höslwanger Pfarrjahre mehr im Stile eines Grandseigneurs als eines Dorfpfarrers. Obwohl beständig von Schulden geplagt, erreicht er es, Höslwang durch einen Vikar besetzen zu lassen und selber das nahegelegene Schloß Amerang beziehen zu dürfen⁽¹⁹⁷⁾. Offensichtlich angeregt durch die Neuausstattung der Inn-Klöster Altenhohenau und Rott zu Beginn der sechziger Jahre, lässt Graf Spaur nach etwa zwanzig-jährigem Aufenthalt in Höslwang 1761 von Lindt und anderen Meistern des Rentamts Kostenvoranschläge für einen neuen Hochaltar seiner Pfarrkirche anfertigen, die er noch im gleichen Jahr zur Ratifikation einreicht⁽¹⁹⁸⁾. Gleichzeitig oder bald danach, jedenfalls vor 1764, muss er auch neue Nebenaltäre beantragt haben⁽¹⁹⁹⁾, um so die mit einer Neustuckierung der gotischen Kirche eingeleitete moderne Umgestaltung des Höslwanger Gotteshauses zu vollenden. Mit großer Wahrscheinlichkeit lässt sich die Wahl der Nebenaltarprogramme in enge Beziehung zu Graf Spaur selbst setzen. Wenn den einen Altar die drei Diakone Stephanus, Laurentius und Vincentius, den andern aber die drei ritterlichen Heiligen Sebastian, Georg und Florian einnehmen, so liegt darin wohl einerseits eine Anspielung auf die ritterlich-aristokratische Geburt des Grafen, andererseits aber ein Hinweis darauf, dass er sich als Diener der Kirche fühlt. Diese künstlerische Dokumentation seiner Gedanken geschieht zu einem Zeitpunkt, als sich seine Aufnahme in die höhere Geistlichkeit vorbereitet. 1767 wahrscheinlich verlässt er Höslwang, wird Kanonikus und Propst (1772) des Collegiatsstifts in München, Propst des Collegiatsstifts in Altötting (1780)⁽²⁰⁰⁾, schließlich Hofbischof in München und (1783) Präsident des Geistlichen Rats⁽²⁰¹⁾.

Graf Spaur's Beispiel anscheinend ist es, dem man in den folgenden Jahren in Evenhausen, Babensham und Prutting nacheifert.

Über die Ansichten des gräflichen Pfarrers in künstlerischen Dingen sind keine wesentlichen schriftlichen Äußerungen bekannt geworden. Aber es ist naheliegend, sie sich, entsprechend seiner Verbindung zum Hofe und zur höheren Geistlichkeit, als höfisch-münchenerisch geprägt vorzustellen. Auffallend sind formale Anklänge der Höslwanger Nebenaltarplastiken an

⁽¹⁹⁵⁾ München Kreisarchiv, Gerichtsliteralien Fasz.1763

⁽¹⁹⁶⁾ Ebendort.

⁽¹⁹⁷⁾ München Kreisarchiv, Gerichtsliteralien Fasz.1763-67.

⁽¹⁹⁸⁾ München Kreisarchiv, Gerichtsliteralien Fasz. 1766.

⁽¹⁹⁹⁾ Ebendort; vgl. Anhang, S.84.

⁽²⁰⁰⁾ Über Graf Spaur als Propst der Collegiatsstifte München und Altötting vgl. Michael Hartig, Die oberbayerischen Stifte, Bd.2, München 1935, S.88.

⁽²⁰¹⁾ M. Doeberl, Entwicklungsgeschichte Bayerns, 2.Bd., München 1928, S.366.

Arbeiten Ignaz Günthers. Vermutungsweise mag ausgesprochen sein, dass Lindt diese 'Vorbilder' auf ausdrücklichen Wunsch Graf Spaur in Rott am Inn zu studieren hatte, nachdem sich Lindts Hochaltarfiguren nicht weitgehend genug dem Güntherschen Formen-Kanon genähert hatten.

Auch wenn hier einmal künstlerische Forderungen durch den Besteller geltend gemacht wurden, so waren doch im allgemeinen den Landpfarrern Gesichtspunkte handwerklicher Qualität der Arbeit weit wichtiger. Weil man an seiner 'Profession' vor allem das Handfertige und Solide schätzt, unterlässt Lindts es selten zu versichern, er werde mit Fleiß und dauerhaft arbeiten. In dieser Betonung des 'Kunstfleißes', die an Dürerschen Sprachgebrauch erinnert, liegt wieder ein ähnlich mittelalterlicher Zug, wie er schon andernorts bemerkt wurde. Geschmacklich suchen sich diese ländlichen 'Auftraggeber' durch den Anschluss an das Urteil erfahrener Nachbarn *à la mode* zu halten. Während der sechziger Jahre wird in der Umgebung Lindts ganz allgemein nach Eleganz und 'Wohlzierlichkeit' in der Darstellung der Affekte, vorzugsweise des Andachtsaffekts, verlangt. Um diesen Forderungen Genüge zu tun, weist Lindt in seinen Überschlügen gelegentlich auf die Modernität seiner Entwürfe hin, etwa indem er versichert, er werde „*Brot und Wein auf eine ganz neue Art*“ oder ein Obergesims „*auf eine neue und gewiss nie gesehene Manier ... in lautter Muschlerwerch Mihesamb*“ verfertigen ⁽²⁰²⁾.

Werkstatt und Mitarbeiter.

Ganz allgemein betrachtet, muss der Einfluss der Auftraggeber auf die künstlerische Gestalt einer Arbeit hinter der Bedeutung des Geschehens zur Verwirklichung dieser Gestalt zurücktreten. Es erhebt sich die Frage nach den verschiedenen Kräften, die hier an der Entstehung des Werkes mitwirken. Schon einer der wichtigsten Faktoren bietet Schwierigkeiten bei seiner Beurteilung: nur recht ungenau lassen sich die helfenden Hände von der Hand des Meisters scheiden. Es ist kein bildhauerisches Werk Lindts bekannt, das man mit Sicherheit als völlig eigenhändig bezeichnen kann. Abgesehen davon, dass man ihm die qualitativsten Arbeiten seiner Werkstatt zuschreiben möchte (was dann aber auf purer Übereinkunft beruhen würde), kommt man den eigenhändigen Werken wohl am nächsten, wenn man sie unter den ganz frühen oder den für ganz spät gehaltenen Werken sucht, etwa im Burghausener Sebastian, in der Trauernden von Gern oder in den Statuetten der Haiminger Prozessionsstangen, in Werken also aus Zeitabschnitten, da sich der Werkstattbetrieb ohne größeren Mitarbeiterstab abwickelte. Dass während der Blütezeit der Lindt-Werkstatt mehrere Gesellen beschäftigt wurden, geht aus dem Schriftwechsel vor Errichtung des Höslwanger Hochaltars hervor ⁽²⁰³⁾ und lässt sich auch aus den Haushaltsnachrichten von 1771/72 erschließen ⁽²⁰⁴⁾. Namentlich zu erfassen sind nur der sonst unbekannte Augustin Mayr ⁽²⁰⁵⁾ und Florian Grübler, ein Verwandter Lindts und späterer Mitarbeiter Franz Zauners in Wien.

Florian Grübler ist mit Lindt über dessen Mutter verwandt. Er kommt angeblich als Kind nach Burghausen ⁽²⁰⁶⁾, über die Dauer seiner Lehrzeit fehlen jedoch genaue Angaben. Später soll er verschiedene Städte Deutschlands bereist und in Mannheim einen akademischen Preis gewonnen haben ⁽²⁰⁷⁾. Feststeht, dass er an den 1771 im Nymphenburger Gartenparterre aufgestellten Figuren des Pluto und der Proserpina mitarbeitete ⁽²⁰⁸⁾ und dass er von 1795 bis 1804 unter Zauners Oberleitung als kaiserlicher Pensionär am Reiterdenkmal Josephs II. in Wien

⁽²⁰²⁾ Pfarrarchiv Ach, Bauakten: Überschlag für den Hochaltar; vgl. Anhang, S.100/101.

⁽²⁰³⁾ München Kreisarchiv, Gerichtslitralien Fasz.1766/51; vgl. Anhang, S.87.

⁽²⁰⁴⁾ Burghausen Stadtarchiv, „*Akt die Getraid Konsumtion ... betr.*“; vgl. Anhang, S.103.

⁽²⁰⁵⁾ München Kreisarchiv, Briefsprotokolle Fasz.1006, S.76v; vgl. Anhang, S.120.

⁽²⁰⁶⁾ Thieme-Becker Künstlerlexikon, Bd.XV.

⁽²⁰⁷⁾ Nagler, Künstlerlexikon, Bd.6.

⁽²⁰⁸⁾ Carola Giedion/Welcker, Bayrische Rokokoplastik - J. B. Straub und seine Stellung in Landschaft und Zeit, München 1922, S.49 und Anm.152.

beschäftigt war ⁽²⁰⁹⁾. Da ganz eigenhändige Arbeiten Florian Grüblers ⁽²¹⁰⁾ nicht mit Abbildungen publiziert sind, ist es hier nicht möglich, seinen stilistischen Zusammenhang mit Lindt zu untersuchen. Doch muss die Möglichkeit seiner Mitarbeit in der Burghausener Werkstatt während der sechziger Jahre offengelassen werden.

Für ausschlaggebender als die Mitarbeiterhände müssen hinsichtlich der Stilbildung innerhalb der Werkstatt die durch die Persönlichkeit des Meisters gegebenen Voraussetzungen angesehen werden.

Künstlerische Einflüsse.

Es ist kein Bild bekannt, das mit Sicherheit Züge und Gestalt Johann Georg Lindts überliefert. Seinen Charakter auf Grund der hierfür höchst ungeeigneten schriftlichen Überlieferung erschließen zu wollen, wäre äußerst problematisch. Leichter mag es sein, die Gegebenheiten zu umschreiben, die mitwirkten, die Ausdrucksmöglichkeiten und den künstlerischen Weg Lindts zu formen.

Die Betrachtung kann mit einer negativen Aussage eingeleitet werden. Als der junge Lindt 1758 die Nachfolge in der Burghausener Werkstatt antritt, setzt er eine im Mittelalter begründete und seit dem Dreißigjährigen Krieg kontinuierlich zu verfolgende bildhauerische Überlieferung fort ⁽²¹¹⁾. Freilich lediglich im Sinne einer Werkstatt-Weiterführung, nicht im Sinne einer Schultradition. Eine solche gibt es für Burghausen anscheinend höchstens von der Zürn-Werkstatt zu Balthasar Mayr ⁽²¹²⁾, doch bedarf diese Frage noch der Klärung. Mit dem Namen von Lindts unmittelbarem Vorgänger Jakob Schnabel verbindet sich noch nicht das Bild einer bestimmten künstlerischen Eigenart, doch zeigen die wenigen Arbeiten, die aus seiner Werkstatt nachgewiesen sind, wie etwa der Allerseelen-Altar in Lengau (Abb.150) ⁽²¹³⁾ oder der Hochaltar in Heiligenstatt (Abb.151) ⁽²¹⁴⁾, dass von ihnen kein Weg zu Lindts Stil führt. Dieser steht in anderen Traditionen. Da über Lindts Frühzeit nichts bekannt ist, müssen die Eindrücke, die er während seiner Lehr- und Wanderjahre empfing, aus seinen ersten gesicherten Arbeiten erschlossen werden. Lindts früheste Figur, der Burghausener Sebastian, ist hinsichtlich des Ohnmachtsmotivs anscheinend in der bayerischen Kunst ohne direkten Vorgänger, doch befindet sich in der Pfarrkirche von Matrei (Osttirol) eine ähnliche, etwas ältere Sebastiansfigur (Abb.155), die früher dem Johann Paterer zugeschrieben wurde ⁽²¹⁵⁾, neuerdings jedoch als Werk eines unbekanntem Meisters gilt ⁽²¹⁶⁾. Da der Geburtsort Lindts - Obervellach im Mölltal - den Osttiroler Kirchen relativ benachbart ist, scheint es denkbar, dass der Matreier Sebastian oder eine Kopie von ihm ⁽²¹⁷⁾ auf die Gestaltung des Burghausener Sebastian einwirkte. Die Übereinstimmung ist freilich vor allem eine ikonographische, indem beide Male der Heilige ohnmächtig und in annähernd derselben Haltung gezeigt wird. Die formale Übereinstimmung geht sehr viel weiter, wenn man den Burghausener Sebastian konfrontiert mit einer spiegelverkehrt entworfenen Studie Paul Trogers für den 1746 datierten Sebastians-Altar in der Stiftskirche zu Melk (Abb. 7).

⁽²⁰⁹⁾ Hermann Burg, *Der Bildhauer Franz Anton Zauner und seine Zeit*, Wien 1915, S.112, Anm.6 und S.171.

⁽²¹⁰⁾ Ein „*F. Grübler 1810*“ signiertes Alabasterrelief gehört zu den Sammlungen des Kärntner Landesmuseums (Mitteilung von Dr. Moro, Direktor des „Landesmuseum für Kärnten“ in Klagenfurt).

⁽²¹¹⁾ Ab 1613 sind bis zum Erscheinen Lindts als Bildhauer in Burghausen nachzuweisen: Georg Aesinger (1613), Jacob Ziern (Zürn) (1629), (Hanns) Balthasar Mayr (1651-1675), Wolf Sipplein (1663), Ferdinand Oxner (1690-1727) und Jakob Schnabel (1727-1756).

⁽²¹²⁾ R.Guby schlägt vor, den Gesellen „*Balthausen*“, der mit den Brüdern Martin und Michael Zürn an der Kanzel in Wasserburg tätig ist, mit Balthasar Mayr zu identifizieren.

⁽²¹³⁾ Oesterreichische Kunsttopographie, Bd.XXX, S.221 und Abb.410.

⁽²¹⁴⁾ Ebendort, S.216 und Abb.418.

⁽²¹⁵⁾ Hans Hohenegg, *Die Kirchen Tirols*, Innsbruck 1935, S.277 und Abb.S.278.

⁽²¹⁶⁾ Franz Kollreider, *Bildhauer Johann Paterer (1712-1785)*, in: *Tiroler Heimatblätter*, Innsbruck 1952, Heft 4/6.

⁽²¹⁷⁾ z.B. der hl. Sebastian in Schloß Bruck bei Lienz (Abb.156), vgl. Kollreider, a.a.O., Abb.25.

Abgesehen davon, dass er anscheinend die Augen geöffnet hält, könnte Trogers Sebastian sehr wohl die Haltung des Burghausener Sebastian bestimmt haben.

An einem anderen Werk aus seiner Frühzeit, dem Marienberger Hochaltar, lässt Lindt zu Seiten des Gnadenbildes die Heiligen Dominikus und Katharina kniend erscheinen (Abb. 7). Zwar ist dieses Motiv in der bayerischen Plastik durchaus bekannt und um die Zeit der Marienberger Entwürfe auch von Ignaz Günther am Hochaltar der Klosterkirche in Altenhohenau verwendet ⁽²¹⁹⁾, doch liegt die nächste Parallele zu der Komposition Lindts anscheinend wieder im Österreichischen. Am Frauenaltar des Johann Pacher in der Stadtpfarrkirche von St. Veit an der Glan aus dem Jahre 1752 entsprechen der Aufblick der Heiligen Theresia und Bernhard und der gestreckt zur Seite genommene Arm des hl. Bernhard ⁽²²⁰⁾ der Haltung der Marienberger Figuren weit mehr, als die aus der bayerischen Kunst bekannten Darstellungen es zu tun scheinen. Der Frauen-Altar in St. Veit, „die glanzvollste Schöpfung Johann Pachers“ ⁽²²¹⁾, zeigt auch in der Verwendung des Kronenbaldachins und des großen, von Engeln zurückgerafften Vorhangs gewisse Gemeinsamkeiten mit dem Marienberger Hochaltar, die zwar eine Beeinflussung Lindts durch den Pacher-Altar nicht beweisen können, aber doch allgemein in eine solche Richtung weisen. Zumal wenn man berücksichtigt, dass Pacher „hauptsächlich den Typus des Säulenaltars mit Schnitzgruppe in der Mitte und Heiligen und Engeln seitlich sowie im Aufsatz“ bevorzugt ⁽²²²⁾, einen Typus also, dem auch Lindts Vorliebe gilt.

An manchen frühen Figuren Lindts, besonders den Hochaltarstatuen in Höslwang (Abb.27) und Söchtenau (Abb.29, 30) fallen ihre fast manieristischen Proportionen auf. Darüber hinaus drängt sich häufig eine Nähe zu Metallplastik auf. Ohne dass sich der Formenapparat der frühen Figuren Lindts bisher präzise herleiten lässt, verleihen die beiden angedeuteten Eigenschaften ihnen aber eine gleichsam enkelhafte Verbindung zu Raphael Donners Frauengestalten.

So darf, da die spärlich sichtbar werdenden Beziehungen der Erstlingswerke Lindts zu voraufgehenden Werken anderer Meister vorwiegend auf den österreichischen Kunstkreis weisen, angenommen werden, dass Lindt seine Ausbildungsjahre, die Lehre und den größten Teil der noch entscheidenderen Wanderzeit, in Österreich verbrachte und hauptsächlich von den dort gewonnenen Anregungen ausgehend, zu Beginn seiner Tätigkeit als selbständiger Meister schaffte. Dass er in bedeutenden Werkstätten gearbeitet haben muss ⁽²²³⁾, möchte man aus der Komposition des mächtigen Marienberger Hochaltars erschließen, da dieser kaum als voraussetzungsloser Wurf eines ungeübten Anfängers zu werten sein dürfte.

Dass Lindt mit Österreich, besonders mit Salzburg auch in späterer Zeit noch Fühlung behielt, bezeugt nicht allein seine Salzburg-Reise im Jahre 1779 ⁽²²⁴⁾: auch der säulenlose wandreliefhafte Aufbau des Acher Hochaltars lässt durch seine strukturelle Ähnlichkeit mit dem Hochaltar der Salzburger Johannes-Spital-Kirche eine Erinnerung an Salzburger Kunst zu einer Zeit wiederaufleben, als bereits die Berührung mit der Münchner Kunst erfolgt ist.

In der zweiten Hälfte der sechziger Jahre anscheinend begegnet Lindt Werken Ignaz Günthers. Skulpturen wie die des hl. Karl Borromäus in Ach (Abb.55, 57) oder der Heiligen Vincenz und Sebastian in Höslwang (Abb.87,90,93) sind ihrem Typ nach kaum denkbar ohne Günthers in Rott vorgebildeten Typus des hl. Petrus Damianus ⁽²²⁵⁾. Der Höslwanger Florian-Stephanus-Typ (Abb.88, 89, 92) aber ist in Nachfolge der Rotter Notburga zu verstehen ⁽²²⁶⁾. Von Günther her fließt auch die weichere Modellierung der Gesichter und der Haarpartien in

⁽²¹⁹⁾ Adolf Feulner, Ignaz Günther, München 1947, Abb.161.

⁽²²⁰⁾ Karl Ginhart, Die bildende Kunst in Österreich, Bd.5, Wien 1939, Abb.70; dazu Text S.167.

⁽²²¹⁾ Ebendort, S.167.

⁽²²³⁾ Eine Tätigkeit Lindts in Wien, Salzburg oder München nachzuweisen, gelang bisher nicht; negativ verliefen Nachforschungen im Archiv der Akademie der bildenden Künste in Wien, im Salzburger Landesarchiv sowie im Hauptstaatsarchiv-, im Kreis- und im Stadtarchiv München

⁽²²⁴⁾ München Kreisarchiv, Gerichtsliteralien Fasz.3048; vgl. Anhang, S.110/111.

⁽²²⁵⁾ Abb.153, 154 bei Feulner a.a.O.

⁽²²⁶⁾ Abb.159 bei Feulner a.a.O.

das Werk Lindts ein. Auch gewisse Gewandmotive wie die spiralgig sich aufdrehende Falte kommen von dort.

Einen Reflex der Rotter Nebenaltäre kann man an Lindts Höslwanger Nebenaltären auch in dem Motiv der vorderen, volutenförmigen Stützen des Aufsatzbaldachins sehen, das in dieser Form nicht landläufig ist.

Zu den Werken, die eine von Günther gefundene formale Fassung aufnehmen, gehört auch Lindts Burghausener Schutzengel. Eigenartigerweise steht er kompositionell der Entwurfszeichnung Günthers für den Schutzengel der Münchener Bürgersaalkirche ⁽²²⁷⁾ und dem Verkündigungengel in Weyarn ⁽²²⁸⁾ näher als der ausgeführten Schutzengelgruppe Günthers in München. ⁽²²⁹⁾ Mit den beiden erstgenannten hat er das vorgesetzte rechte Bein, mit der Weyarner Figur auch die auswärts gebeugte linke Hüfte sowie die aufwärts weisende Geste des linken Armes gemeinsam. Der Bezugspunkt dieses Gestus - hier das Auge Gottes, dort die Taube des hl. Geistes - ist bei Lindt freilich aufgegeben: die Bewegung richtet sich bei ihm ganz allgemein gen Himmel. Lindt muss auch mit der ausgeführten Schutzengelgruppe bekannt gewesen sein. Dafür sprechen nicht nur Größe, Gewandung und Gesichtsbildung des Kindes, das sich Schutz suchend an den Burghausener Engel schmiegt. Auch ein ganz spezielles Detail, das auf Günthers Zeichnung nicht vorkommt, die kopfschutzartige Haube des Kindes, bezeugt das Abhängigkeitsverhältnis der Burghausener Gruppe von der Ignaz Günthers.

Auf welchen Wegen Lindt seine Kenntnisse der Güntherschen Plastik zukamen, ist mit Sicherheit nicht festzustellen. Gewiss ist, dass er auch als Meister noch mit den Metropolen Salzburg und München in Verbindung stand ⁽²³⁰⁾. Als Vermutung wurde bereits geäußert, dass er mit den Arbeiten Ignaz Günthers in Rott am Inn auf Betreiben Graf Spaur, des Höslwanger Pfarrers, bekannt geworden sein mag. Wenn nicht schon früher, dann kann Lindt sehr wohl bei seinem Münchener Aufenthalt im Jahre 1772 den 1763 entstandenen Schutzengel Günthers gesehen haben. Bei ähnlicher Gelegenheit - die dann früher liegen müsste - kann Lindt von Günthers 1766 fertiggestelltem Nebenaltar mit der Himmelfahrt des hl. Korbinian ⁽²³¹⁾ in der Bogenhausener Kirche die Anregung für die reliefhafte Komposition der Himmelfahrt des hl. Laurentius in Höslwang (Abb.85, 86) empfangen haben.

Auch durch Gesellen und durch Stichvorlagen mögen manche Anregungen in die Burghausener Werkstatt gekommen sein. Auf gute Stichvorlagen scheinen besonders die von Lindt verwendeten Zierformen zurückzugehen, ohne dass sich jedoch ihre Muster bisher im einzelnen nachweisen ließen.

Wende zur Simplizität.

Da keine ausführlichen schriftlichen Zeugnisse für Lindts Auffassung künstlerischer Probleme vorliegen, muss diese im wesentlichen erschlossen werden. Aus einigen Äußerungen in seinen Überschlügen lässt sich erkennen, dass er das Kirchengebäude als Einheit ansieht, als Gesamtkunstwerk, in dem jeder Teil auf das Ganze abgestimmt sein soll. Beispielsweise erinnert er, es sei „*doch vi Bauregl der erste gegenstandt zu observirn*“, dass ein Hochaltar „*woll Conexion mit ... der Kürch halte*“ ⁽²³²⁾. An anderer Stelle weist er auf die Notwendigkeit eines proportionierten Verhältnisses zwischen Hochaltar und Nebenaltären hin oder überhaupt auf eine schickliche und proportionierte Arbeit nach den Regeln der Geometrie.

⁽²²⁷⁾ Abb.15 bei Arno Schönberger / Gerhard Woeckel, Ignaz Günther, München 1951.

⁽²²⁸⁾ Abb.39 bei Schönberger/Woeckel, a.a.O.

⁽²²⁹⁾ Abb.203 und 202 (Modell) bei Feulner a.a.O.

⁽²³⁰⁾ Burghausen Stadtarchiv, Ratsprotokolle 1772 und 1773; vgl. Anhang S.104. - München Kreisarchiv, Gerichtsliteralien Fasz.3048; vgl. Anhang, S.110.

⁽²³¹⁾ Abb.215 bei Feulner a.a.O.

⁽²³²⁾ München Kreisarchiv, Gerichtsliteralien Fasz.3052; vgl. Anhang, S.108.

Auch der Altar ist ihm ein kleines Gesamtkunstwerk, in dem Figur und Architektur in einem bestimmten, ausgewogenen Verhältnis stehen müssen. Daher beklagt Lindt sich, dass der Altar zu leer „und die Architektur gänzlich geschändlet“ wäre, wenn für den Aufsatz des Babenshamer Hochaltars keine Engel bewilligt würden⁽²³³⁾.

Hinsichtlich der Figurendarstellung erklärt er sich einmal ganz kurz als um den Ausdruck des Andachtsaffektes bemüht⁽²³⁴⁾.

Ein Hauptbegriff in Lindts Terminologie während der sechziger Jahre ist derjenige der *Zier*. Beständig kehrt er in seinen Überschlügen wieder als *Zierwerk*, *Zierrat*, *zierliches* oder *wohlzierliches Gartengeschirr*, *Zierrahmen*, *gezierter Fries*, *gezierter Altar* u.ä. Aber gerade dieser zentrale Begriff erfährt in denselben Jahren, da Lindt ihn so häufig in positivem Sinne verwendet, durch die Gegner der Rocaille-Kunst eine entschieden negative Interpretation. Einer *ridicülen Ziererei*, einer verachtenswerten, schnörkelhaften Geziertheit treten seit Öser und Winckelmann *edle Einfalt*, *stille Größe* entgegen⁽²³⁵⁾. Der Sieg der neuen, ihre Maßstäbe aus der Interpretation der Antike gewinnenden Richtung in Bayern wird gleichsam offiziell verkündet mit dem *Kirchenbauconcurrentzmandat* von 1770, wo man die eigentlich bewegenden materiellen Gesichtspunkte verbrämt, indem man den „*ungereimten und lächerlichen Zierrathen*“ die „*edle Simplicität*“ als Muster vorstellt.

Zur künstlerischen Leistung.

Man kann die Frage aufwerfen, welchen Weg Lindts künstlerische Hervorbringung zwischen der alten und der neuen Ansicht über Kunst nimmt. Als Bildhauer gibt er seine persönlichste Antwort durch das Menschenbild, das er gestaltet. Freilich bleibt zu bedenken, dass es einseitig ist. Einseitig insofern, als es in die Welt der Heiligen transferiert ist, in die Welt derjenigen, die während ihres irdischen Daseins vielfältig litten, die häufig Züge der Askese, wenn nicht des Leidens zur Schau tragen und den Ausdruck unmittelbarer Freude nicht kennen. Es sind Menschen, in deren irdischer Gestalt das Übersinnliche spürbar werden soll. Wenn hierbei in der Haltung Anmut und Unplumpheit angestrebt werden, so verhindern doch Ernst und körperliche Schwere alles, was loser, inhaltsloser Tändelei gleichkäme. Versuchen sich die Kanzelevangelisten in Ostermiething gleichsam noch gestikulierend in der Schilderung von Temperamentslagen, so tritt mehr und mehr der Ausdruck anderer psychischer Regungen zurück hinter dem einer vertrauensvoll aufblickenden Gläubigkeit oder aber eines gefühlsbetonten In-sich-gekehrt-Seins. Sanfte, ungewaltsame Gemüter verhüllen sich unter den zuweilen an Metallfolien gemahnenden Gewändern. Der Blick richtet sich offen fast nur nach *oben*, dorthin, von wo das Heil kommt. Sofern er diese Richtung nicht nimmt, verhängen ihn meist schwere Lider, so der Gestalt einen Bannkreis von Selbstversenkung und Traumnähe schaffend. Etwas Schlafwandlerisches, wie Müdes kann dann vorkommen. Zur Seelenlage der Gemeinde, die vor solchen Bildern betete, gibt die Häufigkeit, mit welcher der Schmerzensmann unter den Heiligen, St. Sebastian, dargestellt ist, einen Schlüssel. Seine Vergegenwärtigung, sein Schutz „*a peste, fame et bello*“⁽²³⁶⁾ war einer Bevölkerung not, die das Leben nicht durchtändelte, sondern Kriege, Hungersnöte und Seuchen zu durchleiden hatte. In die zur Darstellung kommende Situation aber fließt die Selbstaussage des Künstlers ein: es wird das Schweben in Ohnmacht und Ausgeliefertsein gewählt. Lindt hat das Bewußtlosigkeitmotiv nicht erfunden, wie er überhaupt kein Erfinder, kein Neuerer ist, aber er hat es bewusst zur Gestaltung übernommen und durch mehrfache

⁽²³³⁾ München Kreisarchiv, Gerichtslitralien Fasz.1763; vgl. Anhang, S.99/100.

⁽²³⁴⁾ Ach Pfarrkirche, Bauakten; vgl. Anhang, S.106/107. - Über die Affekte, die jede Figur vorstellen soll, vgl. Joh. Hagenauer in seinem Entwurf (1766) für die Kirche in Köstendorf (Österreichische Kunsttopographie Bd.X, Wien 1913, S.81.

⁽²³⁵⁾ 1755 erschienen Winckelmanns „Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke in der Malerei und Bildhauerkunst“, 1764 seine „Geschichte der Kunst des Altertums“.

⁽²³⁶⁾ Beischrift des Altargemäldes des Sebastians-Altars in Vogtareuth (1772).

Wiederaufnahme gezeigt, dass ihn dieses Auf-der-Grenze-Stehen tief, gleichsam als ein „*Erkenne-Dich-selbst*“ angesprochen haben muss.

Denn schwebte nicht seine eigene Existenz in mancherlei Hinsicht zwischen einem Hier und Dort? Nach der sozialen Zwiespältigkeit der Geburt und dem Wechsel zwischen stammesmäßig angeborener und selbstgewählter Heimat hat er schließlich die Situation des Grenzbewohners in banal-politischem Sinne zu durchleben. Sie wird insofern von besonderer Bedeutung für ihn, als sie mit dazu beiträgt, ihn endgültig von der Ausübung seiner Kunst abzudrängen. In der entscheidendsten „Grenzsituation“ jedoch, in der künstlerischen, der Auseinandersetzung zwischen einer noch von mittelalterlichen Zügen mitgeprägten ‘alten’ Kunst und der von einer neu heraufziehenden Epoche geforderten steht ihm keine Möglichkeit offen, in das neue Lager zu treten, denn seine Kunst ist Teil einer Spätkunst, die mit ihrem Zeitalter stirbt.

Lindt revolutioniert nicht, bringt nichts, was nicht schon andere gehabt hätten. Man kann an sein Werk auch nicht den Maßstab anlegen, mit dem die Kunst der Großen zu messen ist, die sich bis in die letzte Einzelheit als vollendet ausweist. Aber in mittelalterlich anmutender Werktreue schafft er sein Lebenswerk, das für die bildhauerische Tradition Burghausens zugleich einen Höhepunkt und den Abschluss bedeutet. Er erreicht dabei eine Ebene künstlerischer Qualität, die, wenn sie auch an die der ganz großen Meister nicht heranreicht, sich doch über die Rangstufe nicht weniger Zeitgenossen eindeutig heraushebt.

„Ein solches Werk eines mittleren Künstlers kann tüchtig und erwünscht sein, je sogar unentbehrlich, denn es schlägt Brücken zu anderen Lebensbezirken, es wird sein Publikum finden, und das mit Recht; denn nur auf dem ungeheuren Stufenbau, der vom Niedrigen zum Höchsten, vom Leichten zum Schweren führt, vermag die Menschheit zu leben.“

(Theodor Hetzer, Die Sixtinische Madonna)

Verzeichnis der angeführten Literatur

- August Alckens, Burghausen. München 1952.
Hermann Burg, Der Bildhauer Franz Anton Zauner und seine Zeit. Wien 1915.
Karl Busch, Burghausen a.d.Salzach. München 1937.
Georg Dehio, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, 2.Abt.: Österreich, 2.Bd.
Wien / Berlin 1935 (bearbeitet von Rudolf Guby.)
Dehio-Gall, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler: Oberbayern.
München / Berlin 1952.
Dehio-Ginhart, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler in der Ostmark, 2.Bd.
Wien / Berlin 1941.
Oswald Deuerling, Kloster Raitenhaslach, in: Sammler 1921, Nr.65/66.
M. Doeberl, Entwicklungsgeschichte Bayerns. München 1928.
Adolf Feulner, Bayerisches Rokoko. München 1920.
Adolf Feulner, Ignaz Günther. München 1947.
Karl Garzarolli-Thurnlack, Die barocke Handzeichnung Österreichs.
Zürich / Wien / Leipzig 1928.
Carola Giedion-Welcker, Bayerische Rokokoplastik. J.B. Straub und seine Stellung
in Landschaft und Zeit. München 1922.
Karl Ginhart, Die bildende Kunst in Österreich, Bd.5. Baden bei Wien 1939.
Michael Hartig, Die oberbayerischen Stifte. München 1935.
Hans Hochenegg, Die Kirchen Tirols. Innsbruck 1935.
Richard Hoffmann, Bayerische Altarbaukunst. München 1923.
J.G.Bonifaz Huber, Geschichte der Stadt Burghausen in Oberbayern. Burghausen 1862.
Kalender für katholische Christen. Sulzbach 1862.
Franz Kollreider, Bildhauer Johann Paterer (1712-1785), in: Tiroler Heimatblätter.
Innsbruck 1952, Heft 4/6.
Lothar Krick, Die ehemalige Klosterkirche nunmehrige Pfarrkirche in Raitenhaslach
und die Filial- und Wallfahrtskirche in Marienberg. (Burghausen 1897)
Die Kunstdenkmale des Königreiches Bayern, Bd.1. München 1902.
Felix Joseph Lipowsky, Baierisches Künstler-Lexikon. München 1810.
Franz Sebastian Meidinger, Historische Beschreibung verschiedener Städte und Märkte
der kurfürstlich-pfalzbairischen Rentämter. Landshut 1790.
Österreichische Kunst-Topographie, Bd.XXX. Wien 1947.
Georg Pfeilschifter-Baumeister, Der Salzburger Kongreß und seine Auswirkung
1770-1777. Paderborn 1929.
Karl von Reinhardtstöttner, Forschungen zur Kultur- und Literaturgeschichte Bayerns,
3.Bd. Ansbach und Leipzig 1895.
Hans Scharold, Die sittlich-ökonomische Gesellschaft zu Burghausen und die
Aufklärung in Bayern. Burghausen 1917.
Joseph Schöttl, Kirchliche Reformen des Salzburger Erzbischofs Hieronymus von
Colloredo im Zeitalter der Aufklärung, in: Südostbayerische Heimatstudien,
Bd.16.,1939.
Hugo Schnell, Marienberg. München o.J.
Thieme-Becker, Allgemeines Lexikon der bildenden Künste, Bd.9,19,26,33,35. Leipzig
verschiedene Erscheinungsjahre
Gerhard Woeckel, Die Rokokohauskapelle der Herrenmühle im Mangfalltal, in:
Schönere Heimat, 1951 Heft 3/4.

Abkürzungen der Literatur

- Alckens = August Alckens, Burghausen. München 1952.
- Busch = Karl Busch, Burghausen an der Salzach. München 1937.
- Dehio-Gall = Georg Dehio / Ernst Gall, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler: Oberbayern. München/Berlin 1952.
- Dehio-Ginhart = Dehio / Ginhart, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler in der Ostmark, 2.Band. Wien / Berlin 1941.
- Guby = Rudolf Guby, Die Kunstdenkmäler des oberösterreichischen Innviertels. Wien 1921,
- Halm = Felix Halm, Materialien zur Baierischen Kunstgeschichte. Bayerische Staatsbibliothek München, cod.germ.5126/4.
- Hartig = Michael Hartig, Die oberbayerischen Stifte. München 1935.
- Hoffmann = Richard Hoffmann, Bayerische Altarbaukunst. München 1923.
- Huber = J.G.Bonifaz Huber, Geschichte der Stadt Burghausen in Oberbayern. Burghausen 1862.
- Krick = Lothar Krick, Die ehemalige Klosterkirche nunmehrige Pfarrkirche in Raitenhaslach und die Filial- und Wallfahrtskirche in Marienberg. (Burghausen 1897.)
- Kunstdenkmale = Die Kunstdenkmale des Königreiches Bayern, 1.Band. München 1893-1905 (1902).
- Kunsttopographie = Österreichische Kunsttopographie, Band XXX. Wien 1947.
- Lipowsky = Felix Joseph Lipowsky, Baierisches Künstlerlexikon. München 1810.
- Meidinger, Regierungsstädte = Franz Sebastian Meidinger, Historische Beschreibung der kurfürstlichen Haupt- und Regierungsstädte... Landshut 1787.
- Meidinger, Städte und Märkte = Franz Sebastian Meidinger, Historische Beschreibung verschiedener Städte und Märkte der kurfürstlich pfalzbaierischen Rentämter. Landshut 1790.
- Schnell = Hugo Schnell, Marienberg. München o.J.
- Thieme-Becker = Thieme-Becker, Allgemeines Lexikon der bildenden Künste. Leipzig, verschiedene Bände und Erscheinungsjahre
- Woeckel = Gerhard Woeckel, Die Rokokohauskapelle der Herrenmühle im Mangfalltal, in: Schöner Heimat, 40.Jahrgang, Heft ¾. München 1951.

Verzeichnis der Werke von Johann Georg Lindt

Erster Teil: **Durch Schriftquellen gesicherte Arbeiten**

1. **Hl. Sebastian**

Burghausen (Landkreis Altötting), Pfarrkirche St. Jakob.
Lindenholz. Höhe 154 cm. Fassung erneuert.

Zuweisung an Lindt nach Huber, S.323 Anm.7: „*Annot.Capuc. Die Sebastiani Bruderschaft erhielt einen neuen Altar. Schreinerarbeit von Wolfgang Pröpstl (40 fl.), Statue von Georg Lindt (89 ½ fl.)*.“ Diese Anmerkung bezieht sich auf Ausführungen über den Fronleichnamstag 1759. Das Originalmanuskript des Jahrgangs 1759 der Burghausener Kapuziner-Annalen ist heute verschollen. Nach Heindinger (Versuch, die Kirchengeschichte Burghausens im Zusammenhang zu lesen, Manuskript o.J. im Stadtarchiv Burghausen) wurde der zur Statue gehörige Altar 1856 entfernt, sie selber aber „*ihrer ausgezeichneten Arbeit wegen beibehalten*.“ Eine leicht abgewandelte Wiederholung der Statue in der Pfarrkirche von Höslwang. Lit.: Huber, S.323 Anm.7.- Busch, S.7.- Dehio-Gall, S.349.- Alckens, S.62.

2. **Hochaltar** mit Marien-Gnadenbild des 17. Jahrhunderts und Statuen der Heiligen Benno und Rupertus, Dominicus und Katharina von Siena sowie der von Engeln umgebenen Gruppe Gottvaters und des hl. Geistes im Aufsatz.

Marienbergl (L.-Kreis Altötting), ehemalige Wallfahrtskirche St. Maria (im 18. Jh. dem Zisterzienser-Kloster Raitenhaslach inkorporiert)

Aufbau und Figuren Holz. Höhe der Bischofsstatuen 283 cm. Polychrome Marmorierung; reiche Glanzvergoldung und sonstige Fassung 1862/63 erneuert.

1764 Aufrichtung des Altars. Dieses Datum sowie die Entstehung des Entwurfs und der bildhauerischen Teile in der Werkstatt Lindts ergeben sich aus einem von Lindt unterzeichneten Schriftstück im Pfarrarchiv von Raitenhaslach und aus dem vor 1778 entstandenen Künstlerverzeichnis in der Vita Abt Emanuels II. von Raitenhaslach (Bayer. Staatsbibl. cod.lat.12536 fol.35), vgl. Anhang S.85.

Lit.: Meidinger, Regierungsstädte, S.362f. - Lipowsky I, S.183.- Huber, S.351.- Kalender für katholische Christen, S.68.- Krick, S.57.- Kunstdenkmale I, S.2547.- Hoffmann, S.284.- Thieme-Becker XXIII, S.250.- Schnell, S.2 f.- Hartig I, S.111.- Dehio-Gall, S.351.

3. **Annen-Altar** mit Statuen der Heiligen Joseph und Joachim sowie zwei Gebälkengeln und Reliquienschrein des hl. Vincentius Mart.

Marienbergl (L.-Kreis Altötting), ehemalige Wallfahrtskirche St. Maria. (die im 18. Jh. dem Zisterzienser-Kloster Raitenhaslach inkorporiert war).

Aufbau und Figuren Holz. Höhe der Standfiguren 164 cm. Fassung 1862/63 erneuert. Um 1762/64. Das Altargemälde datiert „1762“.

Urheberschaft Lindts und Altarweihe sind gesichert durch das Künstlerverzeichnis in der Vita Abt Emanuels II. von Raitenhaslach (s. Kat.-Nr.2), vgl. Anhang, S.85.

Lit.: Meidinger, Regierungsstädte, S.362 ff.- Lipowsky I, S.183.- Huber, S.351.- Kunstdenkmale I, S.2323.- Thieme-Becker XXIII, S.250.- Hartig I, S.111.- Dehio-Gall, S.351.

- 4. Bernhards-Altar** mit Statuen der Heiligen Benedikt und Leonhard sowie zwei Gebälkengeln und Gebeinsschrein des hl. Constantius Mart.
 M a r i e n b e r g (L.-Kreis Altötting), ehemalige Wallfahrtskirche St. Maria.
 (im 18. Jahrhundert dem Zisterzienser-Kloster Raitenhaslach inkorporiert)
 Aufbau und Figuren Holz. Höhe der Standfiguren 164 cm. Fassung 1862/63 erneuert.
 Um 1762/64. Das Altargemälde datiert „1762“.
 Quellen und Literatur wie Kat.-Nr.3.
- 5. Hochaltar** mit Statuen der Heiligen Johannes Mart. und Paulus Mart. sowie Sitzfiguren der Heiligen Johannes Bapt. und Johannes Ev.
 H ö s l w a n g (L.-Kreis Rosenheim), Pfarrkirche St. Nikolaus.
 Aufbau und Figuren Holz. Höhe der Standfiguren 165 cm. 1909 Fassung leicht übergegangen und Ornamente der Säulen hinzugefügt.
 1761 erste Kostenvoranschläge, 1764 Ratifizierung, 1765 als in Arbeit befindlich erwähnt. Retabelaufbau durch den Kistler Georg Stein in Höslwang, Faßmalerarbeit durch die Werkstatt Deibel in Tüßling.
 Überschlüge, Ratifikationsbescheid und weitere Akten im Kreisarchiv München, Gerichtsliteralien Fasz.1766; vgl. Anhang, SS.84,87 ff.
 Lit.: Kunstdenkmale I, S.1606. - Dehio-Gall, S.414.
- 6. Hochaltar** mit Statuen der Heiligen Barbara und Helena, zwei Engeln vom ehemaligen Tabernakel sowie zwei Paaren von Engelskindern im Aufsatz.
 S ö c h t e n a u (L.- Kreis Rosenheim), Pfarrkirche St. Maria
 (im 18.Jahrhundert als Pfarrkirche St. Margaretha der Pfarrei Prutting inkorporiert).
 Aufbau und Figuren Holz. Höhe der Standfiguren 165 cm. Fassung Ende der neunziger Jahre des 19.Jahrhunderts erneuert.
 1762 erste Kostenüberschlüge, 1764 Ratifizierung, 1765 Fertigstellung des Altars und zusätzliche Bewilligung einer Sitzfigur der Gottesmutter für die Retabel-Mittelnische. Retabelaufbau durch Kistler Georg Stein in Höslwang. Fassung der Marien-Figur durch die Malerwerkstatt Deibl in Tüßling.
 Muttergottesfigur und Tabernakel Lindts Ende des 19.Jahrhunderts entfernt, gleichzeitig die Kronen und Attribute der weiblichen Heiligen hinzugefügt.
 Kostenüberschlüge, Ratifikationsbescheid und sonstiger Schriftwechsel im Kreisarchiv München, Gerichtsliteralien Fasz.1770; vgl. Anhang, SS.9,23.
 Lit.: Kunstdenkmale I, S.1666. - Dehio-Gall, S.90.
- 7. Hl. Georg zu Pferde** vom ehemaligen Hochaltar der Pfarrkirche in Eggstätt.
 A u f h a m (L.-Kreis Rosenheim), Privatbesitz.
 Holz. Fassung ursprünglich, stark verwittert.
 1765 erste Kostenüberschlüge, 1767 Ratifizierung neuer Überschlüge.
 Die Kistlerarbeiten des Hochaltars stammten von Georg Stein in Höslwang, um den Fassungsauftrag bewarben sich die Malerwerkstatt Deibl in Tüßling und der Burg-hausener Maler J.M. Seltenhorn.
 Ihre und Lindts Kostenüberschlüge, Ratifikationsnotiz und weiterer Schriftwechsel im Kreisarchiv München, Gerichtsliteralien Fasz.1764; vgl. Anhang, S.91 ff. -
 Beim Abbruch des Hochaltars der alten Pfarrkirche in Eggstätt im Jahre 1867 kam die Mittelgruppe des Retabels, der hl.Georg, durch Kauf in den Besitz der Familie Voit in Aufham. Die zugehörigen seitlichen Standfiguren der Heiligen Petrus und Paulus und alle übrigen Teile des ehemaligen Hochaltars sind verschollen.

8. Hochaltar

B a b e n s h a m (L.-Kreis Wasserburg), Pfarrkirche St. Martin.

Aufbau und Aufsatzskulpturen Holz. Fassung übergeben (wohl bei der Restaurierung 1863).

1768 erste Kostenüberschläge, 1769 Ratifizierung des zweiten Entwurfs (Zeichnung = Kat.-Nr.29), 1770 Bewilligung zweier Engelsgruppen für den Aufsatz.

Lindts Standfiguren der Heiligen Petrus und Paulus - wohl 1863 - durch Figuren des 19.Jahrhunderts ersetzt und seitdem verschollen. Die bildhauerische Ausstattung des Aufsatzes unversehrt.

Kostenüberschläge Lindts, des Höslwanger Kistlers Georg Stein und des Burghausener Malers Kajetan Forster sowie Ratifizierungsbescheid und weitere Nachrichten im Kreisarchiv München, Gerichtsliteralien Fasz.1763; vgl. Anhang, S.94 ff.

9. Hochaltar mit Gnadenbild des 15. Jahrhunderts und der hl. Dreifaltigkeit in einer mit Engelsköpfen durchsetzten Glorie.

A c h (Gerichts-Bezirk Wildshut), Pfarrkirche Mariae Heimsuchung.

Holz und Stuck. Fassung erneuert.

Vor Dezember 1771 fertiggestellt.

Undatierte Kostenüberschläge und Bescheinigung Lindts vom Dezember 1771 über den Empfang von 315 Gulden für Arbeiten am Hochaltar im Pfarrarchiv von Ach; vgl. Anhang, S.100 ff. Die beiden unteren Engelskinder der großen Glorie anscheinend spätere Zutaten. Die Strahlenglorie des Gnadenbildes und die Anordnung der seitlichen Engelskinder modern. Den gläsernen Schrein, in dem das Gnadenbild vor der letzten Restaurierung ausgesetzt war, hatte Lindts Überschlag nicht vorgesehen
Lit.: Kunsttopographie XXX, S.193. - Guby, S.79.- Dehio/Ginhart, S.429.

10. Seitenaltar mit Statuen der Heiligen Joachim und Anna sowie zwei Gebälkengeln und einer Aufsatzglorie mit dem Herzen Mariae.

A c h (Gerichts-Bezirk Wildshut), Pfarrkirche Mariae Heimsuchung.

Aufbau und Figuren Holz. Höhe der Standfiguren 115 cm. Fassung erneuert.

Vor September 1772 fertiggestellt.

Undatierter Kostenüberschlag und Bescheinigung Lindts vom September 1772 über den Empfang von 118 Gulden für Arbeiten am Altar im Pfarrarchiv von Ach; vgl. Anhang SS.101 f.

Lit.: Kunsttopographie XXX, S.193.- Guby, S.79.- Dehio/Ginhart, S.429.

11. Seitenaltar mit Statuen der Heiligen Joseph und Karl Borromäus sowie zwei Gebälkengeln und einer Aufsatzglorie mit dem Herzen Jesu.

A c h (Gerichts-Bezirk Wildshut), Pfarrkirche Mariae Heimsuchung.

Aufbau und Figuren Holz. Höhe der Standfiguren 115 cm. Fassung erneuert. -

Vor September 1772 fertiggestellt.

Quellen und Literatur wie Kat.-Nr.10.

12. Tabernakel mit Engelskindern über und Gemälden zu Seiten der Kreuzifixusnische.

M a r i e n b e r g (L.-Kreis Altötting), ehemalige Wallfahrtskirche St. Maria (im 18.Jahrhundert dem Zisterzienser-Kloster Raitenhaslach inkorporiert).

Holz. Glanzvergoldung ursprünglich.

Vor August 1764 fertiggestellt.

Quellen und Literatur wie Kat.-Nr.2.

- 13. Tabernakel** mit zwei seitlich knieenden Cherubim.
H ö s l w a n g (L.-Kreis Rosenheim), Pfarrkirche St. Nikolaus.
Holz. Höhe der Figuren 64 cm. Fassung 1909 übergangen. Teile der Füße abgebrochen.
1761 erster Kostenüberschlag, 1764 Ratifizierung, 1765 in Arbeit. -
Quellen und Literatur wie Kat.-Nr.5.
- 14. Tabernakel**, ehemals mit Statuetten von „*Liebe*“ und „*Hoffnung*“.
B a b e n s h a m (L.-Kreis Wasserburg), Pfarrkirche St. Martin.
Holz. Höhe der Statuetten ca. 64 cm. Fassung ursprünglich, Glanzvergoldung übergangen.
1768 erster Entwurf, 1769 Ratifizierung des zweiten Entwurfs.
Kostenüberschläge Lindts, Ratifikationsbescheid und weiterer Schriftwechsel im Kreisarchiv München, Gerichtsliteralien Fasz. 1763; vgl. Anhang, S.94 ff.
Die Figürchen der theologischen Tugenden - wohl bei der Restaurierung der Kirche 1863 durch zwei Engelsfiguren verdrängt - jetzt auf Konsolen im Langhaus.
- 15. Tabernakel** mit zwei seitlich knieenden Cherubim.
A c h (Gerichts-Bezirk Wildshut), Pfarrkirche Mariae Heimsuchung
Aufbau und Figuren Holz. Höhe der Figuren 78 cm. Fassung erneuert.
Vor Dezember 1771 fertiggestellt. -
Quellen und Literatur wie Kat.-Nr.9.
- 16. Kanzel** mit den sitzenden, von Symbolen begleiteten vier Evangelisten.
O s t e r m i e t h i n g (Gerichts-Bezirk Wildshut), Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt.
Aufbau und Figuren Holz. Fassung zwischen 1891 und 1895 erneuert.
Die Heiligen Lucas und Marcus am Kanzelkorb wenig unterlebensgroß,
Matthäus und Johannes auf dem Schalldeckel etwas kleiner. -
1761 fertiggestellt. Schreinerarbeiten von Georg Wolfgang Pröpstl in Burghausen (45 fl.), Bildhauerarbeiten von Johann Georg Lindt (95 fl.), Faßmalerarbeiten von J.M.Seltenhorn in Burghausen. -
Archivalisch gesichert durch F. Martin (Österr. Kunsttopographie).
Lit.: Kunsttopographie XXX, SS.287,378. - Guby, S.101.- Dehio/Ginhart, S.539.
- 17. Kanzel** mit Evangelisten-Symbolen am Korpus und Gesetzestafeln haltendem Engelspaar auf Voluten des Schalldeckels.
B u r g h a u s e n (L.-Kreis Altötting), Hl. Geist-Spalkirche.
Holz. Fassung erneuert.
1772 fertiggestellt. Zuweisung an Lindt und Datierung nach Zahlungseintrag im Spital-Rechnungsbuch 1772, Stadtarchiv Burghausen; vgl. Anhang, S.104. -
Lit.: Dehio-Gall, S.349. - Busch, S.14.
- 18. Kreuzwegaufsätze.**
B u r g h a u s e n (L.-Kreis Altötting), Hl. Geist-Spalkirche.
Holz, Vergoldung übergangen.
1772 oder früher fertiggestellt. Datum und Werkstatt gesichert durch Erwähnung im Kostenüberschlag Lindts für Kreuzwegaufsätze in der Pfarrkirche zu Ach;
vgl. Anhang, S.105.

19. Zwei Oratorien im Chor.

A c h (Gerichts-Bezirk Wildshut), Pfarrkirche Mariae Heimsuchung.
Holz. Marmorierung und Vergoldung des Muschelwerks erneuert. -
1772 fertiggestellt. Kostenüberschlag und Bescheinigung Lindts über Empfang von
86 Gulden für die Oratorien im Pfarrarchiv von Ach; vgl. Anhang S.101 f. -
Lit.: Kunsttopographie XXX, S.193.

20. Stuckarbeiten.

A c h (Gerichts-Bezirk Wildshut), Pfarrkirche Mariae Heimsuchung.
Sämtliche Stukkaturen der Kirche, neu getönt. -
Vor September 1772 fertiggestellt. Bescheinigungen Lindts über Zahlungen in Höhe
von 387 Gulden im Pfarrarchiv von Ach; vgl. Anhang, S.102. Die ausgeführten Arbei-
ten sind nicht näher bezeichnet, müssen aber wegen der Höhe der Bezahlung verhält-
nismäßig umfangreich gewesen sein. Ihnen zuzurechnen ist aus stilistischen Gründen
wohl mit Sicherheit der große, von Engelskindern gehaltene Stuckvorhang im Chor-
bogen.

21. Zwei Türaufsätze im Chor.

A c h (Gerichts-Bezirk Wildshut), Pfarrkirche Mariae Heimsuchung.
Holz. Vergoldung erneuert. -
Vor Januar 1774 fertiggestellt. Kostenüberschlag und Zahlungsbestätigung Lindts im
Pfarrarchiv von Ach; vgl. Anhang, S.105 f.

22. Oratorien im Langhaus.

A c h (Gerichts-Bezirk Wildshut), Pfarrkirche Mariae Heimsuchung.
Holz. Marmorierung und Glanzvergoldung des Muschelwerks erneuert. -
Vor Januar 1774 fertiggestellt. Kostenüberschlag und Zahlungsbestätigung Lindts im
Pfarrarchiv von Ach; vgl. Anhang, S.104 f. - Ursprünglich vier Oratorien; von den
beiden abgebrochenen eines in Privatbesitz in Raitenhaslach. -
Lit.: Kunsttopographie XXX, S.193.

23. Grabstein des Adam von Sattelbogen.

B u r g h a u s e n (L.- Kreis Altötting), Pfarrkirche St.Jakob.
Grauer Marmor, witterungsbeschädigt.
Bezeichnet unten rechts: „*J.Lind*“.
Wohl 1762. Datierung nach Sterbejahr des Burghausener Regierungsrates Adam von
Sattelbogen.

24. Grabstein der Maria Anna Theresia von Manner.

B u r g h a u s e n (L.- Kreis Altötting), Pfarrkirche St.Jakob.
Grauer Marmor. Höhe 120 cm, Breite 60 cm. -
Bezeichnet unten rechts: „*Lindt fec.*“
Wohl 1768. Datierung nach Sterbejahr der Maria Anna Theresia von Manner,
Tochter des Burghausener kurfürstlichen Rats Anton von Manner.
Lit.: Kunstdenkmale I, S.2430.- Thieme-Becker XXIII, S.250.- Busch, S.9.-
Dehio-Gall, S.349.

25. Grabmal des Reichsgrafen Kajetan von Closen

mit trauernder weiblicher Figur und weinendem Putto.

G e r n (L.- Kreis Eggenfelden), Pfarrkirche St. Georg.

Sockel Rotmarmor mit Wappen in Solnhofener Stein. Figuren und Vase Holz, vergoldet. Gesamthöhe 325 cm.

Bezeichnet unten rechts „Del: et fec: Lind Statu: Burghus:“, unten links „Invenit Excellenc B: de Hartmann“.

1780/81. Datierung nach Sterbejahr des Reichsgrafen Kajetan von Closen, Regierungsrat und Kämmerer in Burghausen, Herr auf Gern, Arnsdorf und Schönburg (gest.1780).

Lit.: Meidinger, Städte und Märkte, S.55 f.- Huber, S.351.- Kunstdenkmäler VIII, S.79.- Thieme-Becker XXIII, S.250.- Vgl. auch Halm.

26. Entwurf einer Kanzel für die Kirche in Söchtenau (L.- Kreis Rosenheim).

Federzeichnung auf Papier über flüchtiger Bleistiftvorzeichnung, graulaviert.

394 : 240 mm.

1762. Lindts Urheberschaft und die Datierung ergeben sich aus dem zugehörigen Kostenüberschlag, vgl. Anhang, S.10. Die Errichtung der Kanzel nach Lindts Entwurf 1764 wegen Geldmangels abgelehnt. Die in Söchtenau befindliche Kanzel aus der zweiten Hälfte des 18.Jahrhunderts greift auf Züge des Lindt-Entwurfs zurück, kann ihm aber aus stilistischen Gründen nicht zugewiesen werden. -

München Kreisarchiv, Gerichtsliteralien Fasz. 1770.

27. Entwurf eines Opferkastens (?).

Federzeichnung auf Papier über Bleistiftvorzeichnung. 175 : 290 mm.

Bezeichnet unten rechts: „J.L.“

Um1765

Burghausen Stadtarchiv.

28. Entwurf eines Hochaltars für die Kirche in Babensham (L.- Kreis Wasserburg).

Federzeichnung auf Papier, graulaviert. 205 : 325 mm.

1769. Die Autorschaft Lindts und die Datierung ergeben sich aus dem zugehörigen Kostenüberschlag Lindts, vgl. Anhang, S.94 ff. Der Zeichnung ging ein erster Entwurf voraus, der als Mittelgruppe des Retabels die Figuren des hl.Martin zu Pferde und des Bettlers sowie als Mittelfigur des Aufsatzes die Statue des hl. Benno vor sah.Dieser Entwurf wurde abgelehnt. Ein zweiter, den die vorliegende Zeichnung begleitete, wurde 1769 ratifiziert, kam jedoch in einer von der Zeichnung abweichenden Form zur Ausführung.

München Kreisarchiv, Gerichtsliteralien Fasz. 1763.

Zweiter Teil: **Zugeschriebene Arbeiten**

- 29. Altar** mit Kruzifixus über gläsernem Schrein mit bekleidetem Marienbild in der Mittelnische des Retabels, ferner mit Statuetten der Heiligen Joachim und Anna, Benedikt und Bernhard von Clairvaux sowie zwei Gebälkengeln.
R a i t e n h a s l a c h (L.-Kreis Altötting), Abteikapelle des ehemaligen Cisterzienserklusters.
Aufbau und Figuren Holz, Marienbild und Predellendarstellung Wachs.
Höhe der Statuetten 32 cm. Fassung ursprünglich. -
1762 Weihe des Altars. Weihedatum in der Vita Abt Emanuels II. von Raitenhaslach (Bayerische Staatsbibliothek München, cod.lat.12536).
- 30. Nothelferaltar** mit Statuen der Heiligen Joachim und Joseph sowie zwei Gebälkengeln und Engelsköpfchen.
L o c h e n (Gerichts-Bezirk Mattighofen), Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt
Aufbau und Figuren Holz. Höhe der Standfiguren 140 cm. Vergoldung der Engelsflügel erneuert, sonstige Fassung leicht übergangen (wohl bei Restaurierung im Jahr 1904).
1764 Ratifizierung. Altargemälde bezeichnet „1764“.
Ratifikationsentscheid im Kreisarchiv München, Innviertelakten Fasz.18/110 und im Hauptstaatsarchiv München, Staatsverwaltung 3114 fol.13 v, vgl. Anhang, S.85.
Ferner Eintrag in der Pfarrchronik von Lochen. -
Das Altarbild des Burghausener Malers Martin Seltenhorn, der auch in Höslwang und Eggstätt neben Lindt genannt ist, wurde im 19.Jahrhundert wegen Einrichtung des Altars zur Lourdes-Grotte entfernt. Dabei erfolgte wohl eine Reduktion des Rahmengerüsts und eine Verwechslung der Attribute von Joachim und Joseph.
1949 Wiedereinfügung des Altarbildes. -
Lit.: Kunsttopographie XXX, S.232,- Guby, S.96.- Dehio/Ginhart, S.519.
- 31. Hl. Kreuz-Altar** mit Kruzifixus, Statuen der Schmerzhaften Muttergottes, der hl. Magdalena und der hl. Veronika sowie der Sitzfigur Gottvaters und zweier Engel im Aufsatz.
P i t t e n h a r t (L.-Kreis Wasserburg), Pfarrkirche St. Nikolaus.
Aufbau und Figuren Holz. Höhe der Standfiguren um 120 cm. Fassung erneuert. -
Ursprüngliche Fassung wohl 1767 von dem Burghausener Maler Martin Seltenhorn, vgl. Anhang, S.90. - Die Rosengehänge unterhalb der Kapitelle wohl zwecks Angleichung des Altars an den später errichteten rechten Seitenaltar nachträglich hinzugefügt.
1766 Ratifizierung. Ratifikationsbescheid in den Geistl.-Rats-Protokollen (Hauptstaatsarchiv München, Staatsverwaltung 3116 fol.66v.)
Lit.: Dehio-Gall, S.376.
- 32. Laurentius-Altar** mit Nischenfigur des auffahrenden Laurentius, zwei Engelskindern, Engelsköpfchen sowie zwei Gebälkengeln.
H ö s l w a n g (L.-Kreis Rosenheim), Pfarrkirche St. Nikolaus.
Aufbau und Figuren Holz. Höhe der Standfiguren 94 cm. Fassung übergangen (1909).
Um 1768. Ursprüngliche Fassung wohl durch den Burghausener Maler Martin Seltenhorn ausgeführt, der sich 1764 als mit dem Auftrag versehen bezeichnet, vgl. Anhang, S.84. Die Ausführung des Auftrags aus stilistischen Gründen wohl einige Jahre später anzunehmen.
Im 19.Jahrhundert als Herz-Mariae-Altar eingerichtet; dabei Laurentius entfernt und auf dem Antonius-Altar angebracht, gleichzeitig Aufsatz-Glorie verändert. 1909 Wiederherstellung des früheren Zustandes, dabei Hinzufügung nicht näher bezeichneter Engelsköpfe aus Thalham. (Nach Mitteilung von Pfarrer Greimel, Höslwang.)
Lit.: Kunstdenkmale I, S.1606.

- 33. Sebastians-Altar** mit Statuen der Heiligen Sebastian, Georg und Florian, sowie mit einem Engelskind, Engelsköpfchen und zwei Gebälkengeln.
H ö s l w a n g (L.- Kreis Rosenheim), Pfarrkirche St. Nikolaus.
Aufbau und Figuren Holz. Höhe der stehenden Figuren 94 cm. Fassung zurückhaltend übergangen (1909).
Um 1768.
Im 19. Jahrhundert als Herz-Jesu-Altar eingerichtet. Damals Sebastian entfernt und auf dem Antonius-Altar abgestellt. Gleichzeitig Änderung der Aufsatzglorie.
Sonstige Geschichte, Quellen und Literatur wie Kat.-Nr.32.
- 34. Antonius-Altar** mit stoffbekleidetem Standbild des hl. Antonius von Padua sowie mit zwei Seraphim und Engelsköpfchen.
H ö s l w a n g (L.- Kreis Rosenheim), Pfarrkirche St. Nikolaus.
Aufbau und Figuren Holz. Fassung übergangen.
Um 1770.
Der auf einem Wolkenpolster vor Antonius erscheinende Engel sowie die Engel auf den seitlichen Ansätzen und der Tabernakel sind später zugeordnet.
Die Statue des hl. Antonius unter der echten Kutte nicht ausgeführt.
Altar der 1726 in Höslwang errichteten Antonius-Bruderschaft.
- 35. Hl. Ignatius.**
H ö s l w a n g (L.- Kreis Rosenheim), Pfarrkirche St. Nikolaus.
Holz. Höhe 82 cm. Fassung ursprünglich. Linke Hand beschädigt.
Um 1770.
Wohl Gegenstück zu Kat.-Nr.36.
- 36. Hl. Ivo**, den Mantel um einen Schützling breitend.
H ö s l w a n g (L.- Kreis Rosenheim), Pfarrkirche St. Nikolaus
Holz. Höhe 82 cm. Fassung ursprünglich.
Um 1770.
Wohl Gegenstück zu Kat.-Nr.35.
- 37. Hl. Barbara.**
H ö s l w a n g (L.- Kreis Rosenheim), Pfarrkirche St. Nikolaus.
Holz. Höhe 85 cm. Fassung im Jahr 1909 teilweise erneuert.
Um 1769/70.
Wohl gemeinsam mit Kat.-Nr.38 ehemals auf einem Seitenaltar der alten Eggstätter Kirche aufgestellt. Bei deren Abbruch im Jahre 1867 von einem Antiquitätenhändler in Weiler bei Höslwang ersteigert. Von diesem 1909 durch Pfarrer Greimel in Höslwang erworben.
(Nach Mitteilung von Pfarrer Valentin Greimel, Höslwang.)
- 38. Hl. Katharina** mit Rad und Buch, in der rechten Hand das Schwert, in der linken den Ring haltend.
H ö s l w a n g (L.- Kreis Rosenheim), Pfarrkirche St. Nikolaus.
Holz. Höhe etwa 85 cm. Fassung im Jahre 1909 teilweise erneuert.
Um 1769/70.
Herkunft und Geschichte wie Kat.-Nr.37, deren Gegenstück die Figur bildet.

39. Hl. Florian.

S t o c k bei Eggstätt (L.- Kreis Rosenheim), Privatbesitz.

Holz. Höhe 94 cm. Inkarnat ursprünglich, die übrigen Teile später mit Tinkturvergoldung überstrichen. Die abgebrochenen Vorderteile der Füße in Gips ergänzt.
Um 1770.

Wohl als Gegenstück zu Kat.-Nr.40 ehemals auf einem Seitenaltar der alten Eggstätter Kirche. Beim Abbruch der Kirche im Jahre 1867 vom Stocker von Stock, dem damaligen Eggstätter Kirchenpfleger, für seine Privatkannele übernommen.
(Mitteilungen von Pfarrer J. Sänger, Eggstätt, und von Dr. von Bomhard, Prien.)

40. Hl. Sebastian

S t o c k bei Eggstätt (L.- Kreis Rosenheim), Privatbesitz.

Holz. Hohe 87 cm. Inkarnat ursprünglich. Die übrigen Teile in späterer Zeit tinkturvergoldet. Die abgebrochenen Vorderteile der Füße in Gips erganzt.
Um 1770.

Herkunft und Geschichte wie Kat.-Nr.39, deren Gegenstück die Figur bildet.

41. Hl. Anna.

K a s t l (L.- Kreis Altötting), Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt.

Holz. Hohe 120 cm. Fassung erneuert.

Um 1775.

Gegenstück zu Kat.-Nr.42. Ursprünglich wohl zu einem Seitenaltar gehörig.
Konsole und Heiligenschein im 19. Jahrhundert hinzugefügt.

42. Hl. Joachim.

K a s t l (L.- Kreis Altötting), Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt.

Holz. Hohe 120 cm. Fassung erneuert.

Um 1775.

Gegenstück zu Kat.-Nr.41. Ursprünglich wohl zu einem Seitenaltar gehörig.
Konsole und Heiligenschein im 19. Jahrhundert hinzugefügt.

43. Hl. Joseph.

K a s t l (L.- Kreis Altötting), Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt.

Holz. Hohe 120 cm. Fassung erneuert.

Um 1775.

Gegenstück zu Kat.-Nr.44. Ursprünglich wohl zu einem Seitenaltar gehörig.
Konsole und Heiligenschein im 19. Jahrhundert hinzugefügt.

44. Hl. Johannes von Nepomuk.

K a s t l (L.-Kreis Altötting), Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt.

Holz. Hohe 120 cm. Fassung erneuert.

Um 1775.

Gegenstück zu Kat.-Nr.43. Ursprünglich wohl zu einem Seitenaltar gehörig.
Konsole und Heiligenschein im 19. Jahrhundert hinzugefügt.

- 45. Muttergottes**, von einem Engelchen gestützt, auf Wolken gen Himmel fahrend.
V o r d o r f bei Haiming (L.- Kreis Altötting), Privatbesitz.
Holz. Gesamthöhe 128 cm. Vergoldung ursprünglich, Inkarnat wohl übergangen.
Um 1767.
Die (wohl aus einer Mariae-Himmelfahrt-Kirche stammende) Figur wurde von Johann Baptist Straubinger, 1847 bis 1878 Gradl-Bauer in Vordorf, erworben und befindet sich seitdem in der sogenannten Gradl-Kapelle. Herkunft der Figur unbekannt.
(Mitteilung von Dekan Josef Straubinger, Reischach.)
- 46. Kruzifixus.**
B u r g h a u s e n (L.- Kreis Altötting), Kapuziner-Kloster St. Anna.
Holz. Wenig unterlebensgroß. Fassung größtenteils original. Über dem ursprünglich entblößten linken Oberschenkel später das Lendentuch aus Stuck hinzugefügt.
Um 1768/70.
- 47. Hl. Leonhard.**
H ö s l w a n g (L.- Kreis Rosenheim), Pfarrkirche St. Nikolaus.
Holz. Höhe ca. 80 cm. Fassung teilweise erneuert.
Um 1770.
- 48. Hl. Sebastian** unter Baldachin.
H a n d e n b e r g (Gerichts-Bezirk Braunau), Pfarrkirche St. Martin.
Holz. Höhe 76 cm. Fassung der Figur und Vergoldung des Baldachins ursprünglich, farbige Teile des Baldachins erneuert.
Um 1772/75.
Lit.: Guby, S.92.- Kunsttopographie XXX, S.174.
- 49. Hl. Sebastian** unter Baldachin.
G i l g e n b e r g (Gerichts-Bezirk Braunau), Pfarrkirche St. Aegydius.
Holz. Höhe 64 cm. Vergoldungen des Gehäuses ursprünglich, Tinkturvergoldung der gesamten Figur aus späterer Zeit.
Um 1772/75.
Gegenstück zu Kat.-Nr.50.
Lit.: Guby, S.91.- Kunsttopographie XXX, S.170.
- 50. Christus an der Säule.**
G i l g e n b e r g (Gerichts-Bezirk Braunau), Pfarrkirche St. Aegydius.
Holz. Höhe 74 cm. Fassung ursprünglich.
Um 1772/75.
Ursprünglich als Gegenstück zu Kat.-Nr.49 auf dem nördlichen Seitenaltar aufgestellt. Gegenwärtig dem Kat.-Nr.49 entsprechenden Baldachin entnommen und im südlichen Seitenschiff in einem Gehäuse des 19. Jahrhunderts untergebracht.
Lit.: Kunsttopographie XXX, S.170.
- 51. Schutzengelgruppe** in Fassadennische oberhalb des Kirchenportals.
B u r g h a u s e n (L.- Kreis Altötting), Kirche der Englischen Fräulein.
Holz. Höhe ca. 200 cm. Fassung erneuert.
Um 1775.
Lit.: Kunstdenkmale I, S.2443.- Hartig II, S.123.- Busch, S.10.- Dehio/Gall, S.350.- Woeckel, S.82.- Alckens, S.69.

52. Hl. Raphael.

K a s t l (L.-Kr. Altötting), Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt.

Holz. Höhe 120 cm. Fassung ursprünglich.

Um 1775.

Gegenstück zu Kat.-Nr.53. Vielleicht ursprünglich Schutzengelgruppe, da das dem Engel beigegebene Kind nicht durch einen Fisch als Tobias gekennzeichnet ist.

Konsole mit „*Raphael*“, Diadem und Heiligenschein des Engels Zutaten des 19.Jhs.

53. Hl. Michael.

K a s t l (L.- Kreis Altötting), Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt.

Holz. Höhe 120 cm. Fassung ursprünglich.

Um 1775.

Gegenstück zu Kat.-Nr.52. Konsole und Heiligenschein sind Zutaten des 19.Jahrhunderts.

54. Guter Hirte.

H o c h b u r g (Gerichts-Bezirk Braunau), Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt.

Holz. Höhe 80 cm. Fassung ursprünglich, bestoßen.

Um 1775.

Gegenstück zu Kat.-Nr.55. Die Datierung „*um 1670*“ (Kunsttopographie) irrig.

Lit.: Kunsttopographie XXX, S.198.

55. Hl. Joseph.

H o c h b u r g (Gerichts-Bezirk Braunau), Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt.

Holz. Höhe 80 cm. Fassung ursprünglich, bestoßen.

Um 1775.

Gegenstück zu Kat.-Nr.54. Datierung auf „*Mitte 17.Jh.*“ (Kunsttopographie) irrig.

Lit.: Kunsttopographie XXX, S.198.

56./57. Statuetten der Heiligen Sebastian und Rochus auf zwei Prozessionsstangen.

H a i m i n g (L.- Kreis Altötting), Pfarrkirche St. Stephanus.

Holz. Höhe der Figuren ca. 16 cm. Fassung ursprünglich.

Um 1780.

Lit.: Dehio/Gall, S.346.- Kunstdenkmale I, S.2523 (mit Abb.)

58. Kanzel mit Posaune blasendem Engelskind

sowie Engelsköpfen auf Voluten des Schalldeckels.

B a b e n s h a m (L.- Kreis Wasserburg), Pfarrkirche St. Martin.

Aufbau und Figuren Holz. Fassung erneuert.

1762 Ratifizierung (Ratifikationsbescheid in den Geistl.-Rats-Protokollen im Hauptstaatsarchiv München, Staatsverwaltung 3112 fol.44). Bewerber um die Fassung der Burghausener Maler Seltenhorn. Erwähnung der Kanzel auch anlässlich der Errichtung von Lindts Hochaltar in Babensham im Jahre 1770, vgl. Anhang, S.11.

59. Grabstein der Maria Anna von Heppenstein.

B u r g h a u s e n /L.- Kreis Altötting), Pfarrkirche St. Jakob.

Grauer Marmor. Höhe 120 cm, Breite 60 cm.

1766. Datierung nach Sterbejahr der Maria Anna von Heppenstein, Tochter des Regierungskanzlers Philipp Ignaz von Heppenstein.

Lit.: Kunstdenkmale I, S.2430.- Thieme/Becker XXIII, S.250.- Alckens, S.60.- Busch, S.9.

ANHANG
Chronologisch geordnete Schriftquellen
zu Leben und Werk des Johann Georg Lindt.

1758 – 1798. Familiennachrichten.

Burghausen, Pfarrarchiv:

Kirchenrechnungsrapular 1758 fol.146v:

Einnam von denen Hochzeiten: Monath Novemb: den 10.ten

Johann Georg Lindt burgerl: Bildhauer. - fl. 15 x: -

Taufregister von 1751 bis 1782, Seite 168:

Januarius 1759. Idem Bapt: die 16ta huius med: 2 pomerid:

Baptizata: Maria Magdalena Francisca nata h: 6. et 7. antemerid:

*Parentes: Joannes Georgius Lindt Burgerl: Bildhauer alhier et Maria Francisca nata
Schnablin uxor eius*

Patrini. Maria Ursula Pöckhin burgerl: Schuesterin alda.

Liber mortuorum 1744 bis 1796, Seite 124:

*1759: 31.January ad S:Jacob: sepulta est parvula Maria Magdalena P: Johann Georg
Lindt, Burgerl: Bildhauers alhier.*

Taufregister von 1751 bis 1782, Seite 527:

1774. September. Baptizans: Idem Baptiz: 19. huius m.3 . p:

*Baptizatus: Caietanus, Thomas Villanova, Joannes Nepom: natus 18.Sep: 8.a inter et
9na p:*

*Parentes: D: Joannes Georgius Lindt, Bildhauer alhier et Maria Francisca Schnablin
uxor eius.*

Patrini: D: Elisabetha Forsterin Mahlerin alhier. In nomine mariti.

Liber mortuorum 1744 bis 1796, Seite 266:

*1775. 13.Martii ad S:Jacob: sepultus est Caietan, Patris D: Joa: Georg Lindt burgl:
Bild/Hauer filiulus.*

Taufregister von 1751 bis 1782, Seite 576:

1777. Oktober. Baptizans: Mathias Hueber 29 hujus h: 2 pomerid:

Baptizata: Maria Elisabetha Francisca nat: h 1 mat 29 huius

*Parentes: der wohlachtbare und kunstreiche Herr Johann Georg Lindt Burgl:
Bildhauer allhier D: Uxor Maria Francisca Schnablin*

*Patrini: die Villehr und tugendsame Fr. Maria Francisca Forsterin RhatsFr dann
Burgl: Mallerin alhier*

Liber mortuorum 1744 bis 1796, Seite 411:

*1795. Julius 13. ad S:Jacob. Johan(n) Lind, Burg. Bildhauer von hier, et äußerer Rath. an(n)or.
62. provisus.*

Liber mortuorum 1797 bis 1802, Seite 8:

*1798. Martius 15. ad S:Jacob. Francisca Lindin, Burg. Bildhauerin und äußere Raths Frau,
an(n)or 59. provisa. (* 25.Juli 1740 als Tochter des Burgh. Bildhauers Jakob Schnabel.)*

1758. Einbürgerung in Burghausen.

Burghausen Stadtarchiv, Bürgerrechtsbuch. 1758. 18. November:

Wie in dem Rhats Protocoll von disen dato umbständig zuersehen, ist Johannes Lindt, weyl: Johannes Hieronimi v: Lindt gewesten Inhaber des Landguttts Sägeriz in Kärndten seel: bey Barbara: des Christian Moriz: Keyserl: Königl: Huthmanns bey denen Perg-Knappen zu Lindt in Kärndten nunmahligen Ehewirtin natürlich erzeugt: und zu oberfelltach gebürtiger Sohn, gegen heirathung der yber weyl: Jacoben Schnabel gewest Burgerl: Bildhauers alhier, und Maria Anna Francisca dessen Ehewirtin beeder seel:, hinterlassenen Tochter Anna Francisca Thecla, auf die Schnablsche Behausung, und Gerechtigkeit, als Bildhauer wirklich acceptiert. Folglich mit dem bedeyten, dessen erforderl: Legitimations Brief, seinen selbstigen Erbiethen gemäss. inner den nächsten 8.Tägen beyzubringen, auch die Tochter Cordula Schnablin zum fahl sie sich anderst also verhalten: und auffiehren werde, dass selbe zu gedulten ist, ain Jahrlang in der nöttigen Underhaltung bey sich zu behalten, zum Burgerrecht gelassen: in die gewöhnliche Pflicht genommen: und von deme erfordert worden. Burgerrecht, weil selber bemeltermassen aine Burgers Tochter geheirathet

	– fl: 13 x: 5 H:
Zustand	3 “ 25 “ 5 “
drei Pfund Pfennig oder	4 “ -- --
Ristung	2 “ 30 “ --
Löderer Emer	2 “ 30 “ --
Herrn Hauptmann und Feldwaibl	2 “ 30 “ --
Tischgeld	<u>2 “ 30 “ --</u>
	15 fl: 9 x: 3 H:

Burghausen Stadtarchiv, Ratsprotokolle 1758.

Parthey Rhat gehalten den 18ten 9bris 1758.

Conclusum und zugleich burger Rechts erthailung.

Nachdeme anheunt die: yber weyl: Jakob Schnabel gewest burgrl: Bildthauers allhier, und Maria Anna Francusca dessen Ehewürtin beeder seel: hinterlassenen jüngeren .3. Kinder benantl: Anna Francisca Thecla im 20:ten, Franz de Paula Andrea im 18:ten und Maria Cordula im 15:ten Jahr alt Obrigkeitl: geordnete Vormunde Franz Staiger Goldschmied, und Matthias Knädl Stricker, beede Burger disohrts, weitters vor Rhat erschienen, und sowohl: als der über die noch verhandenen Schnablischen Kinder erster Ehe namens Franz Xaveri Christoph und Maria Rosalia gleichfalls constituirte Vormund Herr Leopold Reicheneder des Inneren Rhats: und burgerl: Clein-Uhrmacher, geziments gebetten, dass dereinstens die Schnablische Verlassenschaftssache ausgemachet: sohin gedachten Kinden zu dem Ihnen anfänglich worden Vätt: und Mütterlichen Erbguett verholffen: auch vorzüglich dahin der Obrigkeitl: bedacht genommen werden mechte, damit das Haus widerum mit einem Besizer versehen: und wegen der verhanden: villen nothwendigen reparationen das erfodrl: besorget: sohin weiter: und grössere erfolgenten schäden vorgezogen werden, und nun der bereits einige Wochen sich allhier befündente Bildhauer Gesöll namens Johannes Lindt, weyl: Johann Hyronimi v: Lindt gewesten Inhaber des Land=Guetts Sägeriz in Kärndten seel: bey Barbara: des Christian Moriz Keyserl: Königl: Huthmans bey denen Perg= Knappen zu Lindt in Kärndten nunmahligen Ehewürthin nattürlich erzeugter und zu Ober Fellach gebürthiger Sohn, sich offeriert, die obgamelte Schnablische Tochter Anna Francisca Thecla auf die alleinig einzuthuen gewilte Bildhauers Gerechtigkeit, zu ehelichen, dahingegen von seiten aines löbl: magistrats in erwegung gezogen worden, dass, obschon angeregter Johannes

Lindt mit ainigen mitlen nit versehen, iedanoch denen auch die behausung, und yberig: inventiertes Vermögen, gegen übernehmung der hierauf ligent Ewigen Geldern, und hinausbezallung der yberig Schnablischen Kindern erst: und anderer Ehe, auch abstossung der verhandenen Schulden hinaus, umsomhehrs eingeraumet werden könte, angesehen sich auch ain anderweitig anständiger Käuffer in langer Zeit schwerlich hervor thuen: consequenter Ihnen Kinderen durch die imer sich mehrenten Paufählichkeiten der Schaden ie länger: ie grösser zuerwachsen derffte, der widerholte Johannes Lindt aber zeit seines hierseins bereits solche Proben abgelegt, dass derselbe seine Profession woll: und guett erlernet, mithin hiesiger Stadt/: als welcher an einen gueten Bildhauer sowohl: als denen disorthigen Mahlern, Schreibern, Handlsleuthen, und dergleichen mercklichen gelegen sein will:/ bestens anständig: nebenbey auch ain christlicher eingezogener, stiller und häuslicher Mensch ist, eben darumen also auch guete Hoffnung hat, mitls Yberkomung verschaidener Kürchen=Arbeiten, und eines dermall nöttigen Vorlehens, in bälde im stand zu kommen, mehrbesagt Schnablische behausung, Gerechtigkeit, und anderes Vermögen erschwing: und sich hierauf ehrlich behausen zukönnen; Als ist sovil resolviert worden, dass man Ihne Johannes Lindt, gegen ehelichung Reiterierter Anna Francisca Thecla Schnablin, vor einen disohrtigen Bildthauer anestiirt: und in diesen Heurath allerdings consentieret: auch zugegeben haben wolle, das entzwischen Sie neu angehente Eheleuth in der Schnablischen behausung, gegen abraichung des Zünses, bis nächstkoment neues Jahr: oder längstens heyl: lichtmess ao: 1759 sich aufhalten können, Um bis dahin Er Lindt, durch erlangung ainiger Kürchen Arbeithen, dan eines nöttigen Vorlehens, in stand gesezet werden kan, die Vermög der bereits verfasten, incl: des der älteren Tochter Rosalia Schnablin noch zukoment Vät: und Mütterl: Erbguetts, dan der Gerichts: Cösten, so anderen Ausgaben baar abzufiehere .280.fl: - erlegen zu können, Wie man dan auch Ihne Lindt mit einverstehung beedseitiger Vormunde die behausung, in hinsicht der villen aufzuwendenten reparationskösten, um 25.fl: mind: als die Schätzung ist nemlich pr.425.fl: überlassen wolle, sohin auch hiernach die endliche Erbsverthailung einzurichten ist, folgar dan derselbe, iedoch mit dem bedeytten, dessen erforderlichen legitimationsbrief, seinem selbstigen erbiethen gemäss, inner den nächsten .8.Tägen beyzubringen, auch die Tochter, Cordula zum fahl Sie sich anderst als verhalten: und auffiehren werde, das selbe zudedulten ist, ain Jahr lang in der nöttigen Underhaltung bey sich zu behalten, zum burger Recht gelassen: in die gewöhnliche Pflicht genomen: und von denen erfordert worden, /

<u>Burgerrecht</u> , weill selber bemeltermassen aine Burgerstochter ehelich	—fl: 13x: 5 H:
<u>Zustand</u>	3 Pfund Pfennig oder 3 fl: 25x: 5 H:
<u>Rüstung</u>	4 fl: --x: - H:
<u>löderne Emer</u>	2 fl: 30x: --H:
<u>Herrn Hauptmann und Feldwaibl</u>	2 fl: 30x: --H:
<u>Tischgald</u>	2 fl: 30x: --H:
	15 fl: 9x: 3H:

1760. Anleihe bei den Kirchen des Pfliegerichts Cling.

München Kreisarchiv, Briefsprotokolle Fasz. 957:
 Burghausener Bürgermeisterei = Briefsprotokoll 1760, p.187v.

Schuld= und Porgschafts Brief pr: 200 fl.

Ich Johann Lind burgerlicher Bildhauer alhier zu Burghausen, und neben Ihme Ich Francisca dessen Ehewürthin beede bey Verbittung dises selbst zugegen, und zwar Ich leztere auf erbettene Anweisung und beystandts laistung H: Josephen Schuster Stadt Rath Procuratoris der orten Bekennen hiemit für uns, all unsere Erben Freund und Nachkommen gegen Mäniglich, mit, und in Krafft dises Schuld=Briefes, dass wir aufrecht, und redlich

schuldug worden seynd, auch getreulich widerum gelten und bezallen, sollen und wollen denen im Ch: Pfliggericht Cling entlegenen Gotts=Häusern, oder denen yber selbe der Zeit ausgestelten Zöchpröbsten jenige Zway Hundert Gulden Reinische Minz ieden Gulden zu .15: Pazen, oder 60:kr: gerechnet uns von gedachten clingischen Gotts=Häusern auf den sub dato .19:Xbris ao:1759 von der disortigen Churf: Hochloblichen Regierung an ersagtes Pfliggericht Cling ausgefertigten gnädigsten Befehls zu Beschlagung Unserer Haus=nothdurfft absonderlich der bey ermelten Gericht Cling Gotts=Häusern anbegebenten Kürchen Arbeith aufzunemen appliciert worden. Solche Summa Geldts ermelter .200:fl: nun geloben und versprechen Wür all Jährig ab den Capital .50:fl: cum rato Interesse abzuführen, oder bey allenfalls nit beschehener Abfiehrung solche Jährl.: zubezallen habente .50:fl: an der Kürchen= Arbeith abziehen zu lassen, damit nun aber obermelt Clingische Gotteshäuser sowohl, des Capitals, als der Interesse entzwischen zu genügen versichert und vergwissert seyn mögen so verschreiben und verpfänden Wür hierumen zu einem echt wahren Für, und Unterpfang, all Unser ietzt, und konfftiges vermögen, in genere, in specie aber unsere dermahl inhabent in herobern Grueben zwischen Johann Gottlinger Handls=Mann, und Johann Caspar Eiselin schneiders beeden Burgers=Häusern entlegene Behausung, nebenst der darauf gaudirten Bildt=Hauers Gerechtigkeit, dan derley Werckzeug, und ybrigen Haus Fahrnus im geringsten hievon etwas besondert noch ausgenommen, stellen auch zu mehrerer Versicherung, und bis wir verstanten inner 4: Jahren, dises capital mit Jährl: 50:fl: Fristen cum rato Interesse: oder mit Verfertigung der Kürchen Arbeithen gänzlich hindan gerichtet seyn würdt zu einen wahren Porgen in den Martin Pöck burgerl: Schuchmacher alhier, so auch ganz frey und ungezwungen bey Verpfändung all seines Vermögens sich als Schuldner neben: und mit uns iedoch längers nit, als auf gehörte 4: Jahr ausser dessen, und da Inner solchen Zeit die pactirte Abfiehrung in Fristen nit beschehen, oder die Kürchenarbeith nit verförtigt, sohin an der Abfiehrung nit zu gehalten werden wurde, diese Borgschaft gänzlich erloschen, und unkräftig seyn solle anheischig gemacht, also, und dergestalten dass wan wür lindische Eheleuthe yber kurz oder lang mit abfiehrung sothanen Capitals selbsten oder mit Abrichtung der Interesse, auch mit Bezallung der Jährl: ausgedungenen 50:fl: cum rato Interesse ruckständig und saumig seyn sollen, sohin ainige Uncosten causieren würden vorbesagt Clingische Gotts=Häuser, oder derselben Zöchpröbst guetten Fug= und Macht haben sollen, sich nit nur an obbemeltes Unterpfant allerdings zu halten, und hiervon Vermöge des demselben eingeraumten constituti possessori, in so lang und viel nit zu weichen, bis all, und iedes sowohl Capital als Interesse als die wider verhoffen allenfalls causierte Uncosten in totum abgefiehret und bezahlt seyn werden, sondern auch an unsern gestölten Porgen ein vor allemahl ihren Regres zusuchen Macht haben sollen.

Allermass: wür bekenent lindische Eheleuth uns aller geist= und weltl: Recht, und Gerechtigkeiten: absonderl: aber ich Mitbekenente Francisca Lindin, weil Ich gleichfahls eine durchgehente Mitbesizerin all vorstehenden Vermögens bin, mithin dises capital der .200:fl: mir ebenfahls zu gutten kommet, als ein Insolidum mit haftende Gelter und Zallerin mich all meiner weibl: Freyheiten und heurathl: Zeichen bevorab der veleiani: constitutio in authentica si qua mulier cod: ad Senatus consultum velejanum nit weniger des Beneficij ex authentica hoc ita cod: de duobus reis stipulandi, und all andern dem weybl: Geschlecht de jure gedeilichen Privilegien: deren Ich sowohl von meinen H: Anweiser in Abwesenheit meines Ehewürths, als hienach von der löbl: Obrigkeit selbst zu geniegen erindert worden bin:/ gänzlich verzüchen begeben und entschlagen, wie ybrigens Schuldt Verschreibungsrecht und disorths herkommens ist,

Getreulich und ohne gefährde!

act. den 7: Febr: ao: 1760.

Landshut Staatsarchiv, Kirchenrechnungen des Pfliggerichts Kling 1770 fol.432:

(Margarethen Gottshaus Söchtenau) *Johann Lündt Burgerl. bildhauer zu Burghausen hat Crafft dess der 1762.Rechnung fol.879v sub Nro:310. beygelegt gdisten Regierungsbefelch de dato .19.Xber:1759: gegen Schuldobligation der gestalten .200.fl: empfangen das er alle Jahr hieran .50.f: fristenweis, cum rato intee: zu .4.pro Cento abfiehren solle, Und wie nun er Lindt ao: 1762 et 1763 jedesmahl ain Frist pro :50 thuet 100.fl: abgeführt hat, als restieren noch .100.fl. gült.*

Gleichlautende Einträge auch in den Kirchenrechnungen von: 1775 (fol.499v), 1780 (fol.488v), 1794 (fol.475v) und 1795 (fol.475v).

Zur Übernahme der Schuld durch Lindts Nachfolger Thomas Jorhann vgl. SS.117/118.

1761. 1763. Verkauf des Hauses in der Grueben. Kauf eines Hauses in der Messerzeile. - 1766. Kauf eines Gartens.

München Kreisarchiv, Briefsprotokolle Fasz.957:

Am 19.Jenner verkaufen „*Johann Georg Lündt, burgerlicher Bildhauer zu Burghausen, und sein Eheweib Francisca*“ an den bürgerlichen Maler Johann Georg Creuz die in der „*in denen herobern Grüeben zwischen der verwittibten Frauen Regierungsadvocatin Kandlerin und dem Eiselin Burgerl: Schneiders, Häusern entlegenen Freyaigenthombl: Behausung verhandene ganze obere contignation sambt dem bei dieser Behausung befindlichen Gärtl, nitminder in der heruntern contignation verhandenen Prunen, und daranstossent Holz Gewölb, mit all dessen Rechtlicher ein. und zugehör*“ gegen eine Kaufsumme von 319 Gulden 17 Kreuzer 1 Heller.

Am 15.April 1763 verkauft „*Johannes Lündt, Burger und Bildhauer alhier in Burghausen*“, seinen restlichen Anteil an diesem Haus: „*untere contignation sambt dabey befindl: Keller*“ an Wolfgang Pröbstl, Bürger und Schreiner, für 289 Gulden 17 Kreuzer 1 Heller.

Am gleichen Tag kauft Lindt von Ruebert Wernsperger, Bürger und Schneidermeister, „*Behausung und Gärtl, so zwischen Herrn Regierungs Secretari und Kirchenrechnungs Justificanten Wöhrs und Andreen Fuglechner, Schlossers, Behausungen Schlossbergwerts in der Messerzeill, entlegen*“ für 200 Gulden Barzahlung bei Übernahme von 150 Gulden Hypotheken (50 Gulden St.Jakob Pfarrgottshaus, 40 Gulden Hl.Geist Spital, 60 Gulden Bruderhaus). Die Eheleute Lindt müssen den Verkäufern „*das Stibl yber ainer Stiegen/: dann Cämerl unterm Tach./ zu unser wohnung solang wür beede leben anlassen niessen, ohne das wür den mindesten Zinns zu bezallen haben*“

Burghausen Stadtarchiv, Ratsprotokoll vom 14. März 1766:

Wegen dem Foglechner Schlosser, so dem Lindt Bildthauer von seinem Hausgärtl einen taill zu kaufen geben will, ist nachzusehen, ob selber nit schon überschuldet seye.
Genehmigt am 23. April 1766; Kaufsumme 20 Gulden und ewige Gilt zu St.Jakob Jährlich 34 Kreuzer. (Frndl. Mitteilung von Forstmeister i.R. Ulrich Schmid, Burghausen.)

Nachrichten, das Werk betreffend.

1761. Kostenvoranschlag für einen Hochaltar in Höslwang.

München Kreisarchiv, Gerichtsliteralien 1766 / 51 /0.

Bildthauers Yberschlag Zu Verfertigung eines Neuen Chor Altars ins Lobwdt: Pfarr=gotthaus Höslwang / Verfast den 13. July anno 1761.

Der Altar wirdt nach anzaig des Masstabs 28 ½. Schuech hoch, Und dito brait, die grösse der Figuren aber sowoll den in dem ob: als Unteren Theill des altars ist 5 ½. Schuech.

Den Tabernacul hingegen betreffend, dieser haltet in der höche und breite 6. Schuech, welcher vom Schreiner verleimbt. und alsdann nebst 2. zwey Schuech 5. Zoll grossen Kindlen, dan übrig hierauf, als auf dem altar zusehen seyenten villfältigen zieraden, und Schneidtarbeith, und zwar alles, was mit gelber Farbe getuscht, von Bildthauer Arbeith verfertigt, volglich ab seithen meiner inclus: des Holzes hierzu woll überschlagenermassen ins Verdienen gebracht werden misste 335 fl: -- xr:

J G Graf v Spaur

Johann Georg Lindt

Pfarrh:

Bürgerl: Bildthauer zu Burghausen

Dem Akt liegen weitere Kostenvoranschläge bei für a) Fassung des Altars 600.fl., Maria Anna, Joseph Deibls, Malers zu Tistling sel. Wittib. b) Kistlerarbeiten 220 fl., Georg Stein, Kistler zu Höslwang, c) 2 Altarblätter 60 fl., Johann Martin Seltenhorn Maler in Burghausen. Am 12. August 1761 sendet der Pfarrer von Höslwang, Joseph Guidobald Graf von Spaur, diese Voranschläge an den Pfleger zu Cling Franz Xaver Endorffer.

1762. Kostenvoranschlag für einen Hochaltar in Söchtenau.

München Kreisarchiv, Gerichtsliteralien Fasz. 1770.

Yberschlag / Was yber schneidt und Bildhauer Arbeith Eines Neuen Hoch Altars welcher bey 25 schuch, die Breite 17 schuch, Und die dieffe 4 schuch 9.Zoll zum lobwürdigen Gottshaus Sechtenau under das Churfürstl: löbl: Pfleggericht Cling dan Pfahrr Prutting gehörig an Uncösten auf das genauste erlauffen mechte so verfasst den .7.Marty: ao: 1762.

Erstlich die höche 25 schuch die breite 17 schuch und die dieffe 4 schuch 9 zoll dan mehr zwey 5: schüchige Statuen dan 4 Kündtlen eines ber 2 schuch mehr 2 wässirn einer ber 3 schuch und 3 zoll auch der Tabernakhl welcher 5 schuch hoch und 4 schuch und 3 zoll breith welcher nichts als von Kistler verschalt das yberige alles von Bilthauer genzlich verfertigt werden muess dan die dar auf Kniente Engel so einer wan Sie stundten auf 2: schuch sich entwerffen thetten, mehr 4: Saullen Capitel welche eines auf 1 ½. schuch hoch, dan 4 lisenen Capitel von eben dieser höche, mehr den auf saz welcher ebenfals das maiste von Bilthauer verfertigt würdt wie es gegenwertiger Riss anzeigett dan al yberige Schneidtsarbeith an die bostamenter und anderer orths zu sechen wie auch die Bezierung der muetter gottes mit wolkhen Kündtl und Kündtels Köpff dan schein strallen dises also mit möglichsten fleiss alles zu verfertigen und herr zu stöllen ist zwar der Verdienst ohne mündisten Abzug an zu sezen Id est: 500 fl:

Johann Georg Lindt

(Siegel Lindts)

Burgl: Bilthauer zu Burghausen

Für Kistlerarbeiten veranschlagt der Kistler Georg Stein in Höslwang 220 Gulden.

Am 15. März 1762 gehen diese Überschlüge mit einem Begleitschreiben des Pfarrers an das Pfliegericht Kling (praes. 17. März).

Am 18. März beantragt der Pflegcommissar die Ratification der Unkosten bei der Regierung in Burghausen (praes. 11. April).

Am 14. April gibt der Kirchherr und Regierungsrat Baron von Schrenkh die Überschlüge an den Geistlichen Rat in München weiter (praes. 25. April).

Am 2. Mai Entscheidung des Geistlichen Rats, die Überschlüge dergestalt zu moderieren, dass Hochaltar und Kanzel, für die Überschlüge miteingereicht worden waren, aus eigenen Mitteln der Kirche zu Söchtenau hergestellt werden könnten, ohne dass von den Filialkirchen 1000 Gulden geliehen werden müssten.

Am 9. Juni 1764 Entscheid des Kirchherrn, dass der Hochaltar in der vorgeschlagenen Form herzustellen sei.

Am 25. Juli 1765 Ratifizierung des Muttergottesbildnisses für den Hochaltar durch den Kirchherrn, „*weillen der altar ohne vorgegangene moderation bereits hergestellt worden, und also diese Bildnus aldahin zu ergenzung dessen unausweichlich sein will.*“

1762. Kostenvoranschlag für eine Kanzel in Söchtenau.

München Kreisarchiv, Gerichtsliteralien Fasz. 1770.

Yberschlag / Was yber schneidt und Bildthauer arbeith Einer neuen Canzel, welche bey 19 ½ schuch hoch zum Lobwürdtigen Fillial Gottshaus Sechtenau under das Churf: Löbl: Pfliegericht Cling, dan Pfahrr Prutting gehörig an Uncösten auf das genauiste erlauffen mechte, so verfasst den 7. Marty 1762.

*Erstlich höche 19 ½. schuch, eben dise Canzel würdt von dem Kistler der Kössel verschalt, wie auch das wenige gesimps von ihme Kistler gemacht, das yberige alles von Bilthauer mit Figuren und ornamenten ausgezierett, wie der bey ligente Riss das mehrere zeigen würdt, ist also vor obberührte Canzel mein Wohl verdienter Lohn nur gering einzusezen
Id est : 434 fl:*

(Lindts Siegel)

*Johann Georg Lindt
Burgl: Bilthauer
zu Burghausen.*

Für Kistlerarbeiten veranschlagt Kistler Georg Stein zu Höslwang 85 Gulden, für Fassungsarbeiten Malerin Anna Maria Deiblin zu Tistling 450 Gulden.

Die Überschlüge werden mit den Kostenvoranschlägen für den Hochaltar eingereicht und gehen denselben Instanzenweg wie diese.

Am 2. Mai 1764 Entscheid des Geistlichen Rates in München, „die Ueberschlüge seien dergestalt zu moderieren, dass Hochaltar und Kanzel aus eigenen Mitteln der Kirche zu Söchtenau hergestellt werden könnten, ohne von den Filialgotteshäusern 1000 Gulden zu leihen“.

Am 9. Juni 1764 Entscheid des Kirchherrn Baron von Lippert in Burghausen, dass der Hochaltar in der vorgeschlagenen Form herzustellen sei; mit der Kanzel sei jedoch zu warten, bis das Gotteshaus Söchtenau über die nötigen Mittel verfüge. Dann möge der Pfliegerichtcommissar zu Cling neue Überschlüge einreichen.

Der Riss des abgelehnten Kanzelentwurfs liegt dem Akt bei.

1762. Herstellung der Kanzel in Babensham bei Wasserburg.

München Hauptstaatsarchiv, Staatsverwaltung 3112 fol.44.

M: J: Ch: p.

L: G: Auf Eurem zu Unserem geistl: Rhat, unterm .25.passati gehorsambst angeführte Beschaffenheit, wollen Wüir die yberschläg wegen der Neuen Canzl in das Pfarr Gottshaus Bambshamb gdist Ratifizieret haben, und Habt Ihr deren Verfertigung dem Burghausener Maller Seltenhorn zu ybertragen, sofehrn Er diese eben so guett und schön, als der Crayburger machen wird.

Verbleiben p. München den .12 Juny. 1762.

Dem Beamten zu Cling hierauf zu befelchen, das man zwar den Uncostens Betrag zu herstellung dieser Canzl ad .401.fl.27.x. Benebst zuruckh volgenten Yberschlägen, und visier insoweith gdist Ratificieret haben, wan der Crayburger Maller solche um .140.fl. gleichwie sich der alhiesige Maller Seltenhorn hierzue Bequemmet, herstellen wolle, Im gegenfahl, Und da sich der Crayburger Maller hierzue nit einverstehen wolle, derentwegen weitherr Bericht anhero zu erstatten wäre, damit die arbeith dem alhiesigen Maller umb obigen werth yberlassen werden khönte, Zumeist aber hat Beambter dahin zusehen, daß der Uncostens Betrag nit von der Kürchen, sondern von des jeztigen Pfarrers Miesers Vorsassen an Ruckzahlungs leistend und Umb ybernommene Mobilien so anders von dessen antecessori annoch guett zumachen habenten geltern hergenommen werde.

Sigl: in Sep: Eccles: den .13.July 1762.

München Kreisarchiv, Gerichtsliteralien Fasz. 1763.

Am 10. September 1770 reicht der Pfarrer von Babensham einen Malerüberschlag ein und bittet um Ratifizierung der darin vorgesehenen Fassungsarbeiten.

Der Hochaltar sei mit Bildhauer- und Schreinerarbeit bereits hergestellt Damit er mit der vor acht Jahren bereits hergestellten Kanzel accordiere, müsse er vergoldet und marmoriert werden. Ausserdem wünsche man, an den drei Seitenaltären die Marmorierung zu renovieren und das Gold zu putzen. Die Hälfte der zusätzlichen Kosten sei durch Wohltäter gedeckt.

Am 9. Oktober 1770 bewilligt der Kirchherr die geforderten 89 Gulden ohne Befragung des Geistlichen Rates in München.

1763. Zuweisung des Auftrags für den Tabernakel in Gstaig.

München Kreisarchiv, Staatverwaltung 3113 fol.12.

Gstaig (Gericht Braunau), neuer Tabernakel.

Dem Beamten zu Braunau hierauf zu bedeuten das weillen die aingesandte visier weder einen Maßstaab noch weniger mit einer architectur Versehen, als derlei von alhiesigen Bildhauer Verfast, sohin solche Beangenemet worden, obschon der Bildhauer betrag Umb .14.fl.

mehrer als der Schreiner angesezet abwürfft, So wird doch ungehindert dessen solcher yberschuss bey dem Maller erspart, mithin hätte Beambter dem alhieigen Bildhauer diese Bereits gdist Ratificierte Arbeit zuyberlassen, den erforderlichen Uncosten zu Bestreiten und gehörigen ohrts zuverrechnen.

Sigl: in sep: Eccles: den 8. Febr: 1763.

Not: dem Bildhauer Lind der Vorführung willen.

Ans Ghrt: Braunau fiat repetitio prioris und hätte die herstellung Befördern zu lassen.

Sigl: in Sep: Eccles: den .22. Merzen 1763.

1764. Erwähnung der Seitenaltäre in Höslwang.

München Kreisarchiv, Gerichtsliteralien Fasz. 1766 / 51.

Zur Churfrtl: Hochlöbl: Regierung Burghausen

Unterthänigstes Bitten von Martin Seltenhorn Burgerl. Mahler in Burghausen. Umb gnädigste zukomlassung der Kürchenarbeit beim Gottshaus Höslwang Gerichts Cling.- Pres: den 3. t Aug 1764.

Durchläuchtigster Churfürst, genädigster Her!

Eur Churfrtl: Drt: pp: ist vorhinein genädigst Bewust, das mir zu endte Unterthänigist Benandten die Fassung der zweyen seiten Altär in dem Lobwirdigen Gottshaus Höslwang Dero Löbl: Pfleg Gerichts Cling übertragen ist, wofir Unterthänigisten Dank abstatte. Gleichwie aber auch in Besagtem Gottshaus das Chorblath, so anderst ebenermassen zuverfertigen kommet, und solches dem Verlaut nach, dem in der Graf Haslang: Hofmarch Tistling nur zünsweis Befündl: ledigen Mahlers Gesöhlen Verstandenen anzuwillen zugewendt / = ich hingegen von solcher Arbeit ausgeschlossen werden will solchemnach gelangt an Eur Churfrt: Drt: pp: Mein Unterthänigiste Bitte, Höchstdieselben wollen gnädigst geruhen, mir die Verfertigung Besagten Chor Blats, und anderer, ebenfalls Umsomehr Vorzüglichen anzugöhnen, als ich ein mit Hauswesen dan Weib, und mehreren Ehehalten auch Bürgerl: Burden Beladener Burgers Mann Bin, anebens mich auch anerbiette die Herstellung solcher Arbeit nicht allein nach contento: sondern auch Umb einen (.....) werth zu thuen. In Anhoffung gnädigster gewehr zu Churfrt: Höchsten Hulden, Und Gnaden Unterthänigist Gehorsamist mich empfehle.

Eur Churfrt: Drt: pp: Unterthänigist Gehorsammister

Johann Martin Seltenhorn

Burgl: Mahler alda.

(Vermerk:)

*Dem Supplicanten per Sigl: um zu Bedeuthen, dass weillen diese arbeit mit weltl: und geistl: consens Bereits schon einen anderm Maller yberlassen worden, so kann demselben vor dermallen nit mehr gratifiziert werden, in zukhonfft aber hette Er sich bey Gericht ehender zu melden, und umb yberlassung solcher arbeit in tempore zu melden, wo alsdann auf ihme billicherdingen reflectiert werden solle.
den 7. Aug: 1764.*

H: Baron v: Schrenkh Kürchherr ppens gelesen.

1764. Beantragung eines Seitenaltars für die Kirche in Lochen.

München Kreisarchiv, Innviertelakten Fasz. 18/110.

20. Februar 1764 Schreiben der Burghausener Regierung an den Geistlichen Rat in München wegen der Ratifizierung der beim Gotteshaus Lochen entstehenden Reparationskosten. Unter Punkt fünf heißt es:

5.to Gereichete es zur Ehre Gottes, und der Kkirchen sonderbahren Zürde. dan beförderung der Andacht, wan Anstat des Veralt: und Unformblichen seithen Altars ein Neuer gemacht wurde, Umsomehr da nit nur der Hoch= Altar, sondern auch der andere seithen altar zimblich Neu: und fein gefasset ist, die Unkosten betragen ut Lit: F: .700.fl: --xr: --H.

Die Ratification des neuen Seitenaltars erfolgte am 12. März 1764, vgl.: München Hauptstaatsarchiv, Staatsverwaltung 3114 fol.13v. (Geistl. Ratsprotokolle Burghausen, 12. 3.1764). Das Altarblatt ist „1764“ datiert und vom Burghausener Maler J. Martin Seltenhorn signiert.

1762. Altarweihe in der Abtskapelle von Raitenhaslach. 1764. Weihe der Altäre in Marienberg.

München Staatsbibliothek cod.lat. 12536 = Vita Abt Emanuels II. von Raitenhaslach, durch spätere Zusätze als vor 1778 entstanden ausgewiesen.

Abt Emanuel II., am 4. Dezember 1716 als Sohn des Johann Andreas Mayr geboren, wurde 1758 Subprior und Prior, 1759 Abt des Klosters Raitenhaslach.

Seite 21: 1762, 26. September: Weihe des Altars in der Abtskapelle von Raitenhaslach „in honorem SS: Crucis, Matris Dolorosae et S: M: Magdalenaee.“

Seite 36: 1764, 29. September: Weihe der Kirche und der Altäre in Marienberg mit außerordentlichem Gepränge, u.a. mit einer Prozession in 49 Gruppen. - Patrone der Altäre: **Altare Summum** in honorem B.V.M.Reginae SS.Rosarii, S.Dominici, S.Catharinae Senens., SS.Ruperti et Bennonis, et. S.Gabrielis Archang.

Altare 2dum ex parte Evangelii. In honorem S.Matris Annae, SS.Josephi, Joachim, Anton.Pad. et S.Vincenti Mart. cuius S.Corporis hac in ara requiescit.

Altare 2dum ex parte Epistolae. In honorem Smi: ac melli. P.N.Bernardi, SS.Benedicti, Leonardi, Joann.Evang. et S.Felicis M. cuius S.Corporis in hoc altari sum(m)o cum honore adservatur.

1764. Liste der in Marienberg bei Burghausen tätigen Künstler.

München Staatsbibliothek, cod.lat.12536 (annales Raitenhaslacenses).

Am 29. September 1764 fand die Weihe der Altäre in der neuerbauten Wallfahrtskirche Maria Berg bei Burghausen statt. Eine ausführliche Beschreibung der Weihefeierlichkeiten findet sich in den Annalen des Klosters Raitenhaslach. Dort heißt es auf fol.35:

Nomina praecipuorum novae Ecclesia Artificium.

Praecipui artifices, qui in aedificanda et exornanda nova Ecclesia opera sua locarunt, sunt sequentes:

D.Martinus Heigl aulae Monacensis Pictor, qui, quidquid eminentis picturae cernere est, artiosissimi expressit penicillo

D.Lorenzoni aulae Salisburgensis Pictor, qui imagines S.Annae et S.Bernardi effinxit

D.Wilhelmus Epple, qui pinxit icones pro ara S.Crucis et S.Joann Baptistae

D.Aloysius Mayr Architectus Trospurgensis

D. J o s e p h u s (sic) L i n d S t a t u a r i u s B u r g h. Inventor et Sculptor arae principis, item altarium S.Annae et S.Bernardi

D.Georgius Kapfer Sculptor Trospurgensis qui elaboravit aras S.Crucis et S.Joann Baptist.

D.Joann.Nepom. Hofer, qui author Cathedrae et oratorii fuit

D.(Name sollte eingesetzt werden, fehlt aber), qui horologium novum fecit

D.Josephus Saloeck Brunuviano, qui duas campanas transfudit, et testiam maximam 1950 litras ponderantem ex integro fudit novam.

(Der hier gesperrt gedruckte Text im Original unbetont.)

Im Pfarrarchiv Raitenhaslach ein einzelner Zettel, auf seiner Vorderseite Notiz

„Den Hochaltar in Marienberg betreff.“, auf der Rückseite: „Dißen altar hat gemacht Johann Georg Lindt / burgerlicher bilthauer in Burghaußen / gesetzt wordten im Jahr 1764 den 17ten augustmanath.“ (Siegel)

(Freundliche Mitteilung von Pfarrer Max Jordan,

Raitenhaslach.)

1764. Ratification des Choraltars in Höslwang.

München Kreisarchiv, Gerichtsliteralien Fasz. 1766/51.

Von Gottes Gnaden Maximilian Joseph in ob: und Nideren Bayrn, auch der oberen Pfalz Herzog, Pfalzgraf bey Rhein, des heyl: Römisch: Reichs Erztruchsess und Churfürst, Landgraf zu Leichtenberg .p.

Unseren Gruess zuvor, Wohlgebohrne, Liebe, Gethreue.

Es werden Euch die zu Unseren gesitl: Rhat sub dato 4:ten currentis gehorsamst eingesandt: samentl: gericht Cling: Producta hiebey mit dem Anhang remittiert, dass nicht nur die auf Herstellung eines neuen Chor: Altars Beym würdigen St:Nicolai Pfarrgottshaus Höslwang erforderl:1215:fl: ratificiert, sondern auch gnädigst verwilliget worden, hierzu :1065.fl: von der Filial gundersperg gegen ohnzinsbahrer zuruck Erstattung herzunehmen. Wornach Ihr Euch gleichwohlen zu achten wisst, Und Wir seyen Euch anbey mit gnaden gewogen.

München den 25:ten:Aug: 1764.

(Unterschrift nicht leserlich)

Das Schreiben ist an die Regierung in Burghausen gerichtet, die am 15. September 1764 den Pfleger in Kling von der Ratification benachrichtigt.

1765. Antrag Lindts auf Vorschuss für einen Hochaltar in Höslwang.

München Kreisarchiv, Gerichtsliteralien Fasz. 1766/51.

Zur Churfirt: Hochlobl: Regierung Burghausen.

Unterthenigist gehorsamistes Anlangen von Johann Georg Lind Burgerl: Bildhauern der ohrten. Um dem Gericht Cling gnädigst anbefohlen werden möchte, .100.fl: gegen schein ihme erfolgen zu lassen.

Durchlechtigster Churfürst, Gnädigster Herr Herr .pp.

Demnach Eur Churfirt: Durchlaucht mir die zu einen nacher Höslwang Gerichts Cling in dorthiges Pfarrgottshaus neu herzustellen komenten Altar gehörige Schneid, oder Bildthauer Arbeith ad 400.fl: in yberschlag zu verfertigen gnädigst angegonet, ich aber zu bestreittkönnung der Wochen Löhner für die gesöllen so anderes einen Vorschuss von wenigsten .100.fl: bedarf, Also belange Eur Churfirt: Drt: Unterthenigist gehorsamist, dem Lobw: Pfleg Gericht Cling anbefohlen zu lassen, dass selbes mir gegen schein .100.fl: -- xr: abschlag erfolgen lassen solle.

Zu solch gnädigster Bittserhör unterthenigist gehorsamist mich empfehle.

Eur Churfirt: Drt:

Unterthenigist gehorsamster

Johann Georg Lind

Burgerlicher Bildhauer dohrten.

(Vermerk:)

Dem Pfleggericht Cling mit abschriftlichen anschluss dises zubefehlen, selbes betr. dem Supplicanten die erbetene 100.fl: gegen schein erfolgen, und bis zu Herstellung der arbeith gehörigen orths Vormerken zu lassen.

Sigl: in dep: den 8.Jenner 1765.

H: Baron de Schrennkx Kirchherr spens:

1765. Antrag auf Ratification eines höheren Kostenvoranschlags für den Hochaltar in Höslwang.

München Kreisarchiv, Gerichtsliterakien Fasz. 1766 /51.

Zur Churfirt: Regierung Burghausen

Unterthenigstes Anlangen von Johann Georg Lindt Burgerl: Bildthauer der ohrten. Um gnädigste Ratificirung hierinn ermelten Yberschlags in Betreff des Hochaltars zu Höslwang Gerichts Cling

(Vermerk:) *I Beylag N: 6*

Durchlechtigster Churfürst, gnädigster Herr Herr pp:

Eur Churfirt: Drt: pp: ruhen vorhin in gnädigsten wissen, dass von Höchstderoselben mir die Bildthauer Arbeith dess beym Lobl: Pfarr Gottshaus Höslwang Gerichts Cling zu uerfertigen komenten Hochaltar in Höchsten Gnaden angegonet: von mir auch ein Kupferstich, und Riss nebst zweyen überschlägen gehorsamist übergeben, ebengedachter Kupferstich hingegen nit, wohl aber der Riss, folgl: auch der hierüber gemachte Ueberschlag sowohl von Eur Churfirt: Drt: Hochlobl: Rgg: als Höchstdero Geistl: Rhat in München gnädigst beangennert und ratificiret worden.

Wan nun erst kurzhin vernommen, dass an seithen belobten Pfleg=gerichts der unrechte Ueberschlag mit dem Riss eingeschickhet: gestallten es der einige wäre, so über den Kupferstich verfasst worden, mir sohin wider mein Verschulden ein Schaden von .65.fl: zu wachsen wurde, anerwogen der ueberschlag über den Riss .400.fl: jener hingegen über den Kupferstich nur .365.fl: betraget. Also seche mich veranlasset ein Duplicat von dem Rissüberschlag weillen dieser bey Letzgehörten Gericht zur Zeit der Endorffer: Amtirung verlohren gegangen, gehorsamist zu überreichen, mit unterthenigster Bitte, disen gnädigst zu ratificiren, und die Verfügung der Bezahlung nach hergestellter Arbeith gnädigst vorkheren zu lassen.

Zu solch gnädigster Bitts erhör unterthenigst gehorsamist mich empfehle.

Eur Churfrt: Drt: Unterthenigst gehorsamster

Johann Georg Lind

Burgerl: Bildthauer

zu Burghausen

(Vermerk:)

Dem Pfleggericht Cling mit abschrifflichen anschluss dises, und anschliessung des beygelegten Riss zu befehlen, selbes hette dem Supplicanten nach hergestellter arbeit auch diese lesteren 65.fl: als welche hiemit gnädigst ratificirt werden, nachzutragen, und in Rechnung gehörigen ohrts pr: ausgaben zu bringen.

Sigl: in Sep eccl., den 13.Febr:1765

H: Baron de Schrenkh Kirchherr ..

-

1765. Zweiter Kostenvoranschlag für einen Hochaltar in Höslwang.

München Kreisarchiv, Gerichtsliteralien Fasz. 1766 / 51.

Yberschlag des Bildthauers mit 400.fl: (Vermerk:) ad 6

Ueberschlag Zu dem so genandten Hoch Altar In das Lobwürdige Pfahr gotts Haus Höslwang, Churfürstl: Pfleg gerichts Cling wie weith Sich der Uncosten des Bildhauers nach Beyliegenden Riss belaufen mechte:

Als Erstlich ist gegenwertiger Altar Hoch 27 Schue und 3 Zoll in der Breidte Hingegen Hat selber 14 schue 9 Zoll und die Dieffe desselben Hat 7 schue

nun folget wass sonderheitlich von Bildhauer Arbeith an selben zu Verfertigen ist

Als Erstlich vier fünfschüchige Statuen nemblich die zwey Haupt figuren Johannes und Baullus zwey Edle Römer, in den obern Theill des Altars aber Johannes der Tauffer und Johannes der Evangelist. Beyde sizen welche wan Sie Stundten Ebenfalls fünf schue aus messteten wie Sie nebst ihren gewöhnlichen Zugehörungen zu sehen sindt,

dan folget der Aufsaz des Altars welcher 8 schue in der höhe und 14 schue 9 Zoll in der Breite ausmisset welcher wie zu sehen durch aus von Bildhauer Arbeith verfertiget Würdt, auch sindt in selben zwey drey schichige wässirn welche Ebenfals mihesamb geschnitten und Hergestellett werden nebst der Zier Ramb in dem selben,

nun folget der underr Theill und zwar Erstens das Fries in dem Hauptgsims welches Rundtumb an alle Seithen mit mihesamen Muschlwerkh Stäffieret würdt,

andertens Kommen in dem selben zwey Saulle Capitel und zwey Listenen Capitel welche in der Höche 1 schue 4 Zoll enthalten und under denselben an den Saullen mit Bluemen gehang Behengt werden, dan folgen die zwey grosse Muschln an denen Bylastern ober den zwey Haupt Figuren zu sehen nebst der Bezierung der Zier Ramb in dem Hauptblatt widerumben

sindt zu sehen die zwey grosse Listenen Tragstein an Beiden Seith des Altars welche in der Höche 10 schue enthalten Ebenfals mit Mihesamen muschln Tractiert,

drittens folgen die Architectur Postament welche Ebenfals an allen seithen mihesamb von Muschlwerkh geschnitten werden dan auch die zwey vorspringente Lauber under denen Saullen nebst der ndern Bezierung derr Saullen Selbst,

Leztlich folget der Täbernächl Nebst dem Antependium an selben sindt zu zwey knietente Seraphim die selben wan Sie Stundten einer vor 2 schue 5 Zoll aus messtete dan zwey Kindtl mit Cornicopi Leichter mehr zwey wässirn und in der Höche die Unbeflegte Empfengnus Mariä. Nebst villen anselben zu sehenten Muschln sonderheitlich aber die wünthen in dem Täbernächl welcher in drey Theill gemacht würdt und ieder Theill ins Besondere mihesamb von muschln Tractirett würdt ein gleiches Befündett sich an dem Atepentium

dises alles mit möglichsten Fleiss zu Verfertigen und iedermeniglich mit solichen ein satsames Vergniegen zu verschaffen ist mein woll verdierter Lohn und zwar ohne Abbruch wie woll solche Arbeith Vier Hundert fünfzföchen gulden auswerfett nur vier Hundert gulden anschreiben will: Id est: 400 fl:

Weillen aber gegenwertiger Riss durch den Horizontt und Baralell Linie verkürzett und ausselben mit dem Zirkhel Kein Mass zu Nehmen ist welches aus keiner andern Uhrsach geschehen als dass ich gegenwertigen Riss wie das Werkh nach seiner Verfertigung zu stehen kumett gezeichnett also habe ich zu entnemung der acorätten Höche an der Seithen das giometerische Brofill von selben Beygezogen aus welchen die Höche zu nehmb und unden Her dem giometerischen Grundt mit dem acorätten mass stab auswelichem die Breite, die Tiefe die Dikhe und alle Ausladungen der ganzen Architektur und alle Notwentige Sachen zu Nehmen seindt.

(Lindts Siegel)

Johann Georg Lindt,
Burgl: Bildhauer
alhier zu Burghausen

1765. Entscheid über den Bruderschaftsaltar in Ostermiething.

München Hauptstaatsarchiv, Staatsverwaltung 3115:

fol.18v: *Johann Georg Lind Bildhauer und Wolfgang Pröbstl Schreinermeister alhier contra den Pfarrer zu Ostermiething wegen nacher Tittmoning gegebener Kürchenarbeith.*

Dem Pfliggericht Wildshut mit abschriftl: anschluß zubefehlen, selbes hätte derlei arbeith von denen ausländern nit anzunemen, sondern gänzlichen zu verwerffen, inmassen und wann auch schon der Uncosten von denen gutthätern zusamb getragen werde, derley anschaffung von denen Inwendigen mithin Inländischen Handwercks Leuthen vermög der gdgst generalien hergestellt, und verfertiget werden mus, unsomehr als die gutthäter nit auswerthig, sondern in Chus Bayern entlegen seyen, so er Ihnen ain solches zueröffnen, auch dessentwegen mit dem Pfarrer zu correspondieren habe. Sigl: in Sep: Eccles: den 26. Feb: 1765.

fol.37: *Von ghrt Wildshut. Johann Georg Lindt zu Burghausen Bildthauern et .2.cons einer Kirchen arbeith halber betr:*

Dem Beamten hierauf zu bedeuten, mann wolle bey einberichter Beschaffenheit die Herstellung dises Altars vor dermahlen als eine schon angefangene Sache bewenden lassen, in zuekonfft aber zuvor die gdiste Ratification zu erhollen, außer dessen ihme derley costen imputiert wurden.

Sigl: in Sep: Eccles: den 22.May ao 176Notif. Dem Bildhauer und Schreiner

3116 fol.49: *Ratifizierung der 390 Gulden für die Fassung des neuen Bruderschaftsaltars am 27.May 1766. - Die Mittel wurden durch die Bruderschaft aufgebracht*

1765. Kostenvoranschlag für ein Muttergottesbild in Söchtenau

München Kreisarchiv, Gerichtsliteralien Fasz. 1770

Yberschlag / Zu einer Muetter Gottes Bildtnus Sambt dem Jesu Kindt in das lobwürdige Gottshaus Söchtenau Churfirt: Pflieger: Cling wie weith Sich der Uncösten nach bey ligenten Rissl an Selben Belauffen

Diese muetter Gottes Bildtnus weliche in den Schon Neu Verfertigten Hochaltar zu stehen Komett Bewürffet Sich in der Höche als Siztent fünff und wan Sie Stundte auf Sechsthalbe schue das Jesu Kündt Hin gegen wan es Stundte auf dritthalbe schue, dises alles Sambt der Cron und Zebter und weillen es in Solichen altar die haubt Figur mit sonderbaren Fleiss zu verfertigen ist mein woll verdienter lohn auf das allerechtiste vir und zwanzig gulden.

Id est: 24.fl:

*Johann Georg Lindt
Burgl: Bildhauer
in Burghausen*

38 Gulden für Vergoldung von Kleidung, Krone und Szepter und für fleischfarbene Fassung der Gesichter veranschlagt „*Anna Maria Deyblin Verwitt: Burgl: Mallerin zu Tistling durch Johann Mayr der Zeit bey mir in Contition Stehenten Mallergesellen*“.

Am 24. Juni 1765 reicht der Pfarrer die Überschlüge beim Pfliegergericht Kling ein. Der Pfliegerskommissar gibt sie am 13. Juli zur Regierung nach Burghausen (praes. 18. Juli). „*weillen der altar ohne vorgegangene moderation bereits hergestellt worden, und ohne also diese Bildtnus aldahin zu ergenzung dessen unausweichlich sein will*“, ratifiziert der Kirchherr Baron von Schrenckh die erbetenen 62 Gulden am 23. Juli.

1766. Ratifikation des Kreuzaltars in Pittenhart.

München Hauptstaatsarchiv, Staatsverwaltung 3116 fol.66v

Von Geistl: Rhat München. Ratification des neuen Creuzaltars beim Gottshaus Piettenhardt betr: Max: Jos: Churfürst:

V: G: Z: Wohlgebohrner, liebe gethreue. In das wirdige Filial Gottshaus Pitthardt der Pfarr Obing darff ein neuer Creuz: oder Seithen Altar hergestellt werden, und die auf :872:f: angeschlagene unkösten seyndt gdist: ratificiert Ein welches auch auf den zu Unseren geistl: Rhat in disen betreff sub dato :27:Juny abhin gehorsamst erstatteten Bhrt: nebst dem anhang hiemit ohnverhalten bleibt, das hierzue die helffte ab obigen :872:f: von dem bemittelten Gottshaus Dieppersberg gegen ohnzünssbarer Wider Erstattung hergenommen werden solle.

Seyndt Euch anbey nebst zuruckschliessung der acten, mit gnaden gewogen.

München den 16. July. anno .1766 A v Lipowsky

Dem Ghrt: Cling komet diese gdiste ratification ad litteram der durchgehend genauen befolgung willen nebst remittierung der ainfachen yberschläg: und visier hinaus zuschreiben. Sigl: in Sep: Eccles: den 30.July ao.1766.

Wegen der Fassung des Altars durch den Burghausener Maler Martin Seltenhorn vgl. den Schriftwechsel anlässlich der Errichtung des Hochaltars in Eggstätt - München Kreisarchiv, Gerichtsliteralien Faszikel 1764

1765. Kostenvoranschlag für einen Hochaltar in Eggstätt

München Kreisarchiv, Gerichtsliteralien Fasz. 1764.

Yberschlag zu einen ganz Neuen Hoch Altar in das lobwürdige St:Georgi Pfahrr Gotts Haus Eggstätt Churf: Pfleg Gerichts Cling .p. wie weith sich der Unkösten des Bildhauers anselben belauffen mechte.

Als Erstens halt ob Bemelter Hoch Altar in der Höche 28: schue 5.Zoll in der Breite 20: schue die Tiefe hingegen 6 ½ schue

Im Beyligentent Riss wie zu Sechen Befündten Sich Erstens zwey Bischöff Benantlich St: Martinus et Rupertus weliche nach den an der Seithen Beygezogenen Giometerischen Brofil ohne Inful 5. mit der Inful aber 6: schue ausmisset in gleicher gresse Befündett Sich auch St: Georgius als die Haupt Figur dises Altars wan er stundte, das Pfertt aber und der zu Boden ligente Drakh würdt abproportionem wie hier vor gezeichnett nebst der Figur Künstlich vorgestellet werden /

andertens folgett der Täburnäkhel welcher in der Höche 6. ½. und in der Breite 6. schue 7.Zoll ausmisset, an welchen sich zwey Cheruwinen Befündten weliche Beide wan sie stundten 3. schue in der grösse entwerffen / ybigens würdt erst bemelter Taburnäkhel von dem schreiner nur mit Blindt holz Verschallet als dan von dem Bildhauer mit lindten Holz versezet und also wie zu Sehen in lautter Muschlwerkh auf das mihesambste Tractierret / auf gleiche arth würdt auch das Atepentium wie hier vorgestöllet mit selbigen acortieren welches in der Breite 7. schue ½ ausmisset

drittens folgett die Bezierung der Architecturs Bostamenter wie Sie an den in das Gsicht fallenden Teillen angemerkt Sindt wo man alhier nur 4. Sehen Kann in dem Werkh aber auf 10. Teillen mues gemacht werden,

Es werden auch die Portäl alwo die .2. Bischöff dar auf zu Sthehen kommen, auf Besondere muschl arth Bezierett werden

fürtens werden gemacht 4. Saullen und .2. Lisenen Capitel weliche in der Höche ausmessen 1. schue und 3. Zoll nebst der Bezierung des Underen Theills der Saullen und des ganzen Beylaster /.

fünftens folgett die Bezirung des Friess in dem Haupt gsimps nebst denen 6. muschln so sich an den ersten teillen des Haupt Gsimps zeigen nebst den grossen schildt in der mitten zwischen den Haupt gsimps und der Bezierung der Nitzschen alwo der heilige Georgius Hin ein zu stehen kommet

Sechstens ist zu Beobachten die grosse mihe der ausgang der oberen zwey Portäll so ober denen zwey Bischöffen zu Sehen nebst denen 2. wässirn die oben dar auf Stehen weliche einer 3. schue aus messet

den aufsaz des altars Betreffent Befindten Sich an Selben 2. Kindl nebst 2. Englsköpfl weliche in der gresse 2. schue 9, Zoll ausmessen und weillen in den blatt muetter Gottes gemallen vorgestöllet würdt so hab ich einen Kindtl zur Zugehörung Beygeben wollen die lilien der Reinigkeit aus einen zierlichen garten gschie hervor waxen den andern hingegen den Spiegl der Ggerechtigkeit, schliesslich den ybrigen ganzen aufsaz und die Bezierung der Uhr Betreffent hat es mit ob bemelten Taburnäkhel gleiche Beschaffenheit

Es würdt zwar der Selbe von den schreiner yberhaubts mit Blindt Holz verschalt Jedoch von Bildhauer fast genzlich mit lindten Holz versezet. Und mit groser mihe und fleiss in disen zierlichen Vormath gebracht werden.

Dises alles mit möglichsten Kunstfleiss zu verfertigen und her zu Stöllen ist mein billich und zwar ohn abpruech woll verdienter lohn fünff Huntert acht und funffzig gulden. Id est .558.fl:

weillen Bey ligenter altar Riss nach den Horizont Paralel Regular in das Perspectif gezeichnet folglich Sich die Sachen einigermassen verkürzen so Sindt alle Breite Dikhe und

Tieffe aus den Bey gezogenen giometerischen Grundt zu Nehmen Die Höchen aber aus den an der Rechten seithen schon Bemelten giometerischen Profil.

(Lindts Siegel)

Florianus Pauer

Pfarr...

(Siegel des Pfarrers)

Johann Georg Lindt

Burgl: Bildhauer

dis orths zu Burghausen.

Für Kistlerarbeiten veranschlagt der Kistler Georg Stein zu Höslwang 285 Gulden, für Fassarbeiten macht Maria Anna Deyblin, verwittibte bürgerliche Malerin in Tistling, „*durch Johann Mayr derzeit Bey mir in Contition Stehenden Mahler gesellen*“ einen Überschlag in Höhe von 680 Gulden.

Aus einem Schreiben des Pfarrers Pauer vom 18. September 1766 geht hervor, daß Maler und Bildhauer bereits 1765 Überschläge hergestellt hatten.

Am 12. Februar 1767 gehen die neuen Voranschläge in doppelter Ausfertigung, von einem Visier und einem pfarrherrlichen Gesuch um Ratifizierung begleitet, über den Pfleger zu Kling an die Regierung zu Burghausen (praes. 17. Februar 1767).

Die Ratifizierung der beantragten 1523 Gulden wurde verzögert durch die Eingabe des Burghausener Malers Martin Seltenhorn, in der er beklagt, daß der Deyblin die Arbeit übertragen werden solle, obwohl kurfürstliche Anordnung ergangen sei, den hofmärkischen Malern keine Arbeit im Pfliegergericht Kling zu geben. Aufgrund dieser Anordnung habe der Amerangsche Maler seine Überschläge für „*die neu herzustellen seyente Canzl Beim Gottshaus Evenhausen*“ zurückerhalten. (Worauf Seltenhorn von der Regierung in Burghausen am 4. Februar 1767 um einen Voranschlag für die Fassung der Evenhausener Kanzal ersucht wurde.)

Das Schreiben trägt den Vermerk: „*Resolutio den 23. Febr: 1767.*“

Am 23. Februar sendet die Regierung in Burghausen an den Pfleger zu Kling eine Kopie von Seltenhorns Schreiben und den Befehl, der Resolution vom 4. Februar nachzukommen oder innerhalb von acht Tagen zu erklären, warum die Malerarbeit am Eggstätter Hochaltar einem Hofmarksmaler und nicht einem gerichtlichen Maler anvertraut werden solle.

Am 16. März Antwort des Pflegers: Die Deyblin habe sowohl bei Lebzeiten ihres Mannes als auch während ihrer Witwenschaft viele Proben vollkommener und dauerhafter Arbeit geliefert. Seltenhorn solle an dem kleinen nach Pittenhart gehörigen Kreuzaltar eine Probe ablegen, ob er zur Zufriedenheit arbeite. Graf Spaur, der frühere Pfarrer von Höslwang, habe über die dahin gelieferten Seltenhornschen Altarblätter eine Zufriedenheit auf keine Weise gezeigt, und er hätte sie in Wahrheit auch nicht zeigen können. Ihm, dem Pfleger, sei es einerlei, wer die Arbeit bekomme, wenn nur die Kirchen für ihr Geld zufriedengestellt würden. - Wegen der neuen Kanzel in Evenhausen sei zu bemerken, daß Marcus Hild, ein Malersohn von Amerang, der nunmehr in Reischach ansässig sei und von dessen Fasskunst Raitenhaslach oder vielmehr die dahingehörige Mariabergkirche Zeugnis ablege, die Überschläge verfaßt habe. Nach dem Regierungsbefehl vom 4e. Februar sei auch Seltenhorn zu Überschlägen aufgefordert worden. Diese seien aber vom Pfarrer nicht unterschrieben, da Hild die Kanzel dem vor einigen Jahren neu und schön gefassten Altar angleichen und außerdem billiger sein wolle.

31. März: Antwort des Burghausener Kirchhern von Lippert. Wegen der Kanzel in Evenhausen gedenke man, die Arbeit nicht dem „*im Rendtamt Landshuett zu Reyschach ansässigen Maler Marcus Heldt und umbsoweniger zu yberlassen, als eben derley Verdienst denen im alhiesigen Rentamt entlegenen Mallern von da aus keineswegs zugelassen werde*“. Man solle also, da Seltenhorn nicht gefalle, von einem anderen im Rentamt ansässigen Maler Überschläge abfassen lassen.

21. Mai 1767: Schreiben des Pflegers. Er erinnert an die am 12. Februar eingesandten Überschlüge für den Hochaltar in Eggstätt, die bisher nicht ratifiziert seien, Man befürchte aber täglich mehr das Zusammenbrechen des alten Choraltars und damit ein großes Unglück.
2. Juni: Antwort des Kirchherrn. Bereits am 31. März sei dem Boten eine Resolution übergeben worden. Es sei zu tadeln, daß der Pfleger sie noch immer nicht befolgt habe. Überflüssigerweise werde noch einmal eine Abschrift mitgeschickt. Die Resolution sei innerhalb von 14 Tagen zu befolgen.
19. Juni: Der Pfleger bestätigt, die Resolution erhalten zu haben. Es fehle aber immer noch das Visier. Außerdem wisse er keinen anderen Maler als die Deyblin. Er überlasse alles der vorgesetzten Stelle,
26. Juni: Anweisung des Kirchherrn an Seltenhorn, „*sich nach Eggstätt zu versteigen*“ und „*einen Visier ad Riss zu machen*“.
23. Juli: Consens des Pfarrers zu Seltenhorns Überschlag.
29. Juli: Der Pfarrer sendet den Überschlag nach Burghausen.
8. August: Vorschlag des Kirchherrn beim Geistl. Rat in München, die Arbeit Seltenhorn zu geben. Er sei 15 Gulden billiger.
28. August: Ratifizierung der beantragten 1523 Gulden durch den Geistlichen Rat in München und Entscheid, der Deyblin die Arbeit zu übertragen.
11. September 1767: Mitteilung des Kirchherrn an den Pfleger, dass Ratifizierung erfolgte. „*Wie dann die einfache yberschläge massen die visier dieses Hochaltars dem alhiesigen Bildhauer Lündt, damit selber in die Arbeith sezen kenne, bereits zu handen gestellt worden*“.

1767. Beantragung zweier Seitenaltäre in Gstaig.

München Kreisarchiv, Innviertelakten Faszikel 21/152.

Durchläuchtigster Churfürst, gnädigster Herr, Herr pp.

Euer Churfrt: Drt: p. werden aus beykomment von Beamten zu Braunau Unterm dato .12. et praes: 15.t dieses anhero erstatteten Bericht all mehrers gnädigst zuersehen geruhen, was massen die Beede seiten Altär im Lobwürdigen Wahlfahrts Gottshaus Gstaig dergestalten schlecht beschaffen, das eine Unausweichliche nothwendigkeit ohne fernern zeits anstand .2. Neue Altär Verffertigen und: aufsetzen zulassen: dieweillen aber nach beykomenter Visier, und, und Ueberschläg ein Uncosten von .740.fl: hiezue erfordert wird, welchen dieses Gottshaus von eingehenden opfer zwar bestreiten, doch aber einsweillen bis dieses eingehet, von denen Egglperg: Gotteshäusern die anticipation beschehen kunnte,

ob nun aber Euer Churfrt: Drt: p. solche Arbeith dem Braunau: und nit etwan dem alhiesigen Bildhauer Johann Georg Lündt, weillen selber in dieser Kunst mehrers dan der Braunau: erfahren, gnädigst überlassen: sohin deme die machung der Gäng ex proprijs überburden wollen, hierjnnefnahls haben wir mindest Unterthänigste maze vorzuschreiben, sondern thuen uns dero gnädigste Verhalts Resolution hiemit gehorsamst erbitten, und neben Anschlüssung der samentl: producten zu Churfrt: höchsten Hulden, und Gnaden unterthänigst uns empfehlen.

Burghausen den 29. Aug: 1767

Euere Churfrt: Drt: pp Unterthänigst gehorsamste Vitzdom, Anwäld, und Rätthe dero Regg: hieoben (Unterschrift)

Dieses Schreiben wurde dem Geistlichen Rat in München am 4. September vorgelegt. Am 7. September wurde auf der Rückseite der Entscheid vermerkt:

„Hinwider cum remissione Comunicatorum.

Man wölle die auf Verfertigung .2. Neuer seith Altär in dem Filial Gottshaus Gstaig erlauffenden Uncosten gdist ratificiert haben und solche Arbeith dem ienigen Bildthauer yberlassen, der es schöner besser und wohlfeiller mache.

Sigl: den 7. 7br: 1767.“

Bei dem Schreiben befindet sich ein einseitig beschriebenes Blatt:

„Anlang von Franz Perger, Bildhauer und Josephen Prandstetter Mahler et cons: Burgern zu Braunau. Um ihnen die Vorfertigung 2. neuer Seitenaltäre im Filial gottshaus Gstaig überlassen werden möchte.
praes: 15:t oct: 1767“.

Daneben Vermerk: „zur Churfirt: Regg: Burghausen

und habe sich selbige sowohl selbst, als die supplicanten nach dem Inhalt der unterm .7. Sept: abhin dissfahls erlass: gnädigsten resolution zu verbschaiden.

Sigl: den :17: 9bris: 1767 Sec: Ried

mit original anlangen H: Rech: Commissari Bened: Mayr den 13:ten Nov: erhebt.“

1767. Entscheid über die beiden Seitenaltäre in Gstaig.

München Kreisarchiv, Staatsverwaltung 3117 fol.93.

Ans Ghrt: Braunau. Gottshaus Gstaig wegen .2. seiten Altär betr:

L: G: Nachdeme von Unseren geistl: Rat in München untern dato .7. et praes: 23. Sept: abhin die gdiste: Verwilligung beschehen, daß in dem filial gottshaus gstaig die .2. seithen Altär verfertigt: und der beyberschlägte Uncosten ad .740 f: Verwendet werden derffe, iedoch die Bildhauer arbeith dem ienigen Bildhauer der er es besser und wollfeiler machet yberlassen werden solle, so wollen Wüir diese arbeith denen bey Uns hierumen Supplicirenten Werckleithen als den Franz Xaverl Berger burgl: Bildhauer Josephen Prandstötter Mallern und Maxen Lündtner Schreiner in Braunau dermassen hiemit gdist: yberlassen haben, das selbe eine sauber und wohlguette Arbeith Umsogewisser herstellen sollen, auf das man nit Ursach habe, mitler weill eine abänderung zu machen.

seyndt anbey neben remittierung der einfachen yberschläg und visier mit gnaden.

Burghausen den .9. oct: 1767.

1768. Kostenvoranschlag für einen Hochaltar in Babensham.

München Kreisarchiv, Gerichtsliteralien Fasz. 1763.

Yberschlag zu einem ganz Neuen Hochaltar in das lobwürdige St: Marty Pfahrr Gotts Haus Bamsamb Churfirt: Pflegrichts Cling: wie weith sich der Unkosten des Bildhauers am selben Belauffen mechte wie folgt:

Als erstens halt ernenter Hoch Altar in der Höhe .29. schue und 3. zoll in der Breite .20. schue .9. Zoll Die Dieffe Hingegen .3. schue .10. Zoll.

Die Bildhauerarbeith Betreffent würdt auf anbefehlung Titl: Ihro Hochwürdten Herrn Pfahrrer die Hautb Figur St: Martinus nicht in der glory sondern zu Pfertt gemacht so Hin ein dreyfache Figur nemblich der Ritter zu Pfertt und der Bettler, es werden auch die ybrigen drey hautb Figuren abganderett nemblich an statt Elisabetha St.Penno und an statt Bedter und Baullus Chatarina et Magtalena welich, ob erst Benente hautb Figuren ein wie die andtere in der Höhe enthaltent .5. schue .3. zoll.

den auf saz Betreffent würdt selber von schreiner nur von Blindtholz verschalt und mit lindtnen Holz versözt und als dan von Bildhauer arbeith woll auf ein zierliche arth mihesamb Tractiert und yberzohen.

es sind auch auf den Verdachungen .4. Kindl eines in der Höhe haltent .2. schue .7. zoll nebst .2. wassirn einer in der Höhe .2. schue .9. zoll haltent Das mehrere zeigt Bey liegender Riss. gleiche Bewentnus hats mit dem Taburnakhl, welicher durch ganz woll Künstlich von Bildhauer Arbeith gemacht würdt nebst dem lamb gottes werden auch in Erwenten Taburnakhl die .3. Teologischen Tugenten auch ein dreyfache wündten, und in ersten Theill ein Cruzifix: gemacht

es werden auch gemacht .4. saullen et .4. lisenen Capitel mit behangten Bluemen, auch der undtere Theill deren saullen und lisenen werden mit muschlwerkh gezierett das Friess in dem haubt gsimps würdt ebenfals in allen Theillen ausgezierett folgen dan die Bezierung der Architectur Bostamenter weliche bestehen in zöhen mihesammen geschnittnen Fillungen wie auch die von mir recht mihesamb zu tragtieren Kommente Portäl und Atependium gleich wie nun von mir nit alles zu machen Kommente Benambset worden aus Uhrsach mit solichem yberlestig zu sein so würdt des mehreren Beyligenter Riss dar Thuen alles in selben enthaltenes mit Böstmöglichsten Kunst Fleiss und woll Thaurhafft Herr zu stölln ist mein Billich woll verdienter lohn auch ohne abruch Sechs Hundertt Sieben und Fünfzig gulden. Id est: 657: fl:

Johann Georg Lindt

Burgl Bildhauer in Burghausen

(Lindts Siegel)

*Johann Georg Mieser
Pfarrvic.*

Gegen werdtiger Riss ist regular ins Berspectif gezeichnet da hero ist zu entnemung alles mass undtern Herr der giometerische Grundt und an der seithen das Profill bey gezogen.

1768. Ablehnung des Altarentwurfs für Babensham und Vereinfachungsvorschlag durch den Geistlichen Rat in München.

München Kreisarchiv, Gerichtsliteralien Faszikel 1763.

Von Gottes Gnaden Maximilian Joseph in ob: Und Nideren Bayrn auch der oberen Pfalz Herzog, Pfalzgraf bei Rhein, des heyl: Römischen Reichs Erztruchsess, und Churfürst, landtgraf zu Leichtenberg etc.

Unseren Gruss zuvor, Wohlgebohrene, Liebe, gethreue:

Wir haben Euren, wegen Verferttigung eines Neuen Choraltars zum Pfarr Gotteshaus Bamsham, erstatteten Bericht wohlerwogen, finden aber die Ueberschläge hierüber ad .1700.fl: exorbitant und als zu hoch, Besonders da dieses Gotteshaus mit soviel eigener Baarschaft nicht versehen ist.

Ihr habt dahero neue Verfassn zu lassen, worinnen sich der sammentliche Unkosten nicht über .500.fl: Belaufft. Welches um so leichter geschehen kann, dafern nur das überflüssige Saulen- und Statuenwerk weggelassen, der Altar um zwey Staffl erhöht, mit einen vergoldten Tabernackl versehen, und hinter demselben mit einem Blossen wohl gemalten Altar Blad in einer vergoldten Schnirkel Fassung ungefehr .8. Bis .10. Schuch hoch gezirt wird, zu dem Ende remittiren wir die Acta, und sind euch anbey mit gnaden gewogen.

München den .10.Xber .a: 1768

(Unterschrift) A v Lepowsky (?)

Der Kostenvoranschlag Lindts für den Hochaltar in Babensham, dazu ein Fassungsüberschlag des Burghausener Malers Kajetan Forster über 695 Gulden und ein Kistlerüberschlag des Höslwanger Kistlers Georg Stein in Höhe von 368 Gulden waren am 29. Oktober 1768 vom Pfarrvicar zu Babensham beim Pfliegergericht Kling eingereicht worden. Am 4. November gingen sie zur Regierung in Burghausen, von dort am 15. November an den Geistlichen Rat in München.

Die oben wiedergegebene Ablehnung lief am 20. Dezember 1768 bei der Regierung in Burghausen ein, die sie am 24. an den Kirchherrn von Lippert weitergab. Er ließ das Pfliegergericht Kling m 14. Januar 1769 benachrichtigen und forderte neue Überschlüge an.

1769. Einwände des Pfliegers zu Kling gegen zu grosse Sparsamkeit bei der Ausstattung der Kirche in Babensham.

München Kreisarchiv, Gerichtsliteralien Faszikel 1763.

Durchläuchtigster Churfürst, genädigster Herr, Herr!

Vermög der von Eur Churfrt: Drt: mitls gnädigsten Befelchs de dato .14. et pres: 28. Jenner ao: dises communicirter gdist: Geistl: Rhats resolution soll in den Pfarr Gottshaus Bamsham der im ferttigen Sommer durch das Donnerwetter zusam geschlagene Hoch Altar Anstatt denen auf ein neuen beyberschlagten .1700.fl: Unkosten mit .500.fl: hergestellt werden.

Wie nun mit denen Werkmaistern hieryber gesprochen, so haben selbe dargegen weiters sich verlauten lassen, dass um .500.fl: der Bildhauer Maller und Schreiner, das Holz, Leim: und Grundfarb nit Beyschaffen könnnten, auch dahin sich anheischig gemacht, die errichtung eines solchen Neuen Altars um verstandene Summa einen jeden gerne anzugonnen soferne selber in der Höhe, wie der eingesendete Riss weist, einen herstellen könne, ohne hiemit a proportione der ybrigen neben und seithen altären eine Deforma zu machen, welches sogleich geschehen müse, wan der Altar um .2. Stäffl erhöhet wurde: Wie das auch im fahl die Saulln, und Statuenwerck auszulassen kommet, hie entbenennte Werkmaister nit findeten wie auf was arth ein Völlig Freystehenter Hochaltar, um welchen der gewohnheit gemess die Pauren zum opfer gehen, zu ziehren werr, Bevorab an derleyen in dem angezogenen Riss nichts zum yberfluss zu ersehen, als nur allein die in der Mitte von Bilthauer Arbeith gezeichnete Statuen, statt welcher ein gemahlenes Altar Blath Kunte verfertiget werden, Daran sicher die Maller kunst so hoch, als die Verfertigung des Bildhauers kommete: dahingegen wan ein solchen Altar das Gold gänzl: wollte erspart werden, könten die yberschlag ganz leicht um etwas Verringert werden, wider welches der dasige Pfarrer eingewendet, dass ihme sehr schwer fallte, wan Just dieser Altar in so schlechtem Ansehen hergestellt werde, wo doch die in einigen Jahren her anderwehrts in Gerichts Kürchen gemachten Altär zu grösster zufriedenheit der gemainde vor glanz schimmern, und derselben hiedurch gar Vielfältig anlass Bereiths schon gegeben, die Ehre Gottes mit weiterer Zierhrte der Kürchen ex propriis zu vermehren.

Darbey noch weiters nach aussaz des Pfarrers in gnädigste consideration zuziehen kommet, dass das Gotteshaus Bamsham so, wie die darzue gehörigen Pfarrkinder der Statt Wasserburg allzu nahe entlegen, Ja sogar derselben angränzen, sohin meistentheills lieber bey denen Stätt: als Pfärrl: Gottesdiensten sich einfünden, hiedurch aber dem Pfarrgottshaus an den Sammlungen und in dem Stock einen nit geringen Schaden zufügen, zulezt endl: viell lieber in eine Statts, als ihre Pfarrkirchen ein Legat machen, und Auswärtigen Gottesdiensten mehrer nachgehen wurden, wan dieselbe bey errichtung dieses Neuen Hochaltars eine allzu grosse Gesparsamkeit fünden: und um ein Namhaffteres schlechter, dan denen in den übrigen Kürchen errichteten sechen thetten.

Eur Churfrt: Drt: habe Solchemnach ein solches Underthänigst überberichten, und noch weitters soviell gehorsamst anführen wollen, das von denen Werckmaistern mehrer nit, als .100.fl: herabhandeln können, wo sohin auf solche Arth der Hochaltar auf .1620.fl: zu stehen kommete, welcher Betrag mit Beyhilff der .2. dahin gehörigen Filial Gottshäuseren gegen ohnzünsbahre widerzuruckerstattung könntete hergenommen werden. In tieffister anhoffung der hieryber erfolgt weiteren gdist: Verhalts resolution zu fürwehrent Ch: höchsten Hulden: und genaden Underthänigst gehorsamist mich empfehle. Kling den 18. Febr: ao: 1769
Eur Churfrt: Drt: Underthänigst gehorsamister *Benno Xaver Widl*

Auf die im Vorhergehenden beschriebenen Einwände hin ordnete Kirchherr von Lippert am 3. März 1769 an, das Pfliegericht Kling habe „jene Wercksleute, welche wegen Verfertigung des Neuen Choraltars bey dem Gottshaus Bamsham die Ersten Yberschläg gemacht ordentlich ad Prothocollum zu vernemen, warumben sye keine geringere yberschläg verfassen können“.

1769. Protokoll, den Hochaltar in Babensham betreffend.

München Kreisarchiv, Gerichtsliteralien Faszikel 1763.

Protocoll / So wegen den ins Pfarr Gottshaus Bamsham erforderl: Neuen Chor Altar gehalten worden, den 20. Merzen ao: 1769.

Georg Stein Kistler zu Höslwang dieses Gerichts lasset sich hiemit ad Protocollum vernemen, dass der Choraltar ins Pfarrgottshaus Bamsham in der Höhe: und Braitte nach dem abgefassten Riss darummen gemacht werden solle, weillen es ausser dessen wider alle Pau Reglen seyn wurde, solchen nach proportion der Kürchen: und seithen Altäre kleiner aufzurichten, wie es zugleich nicht in Form stunde mehrere Säulen auszulassen, da ohne deme nur deren .4. verfertigt werden, wo entgegen die Choraltär durchgehents mit .4. wo nicht in einem Pfarrgottshaus da es anderst der rhaum verstattet, mit .6. Säulen versehen seint. Daherö kunte Er Kistler bey solcher Beschaffenheit von seinen verfasten Yberschlag ohnmöglich abweichen, als alleinig, wan anstatt denen im gedachten Riss angezaigten Statuen von Bildhauer Arbeith gemahlene Altar Blätter Verfertigt werden, womit bey ihme Schreiner die heruntere und obere Nitschen zuruckbleiben, an deren statt aber zwey Ramen an denen Altar Blättern gemacht werden, Bey welcher Beschaffenheit von seinen Yberschlag hinweck falleten .15.fl:

Johann Georg Lindt Burgerl: Bildhauer zu Burghausen gibt ebenmässig zuvernemen wie dass Er auf andere Arth ein Schicklichere oder proportioniertere Arbeith zu einem Hochaltar in die Pfarrkirchen Bamsham mit Beobachtung der Regelmässigen geometrie nicht zumachen wuste, als wie aus dem übergebenen Riss zuverstehen. Doch aber, weillen Höchster orthen der Unkosten zu Hoch anscheinet und hieran die innere Altar Statuen von seiner Bildhauer arbeith in gemahlene Altar Blätter verändert werden sollen, womit die obere Statuen des Heyl. Benno, dan die mitlere Haubt Statuen des Heyl: Martins zu Pferd, und neben denen des Betlers ausbleibeten, So kunte Er Bildhauer von seiner vorherigen überschlags Summa hindanziehen: und nachlassen .170.fl: - “ - “

Cajetan Forster Burgerl: Maller zu gemelten Burghausen erindert gleichmässig, welchergestalten Er auf diesen Fahl, wan die von dem Bildhauer mit mehreren angezaigten Statuen zuruckbleiben, welche durch die im Yberschlag vorgeschriebene Fassung, und hiezu erforderl: viellen golds zwar kostbahr gekommen weren, entgegen aber mit einer

proportionierlichen guth vergoldeten Schnierkl Fassung ein wenigst. 12. Schuch Hoche Altar Blat, nitweniger ein solches Altar Blat in dem oberen Aufsaz, mit einem solchen Ramen bey .6. Schuch Hoch Neu= und Sauber gemahlen werden, welches eben vielle mühe: und Zeit, dan feine Farben erfordert, von seinen abgefassten überschläg ein mehrers nit nachlassen kunte als .40.fl:

Verringerete sich also der vorherig Beyberschlägte Unkosten pr: .225.fl. - " - "

Uebrigens erinnern vorstehente .3. Werckmaister, dass in dem Fahl, wan höchster Ohrten die anfangs Verfasten überschläg dem Riss gemess in der arbeith durchgehents wollten gdist: angenehmmet werden: So kunte Sye auf das allergenaueste Behandellet hieran mehrers nicht fallen lassen, als 100.fl.

1769. Zweiter Kostenvoranschlag für den Hochaltar in Babensham.

München Kreisarchiv, Gerichtsliteralien Faszikel 1763.

Yberschlag / Zu einem ganz Neuen Hochaltar in das lobwürdige Pfahrr Gotts Haus Bambsamb Churfirt: Pfleggericht Cling .etc. wie weith sich der Unkosten des Bildhauers yber gnedigste anbefellung einer hoch gnedigsten Kürchen deputation Burghausen auf den dahin abgnderten Riss belauffen mechte.

So kumett dan erstens in Underdenigkeit an zu merkhen das verstandtner Altar, nach dem erstmalligen von mir verfasten Riss gebührenten höhe breite und Tieffe bey behalten würdt, so hin das gnedigst erlaubt worden in vor Habenten altar zu machen sein vor Hin gebührente Gröss haben mus wie volgt.

Als Erstens halt der aufsaz in der höhe .8. schue $\frac{1}{2}$. Die ganze Breite hingegen .13. schue .3. zoll, Und die .2. auf selben sich Befündtente wässirn halt einer in der Höhe .2. schue .6. zoll so kumbt dan vor alle zirätarbeith des ganzen aufsaz Hier Herr zu sezen .54fl: - " - "

Andertens Kumbt auch zu machen .4. Saullen und .4. Lisenen Capitel iedtes in der höhe halten .1. Schuch .3. Zoll, wo vor ein saullen Capitel an zu sezen kumett .10.fl: und vor ein lisenen Capitel .5.fl: thuett .60.fl: - " - "

Drittens folgen die .2. Bortäll weliche in der Höhe haltent .8. schue Und .9. zoll und in der Breite .4. schue .8. zoll zu welichen Bortällen gemacht werden .4. wässirn einen in der Höhe haltent .1. schue. $\frac{1}{2}$ ist vor eines an zu sezen .5.fl: thuett .20.fl: - " - "

Die übrige zierätharbeith und die .4. lisenen Tragsteine der Bortällen eines vor :26.fl: thuett 52.fl:

Fiertens die .2. Neben Statuen bekommen in der Höhe eine .5. schue .3. zoll und ist mer mallen vor eine an zu sezen .34.fl: thuett 68.fl:

Fünffstens volgett die undtere Bezierung der saullen wo mer mallen .4. Saullen Cronen Und .4. lisenen Cronen Vor eine saulln Cron ist an zu (sezen) 5.fl: vor eine lisenen Cron .2.fl:30x: thuett 30.fl: - " - "

Sechstens den Tabernakhl betreffent halt Selber in der Höhe wie in der Breite .5. schue und würdt in selben ein dreyfache wündte gemacht und alle drey Teill mit schenen Muschlwerkh gezierett auch in den ersten Teill ein Cruzifix nebst einem geschnitten Bostament, auch in die zwey Neben Nitschen werden in zwey figierl eines .2. schue .3. zoll hoch Hoffnung und liebe vorgestöllt von disen drey Tugenten kumett eine an zu sezen ber .11.fl: thuett 33.fl: - " - "

Das lamb Gottes sambt Buch und sigillen a .15.fl:

all ybrige ziräth arbeith an dem Taburnakhl weliche artig und fein mus gemacht werden weill es nahe an den aug ist ist an zu sezen 45.fl:

Summa Summarum :367.fl:

Wie wollen ich in den yberschlag auf das genauiste gemacht so ligt mir nichts desto weniger mein guetter Namen daran all ob Benentes mit möglichisten Kunstfleiss Und Thauerhafft Her zu stöllen weliches sich in Werkh zeigen würdt. Den erstmalligen Riss betreffent weillen soliche iederzeit bey Gricht bleiben Habe Euer Churfürtl: Durchlaucht etc. zu guettigsten Belieb stellen wollen. Hab mit solichem 14. Teg zue gebracht.

(Lindts Siegel)

*Johann Georg Lindt
Burg: Bildhauer
in Burghausen*

Das Protokoll vom 20. März 1769 hatte der Pfleger von Kling am 23. März mit Riss und Begleitschreiben bei der Regierung in Burghausen praesentiert. Daraufhin hatte der Regierungsrat und Kirchherr Baron von Lippert am 7. April verfügt, „zu moderierung diser (d.h. der ersten) überschläg ist der Bildhauer Lündt, und Forsterr Maller auf Freytag den 11. dises zur Churf: Kürchendeputation anhero per Sigl:um zu citiren.“

Im Anschluss an diese Unterredung verfaßte Lindt obigen zweiten Kostenvoranschlag, der mit einem (erhaltenen) Riss am 26. Mai zum Geistlichen Rat in München eingereicht wurde. Als Gesamtkosten für den Hochaltar wurden am 26. August 1191 Gulden ratifiziert, wovon der Kirchherr den Pfleger am 9. September benachrichtigte. ---

Am 17. Februar 1770 bittet der Pfleger zu Kling, für den Aufsatz des Babenshamer Hochaltars zusätzlich zwei Engelpaare - Kosten 68 Gulden - zu bewilligen.

Zur Bezahlung des Hochaltars vgl.: Landshut Staatsarchiv, Kirchenrechnungen des Pfliegerichts Kling 1770, fol.346 (Kirchenrechnung der Pfarrei Babensham):

Johann Georg Lindt, bildhauer in Burghausen seint über die anfertten empfangenen 167.fl: heur weitters bezalt worden .200.fl: -- “ -- “

fol.347: Crafft weitters beygeschafften gnädigsten Befelch wurde bewilliget, das auf Beyschaffung .4.Neuer Engl zum Hochaltar .68.fl. beausgabert werden derffen, es hat also solchen Endts willen Johann Georg Lindt Bildhauer zaig Scheins empfangen .40.fl.

1770. Antrag des Pflegers zu Kling für zwei Aufsatzengelpaare am Hochaltar in Babensham und Kostenvoranschlag Lindts für dieselben

München Kreisarchiv, Gerichtsliteralien Faszikel 1763

Durchläuchtigster Churfürst Genädigster Herr Herr

Es ist diese Tügen der Bildthauer von Burghausen alhier erschienen, Und hat wegen Verfertigung des Neuen Hochaltars zu Bambsham vorgezeigt, das bei dem obern aufsaz ohnmitlbahr .2. Engl nothwendig seyen, ausser dessen der altar zu lehr, und die Architektur gänzlich geschändlet wäre, Dadurch ihme ein starckhes prejudicium zuegehen kendte, als selben von denen Kennern die Schuldt eines Tadhafften Werckhs sicher Beygeleget wurde. Dahero Er Pildthauer sich anheuschig gemacht, solche .2. Engl ad .40.fl: zu machen.

Eur Churfürt: Drt: etc: habe solches dan Unterthänigist überberichten, Und die gnädigste Ratification gehorsambst erbitten wollen, disen Betrag von ersagten Gottshausmitlen Annoch weitters Verwendten und in die Rechnungsverificirung pr: Ausgab bringen zu derffen. Womit zu Fürnehment Churfürstl: Höchsten Hulden: und Gnaden Undterthänigist Gehorsambst mich empfelche.

Cling den 17.ten Febr: ao: 1770

Eur Churfürt: Drt: pp: undterthänigist Gehorsambster

Benno Xaver Widl.

*Yberschlag / Zu vier Engl oder Kündl, in den schon gnedigst Ratificierten: und bereits
verfertigten Choraltar Bambsamb Churfürstl. Pfleggerichts Cling.p: wie weith sich der
Unkosten des Bildhauers an selben belauffen mechte.*

*Ob angezogene vier Kindl / Stöllen vor / zwey Cropien welche den bereiths verfertigten
hochaltar / woll ein Nambhafftes zur Zierr anstendig Sein derffen, Und halt eines in der höhe
.2. schueh .8. zoll erst bemelte Uhrsach ist es, Umb nur gedachten Bambsamb vergniegen zu
schaffen Und dar durch Mein Stückhlein Brodt / dasig Umbligenter Refier / ferners zu
erhalten / dass ich vor ein Kündl nicht mehr / dan zöhen gulden Verdienst anseze / vor all
vier: also: Vierzuch gulden. id est: .40.fl:*

(Lindts Siegel)

*Johann Georg Lindt
Burgerl Bildhauer
in Burghausen*

Der Kirchherr Baron von Lippert genehmigte diesen am 20. Februar von ihm angeforderten,
am 24. März eingereichten Kostenvoranschlag ohne Befragung des Geistlichen Rates in
München am 7. April 1770.

1771. Bildhauer-Kostenvoranschlag und Quittung für einen Hochaltar in Ach

Ach (Gerichtsbezirk Wildshut) Pfarrarchiv, Bauakten

*Yberschlag / zu einen ganz Neuen Hochaltar in das lobwürdige ganz Neu erbaute gnaden
gotts Haus Maria zu Ach wie weith Sich der Unkosten des Bildhauers über zu selben herr
gestelltes Modell belauffen mechte wie volgt.*

*Erstens wie schon obbesagtes Modell vorzeigett ist da hin zu machen die heilige
Dreyfaltigkeit, in einer woll zierlichen glori alwo die Bersonen benantlich, gott Vatter und
gott Sohn ihn ihrer gresse wan Sie stundten ausmasseten eine ber .7. schueh ist also vor beyde
zu samen mein verdienst an zu sezen ----- .70.fl:*

*Zweittens den göttl: heilligen geist betreffent sambt Sein schein und dem Creuz
thuett .13.fl:*

*Drittens Befundten Sich in erst bemelter glory .18. Engls Köpff einen zu zwey gulden
thuett .36.fl:*

*Viertens ein Kindl so den göttl: Sohn tragt. in seiner Höhe haltent vierthalben schueh
thuett .15.fl:*

*Fünfftens alles Gwölkh zu samen in der ganzen glori welches woll mihesamb herr gestöllt
würdt thuett .25.fl:*

*Sechstens alle Schein Strallen der ganzen glori thuett .12.fl:
Suma .171.fl:*

Tabernakhl betreffent

*Halt selber in seiner ganzen Höhe .6. schueh .4. Zoll und in der breidte hingegen
.9. schueh an selben würdt*

*erstens gemacht zwey Cheruwim voll des andachts Affect vorgestölt welche einer in seiner
Höhe ausmasset .3. schue ½ vor einen fünfzechen gulden thuett .30.fl:*

*weilers befinden Sich an selben zwey Kindl die den Mantel der Gnaden Muetter
auseinander halten und zugleich die schenheit des Mons und die auserwählte Sohne vorstellt
in ihrer gresse halt eines .2. schueh ½ eines ver zechen gulden thuett .20.fl:*

widerumb zwey wässirn eines .2. schueh hoch, vor eines Sechs gulden thuett .12.fl:

*wie nicht mündter .2. Kindtls Köpff welche die Reine lillien Bei den Fiessen der gnaden
muetter tragen thuett .3.fl:30x:*

Und in der haubt Sach Selbst würdt in getachten taburnakhl gemacht eine .3.fache
wünthen weliche in der höhe halt .3. schueh weliche alle 3 theille der selben mit mihesamen
muschlwerkh woll auf das schenste gezierett werden, gleich auch in den ersten theill ein
Cruzifix: mit einem schenen Bostament gemacht würdt thuett .26.fl:

Und gleich neben der Wündten werden auf zwey tragsteine Brodt und Wein auf eine ganz
neue Arth vorstölln gemacht thuett .11.fl:

Nicht minder würdt das ganze Obergesimps des Tabernakhls auf eine neue und gewiss nie
gesehene Manier von mir in lautter Muschlwerch Mihesamb Tragtiert und alle Uebrige an
den Taburnakhl zu Sehente zieräth arbeith zu samem geschlagen thuett 25.fl:

weither volget das Atependium weliches in seiner hohe haltett .3. schueh .2. zoll und in der
breite hingegen .6. schuh .11. zoll ist also das muschlwerch wie an selben zu sechn nebst dem
Apostl Creuz hier herr an zu sözen ber neun gulden Und die Bezierung der Seittentheillen
neben den Atependium macht .8.fl:

Dis alles mit möglichen Kunstfleiss her zu Stölln so dass man gewiss satsames Vergnigen
findten würdt ist mein bilichster Verdienst

summa des samentlichen yberschlag des Modells hier an zu sözen mit .315fl: 30x:

Johann Georg Lindt

Burgl Bildhauer / dis orths

Quittung über Bezahlung dieser Arbeit:

Ich endts gesezter bescheine Hiemit dass von ihro Freyherrl: gnadten Li: baron de bergheim
und wirkhlichen Rendtmeister alhier .p. die vor Herstellung eines ganz neyen Hochaltars in
das ganz ney erbaute unser lieben Frauen godts Haus Maria Ach acordierte dreyhundert
finffzöchen guldn richtig zu meinen Handtn bekhum zu haben.

ein solches wiert nebst meinen bey gedruckhten Insigl in Crafft dis bestettigt,

Id est : 315 fl :

Burghausen den 14.ten Decembris 1771

Johann Georg Lindt

Burgl: Bilthauer

hieoben

(Lindts Siegel)

1772. Kostenvoranschlag für zwei Seitenaltäre in Ach.

Ach (Gerichts-Bezirk Wildshut) Pfarrkirche, Bauakten

Yberschlag / Zu zwey ganz Neue seithen alter in das ganz neu Erbaute gnaden gottshaus
Maria zu Ach, wie weith sich der Kosten des Bildhauers an selben belauffen mechte wie folgt:

- 1.tens ist die ganze Höhe eines seithen altars von Boden aus .18. schueh und die
breithe hingegen 11. schueh
- 2.tens den aufsaz betreffent halt selber in der Höhe .4. schueh und .6. Zoll. da selbst
Befündet sich das Herz Maria nebst .5. Englsköpff nicht Mündter gehörige
wolken und deto schein Stralln duett zu sammen .15.fl: -- --
- 3.tens Befündten Sich an erst bemelten aufsaz zwey Kündl wo eins in der Höhe halt
.1. schueh .9. Zoll vor eines .5.fl: duett .10.fl: -- --
- 4.tens die Kupl des aufsazes sambt aller in aufsaz befündtlichen Zierratharbeith
zusammen 13.fl: -- --
- 5.tens die Bezierung des haubt gsimpes duet .4.fl: -- --
- 6.tens die Bezierung des Frieses weliches in .14. Oegstükl bestehet.
Vor eines .20.x duet .4.fl: 40 x
- 7.tens Befunden Sich auch 4 lisenen Capitel eines in der Höhe .9. Zoll,
vor eines sambt die da bey befündtlichen Bluemen geheng .4.fl duet .16.fl: -- --
- 8.tens die Ramb zum Altarblat wirt der ober teill von Zierathen

<i>und bekumbt undtenher zwey ögstükhlñ</i>	<i>duett .5.fl: -- --</i>
<i>9.tens die Bezierung Undten her</i>	<i>duett .4.fl: -- --</i>
<i>10.tens die Bezierung der archideturs Bostamenter Bestehett in</i>	
<i>.3. Fillungen eine mit .5. schueh Breith und .2. mit .2. schueh</i>	<i>duett .11.fl: -- --</i>
<i>11.tens volgen die zwey seithen Figurn, eine in der Höhe haltent</i>	
<i>.3.½ schueh vor ein .12.fl:</i>	<i>duett .24.fl: -- --</i>
<i>12.tens und schlieslichen volgett die Bezierung des Atependium</i>	
<i>vor weliches noch an zu sözen kumbt</i>	<i>.8.fl: -- --</i>
	<i>Summa vor eines .118.fl:</i>
	<i>vor Beide also .236.f</i>

*Johann Georg Lindt
Burgl. Bildhauer
in Burghausen*

1772. Quittung für die beiden Seitenaltäre in Ach.

Ach (Berichts-Bezirk Wildshut) Pfarrarchiv, Bauakten.

Titl.p. / Dass von ihro Hoch Graffl: Exelenz p. den Hoch Edtl gebohrnen Herrn Herrn Karl des H: Remischen Reich graff von Berghem und wircklichen Rendtmeister alhier .pp.

Ich zu endt Stehender, yber Herstöllung zwey ganz neyer Seidten alter von Bilthauer arbeit, in das ganz ney erbautte unser L: Frauen gnadtn godts Haus Maria Ach: die acortierter massn ganze bezallung so und dergestalttn richtig erhalten habe, dass erste vor mich, den milfeldtner mözger schuldthig geweste ein Hundert und zwey und Fierzig Guldtn zu zwey bosten abgefiert wordtn, die erstere Bost belangent mit einhundert und die Zweite, mit zweyund fierzig Guldtn, und hier durch mich, erst besagter schult richtig entbiertet

Zweitens sint mier selbsten, von dero Hochgnedtigen Handten p. ber abschlag zwey und fierzig Guldtn richtig behendiget wordten, und Undter Heittigen dato der annoch Hieriber aus Stendtige Rest mit zwey und finffzig Guldtn gleicher massn richt zu Handten gestöllt wordten.

Beschein also die Ganze Summa fi iverschlags, mit zwey Hundert söchs und dreysig Guldtn zu Undterdenig schultthigsten Dankh richtig Empfangen zu Haben.

wiert in Krafft dis bescheint

Id est: .236.fl:

Burghausen den 16.ten Sebtemer 1772

Johann Georg Lindt

(Lindts Siegel)

Burgl: Bilthauer

alhier

1772. Quittung für Stuckarbeiten und Oratorien in Ach.

Ach (Gerichts-Bezirk Wildshut) Pfarrarchiv, Bauakten.

Das vom H: Hochgräfl: Gnaden titl: herrn Grafen v: Berchem Rentmeister zu Burghausen, vor die gemachten Stuckhador Arbeithen in dem Lobwürdigen gotteshaus Maria Ach mit allein die pactierte: .291.fl: sondern auch wegen der mehreren, als in den accord gewesenen, hergestellten Arbeit noch weiters .96.fl: sohin in allen dreyhundert Siben: und achzig Gulden –x: rechtens erhalten, Bescheine hiemit in Kraft dieses.

act: Burghausen den 16:Sept:1772

Id est fl: 387: --x

sage undter denigen Danckh der gudten Bezallung

*Johann Georg Lindt
und (sic) burgl: Bilthauer
derorthen*

*Bilthauerschein mit .86.fl: die zwey oratorien in das godts Haus Maria Ach bedreffent.
Titl. p. / Dass von ihro Hochgrafl: Exelenz p. dem Hoch Edtl gebohrnen Herrn Herrn Karl
des H: Remischen Reichs graffn von Berghem und wirklichen Renttmeister alhier.pp. ich
entsgesözter*

*Yber Her Stöllung zwey ganz neyer oratorien von Bilthauer arbit in das ganz ney erbautte
unser L: Frauen gnadtn godts Haus zu Maria Ach: welche nechst den Coraltar zu Stehen
gekhumen, undter den .12.ten: abril fierzig und undter den .21.ten Junyus söchs und fierzig
guldt, zusammen also acortierter massn söchs und achzig guldt, richtig und bar von obesagt
Hochgnedtigen Handten.p. erhalten hab wierd in Crafft dis bescheint.*

Burghausen den 16.ten Sebtemeris 1772

*Id est : 86 fl :
(Lindts Siegel)*

*Johann Georg Lindt
Burgl: Bilthauer
Hieroben*

1771 / 1772. 1790. Haushaltsnachrichten.

Burghausen Stadtarchiv

*Akt die Getraid Konsumtion in den Jahren 1771 et 1772 und Vertheilung des Magazin
Getraids an die hiesigen Einwohner in den Jahren der Theurung und des Mangels betr:
14.15.16. Mai 1771:*

1. Johannes Lind Bildthauer

6. Personen – Kind

4. Juni 1772

1. Johannes Lind Bilthauer

dessen Hauswesen bestehet in 7 Persohnen

hätte erforderlich 2 mez Waizen 3 Mez Korn, bekommt aber nur

1 M: Waiz. 1 M: Korn, trift in Gelt 4 f: 7 kr:

München Kreisarchiv, Gerichtsliteralien Fasz. 483/21.

*Specification. / Was Beyr Churfrt: Haupt: und Regierungsstadt Burghausen von denen
Bürgern und Innwohnern an denen hierinnen angezeigten Producten, nach der von ieden
Beschehenen angabe, Jährl: zur Consumption Beyläufig nöttig ist.*

So verfasst worden anno 1790.

Seite 1:

H: Johann Lind Bildhauer

Waiz. 1 Sch. 3 M.

Rindfleisch 5 Zentner – Pfund

Korn 6 Sch. - M.

Kalbfleisch 2 „ 12 „

Gersten - Sch. - M.

Schmalz - „ 50 „

Haaber - Sch. - M.

Butter

8 „

Holz 8 Klafter

Eyre

1000 Stücke

1772 und 1773 Reisen nach München.

Burghausen Stadtarchiv, Ratsprotokoll vom 6. März 1772:

*Waren im Frühjahr im Namen der gesamten Burgerschaft die 3 Burger Johannes Lindt Bildthauer, Martin Grillen Klein Uhrmacher und Franz Xaveri Kaltenkraut Knöpflmacher in München, um wegen Getreitefreigabe zu verhandeln.
Waren für diese drei 41 fl: 3 kr Uncosten erwachsen.*

Burghausen Stadtarchiv, Ratsprotokoll vom 6. März 1773:

Die Viertelmeister Johannes Bugl Schlosser, Andree Seidl Sattler, Franz Nagler Glaser, Kajetan Forster Mahler, Richard Zistlsperger Schneider und Martin Schlager Seifensieder erscheinen wieder vor Rhat und bitten für die gesamte Burgerschaft, weil der in puncto furti beim Stadt Gericht verhaftete Anton Horndl, gewest. burgerl. Metzger von einer hochlöbl. Reg. wirklich zum Schwerdt condemnirt worden sein sollte, vom Magistrat bei höchsten Ohrten um Gnade intercediert werden möchte, die Viertelmeister im namen der samentlichen Burgerschft neben des Horndl hochschwangeren Eheweibl auch den Johannes Lindt burgerl. Bildhauer nach München abzusenden vorhaben. ...

(Freundliche Mitteilungen von Forstmeister i.R. Ulrich Schmid, Burghausen.)

1772. 1773. 1774. Bezahlung der Spitalkirchenkanzel und anderer Arbeiten in Burghausen.

Burghausen Stadtarchiv, Spitalrechnungen

Jahrgang 1772 fol.89:

Nr. 77: Und Johann Lünd Burgerl: Bildhauer alhier hat mann vor die gemachte Schneidarbeith zur Kanzl lauth Scheins Vergüttet 14 fl: -- kr: --

Jahrgang 1773 fol. 99v:

Nr: 175: Georg Lind Bildhauer für einen neuen Schein so anders 4 fl: --x: --

Burghausen Pfarrarchiv, Kirchenrechnungsbuch 1774 fol.152:

Nr: 96: Dem Lünd Bildhauer vor Ausbesserung der Musicali: Instrumente vi Scheind 1 fl: 36 x: -- h

Um 1772/74. Kostenvoranschlag für sechs Oratorien der Kirche in Ach

Ach (Gerichts-Bezirk Wildshut) Pfarrarchiv, Bauakten.

Yberschlag / Zu Sechs ganz Neue zu Verfertigen Komenten orathorien in das ganz Neu Erbautte lobwürdige gnaden gotts Haus Maria zu Ach. wie weith Sich der Uncosten des Bildhauers an selben belauffen mechte.

Erstens bekomt ein oratorium in der Höhe .12. schueh und in der Breite .6. schueh. Die Dieffe hingegen .3. schueh

Zweitens den obern Teill des oratoriums betreffent würdt selbes von schreiner nur mit blindtholz verschalt so dan von mir mit lindten Holz Versözt und in ein woll zierlichen muschl vormath gebracht werden welicher ober Teill in seiner breite aus mösset .5. schueh .4. zoll und in der Höhe .2. schueh .9. zoll dar vor an zu sözen Kumbt ----- .15.fl: --

Drittens volgen die Brust Gatter in den obern Teill, auf eine woll mihesame arth und bekhumbt eins in der höhe .3. schueh und .3. zoll die breite hingegen .2.schueh .10.zoll ist mermallen mein Verdienst an zu sözen vor eins .9.fl: --

Viertens volgen dan die .2.seiten gatter weliche mit den erstern gleiche arth bekommen und halt einer in der höhe .2.schueh .7.zoll breit .1.schueh thuett vor eins .4.fl: --

Fünfftens den undern teill betreffent Kumbt in die Brustwandt wo ietzt in Modell nur ein glatte Füllung angemerkt in werkh selbsten aber eine von schener muschl werkh gemacht weliche in der breithe bekommen.3.schueh in der höhe aber.2.schueh thuett .3.fl:

Sechstens so werden auch auf eins zwey Füllung gemacht thuett .1.fl: 30 x:

Sibentens werden auch über das Köstl gsimps zwey schene Muschl gemacht weliche in Model noch Tato nit an gemerkht thuett.5.fl: --

Achtens und schlieslich der under ausgang der oratori würdt auch mit ein gewis schene muschl verfertigt werden und ist mein Verdienst hie herr zu sözen .5.fl: --

würfft also ein oratorium mein billichster Verdienst aus .42.fl: 30 x: alle Sechs zu sammen zwey hundertt Neun und vierzig gulden

Id est: .249.fl:

wan aber in die brustwandt bäsärättest (sic) sollten gemacht werden weliche bey obigen acordt nit verstandten ist vor eins .10.fl: thuett.60.fl:

Johann Georg Lindt

Burgl: Bildhauer

hier zu Burghausen

Um 1772/1774. Kostenvoranschlag und Quittung für Kreuzwegrahmen,
Türaufsätze und Zierrahmen in Ach.

Ach (Gerichts-Bezirk Wildshut) Pfarrarchiv, Bauakten

Yberschlag / Zu neye Creuzweg aufsätz von Bildhauerarbeit, in das ganz ney erbaute unsere L: Frauen Gotts Haus Maria zu Ach: wie weit sich der Uncosten des Bilthauers Hier iber belauffen mechte, wie folgt.

Erstens Halt ein der gleichen Creuzweg Ram in der Höhe .3.schueh Und in der breite .2.schueh:.3.zoll

Zweytens, wie der von H: Forster Maller hier zu verfasste Riss vorweisset, odter wie Hochgnedtig verlangt, wie die von mier, in Hiesiges H: Geist Spital alschon verfertigte Creuzweg aufsätz vorkilten, Uncost nach Maria Ach: ein derley aufsaz recht fleissig zu verferdtigen, drey gultn, alle fierzöchen zu sammen zwey und fierzig gultn.

Id est:.42.fl: incl .2.M: Korn zu .6.fl:

P:S: seiten geheng mit Blumen werdten Hier zue auch gemacht.

Johann Georg Lindt

und burgl: Bilthauer

Hierorths

mit abrechnung der 2 mezn korn ist dieser Schein ber .42.fl: richtig bezalt, wovor Undter denigsten Danckh erstatte.

Titl.p./ Das von ihro hoch gräffl: Exelenz dem hoch Edl gebohrnen Herrn Herrn Karl des H: Remischen Reichs Graff von Berghem und würllicher Rentmeister alhier .p.p.

Yber herstellung vier ganz Neuer auf Sáz in das Unser lieben Frauen gotts Haus Maria zu Ach So ober den vier orathori thieren zu stehen gekommen Bactiertermassen vor einen fünff zu samen also .20.fl: --

Und weiters ist da hin zu denen .2.Seithenaltären gemacht worden zwey ganz Neue Kásztel oder zier Ramen ihn weliche eines der heilige Seraphim nebst einen Heiligen Particul verfasst worden, die zweite aber bis zu gnedtigen belieben noch lehr stehet. Vor weliche Beide mein verdienst auch bactiertermassen abwirfft zwainzig Gulden:

zusamen .40.fl: - -

Id est: .40.fl:

Johann Georg Lindt

Burgl: Bildhauer

alhier zu Burghausen

mit 39 fl: 36 x. bez:

mit underdenigen gehorsambsten Dankh Empfangen

1774. Kostenvoranschlag und Quittung für vier Oratorien und zwei Sakristei-Türaufsätze in der Kirche zu Ach.

Ach (Gerichts-Bezirk Wildshut) Pfarrarchiv, Bauakten

Yberschlag / Zu die .4.oratorien in dem lobwürdigen unser lieben Frauen gotts Haus zu Maria Ach So in das lang Haus zu Versözen Kummer Sambt die .2.auf Sáz negst den Hochaltar yber die Sacristey Thiern stehen Kummer.

Erstens werden zu solchen gemacht 4 grosse Brustmuschl yber den Rundt stab Forwerths des orathori Köstls ist also vor ein der gleichen wegen der auf Besserung wohl mihesamen muschl mein Verdienst hier an zu sezen mit ..4Fl: 30 x thuett .18.fl: - -

*Zweitens folgen .8.grosse muschl Stuckh So über die tragsteine und alschon oberirhten Rundtstab gleich fals mihesamb auf zu bessern kumen vor ein stuckh .4.fl: / thuett .32.fl:--
Drittens, werden weiters gemacht 8 muschl stuckh so von den obern gsimbs des Köstls yber die Tragsteine Herunter zu hengen kumen vors stuckh .3.fl thuett .24.fl: -*

viertens volgen widerumb 8 ögstückh So in den undern theill zu versözen kummer vor ein stuckh .1.fl thuett .8.fl: - -

Fünffstens sindt bey die orathorien noch an zu merkhen die 4 Ausgäng oder under theill welch in aus nicht geringe miehe in sich enthalten weillen alles Khrum und yber die gsimbs hat missen gebogen werden vor eines .4.fl: 15 x: thuett .17.fl: - -

*Sechstens und schlieslichen volgen die 2 auf sáz yber die zwey Sacristeythürn die Verkleithung vor eine .7.fl: thuett .14.fl: - -
ist also mein wohl verdierter Lohn in allen hie herr an zu sözen mit .123.fl: Id est: .123.fl:*

*Johann Georg Lindt Burgl: Bilthauer alhier
den 28. Jenner 1774. das völlige conto bez: Sage Underdenigen Dankh der gudten
Bezallung*

1777. Beantragung eines Choraltartabernakels für Prutting.

München Kreisarchiv, Gerichtsliteralien Fasz. 1769.

Schreiben des Pfarrprovisors von Prutting an das Pflögericht Kling:

Nachdeme in dem alhiesig lobwrtd: Unserer Lieben Frauen Pfaar Gottshaus Prutting der gnädigst beangennerte Choraltar nunmehr wirklich und vollkommen hergestellt und nichts anders mehr übrig und nothwendig ist, als dass Auch hierzue ein Neuer Tabernackhl Verfertiget werde, auf Herstellung dessen aber nach aufweisung der in dupplo Verfassten und hierbei ligenten yberschlägen auf Bildhaur Kistler und Mahler ein Uncosten von 505. fl:

ergeht. Als würdet von seithen hieuntstehenter Pfarr an ersagt Churf: Lobl: Pfleg Gericht
Cling das demittige Ansuchen gestellt sothane überschläg zur Churf: Hochlobl: Regierung
Burghausen unterthenigst einzusenden, und hierüber die gnädigste Ratification in
ohnmassgebig möglichwer Bälde zu bewürcken.

act den 19. Februar: ao: 1777

Pfarr Prutting

P. Martinus Knoll can.reg.chiem.

p.T Paroch: Provisor

Die eingereichten Überschläge beliefen sich auf insgesamt 505 Gulden, davon 158. fl.
Bildhauer Johann Georg Lindt in Burghausen, 229 fl. Maler Cajetan Forster, Burghausen, und
118 fl. Kistler Georg Stein, Höslwang.

Sie wurden vom Pflegskommissar zu Kling am 26. Februar 1777 der Regierung zu Burghau-
sen weitergereicht. Kirchherr und Regierungsrat Baron von Schönbrunn gab sie am 14. März
an den Geistlichen Rat in München. Dieser lehnte die Ratifizierung am 8. April 1777 ab, da
das Pruttinger Gotteshaus „keineswegs mit hinlänglicher Baarschaft versehen ist.“

Vgl hierzu auch die Ablehnungsnotizen in den Geistl. Ratsprotokollen vom 13. März und
8. April 1777 - München Hauptstaatsarchiv, Staatsverwaltung 3212 fol.105 und fol.140.

1777. Kostenvoranschlag für ein Tabernakel in Prutting.

München Kreisarchiv, Gerichtsliteralien Fasz. 1769.

*Yberschlag / zu einen ganz Neuen Tabernakhl in das lobwürdige Unser lieben Frauen
Vermehlungs Pfarr Gottshaus Brutting Churfürstl: Pflegerichts Cling .p. wie weith sich der
Khösten des Bildhauers Hier über Belauffen mechte.*

*1.stens bekumbt erwendter Taburnakhl in der Höhe von Altarstein aus .8.schuch 4.zoll
in der Breite .9.schuch .6.zoll und in der Tieffe .2.schuch .3½ zoll*

*2.tens würdt zu solichen von Bildhauerarbeith gemacht das lamb gottes auf einen
Buch mit die .7.Sigila darzu gehörigen schein strallen, als ein schlachtopfer vor gestölt, in
der höhe haltent wan es Stundt mit ein schuch, sambt Strallen Buch
und Sigil .15. fl:*

*3.tens Kumbt dahin zumachen .4.Kindl .2.auf die Verdachungen das alt und Neue
Testament vorstellent und .2. an die Tragsteine neben der Haubt wündte mit Corno-
copie leichter vorgestelt, wo von eines wenn selbe Stundten in der Höhe haltet .
1.schuch und .11.zoll Vor ein derley Kindl sambt der zuegehör 11 fl. duett .44.fl:.*

*.4tens Und damit ich anfenglich bey der Musculatur gebleibe so ist in überschlag zu
bringen das zu sehente Crutifix. welches sambt Creuz und Bostament macht
so volgt .10.fl:*

*.5tens die Bezierung des Aufsazes und der an selben Befindtlichen Tragsteine
welche in der Breite halt .4.schuch .3.zoll --- .10.fl:*

*.6tens die wasirn, in den aufsaz .2. Und in der Her Undten an die auswerdtige Trag
steine .2. wo von die obere .2.einer 1.schuch .7.zoll sambt der lillien und dar aus
waxenten Rosen helt vor einen .4.fl: Vor alle Für .16.fl:*

*.7tens volgen die ober der beiden seithen wündten zu sehenten aufsätz, nebst denen
gleich undterhalb zu sehenten Crepin und quasten, die auf sätz haltent in der
Breite einer .1.schuch .9.zoll vor ein teill also .5.fl: 30 x thuett .11.fl:*

*.8tens seindt zu bemerkhen die .4.Herundtere Tragsteine .2.neben der haubtwündten
an welchen die zwey schon bemelte Kindl mit Cornocopi sizn Und die zwey aus
werdige woran die wäsi stehen ihr miehe gibt der Verfasste Riss zu ersehen
Und halt einer in der Höhe sambt den oben aus gehenten laub .3.schuch .4.zoll
thuett vor all vier ein zu .4.fl: 30 x: genumen .18.fl:*

- .9tens betrefft die muschl oberhalb der haubt wündte halt selbe in der höhe .11.zoll
und in der Breite .1.schuch .3.zoll thuett .2.fl: Und die beitte muschl Undter
halb der zwei Nebenwündten welche eine in der breite halt .1.schuch .6.zoll
und in der höhe .4 ½ zoll vor beide .3.fl:
- .10tens volgen die drey ser mihesame ein zu bessern Kumenten muschlen in die
dreifach eingeteilte haubt wündte, mit nicht mündtern mihesamen tractament,
vor ein derley muschl mein Verdienst .6.fl: Vor alle drey .18.fl:
- .11tens Und schliesslichen ist noch an zu merkhen, die beziehung Undterhalb der
Haubt wündte, oder die beziehung der gleinen Ciwori wündten der Riss zeigt die
hierin enthaltene mihe , vor die ist mein Verdienst .4.fl:
- .12tens Vor Verfassung des hier zue Nothigen und bey ligenten Risses --- .7.fl:
Dis alles mit bestmeglichsten und bekanten Khunstfleiss Tauerhafft herr zu
stölln macht die bisher beyberschlagte Suma .158.fl:
Der Riss ist wegen Kürze derr Zeit nur giometerisch verfasst, volglich ist alle
Höhe, Breite und Tieffe aus selben zu entnemen.

(Siegel des Pfarrers) (Lindts Siegel)

P.Marti: Knoll can.reg.chiem
p.T. Parochiae provisor

Johann Georg Lindt
Lehrer der Zeichnungs-
schuelle Und Burgl:
Bildhauer zu Burghausen

Yberschlag pro anno 1777.

1778. Kostenvoranschlag für einen Hochaltar in Kastl.

München Kreisarchiv, Gerichtsliteralien Fasz.3052.

Yberschlag / Zu einen ganz Neyen Marmorsteinernen Altar nach des Joseph Dopplers
Steinmezmeisters im Himelreich negst Salzburg Verfasten Risse so mihr Underthenigst zu
Ente stehenten von einer Churfürstl Hochlöbl Regierung Burghausen Zu Beyberschlagung
Undter den 11 ten Xber 1778 gnedigst anbefohlen worden, wie weith sich der Khösten des
Bildhauers und Steinmezes Inclusive des Tabernakhls Hier über belauffen mechte wie volgt:

Und zwar erstens bekombt erwendter Altar vi Risses in der Höhe 24. in der Breitt 12 und in
der dieffe Bis zum Atependium .6 schueh So weith von der Steinmezarbeith, welche gewiss so
wohl von scheunen Marmor auf Steinmezarth tractirt als auch fein geschliffen und Päliert
würdt werden und ist mein Verdienst vor solche Hier Herr an zu sezen

800 fl:

Zwettens die Bildhauerarbeith betrefft so Kumbt aber mall vi Risses, da Hin zu machen,
erstens 2 haubt Figurn benantlich Petrus und Magdalena eine in der Höhe haltent .4.schue
.3.zoll nebst zugeherung eine zu 150 duett .300.—

Zweittens sindt zu bemerkhen die auf dem Haubt Gsimbs zu Stehen Khumenden entweder 2
Kindl oder 2 wässirn mit denen in dem Haubtblatt zu sehenten Königs Insigna 2 schueh 10
zoll in der Höhe haltent, ein zu .66. duett .110. fl:

Drittens seindt zu sechen 2 Kindl oben im auf Saz oder ausgangs des Altars aber mall mit
schon berihrtten Insigna welches Unmassgebig unfugsam eines wen selbe Stundten 2 schueh
.5.zoll in der Höhe haltet eins zu .25. duett 50. fl:

Fürtens volgen die 4 Saulln Capitel eines in der Höhe haltent 1.schueh 2.zoll
eine zu 18. thuett 72.fl

*Fünfftens die Bezierung der Altarblatt Ramb nebst der Bbezierung des Aufsazes zwischen
den 2 Kindl* *alles zu samen* 24 -

*Sechstens die Bezierung des Tabornakhl, die wündten Cruzifix Johannes und Maria von
Holz alles übrige von Stein* *duett* 56 -

*Sollte aber die bis herr benambste Bildhauer arbeits von Holz Högst gnedigst angeschafft
werden welche Hernach entweder weiss oder von Golt Können ausgefast werden und keiner
Feullung nit undter worffen weill selbe von der Erdte oder Grundt Frey zu Stehen hat, so ist
mein billichster Verdienst hie vor* 127.fl

Suma .927.fl.

*Und wenn auf Verlangen der ganze Altar von Holz nach gegenwertigen Riss Herr zu stellen
wehr so Kombt selber auf 227 fl: So woll eines als das andere soll von mir der gestalten
herr gestellt zu sehen sein dass ich mich nit werde schemen derffen dass selber von mir
herrgestellt worden seye doch so, dass mehrer nit hin ein gemacht würdt als was in Riss
enthalten zu sehen ist, woll aber Khünstlicher. Auch habe hiemit in dieffster Underdenigkeit
die erihnerung machen wollen ob gegenwertiger Riss der allen ansehen nach ein hochaltar
werden soll woll Conexion mit der mir Unbekanten Kürch halte welches doch vi Bauregl der
erste gegenstandt zu observirn ist.*

(Lindts Siegel)

*Johann Georg Lindt
Burgl Bildhauer zu Burghausen*

1779. Verhandlungen wegen eines Hochaltars in Kastl.

München Kreisarchiv, Gerichtsliteralien Fasz. 3048.

28. April 1779 Schreiben der Burghausener Regierung an den Geistlichen Rat in München, dass in St. Kastulus im Forstgericht Oetting ein neuer Hochaltar errichtet werden solle. Beamter und Pfarrer seien übereingekommen, ihn wegen der feuchten Lage der Kirche aus geschliffenem Marmor statt aus Holz herstellen zu lassen. Steinmetzmeister Joseph Doppler im Himmelreich nächst Salzburg habe einen Kostenvoranschlag über 750 Gulden geliefert. Die Regierung in Burghausen habe jedoch nicht versäumt, weitere Voranschläge sowohl von dem Burghausener Bildhauer (Lindt) als von dem Bildhauer zu Pfarrkirchen Rentamts Landshut herstellen zu lassen.

Der Überschlag des Burghausener Bildhauers Lindt sei aber allzu hoch hinaufgelaufen, derjenige des Pfarrkirchener Bildhauers Thomas Wagner dagegen nur für Ausführung in Holz bestimmt.

Am 19. August 1779 reicht Lindt ein Gesuch beim Geistlichen Rat in München ein, ihn für die entstandenen Auslagen mit 18 Gulden zu entschädigen.

19. Januar 1780 Schreiben des Kanzlers in Burghausen an den Geistlichen Rat: der Hochaltar zu St. Kastulus sei von Martin Stein, Steinmetz im Himmelreich nächst Salzburg, gefertigt, „weil derselbe ihn um einen leichtern Breis, dan obiger Lindt herzustehlen übernahmen.“ Damit Lindt für die aufgewendete Mühe und für seine Versäumnisse entschädigt sei, werde dem Geistlichen Rat empfohlen, Lindt, wenn nicht die erbetenen 18 Gulden, doch wenigstens 12 Gulden zu verabreichen, weil ihm „ohnehin wegen denen hinweggefallenen .7. Gerichtern ein grosser Schaden zu gestossen seye.“

Am 12. Februar 1780 bewilligt der Geistliche Rat 12 Gulden für Lindt.

1779. Entschädigungsgesuch Lindts wegen einer Salzburg-Reise und eines Kostenvoranschlags für einen Hochaltar in Kastl.

München Kreisarchiv, Gerichtsliteralien Fasz. 3048.

19. August 1779. Zum Churfürstl: Hochlobl: Geistlichen Rath München. / Unterthänigstes Anlangen von Johann Lind Burgerl: Bildhauern und Stein=Metz in Burghausen um ein gnedigsten Ersatz wegen des gnedigst ratificirten Hochaltars in das würdige St. Kastuli Gottshaus Oetting.

Den 11.Xbris anni elapsi hat Euer Churfürstliche Durchlaucht Hochlöbliche Regierung allhier mir per Signaturam aufzutragen geruhet, dass über einem mir zugeschlossenen Altar=Riss von Marmor ohne mir zu benamsen in was für ein Gotts= Haus selber gehörig war, mich vernehmen lassen solle, wie hoch mir diesen herzustellen getraute, nach erhalt solch gnädigsten Auftrags habe gedachten Riss in reifste Erwegung gezogen, und sofort höchstnöthig gefunden /: damit den Riss sicher herstellen kunte:/ eine Reis nacher Salzburg vorzunehmen, um mit einem Stein=Metz wegen den nöthigen Steinen als auch meiner selbst zu verarbeitenden Marmor des Kostens halber den accord zu treffen. Welches auch alsobald geschehen, ausser dessen niemals mich positive hätte vernehmen lassen können.

Als nun mit einem erfahrenen Stein=Metz in Salzburg den accord getroffen, verfasst alsdann bey meiner nach Hauskonft nach reifstem Nachsinnen unfürgreiflichen Ueberschlag uns übergabe selben beyer Hohen Regierung in getroster Hofnung, dass alles bey deme verblieben, und mir also fort die arbeith, weillen ich dessen ohne Ruhm zu melten, wohl erfahren, gnädigst zuerkennet werden würde.

Erst vor Kurzem aber erfuhre ich auf meine mündliche Anfrage, dass diese Arbeith nicht mir, sondern einen anderem von Euer Churfrt: Drt: Hochlobl: Geistl: Rath bereits zugesprochen worden, und der altar selbst in das würdigew St. Kastuli Gottshaus Forstgerichts Oetting zugehörig seye.

Gnädigster Churfürst und Herr Herr die Entziehung solcher arbeith, bey ohne hin so Geld klamen zeiten, und wo für jetzt gar keine Kirchen Arbeith gängig ist, tringet mir als einem ansessigen schwer onerirten Burger sehr zu gemüth, noch mehrers aber, wenn meine viele gäng, und Reisskosten ganz und gar ohne geringsten Ersatz verwendet hätte, da hierum mein baares Geld aufgewendet, zu Hauss mein Arbeith verabsaumet und mit der vorgekehrten Reiss, womit ich 4.Täge zugebracht, und das Gewand zusammen geschlezet, dann den matten Körper zurückgebracht habe.

Euer Churfrt: Drt: belange demnach bey vorgetragenen wahrhaften Umständen hiemit unterthänigst, Höchstdieselben wollen mir wegen solchen Hochaltar nach Salzburg vorgekehrt 4tägiger Reis 12 fl: und für Verfassung solchen Ueberschlags mit welchen ich auch zu Haus 2.Täge zugebracht 6 fl: in allem also 18 fl: gnädigst zu erkennen, und sofort disertwillen der Verabfolglassung willen, das nöthige an die Behörde erlassen.

In gnädigster Gewehr mich ganz Unterthänigst gehorsamst empfehle. Euer Churfrt: Drt: Unterthänigst gehorsamster Diener

Johann Lindt burgerl: Bildhauer und Steinmez zu Burghausen.

1779/1781. Verhandlungen wegen eines Choraltars in Prutting.

München Hauptstaatsarchiv, Staatsverwaltung

3189 fol.48: 1779, 13.Febr. (Protokoll so abgehalten worden, Beyr Kurfürst: Kirchenrechnungs Deputation. München ...), Bericht von der Regierung Burghausen in Bezug des Beim Ghrt: Klinmg erforderlich sein sollenten Altars a.764.f.40.x.29 (Pfennige) Hinwieder, wenn die auszeigung der Gelder gewissenhaftermassen erfolgt sein wird, so wird auch disfals resolution erlassen werden.

3189 fol.147v: 1779, 13.Juli, Bericht von Ger. Kling zu einen neuen Choraltar zu Prutting. Res(olutio) fiat abweisung.

3189 fol.149v: 1779, 13.Juli, Anlangen von der Gemeinde Bruding wegen gdister Ratifizierung der freywilligen Herstellung eines Neuen Altars.

Res. fiat Ratifications Befehl an die Regierung Burghausen. Item Befehl ans Ghrt. Kling habe denen Supplicanten freye Hand zu gestatten, die Wahl der Werkmeister selber freyzulassen.

3189fol.234: 1779, 24.Nov., Anlangen von Johann Georg Lind Bildhauer zu Burghausen et cons. um überlassung der arbeit beym Gottshaus Pruting.

Res. zur Ch: Regg: Burghausen um gutachten. Notif: dem Supplicant.

3189 fol.239v: 1779, 1.Dez., Bericht vom Ghrt: Kling in Belang des Altars zu Prutting.

Res: fiat Befelch ans Ghrt Kling selbes habe zu berichten /a/ ob das offertum des abgestandenen Pfarrers wahr seye, /b/ zu wieviel Beytrag die Unterthanen sich annoch Erklären, und /c/ ob Sie den Bammer die Arbeith überlassen wollen, oder nicht.

3189 fol.274: 1779, 24.Dez., Anlang von Johann Lind Bildhauer in Burghausen um Kirchen Arbeit.

Res: zur Regg: Burghausen um Gutachten. Notif: dem Supplicanten.

3190 fol.23: 1780, Januar, Bericht vom Gericht Cling die Beyschaffung eines ChorAltars Beym Gotteshaus Prutting Betreffend

Res: Bey so Beschaffenen umständten wirdt es der bekanten Geschicklichkeit des Oberbeamten überlassen, wie der Altar (...?) herzustellen ist und der in (...?) considerationes würdige Bildhauer Bamer Klaglos gestellt werden möge. Notif: den Bildhauer.

3190 fol.46: 1780, 15.Febr., Anlangen vom Pfarrer zu Prutting in betref des Neuen Choraltars aldort.

Res: fiat Befehl ans Ghrt:Kling hat auf dise vorgeschriebene Umstände zu reflectieren, und den unterm .22ten Jänner abgeforderten Bhrt: zu erstatten.

3190 fol.51v: 1780, 19.Febr., Anlangen von Felix Bammer Bildhauer zu Rosenheim.

Res: zum Ghrt: Kling zu Beylegung der verhandenen Umstände.

Notif: dem Supplicanten

3190 fol.69v: 1780, 4.März, Anlangen von Baumer Bildhauer zu Rosenheim wegen verweigerter Arbeit zu Prutting betr:

Res: zum Gericht Kling welches den Supplicanten nach recht= und Billichkeit zu verbscheiden hat. Notif: dem Supplicanten

3190 fol.182v: 1780, 22.Juny, Anlangen von Georg Stein Kistler zu Höslwang wegen Koraltarerrichtung zu Prutting.

Res: zum Ghrt: Kling um Gutachten. Notif: dem Supplicanten.

3190 fol.277v: 1780, 7.September, Bericht vom Gericht Kling den Neuen Chor Altar zu Prutting betr.

Res: Zur Regierung Burghausen mit Anschluß des originals hätte dieser Sache durch ein nächst entlegenes Gericht auf den Grund sehen zu lassen.

3190 fol.300: 1780, 28.Oct., Anlangen von Felix Pammer Bildhauer zu Rosenheim die Choraltarbeyschaffung beym Gotteshaus Prutting betr:

Res: zur Regierung Burghausen, welche die unterm :7: hierüber erlassene Resolution in schleinigen Vollzug zu bringen / und auf das Vorschreiben der Supplicantin (sic!) zu reflectieren hat.

3191 fol.141: 1781, 29.May, Bericht vom Gericht Marquartstein den Neuen Choraltar zu Prutting betr:

Res: Rescribatur der Regierung Burghausen selbe hätte dem Gericht Kling pro Resolutione zu Bedeuten, das es bey denen art: No:38: in den Marquartsteinischen Commissions Bhrt: de dato:16:Merz curr: ai: angeführten ersten :3: Punkten sein unabänderliches Verbleiben haben, somit diese ohne Nachsicht solchermassen Exequiert werden sollten, des viert= und letzten Punktes halber hingegen von denen unterm .20:April fertigen Jahrs disorts ratificierten .400:fl: dem Bildhauer zu Rosenheim .75:fl: pro indemnisatione dann die Commissionskosten anticipiert, besagter vorschuss sodann von dem Pfarrer und dasiger Gemeinde wieder erholt werden solle.

Landshut Staatsarchiv, Hofratsakta Rep.42 Fasz.58 Nr.31:

(Akt vom 19. Februar 1780, eine Streitsache der beiden Ayblinger Bildhauer Ignaz Stubenböck und Joseph Götsch betreffend.)

„... viertes hat zwar der Götsch den Stubenböck von der Arbeit zu Prutting ... die Hälfte ausgesprochen.“

„Götsch nimmt für erkannt an, daß der Stubenböck sich zur Arbeit des alschon angebothenen Altars zu Prutting, welchen er in Modell selbst gesehen hat, nicht bequemen will...“

1787. Bewerbung um Arbeit in Hohenwarth und Beantragung eines Patents über Bevorzugung des Burghausener Malers bzw. Bildhauers bei Kirchen-arbeiten.

München Kreisarchiv, Gerichtsliteralien Fasz. 394/79.

Zur Churfürst: Hochlöbl: Regierung Burghausen / Unterthänigst gehorsamstes anlang und Bitten von Kaitan Forster des Innern Raths und Bürgerl. Mahler, dann Johann Nepomuk (sic!) Lind des Raths und Bürgerl: Bildhauer zu Burghausen. Um gnädigste Ertheilung der gotteshaus arbeitthen in Specie zu Hechenwarth. den 22.Sept:1787.

Durchleuchtigster Churfürst, gnädigster Herr Herr!

Zu Hechenwarth Pfliggerichts Neuenötting Befindet sich ein Kramer, welchen das Kloster Raitenhaslach einst als Mall= und Fassergesell aufgenommen, dann Heurathen liess, und nach Umlauf eines halben Jahrs wiederum abgedankt hate. Er kam hierauf auf die Kramers Gerechtigkeit, und das Haus seines Vatter in Hallspach. - allein dort könnte er sich auch nicht lange erhalten - endlich haben ihm seine Freunde noch die gar nicht Viel Bedeitende Hausstadt und Kramers Gerechtigkeit zu Hechenwarth erkaufte, worauf derselbe noch Verhanden ist, und weil er sich mit diesem allein nicht nähren kann, so exercirt er seine wenig erlehrnte Fass= und Mallerkunst und machet anderen Bürgern, welche die Landesherrl: prestanda zu prestieren, und Bürgerl: onera zu tragen haben, den grössten Eintrag.

denn wir Endesgesetzte haben wirklich in Erfahrung gebracht dass von dem zu demolirenden Gotteshaus Dorminzen der Heil. Stephanus in die Kirche zu Hechenwarth übersezt, und denn ein Altar errichtet, wozu dieser Stimpler Beygezogen werden soll.

Gnädigster Herr Herr! Höchstdero Durchleuchtigster Vorfahrer Maximilian Joseph Höchstseel: andenken haben schon den 14.ten Febr ao.1767 dem Gerichte Kling, wie anliegende Abschrift zu ersehen giebt, gnädigst anbefehlen lassen, dass selbes die Ansessigmachung eines Maller nicht gestatten solle - damit nemlich mein dortmahliger

Vorfahrer Seltenhorn die Bey dasigen Gotteshäusern Vorfallende Mahlers und Fass-Arbeit alleine verbleiben möge. Und so hab ich Forster auch wehrend Höchstdero Glorreicher Regierung schon mehrere gnädigste Resolutionen sowohl von seite Höchstdero geheimden und geistl:Rath, dann Höchstdero Regierung allhier, wovon ich leztere unterthänigst anlege, erhalten, die mir die Uebertragung der Vorfallenden Gotteshausarbeiten im hiesigen Rentamte Neuerdings Bestätiget haben.

Und da auch ich Lind schon öfters die gnädigste Weisung an die in hiesigen Rentamt entlegenen Gerichter, dass ich Bey den sich ergebenden Gottshausarbeithen vor anderen Beygezogen werden solle, erhalten habe,

So bitten wir unterthänigst gehorsamst, dass nicht nur allein uns die zu Hechenwarth erforderlichen Mahlers und Bildhauers Arbeithen gnädigst überlassen, sondern auch mittels Circular Patents den sammtl:en Gerichtern wiederholter anbefohlen werden wolle, dass sie auf uns Beede Bey vorkommenden Gottshausarbeithen in Conformitet der schon sehr viel Verhandenen gnädigsten anbefehlungen vor andern gedenken sollen.

Euer Churfürstlichen Durchlaucht sind unsere harten Umstände vorhin schon gnädigst einleuchtend, wir sind Burger in hiesiger Gränz Stadt, in welcher alles Commercium verschwunden ist - in das Kaiserliche darf kein einziger Burger seine Arbeiten absetzen - von dem Kloster Raitenhaslach, Bey welchen schon mehrere Jahre her für uns Beede Arbeith genug Verhanden gewesen wäre, sind wir äusserst verfolgt, denn dieses Kloster hat sichs zum festesten Schluss gemacht, die hiesigen Burger zu hassen und ihnen alle Nahrung zu entziehen - Gotteshaus arbeithen sind schon mehrere Jahre keine mehr Vorgefallen - wer kann sich wohl Bey diesen übertheuren Zeiten von den Bewohnern hiesiger Stadt sowohl in Bezug des Gefreyt= als Burgerl: Standes, Bilder mallen und schnitzen, oder Zimmer Verschönerungen dann Verziehrungen machen lassen?

Und wenn die Bewohner eines orts in Mangel eines anderwärtigen Nahrungszweiges von ihren Mitbewohnern alleinig Leben müssen, - dann, dann ist es schon Elendig gnung!

Wir bitten also nochmal um gnädigste Gewährde, auch ich Forster um die Höchste Gnade, dass dem Kramer zu Hechenwarth alles mallen und fassen Bey einem unzielsezl: Verfänglichhen Compelle Ernstgemessenst inhibirt, dann auf Betretten alle Arbeiten abgenommen, und sodann selber zu Bestraffung gezogen werden wolle.

Womit wir zu fürdauernd Churfürstlichen Höchsten Hulden und gnaden unterthänigst gehorsamst uns impfehlen.

Euer Churfürt: Drt: pp Unterthänigst gehorsamste

Kaietan Forster Burgerl: Maller

und Johann Nepomuk (sic!) Lind Burgerl: Bildhauer

Beede des Raths alhier

Am 22. September 1787 gibt die Regierung in Burghausen diese Bittschrift zum Geistlichen Rat nach München weiter, „da nun die Überlassung der Gotteshausarbeiten nicht mehr in unseren Mächten stehet, sondern von Eur Churfürstl: Durchl: gnädigster Disposition einzig und allein abhanget“.

Die Regierungsbeamte wollen „sie zur Gewährde ihrer Bitte als sehr geschickte, geschmackvolle und kunsterfahrne Männer ihren Betrangten Umständen gemäss billigst empfehlen zugleich aber auch die gnädigste Resolution uns erbitten: ob nicht die von ihnen erflehenden Ausschreibungen an ienige Ortschaften wenigst, wo kein Mahler und Bildhauer verhanden occasionaliter des Inhalts geschehen dürfe, dass auf sie Beede Bey vorkommenden Gottshaus Arbeithen in conformitaet der schon verhandenen vielen gnädigsten anbefehlungen, wovon einige Abschriften ihrer Bittschrift anklebend sind vor anderen gedenkt werden solle“.

1787. Patent über Bevorzugung bei Kirchenarbeiten.

München Kreisarchiv, Gerichtsliteralien Fasz. 394/79.

Carl Theodor von Gottesgnaden Pfalzgraf bei Rhein. Herzog in Ober und Nieder Baiern des Heil. Röm. Reichs Erztruchsess und Churfürst zu Jülch Cleve und Berg Herzog p p Unseren Gruss zuvor Hoch= und Wohlgebohrne, Edlgebohrne, Hochgelehrte Liebe Getreue!

Wir bedeuten euch auf euren wegen Maller Forster, und Bildhauer Lind zu Burghausen contra den Kramer zu Hechenwarth puncto Mallerey, und Fassungs Einpfuschung zu unsern geistl: Rath untern 22.Sept: abhin erstattet, und von selben mitls Communicats de dato -6-Curr: anher geschlossen unterthänigsten Bericht, dass wir es bey eurem Gutachten vollkommen belassen haben wollen, und befehlen euch nebst rücksendung deren Communicaten, dass weitere hierüber zu verfügen, sind euch anbei mit gnaden gewogen. München am 19. 9ber 1787.

Chur-Pfalzbaierische Oberlands Regg:

(Unterschrift)

Nach Erhalt diese Schreibens ordnet die Regierung in Burghausen folgendes an:

An sammtl: Land und Pfliegerichter ober und unteren Gezirks, mit Ausnahme des Pfliegerichts Neuenötting

P A T E N T

Nachgesetzten Land= und Pfliegerichten, wird zur Folge gnädigster geistlicher Raths Anbefehlung de dato 19. et praes: 28. praeteriti mensis et anni hiemit aufgetragen, dass selbe die vorkommenden Gottshaus Arbeithen in Conformitaet der schon Verhandenen Vielen Anbefehlungen dem Kajetan Forster des innern Raths, und Burgerl: Maller derorten, dann dem Johann Nepomuk (sic!) Lind des Raths und Burgerl: Bildhauer allhier Vor anderen Mallern und Bildhauern bey empfindlicher Ahndung, die gleich auf den erst betretenden Contraventions Fahl erfolgen wird, zukommen lassen solle. Uebrigens aber wird dieses occasional Patent der rechts beschehenen Vorweisunghalber ieden Orts unterschriebner anrückgewärtigt.

Churfrt: Regierung Burghausen den 10. Dezember 1787.

(Dieses Patent ist abgezeichnet:)

oberen Gezirks

Herrschaftsgericht Wald

(läßt in Trostberg arbeiten)

Pfliegericht Trostberg (26.Dez.)

Pfliegericht Traunstein

Pfliegericht Reichenhall (24.Dez.)

Landgericht Marquartstein (23.Dez.)

Pfliegericht Kling (22.Dez.)

Pfliegericht Krayburg u. Mermosen (21.Dez.87)

unteren Gezirks

Pfliegericht Markt und Neuötting

(21.Xber 87)

Pfliegericht Vilshofen (24.Dez.)

Pfliegericht Hals (25.Dez.)

Pfliegericht Griesbach (23.Dez.)

Pfliegericht Julbach (22.Dez.)

1788. Quittung für den Grabstein des Kirchherrn Karl von Lippert.

München Kreisarchiv, Gerichtsliteralien Fasz. 412.

Akt der Regierung zu Burghausen, die Verlassenschaftssache des Regierungsrates und Pfarrherrn zu St. Jakob in Burghausen Karl von Lippert betr.

*Bildhauerschein mit 34 Gulden 48 Kreuzer.
52.*

Dass von dem wohledelgebohrnen und gestrengen Herrn Herrn Judas Thadeus Oberbauer, Seiner Churfl: Durchleucht zu Pfalzbayern pp Churfl: Regierungs Secreder p. hier die Vorfertigung des ganz neyen Grabsteins, vor Titl Seiner Hochwürden und Gnaden Herrn von Lippert und Kirchherrn von hier p hiefor ordentlich Pacdierte fier und dreissig Gulden acht und fierzig Kreuzer richt und baar zu hanten erhalten habe wiert krafft dies bescheint.

Burghausen den 26. Febr: 1788

*Johann Nepo: (sic!) Lind
Bürgl: Bildhauer alta*

1788. Bewerbung um Renovierungsarbeiten in Hohenwarth.

München Kreisarchiv, Gerichtsliteralien Fasz. 3052.

Protokoll So abgehalten worden den 13. May 1788.

Kajetan Forster, burgerlicher Maler, und Johann Nepom: Lind, Bildhauer zu Burghausen erscheinen anheut mit dem geziemenden Anbringen, dass ihnen Vermög erhaltenen gnädigsten Regierungs Sigl: de dato 15. April h.a. die Arbeit bey dem Filial Gotteshaus Hechenwarth nach den bereits gnädigst ratificierten Ueberschlägen ad 65.fl: zwar gnädigst zudedacht worden sey, wenn sie nämlich solche nach dem nämlichen Kosten, wie der vom Maler zu Mehring verfasste Ueberschlag weiset, herstellen wollten.

Da aber solches von ihnen beden Anbringern unmöglich ohne ihren grössten Schaden geschehen könnte, so erklären sie sich hiemit, dass sie gar nicht ungeneigt seyen, wenn dem Mahler zu Mehring, dermal in Alten Oetting im Aufenthalt, diese Arbeit gänzlich überlassen werde, massen sie sich bede Anbringer bey dieser Arbeit nicht nur keine Ehre verdienen würden, sondern auch der Bildhauer um die für ihn ausgesetzten 12.fl: kaum das Holz anschaffen, der Maler aber nicht einmal um den angesetzten Kosten pr: 45.fl: das alleinige Altarblatt zu seiner Ehre renovieren könnte, zu geschweigen der übrigen vielen Fass= und Marmorarbeith. Arbeit würde verlangt haben, wenn die Ueberschläge von dem Burgerl: Bildhauer zu Neuenötting wären verfasst gewesen, und disem die Arbeit, nicht aber einem blossen Pfuscher zudedacht gewesen wäre.

Ueberdies erklärt der burgerl. Bildhauer Lind, dass er zu keiner Zeit sich dise Womit sie sich ganz höfl: empfehlen, und dises Protocoll eigenhändig unterschreiben.

*Kajetan Forster, Burgerl. Maler zu Burghausen
Joh: Nep: Lind, Burgerl. Bildhauer zu Burghausen
Churfürstl. Pfleggericht Neuenötting*

Am 20. Mai 1788 wurde die Arbeit dem *Maler zu Hechenwarth* vom Geistlichen Rat in München übertragen, da die von Lindt und Forster veranschlagten Kosten nicht aufgebracht werden konnten.

Somit wurde ein mit dem Patent gleichzeitig (10. Dezember 1787) erwirkter Befehl an das Pfliegergericht Neuenötting hinfällig, in dem die Burghausener Regierung anordnete:

„... auch anbey befohlen, dem Kramer zu Hechenwarth alles unberechtigte Mollen und Fassen nach empfang dieses umsomehr sogleich und zwar mit dem anhang zu verbiethen, dass in erstem contraventions Fahle, als auf welchen dessentwegen ein obachtsames aug zu tragen kömmt, ihme alle arbeit nicht nur abgenommen sondern nebster noch selber zur empfindl: Strafe gezogen werden würde.“

(München Kreisarchiv, Gerichtsliteralien Fasz. 394/79.)

1788. Zweite Fassung des Lindt und Forster erteilten Patents.

München Kreisarchiv, Gerichtsliteralien Fasz. 394 / 79.

Patent / Es wurde zwar unter 10=ten Christmonats vorigen Jahres zu Folge der von der hohen Oberenlandes Regierung im Betref des hiesigen Maller Forster und Bildhauer Lind wegen Mallerey so anderer Einpfuschung anher gedihenen gnädigsten Resolution de dato 19 et praes 28 9b: obigen Jahres sammtl: Land und Pfliegerichtern hiesigen Regierungs Districts per Circulare der Auftrag gemacht, dass Sie derley bey deren Kirchen vorfahrende Arbeithen obbenannten 2 Werkmeistern vor anderen zukommen lassen sollen.

*Gleichwie aber sich dieses nemlich: vor anderen keineswegs auf angesessene Burgerl: und Gerichtl: Werkmeister, sondern villmehr auf die sich immer mehrers häufende Pfuscher und ausländische Werkmeister verstehet, Als wirdet dieser eigentliche Verstand nachstehenden Land- und Pfliegerichtern zu dem Ende hiemit bedeutet, damit, wie es Bereits schon geschehen ist, die daselbst angesessenen Burgerlichen und Gerichtl: dabey Werkmeister, um die Belassung derley entgehenden arbeithen den Hochlöbl: Geistl: Rath in München zu Beheligen nicht veranlasset werden, Wornach man sich gleichwohl zu achten, und hierüber das Behörige zu verfügen weiss, übrigens aber wird dieses Patent der rechts Beschehenen Vorweisung halber ieden orts unter geschrieben zurückgewärtiget.
den 31 Xbris 1788.*

Diese zweite Fassung des Patents entstand aufgrund einer Beschwerde, die der Bildhauer Philipp Wagner und der Maler Martin Seltenhorn, beide in Krayburg ansässig, gegen die erste Textfassung eingelegt hatten.

Die Regierung in Burghausen mußte sich deswegen am 2. November 1788 beim Geistlichen Rat in München rechtfertigen.

1790. Besoldung Lindts als Zeichenlehrer.

München Hauptstaatsarchiv, Staatsverwaltung 3131 fol.50:

Betr. den Bildhauer Lindt Interessen Nachlaß

Dem Bildhauer und Zeichnungsmeister Lindt zu Burghausen wird ein aufhabentes Kirchenkapital pr. 24 fl. auf sein Ansuchen hin gänzlich nachgelassen.

„Rücksichtlich der annoch guet haben sollenten Besoldung dessen Anlangen der in Schulsachen besonders niedergesetzten Kommission zugeschlossen worden seye.“

1796. Verkauf von Haus und Gerechtigkeit an Thomas Jorhan.

München Kreisarchiv, Briefsprotokolle fasz. 959.

Burghausener Bürgermeistereibriefsprotokolle 1796 et 1797.

p.46v: Kaufbrief pr: 1300 fl:

Ich Francisca Lindinn, verwittwete Bürgerliche Bildhauerin alhier, unter beystandtsleistung des Wohledlen und Wohlweisen Herrn Kajetan Forsters des innern Rath und Bruderhausoberverwalters, und bürgerl: Mallers derorten selbst zugegen, Bekenne anmit für mich all meine Erben, Freund, und Nachkommen offent gegen jedermäniglich mittels und in kraft dieses Kaufbriefes, dass ich auf unterm 23n May 1796 erlangte obrigkeitliche Ratification um verhoffend meines bessern Nutzen, Wohlfahrt und Gelegenheit willen, aufrecht, und redlich, wie Kaufrecht, diesorts Sitte und Gewohnheit, auch am beständigsten ist, Seyn kann, und mag, verkauft: und zu kauffen gegeben habe, nemlich mein mittls Kaufbrief de dato 15ten April 1763 dann Testaments de dto 1n Xber 1794 et publ: zu ganz an mich gebracht frey eigenthümliche Behausung samt dem verhandenen Garten, worauf jährl: 34 xr: 2 H: ewige Gilt zum St: Jakobs Gotteshaus alhier gereicht werden mus, dann der darauf gaudierenden Bildhauers Gerechtigkeit, Werkzeug, verhandenen Modellen, Lindenholz, Läden, und Schindl, der zweyen in der Werkstatt stehen, den Kästen, dann den Steinernen zwey Tischen, den in der Gesellenkammer vorhandenen Bett, drey gelb überzogenen Sesseln, 5 feichtenen Lehnstühlen, und alles, was Nagl, und Band hält, mit Ausschluss des Grabsteins, der übrig verhandenen Betten und sämtl: Fahrnus, dem Ehrbaren: und bey Errichtung dies auch selbst anwesenden Thomas Jorhan Bürgerl: Bildhauer in Schärding, und Katharina Walburga seiner Ehegattin, welche von dem Herrn Johann Anton Weissbrod des äusseren Raths und bürgerl: Bader alhier nöthig verbeyständt wird, um und für eine pr: Eintausend: und drey hundert Gulden bedungene Kaufs Summa, woran nach oberkeitl: geständnis der verkaufenden Lindinn allbereits schon wirklich Eintausend und fünfzig Gulden Baar zu ihren Handen erlegt worden, an den übrigen: an der Kaufs Summa noch abgängigen .250 fl: aber haben sich die Kaufend Johranische Eheleuthe verbündtlich gemacht, das zum Gotteshaus Sechtenau Churf: Lobl: Pfleggerichts Kling schuldende: und auf gegenwertigen Vermögen anhaftende Kapital mit ebenmässigen .100.fl: Sine novatione prioris hypothece über sich zu nehmen, und bis zur erfolgenden Heimbezahlung nach 4.pro cento zu verzinsen, die noch weiters restierenden .150.fl: aber versprechen wiederholt kaufende Eheleuth bis zur erfolgenden Bezahlung alljährl: den 8ten April, und zwar ao:1797 erstesmal zu .4.pro cento Landesüblich zu verzinsen, auch eben diesen Kaufschillingsrest nach vorgegangen viertljährigen Aufkündigung cum rato Interesse baar zu erlegen.

Uebrigens muss mir Verkäuferin die lebenslängliche Wohnung über ein Stiegen in den Zimmerl gegen den Schreiner samt den Kämmerl unter dem Dach im Hause ohnentgeltlich gestattet, und in dem Falle, da ich mich mit denen Käufern, oder diese mit mir sich nicht vergleichen könnten, mir zum jährlichen Zinsgeld .12.fl: jedesmal baar verreichet werden. Würde ich mich Verkäuferin aber über kurz, oder lang verhelichen, oder mich gar von hier hinwegbegeben, so soll das obig bestimmte jährliche HauszinsGeld völlig aufhören und cessieren.

Letztlich mache ich mich Verkäuferin verbindlich, all immer über obiges Gotteshaus Kapital zu Sechtenau per: 100 fl: so ohnehin die Käufer über sich genommen haben, etwa über kurz, oder lang hervorkommende Schulden, dann Steuer: Anlags: und Service Ausstände

selbst zu berichtigen, auch sogar das treffende Interesse vom wiederholten Kirchen Kapital bis 8ten April ao: dieses zu berichtigen.

Der kaufende Jorhan, und dessen Eheconsortin aber verobligieren sich, von heut dato an alle treffende Abgaben ohne Ausnahme zu bezahlen, und in Richtigkeit zu sezen, dann die Briefs Kosten zu entrichten.

Womit beschlossn, bis zur Erfüllung all obiger Puncten, insonderheit aber bis verstanden: zum Gotteshaus Sechtenau anhaftendes Kapital ad .100.fl.; und die an Kaufschilling noch rückständige .150fl: nebst denen allenfahls Zinsen vollkommen bezahlt seyn werden, das gesamte Vermögen pro hypotheca generali, et speciali verschrieben: und hierüber der stett: und festen Darobhaltungswillen oberkeitl: angelobt worden.

Treulich ohne gefährde! dessen zu wahrer Urkund, und mehrerer Bekräftigung ist dieser Kaufbrief in duplo errichtet, und jedem Theil einer hievon zu Handen gestellt, anvor aber auf beschehen gehorsam: und geziemendes Erbitten mit des Hochedl: und gestrengen H: Licent: Johann Georg Lernalers Bürgermeisters: und Stadtrichters der Churf: Haupt= und Regierungsstadt Burghausen, auch Churf: Regierungs Advocatens alda hiefür gedruckt eigenen Insigl gefertigt, und zu Siglsgezeugen erbethen worden, H: Joseph Sebastian Reindl, und H: Franz de Paula Weiss beed verpflichtete Stadtraths Procuratores alhier. Geschehen zu leztgemelten Burghausen den 15ten Juny 1796.

1798. Erbvergleich der Erben von Johann Georg und Francisca Lindt

München Kreisarchiv, Briefsprotokolle Fasz. 1006, p.76v.

Vergleichsbrief pr. 1155 fl: 54 x: / Zuwissen seye hiemit jedermäniglich, dass der Wohledl: und Wohlweise Herr Johann Lind, des äussern Raths: und gewester Bürgerlicher Bildhauer alhier mit seiner Eheconsortin Maria Francisca beyde nunmehr seel: unterm In Xber 1794 in Ermanglung eines ehelichen Leibs Erbens ein Testamentum Reciprocum errichtete, solches zur Erlangung vollkommener Rechtskraft ad conservatorium zum Wohlloblichen Stadt Magistrat alhier hinterlegten, und hierin ausdrücklich verordneten, dass, wenn

Erstens obiger Herr Lind vor gedacht seiner Eheconsortin mit Tod abgehen sollte, alsdann das gesamte Vermögen ohne mindeste Ausnahm der gedachten Maria Francisca zugehörig: und zuständig seyn soll, ohne dass dieselbe, wenn sie sich nicht mehr verehelichen würde, seinen Befreunden das mindeste hinausbezahlen schuldig wäre.

Würde sie sich aber nachmahlen verehelichen, So wäre sie schuldig: und gehalten, sein Herrn Lindts Stiefschwester Maria Schmidin Mihler- und Bäckermeisterin zu Lind in Oberkarnten 200 fl: hinauszugeben, doch mit der Specialen Bedünngnus, dass diese leztere von gedachten 200 fl: debeb sogenanten Messingschlager Kindern auf der Mehlbrucken, deren Mutter Maria eine gebohrene Grüblerin: und von sein H: Lindens Mutter eine Schwester war, 50 fl: als ein Erbgut hinüber zu geben schuldig wäre, Sollte aber von diesen keines mehr bey Leben seyn, So sollen diese 50 fl: auf deren allenfals nachgelassene Kinder fallen und wenn auch von diesen Kindskindern keines mehr vorhanden seyn sollte in solchen Fahl sollten alsdann beriehrte 50 fl: der Schwester obbesagter Schmidin zuständig seyn. So eben verordnete

Zweytens gedachte Frau Lindin, dass, wenn Sie vor gedacht ihren Eheconsorten das Zeitliche mit dem ewigen verwechsln, und er sich nach ihrem Hintritt nicht mehr verehelichen sollte, alsdann ihme das gesamte Vermögen ganz allein zuständig seyn solle, ohne dass Er ihren Geschwistrigten, und Befreunden das mindeste hinauszugeben schuldig wäre. Sollte er sich aber weiters verehelichen, alsdann hätte derselbe ihren zwey Geschwistrigten Andree Schnabl Churf: Leib-Schöfmahlern in Starnberg, und Kortula Russbergerin Bürgerl:

Seillermeisterin zu Kräms, Oder, wenn selbe nicht mehr bey Leben wären, deren allenfalls habenden Kindern miteinander 200 fl: hinaus zubezahlen. Was hingegen

Drittens der zweyt: oder letzte Eheheil aus gedacht lindischen Eheleuthen nach dessen absterben allenfalls an Vermögen überlässt, solches solle auf 3 Theile vertheilt, und hievon ein Theil sein H: Lindens Schwester obiger Maria Schmidin, Ein Theil dem Bruder der Frau Lindin Namens Andree Schnabl, und ein Theil ihrer Schwester widerholter Kortula Russbergerin gleichheitlich zu kommen

nun tratt wirklich der Falle ein, dass zu erst der Johann Lind, erst kurzhin aber dessen zurückgelassene Wittwe Maria Franziska, ohne dass sich diese letztere weitters verehelichte, mit Tod abgieng. Deren zurückgelassenes Vermögen fiel also nach obigen hinterlegten denen instituirten Erben neml: der anwesenden von Stadt Raths Procurator H: Franz de Paula Weiss verbeybeständeten Maria Schmidin Mühler, und Bäckermeisterin von Lindt, dem Andree Schnabel Churf: Leibschöfmahlern in Starnberg auch selbst zugegen, und der Kortula Russbergerin Seillerin zu Krems, für welche anheunt ihr Bruder Andree Schnabel begwaltet zugegen, und de rato, et grato zu cavieren versprochen, vollkommen agnoscierten Testamentum Reciprocum, soviel nach denen sich entdeckten: von den Testaments=Erben selbst untersucht: und für richtig anerkannten passiv: Posten übrig verblieb, kurzbenannten 3 Erben gleichheitlich zu.

Das samentliche vorhandene und sub dato In dies Monaths oberkeitl: inventierte Vermögen bestund also in Summa in 1439 fl: 36 x:

Die samentlichen von den Erben selbst für richtig anerkannte passiv Posten in 283 fl: 42 x:, so dass zum Vermögens rest noch 1555 fl: 54 x: übrig verblieben, unter welcher Summa samentliche Effecten, baar Geld, und Schulden herein begrieffen waren, und wovon die effecten mit gesamter Einverständnis der 3 Erben, dem hiesigen bürgerlichen Mahler Johann de la Cruce um den Inventarmäßigen baaren Schätzungsbetrage überlassen wurden, wovon also jeden Theill 385 fl: 18 x: betraf, und nach ihrer selbstigen Einverständnus folgendermassen theils mitls übernommener Effecten: und baaren Geld, und Theils mit baaren Geld allein, zu ihren Portionen gelangten.

Nemlich erhielt Andree Schnabl Schöfmahler in Starnberg in natura

1 Sackuhr in Schätzungswert pr: 26 fl: - x:

1 Silberne Halsketten ad 7 " 48 ":

6 silberne kaffee Lefferl zu 2 " 27 "

1 Rosenkranz mit philigraneren glauben und Plätl ad 4 " -- "

an vorgefundenen baaren geld in Laub:

und Bayrischen Thalleren so anders bestehend 54 fl: 20 x:

dann weitters an baaren: von der verkauften

Fahrnus und Heimzahlten Kapitalien erlösten geld 290 " 43 "

385 fl: 18 x:

Die Kortula Russbergerin Seillerin von Krems

mittls erhaltener Tobacks Dose pr: 7 fl: 48 x:

Und an baaren gelde 377 " 30 "

385 fl: 18 x:

Und endlich die Maria Schmidin Mühler:

und Bäckin von Lind in baaren Gelde ebenfals 385 fl: 18 x:

samentliche obenbenante 3 Testaments Erben bekennen also den bestandenen: über Abzug der passiv Posten sich entwickelten Vermögens Rest pr: Eintausend, Einhundert Fünf und Fünfzig gulden 54 x: hiemit Richtig: und ohne Abgang auf obige Art empfangen zu haben, und quitieren hierum in bester Form Rechtens neben Begebung der Exception non numeratae pecuniae auf ewig mit dem Expressen Anhang, dass sie jene Einhundert fünfzig gulden, welche der Thomas Johran Bürgerl: Bildhauer alhier der abgelebten Franziska Lindin an Hauskaufschilling so anderen schuldig verblieben, nach derselben letzten Willensmeinung

hiemit freywillig nachgelassen haben, und zu ewigen Zeiten gegen der ausdrückl: Bedingnis, dass er auf den Johann Lindischen Grabstein auch der Erblasserin Namen ohnentgeltlich einhauen solle, hievon nichts mehr fordern wollen, jene 100 fl: aber welche Beweis oben allegierten Inventarii die Erben des Augustin Mayr gewest ledigen Bildhauer Gesellen von Sechtenau zusuchen haben, und von vorstehenden 3 gleichen Erbsportionen schon abgezogen wurden zu ihrer sichern einstigen Erhollung so, wie es auch schon wirklich geschehen einsweillen nach den gemachten Vorschlag obiger Erben zu Handen wiederholten Johann de la Cruce, welcher dieselbe nach seiner eigenen Hand Unterschrift wirkkl: empfangen zu haben bekennet, baar erleget wurden.

Mit welchen sämentl: Theile vollkommen zufrieden sind, und hierüber das oberkeitliche Handglübt abgestattet haben

Getreulich ohne gefährde! dessen zu wahrer Urkund ist dieser Erbvergleichsbrief in Simplo errichtet, dem behörigen Theill zugestelt, anvor aber auf beschehen gehorsam- und demüthiges Erbitten, mit gemeiner Churf: Haupt: und Regierungs Stadt Burghausen hiefür gedrukten mitleren Insigls verfertigt, und zu Sigls gezeugen erbethen worden, H: Joseph Sebastian Reindl verpflichteter Stadtraths Procurator, und Anton Widmer Stadtrathsdiener alhier. Geschehen zu Burghausen den 4. Juny 1798

1760-1790. Arbeiten im Pfliegericht Kling, an denen Lindt möglicherweise beteiligt war.

1760. Tabernakel in Schnaitsee

Hundert Gulden Vorschuß der Fialkirche Perg zur Verfertigung eines neuen Tabernakels in der Kirche in Schnaitsee. (Tabernakel verschollen.)
Landshut Staatsarchiv, Kirchenrechnungen Pfliegericht Kling 1770 fol. 228v.

1762. Choraltar in Evenhausen

Ratification am 15. September 1762. (Altar verschollen.)
München Hauptstaatsarchiv, Staatsverwaltung 3112 fol.60v.

1767. Tabernakel in Eislfing

Ratification am 25. Februar 1767. (Tabernakel verschollen.)
München Hauptstaatsarchiv, Staatsverwaltung 3117 fol.88.

1770. Kanzel in Eiselfing

Der Maler Kajetan Forster von Burghausen erhält Bezahlung für die Fassung der Kanzel in Eiselfing. (Kanzel verschollen.)
Landshut Staatsarchiv, Kirchenrechnungen Pfliegericht Kling 177 fol.587v.

1777. Kanzel in Evenhausen

Ablehnung der Fassungskostenratification am 24. März .(Kanzel verschollen.)
München Hauptstaatsarchiv, Staatsverwaltung 3212 fol.121v.

1789. Kirchenzierde in Evenhausen

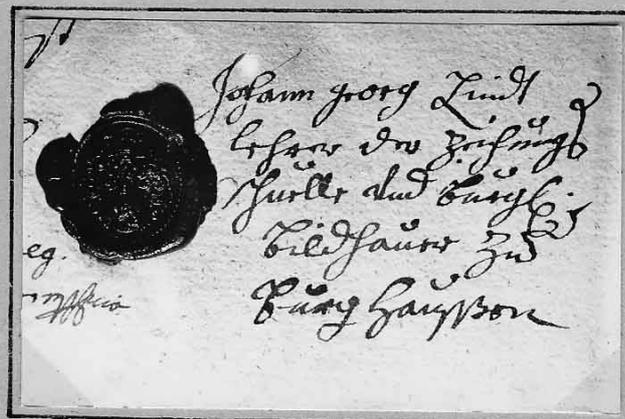
Hinweis, daß für Kirchenzierde in Evenhausen im Jahr 1789 die - beträchtliche - Summe von 276 Gulden 42 Kreuzer verrechnet wurde.
Landshut Staatsarchiv, Kirchenrechnungen Pfliegericht Kling 1790 fol.441v.

Nachbemerkung:

Obwohl es nicht möglich war, das Typoskript anhand der Originalurkunden auf eventuelle Schreibfehler zu untersuchen, wird es hier wiedergegeben, da die Texte ungemein geeignet sind, in die Lebensumstände und in die Arbeitswelt Johann Georg Lindts einzuführen.

~ JOHANN GEORG LINDT ~
EIN BEITRAG ZUR GESCHICHTE
DER BAYERISCHEN PLASTIK
IM 18. JAHRHUNDERT

ABBILDUNGEN



I. TEIL

GESICHERTE WERKE



1 BURGHAUSEN, HL. SEBASTIAN 1759



2. BURGHAUSEN, HL. SEBASTIAN 1759



3 OSTERMIETHING, KANZEL 1761



4 OSTERMIETHING, KANZEL, DETAIL



5 OSTERMIETHING, KANZEL, EV. MARKUS 1761



6 OSTERMIETHING, KANZEL, EV. LUKAS 1761



7 MARIENBERG

DETAIL VOM HOCHALTAR



8 MARIENBERG

HOCHALTAR GEW. 1764



9 MARIENBERG

TABERNAKEL



10 MARIENBERG, HOCHALTAR HL. DOMINIKUS, BIS 1764



11 MARIENBERG, HL. KATHARINA SIEN., BIS 1764



12 MARIENBERG, HOCHALTAR HL. RUPERTUS, BIS 1764



13 MARIENBERG, HL. BENNO, bis 1764



14 MARIENBERG, HL. RUPERTUS, 1764



15 MARIENBERG, NÖRDL. SEITENALTAR 1762/64



16 MARIENBERG, NÖRDL. SEITENALTAR HL. JOACHIM 1762/64



17 / 18 MARIENBERG, NÖRDL. SEITENALTAR HL. JOSEPH u. HL. JOACHIM 1762/64



19 MARIENBERG, SÜDL. SEITENALTAR 1762/64



20/21 MARIENBERG, SÜDL. SEITENALTAR HL. BENEDIKT UND HL. LEONHARD, 1762 / 1764



22 HÖSLWANG, HOCHALTAR

1764 / 1765



23 HO'SLWANG, HOCHALTAR TABERNAKEL 1764 / 1765



24 HÖSLWANG, JOH. BAPT. 1765



25 HÖSLWANG, JOHANNES EVANG. 1765



26 HÖSLWANG, TABERNAKELENGEL



27 HÖSLWANG, HL. JOHANNES MART. 1765



28 SÜCHTENAU, HOCHALTAR 1764/1765



29 SÖCHTENAU, HL. BARBARA 1765



30 SÖCHTENAU, HL. HELENA 1765



31 SÖCHTENAU, PUTTEN VOM HOCHALTAR



32 SÖCHTENAU, DETAIL VOM HOCHALTAR 1764/65



33 SÖCHTENAU, LINKER TABERNAKELANGEL



34 SOCHTENAU, RECHTER TABERNAKELENGEL



35 AUFHAM, HL. GEORG VOM EHEM. HOCHALTAR IN EGGSTÄTT 1767



36 AUFHAM, HL. GEORG. RÜCKSEITE



37 BABENSHAM, HOCHALTAR 1769 / 1770



39140 BABENSHAM, EHEMALIGE TABERNAKELFIGUREN "HOFFNUNG" U. "LIEBE"



41

"LIEBE"

1769/70



42

"HOFFNUNG"

1769/70



43 BABENSHAM, PUTTEN VOM HOCHALTAR 1770



44 ACH

HOCHALTAR 1771



#5/46 ACH, DETAIL VOM HOCHALTAR, CHRISTUS UND GOTTVATER

1772



47 ACH, TABERNAKEL DES HOCHALTARES 1771



48 ACH, ENGEL VOM TABERNAKEL 1771



49 ACH, ENGEL VOM TABERNAKEL 1771



50 ÄCH, RECHTER SEITENALTAR

1772



51 ACH, RE. SEITENALTAR HL. JOACHIM



52/53 ACH, RECHTER SEITENALTAR, HL. JOACHIM UND HL. ANNA 1772



54 ACH , LINKER SEITENALTAR 1772



55 ACH, LI. SEITENALTAR, HL. KARL BORROMÄUS



56/57 ACH, LINKER SEITENALTAR, HL. JOSEPH UND HL. KARL BORROMÄUS



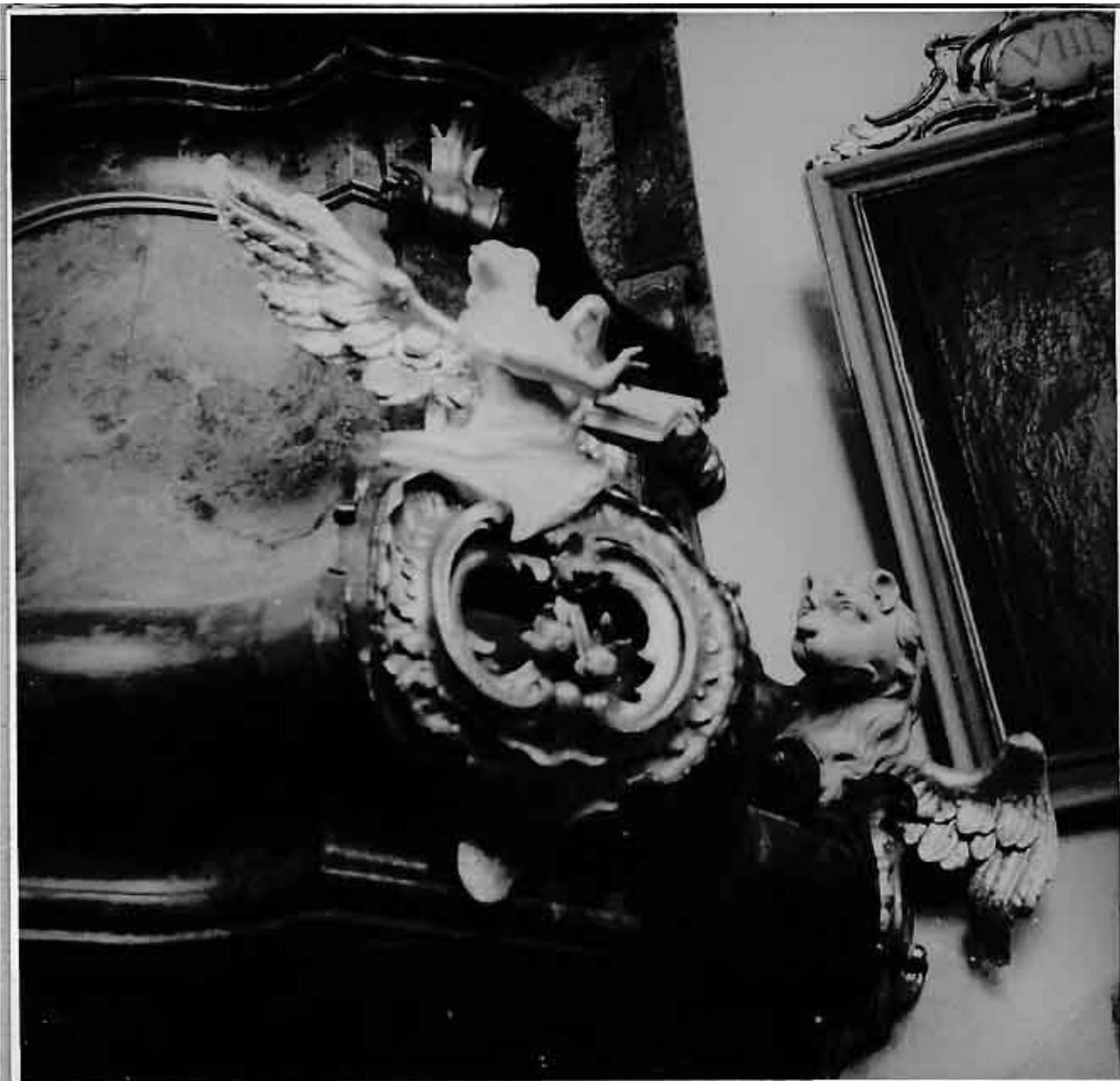
58 BURGHAUSEN, SPITALKIRCHE KANZEL 1772



59-61 BURGHAUEN, SPITALKIRCHE, DETAILS VON DER KANZEL

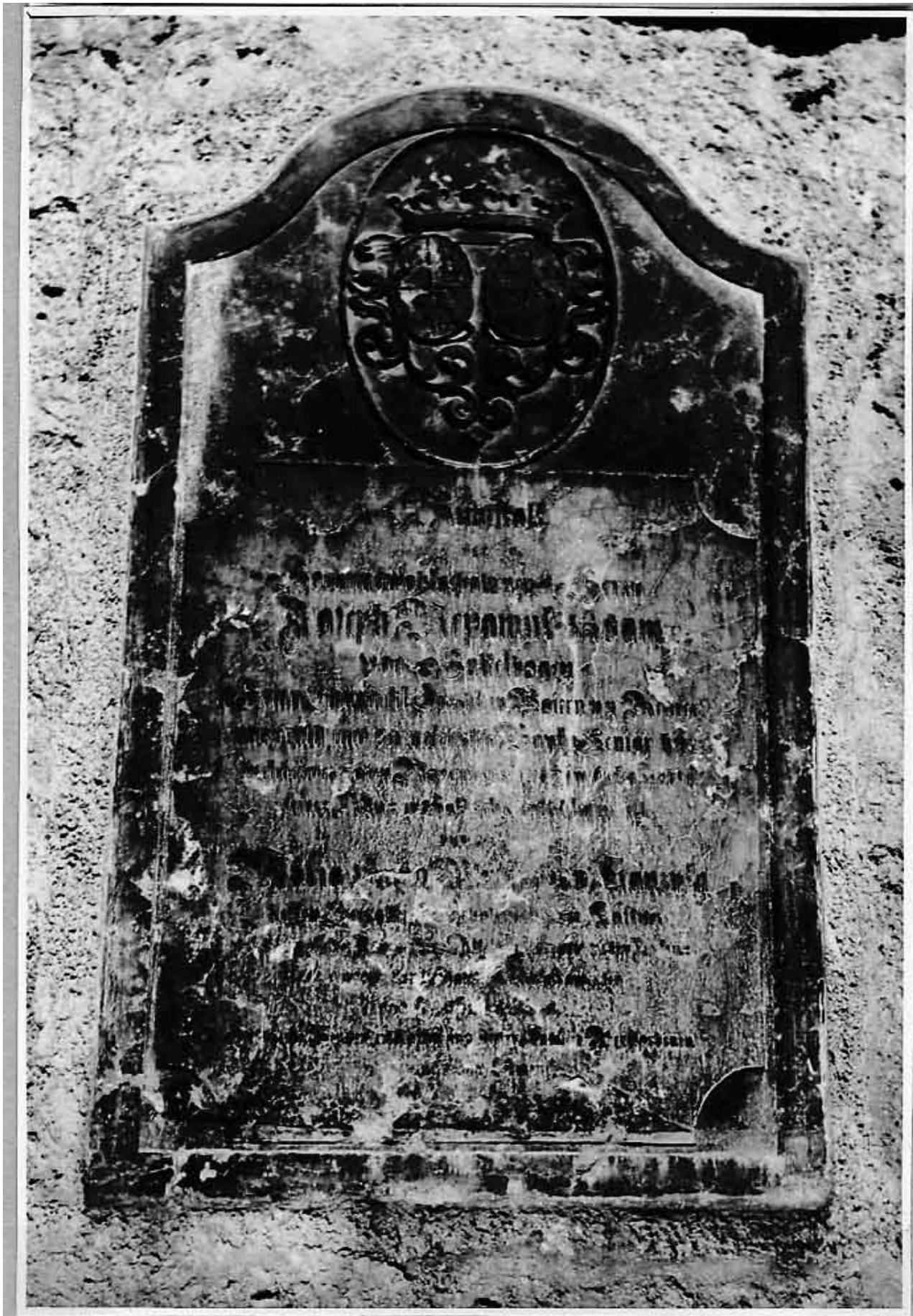


Burghausen, Spitalkirche, Detail von der Kanzel



61

Burghausen, Spitalkirche, Detail von der Kanzel



62 BURGHAUSEN, GRABPLATTE V. SATTELBOGEN 1762



Hic iacet
 Tristitia et Coelestium
 Franc. ac Cæs. D. D. Titus Antonii
 de Manner Seruus. Elect. Bavar. Capit. Consili.
 et Staur. Burgheac. P. S. Coniugis h. l. ite
 Mariae Annae Theresiae
 natae 30. Sept. 1768. mortuae 12. Martij.
 Anno 1768.
 a C. C. De M. 1768
 VII. Reg. Ep. llophi. MM
 Mors Villa. P. Cho.
 pro Clare. D. XII.
 E. XIII. ob. M. M. Dies
 a C. Cepto. o. Leo.
 H. M. C. Clata. a. D. Spons. a. 1768.
 Requiescat in Pace

63 BURGHAUSEN, GRABSTEIN V. MANNER 1768



64 GERN, GRABMAL KAJETAN v. CLOSEN 1780



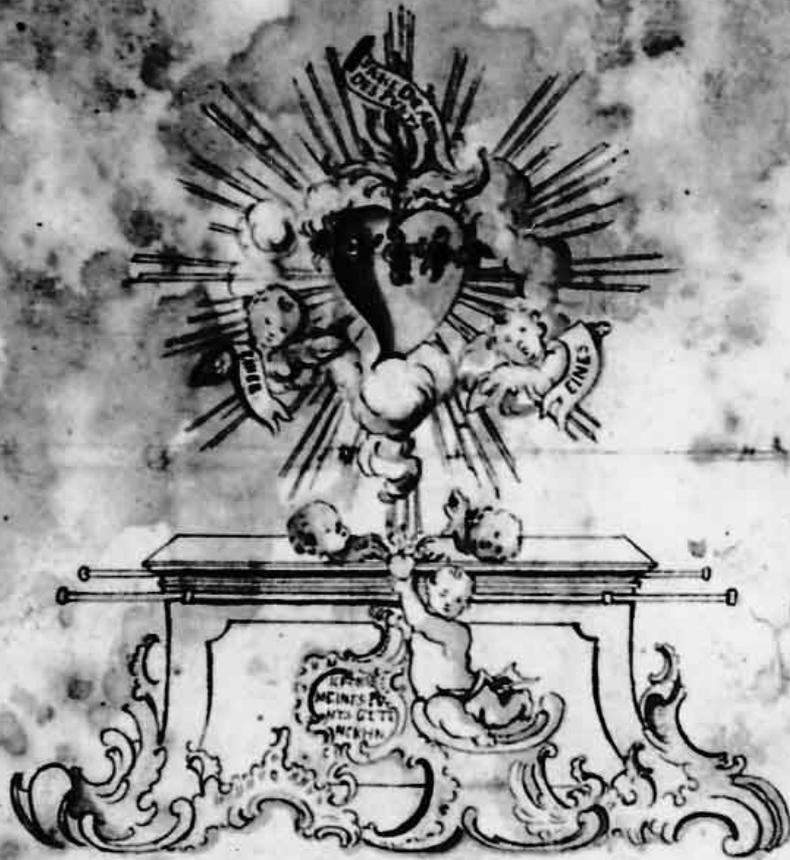
65 GERN, TRAVERNDE VOM CLOSENGRABMAL

J. H.

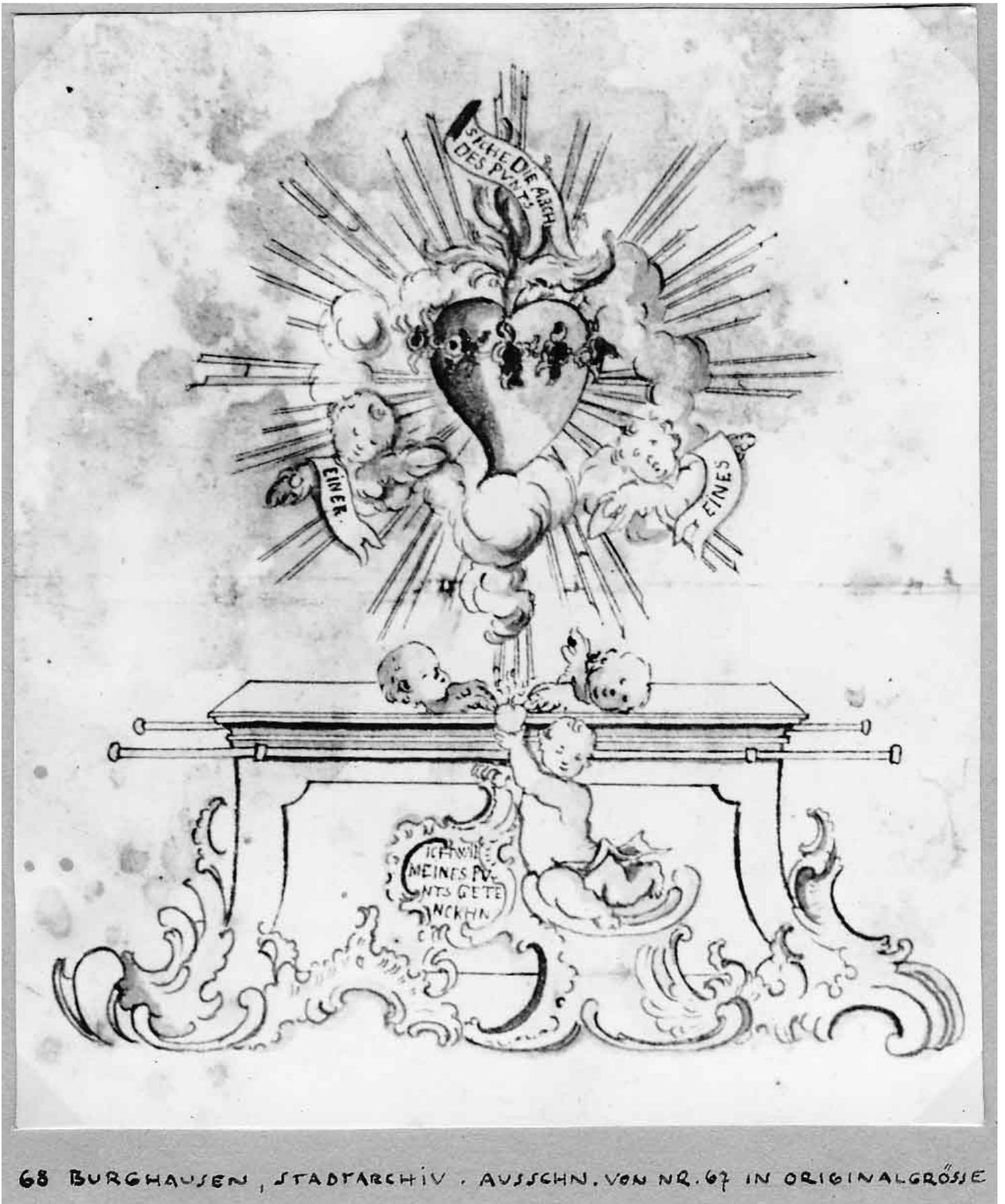


66 ENTWURF FÜR KANZEL IN SÖCHTENAU

1762



67 BURGHAUSEN, STADTARCHIV, ENTWURFSZEICHNUNG



68 BURGHUSEN, STADTARCHIV. AUSSCHN. VON NR. 67 IN ORIGINALGRÖSSE



69 ENTWURF FÜR HOCHALTAR IN BABENSHAM 1769



70 MARIENBERG, MUSCHELWERK 1764



II. TEIL
ZUGESCHRIEBENE WERKE



71 RAITENHASLACH, EHEM. ABTSKAPELLE. ALTAR, 1762



72 RAITENHASLACH, HL. BENEDIKT



73 RAITENHASLACH, ALTAR DER EHEMALIGEN ABTSKAPELLE 1762



74 RAITENHASLACH, EHEM. ABTSKAPELLE . TABERNAKEL 1762



75 LOCHEN, SÜDL. SEITENALTAR HL. JOACHIM



76 LOCHEN, SÜDLSEITENALTAR 1764



77 LOCHEN, SÜDLICHER SEITENALTAR HL. JOSEPH 1764



78-80 PITENHART, HEILIGKREUZALTAR 1766



81/82 PITENHART, HEILIGKREUZALTAR
KRUIFIX U. SCHMERZHAFTE MUTTERGOTES



83/84 PITTENHART, HEILIGKREUZALTAR, HL. MAGDALENA u. HL. VERONIKA



85 HÖSLWANG, NÖRDLICHER SEITENALTAR



86 HÖSLWANG, NÖRDL. SEITENALTAR, HL. LAURENTIUS



87/88 HÖSLWANG, HL. VINCENTIUS U. HL. STEPHANUS VOM NÖRDL. SEITENALTAR



89 HÖSLWANG, HL. STEPHANUS v. NÖRDL. SEITENALTAR



90 HÖSLWANG, NÖRDL. SEITENALTAR, HL. VINCENTIUS



91 HÖSLWANG, 'SÜDLICHER SEITENALTAR



92 HÖSLWANG, HL. FLORIAN V. SÜDL. SEITENALTAR



93 HOJLWANG, SÜDL. SEITENALTAR. HL. SEBASTIAN



9/4 BURGHAVJEN



95 HÖSLWANG, ANTONIUS ALTAR



96 HÖSLWANG, HL. LEONHARD



97 HÖSLWANG

HL. IVO



98 HÖSLWANG ,

HL. IGNATIUS



99 HÖJLWANG, HL. KATHARINA



100 HÖSLWANG, HL. BARBARA.



101 STOCK

HL. FLORIAN



102 STOCK

HL. SEBASTIAN



103 / 104 HANDEBERG, HL. SEBASTIAN





105 GILGENBERG,

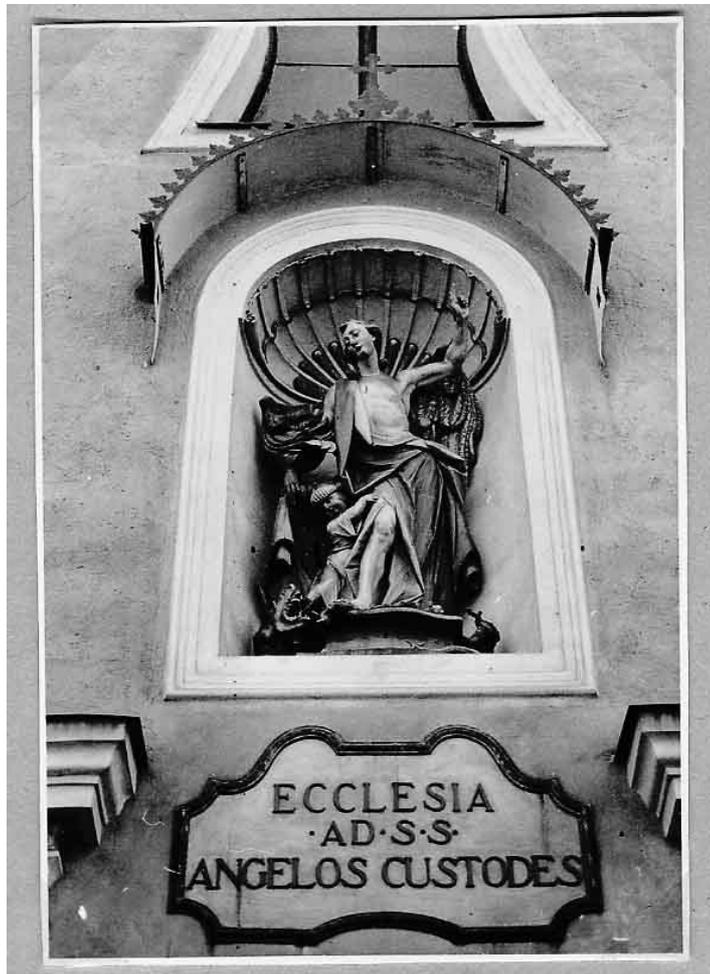
HL. SEBASTIAN



106 GILGENBERG, CHRISTUS AN DER SCHANDSÄULE



107 / 108 BURGHAUSEN, KIRCHE DER ENGLISCHEN
FRÄULEIN, SCHUTZENGELENGRUPPE





109 KASTL

HL. RAPHAEL



110 KASTL

HL. MICHAEL



111 KASTL

HL. ANNA



172 KASTL

HL. JOACHIM



113 KASTL

HL. JOSEPH



114 VORDORF

WEIBLICHE HEILIGE (MARIA?)



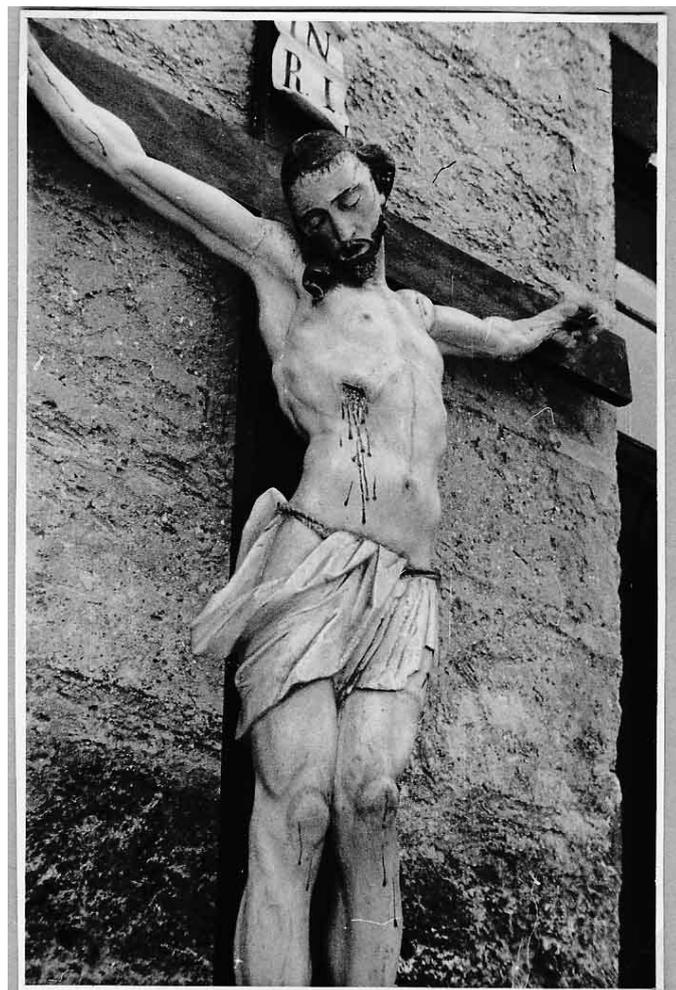
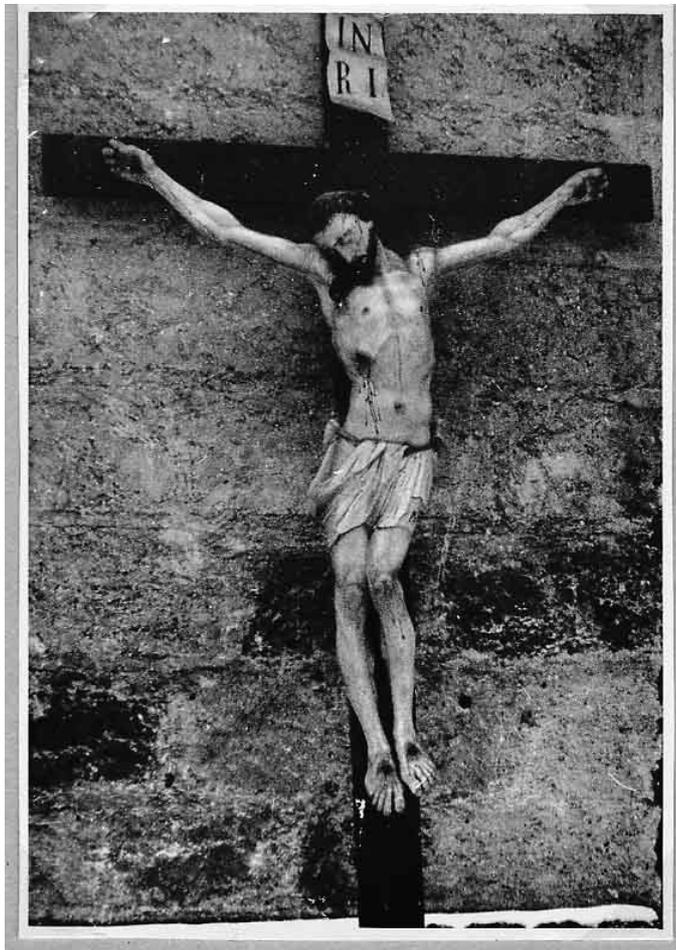
175 HOCHBURG

HL. JOSEPH

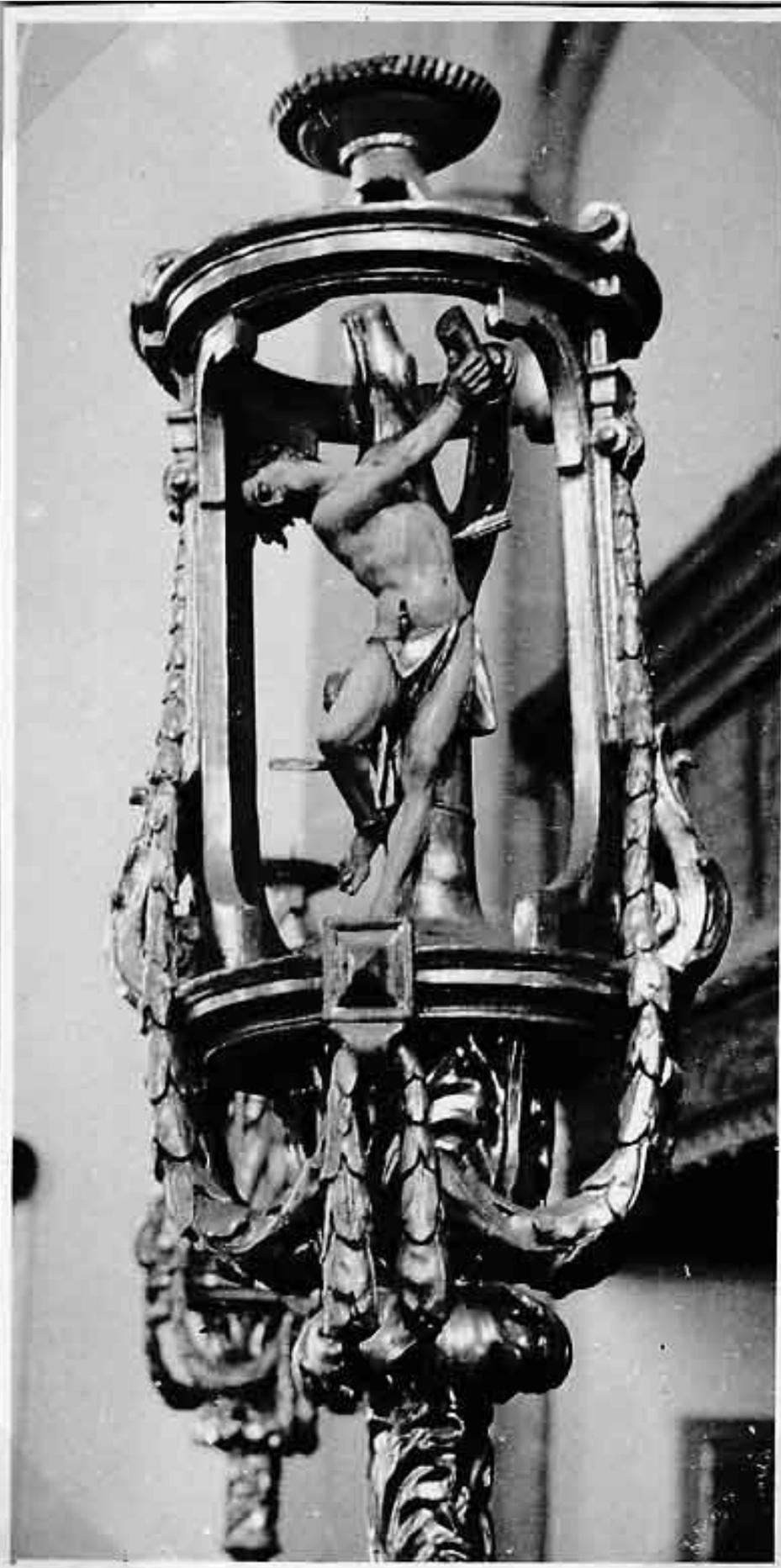


716 HOCHBURG

GUTER HIRTE



117/18 BURGHAUSEN, KAPUZINERKLOSTER. KRUZIFIX



119 HAIMING, HL. SEBASTIAN



120 HAIMING, HL. ROCHUS



121 BABENSHAM, KANZEL 1762



122 BURGHAUSEN, GRABSTEIN V. HEPPENSTEIN 1766

III. TEIL
ZUM VERGLEICH HERANGEZOGENE
WERKE



123 SÖCHTENAU, HL. HELENA 1765



124 PITTENHART, HL. MAGDALENA 1766



125 BABENSHAM "HOFFNUNG" 1769

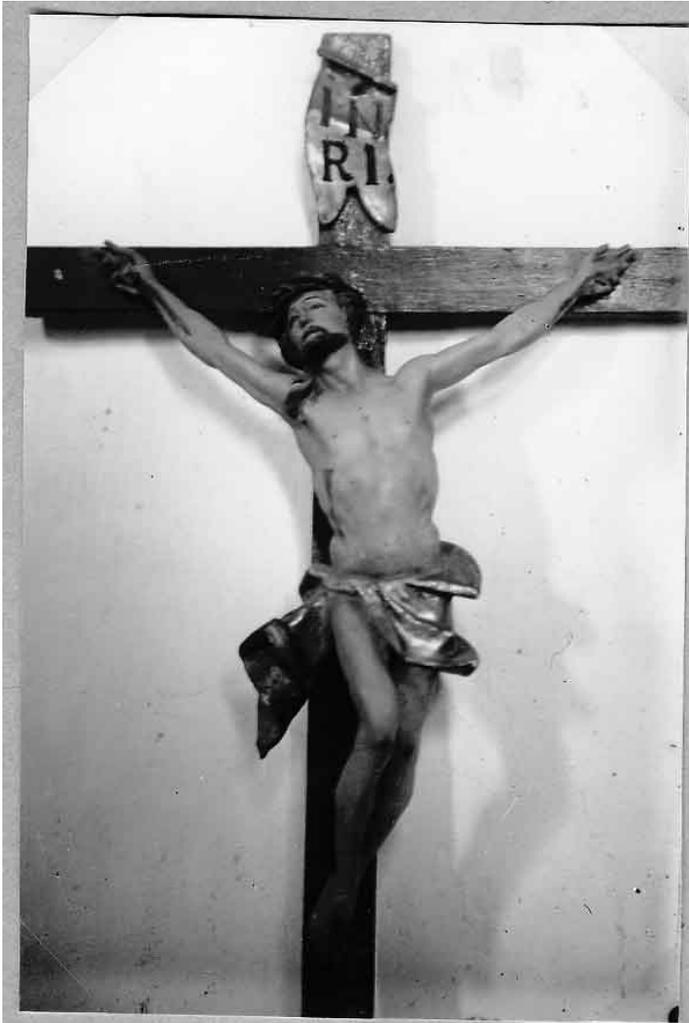


126 HÖSLWANG, HL. BARBARA



127 HÖSLWANG

HL. KATHARINA



129 RAITENHASLACH, KRUZIFIX
VOM ALTAR DER EHEM. ABTSKAPELLE 1762

128 MARIENBERG, KRUZIFIX DER HL. KATHARINA



130 BABENSHAM, KRUZIFIX

1769

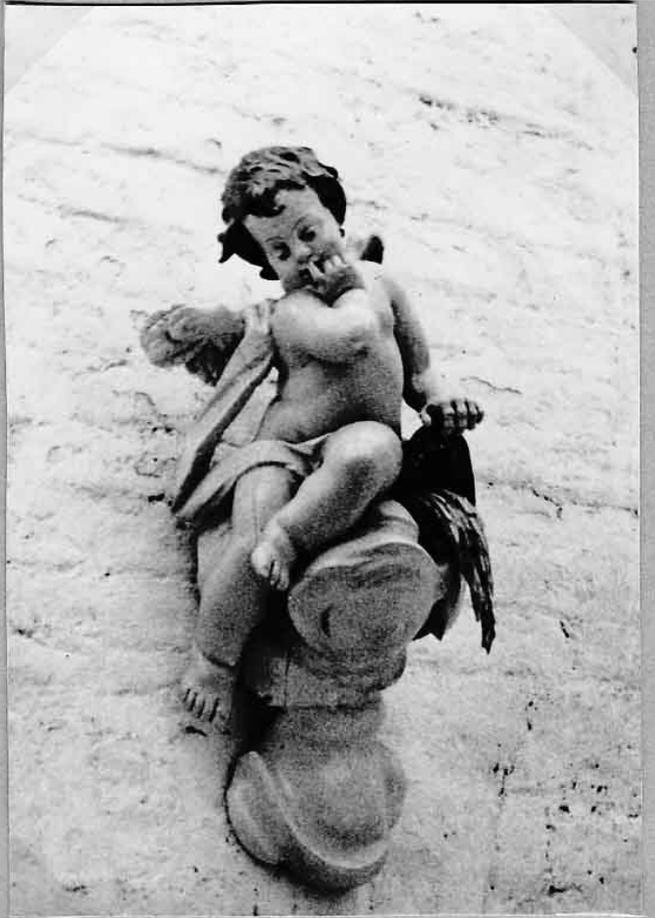


131 BURGHAUEN, KAPUZINERKLOSTER KRUZIFIX



132 BURGHAUSEN

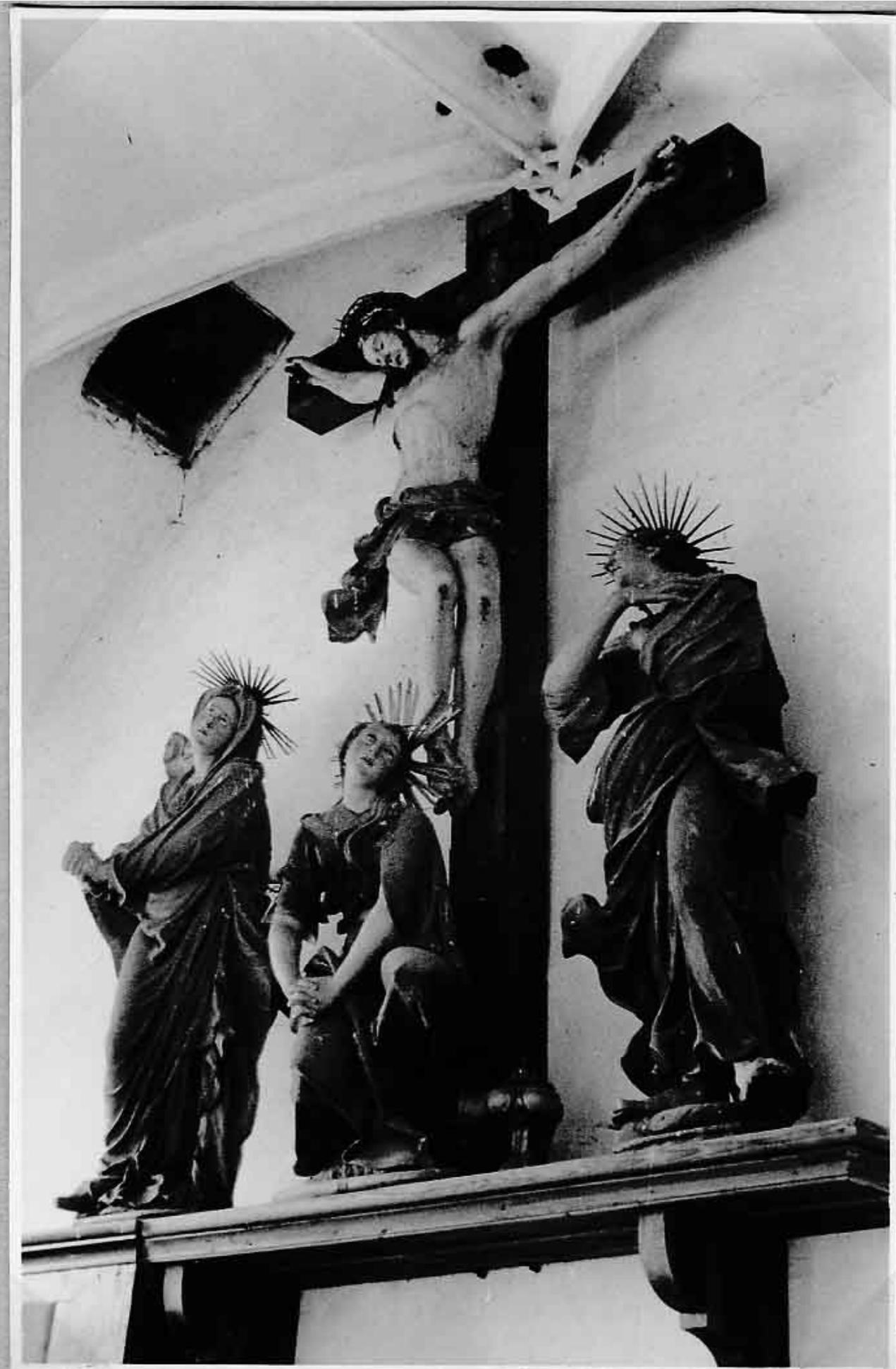
HL. JOHANN NEPOMUK



133/134 BURGHAUSEN, KAPUZINERKLOSTER ENGEL, EHEMALS ZUM JOH. NEP. GEHÖRIG



135 BURGHAUSEN, SPITALKIRCHE MARIENKRÖNUNG



136 BURGHAUSEN, HEILIGKREUZKIRCHE KREUZIGUNGSGRUPPE



137 BURGHAUSEN, SCHUTZENENGELKIRCHE HOCHALTAR



138 GSTAIG, NÖRDL. SEITENALTAR 1767
VON FRANZ XAVER PERGER IN BRAUNAU



139/140 HÖHNHARDT, HL. SEBASTIAN U. HL. ROCHUS VOM HOCHALTAR 1772



141 GSTAIG, HL. MARGARETHA VOM SÜDL. SEITENALTAR 1767



GEORG ITZLFELLNER
BILDHAUER IN TITTMONING

142 OSTERMIETHING, MARIENALTAR 1766
VON GEORG ITZLFELLNER IN TITTMONING



143 ST. GEORGEN b. OBERNDORF, NÖRDL. SEITENALTAR 176
VON GEORG ITZLFELLNER IN TITTMONING



144 ST. GEORGEN b. OBERNDORF DETAIL VOM SÜDL. SEITENALTAR v. G. ITZLFELLNER



145 ST. GEORGEN, HL. MAGDALENA VON G. ITZLFELLNER



146 ST. GEORGEN B. OBERNDORF HL. RUPERTUS 1755
VON GEORG ITZFELLNER

JOHANN GEORG KAPFER, BILDHAUER IN TROSTBERG



147 MARIENBERG,

HL. MARGARETHA



148 MARIENBERG

HL. FLORIAN



149 FRAUNDORF,

TOBIAS MIT DEM ENGEL

TOBIAS VON JOH. PHILIPP WAGNER IN KRAYBURG

JOHANN JAKOB SCHNABEL
BILDHAUER IN BURGHAUSEN † 1756



150 LENGAU, ARMESEELENALTAR UM 1750



151 HEILIGENSTATT, HL. THOMAS VOM HOCHALTAR 1755-57 (WERKSTATT)



152 UNBEKANNTER MEISTER, SÖCHTENAU KANZEL

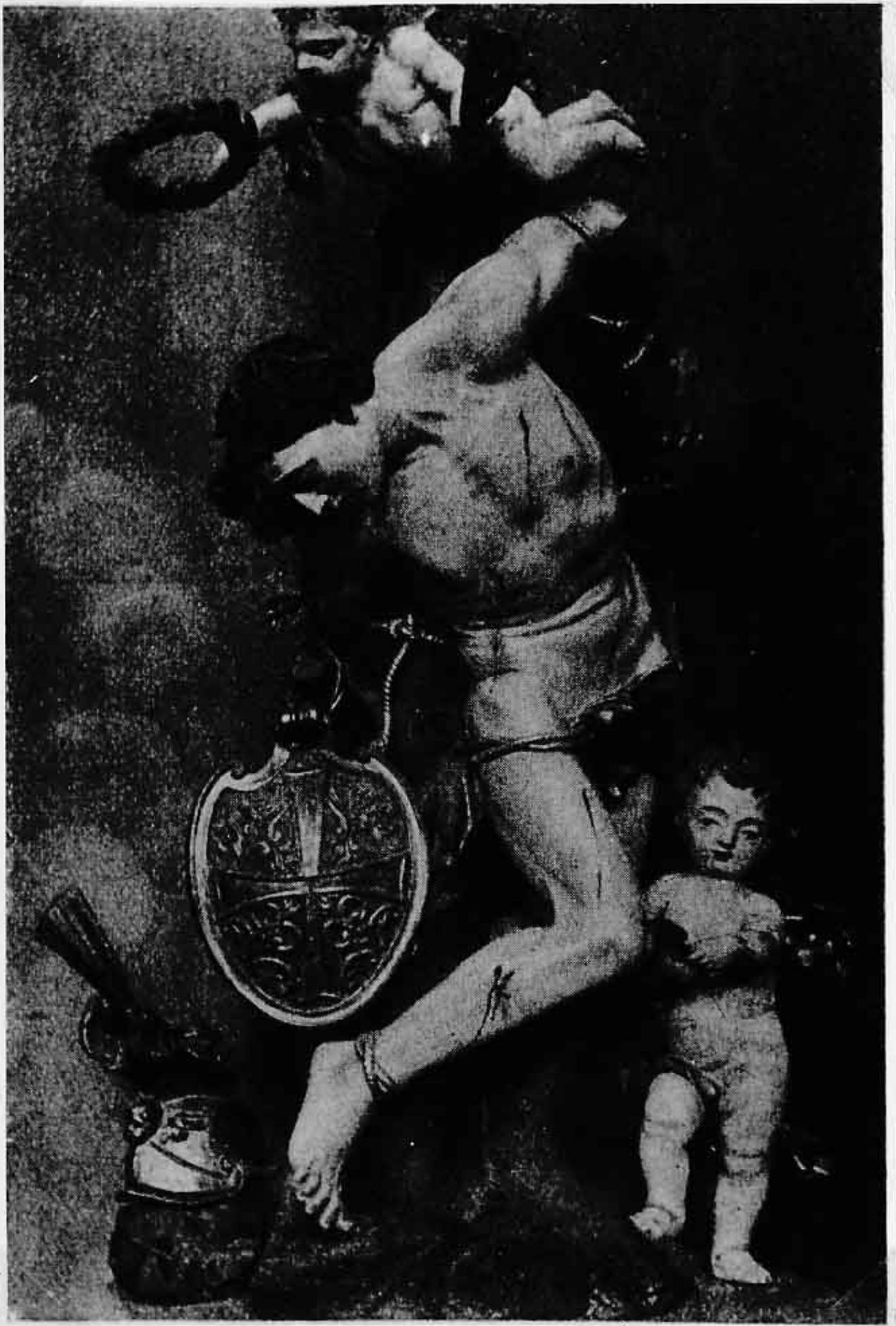


153 SÖCHTENAU, KANZEL



154 PAUL TROGER

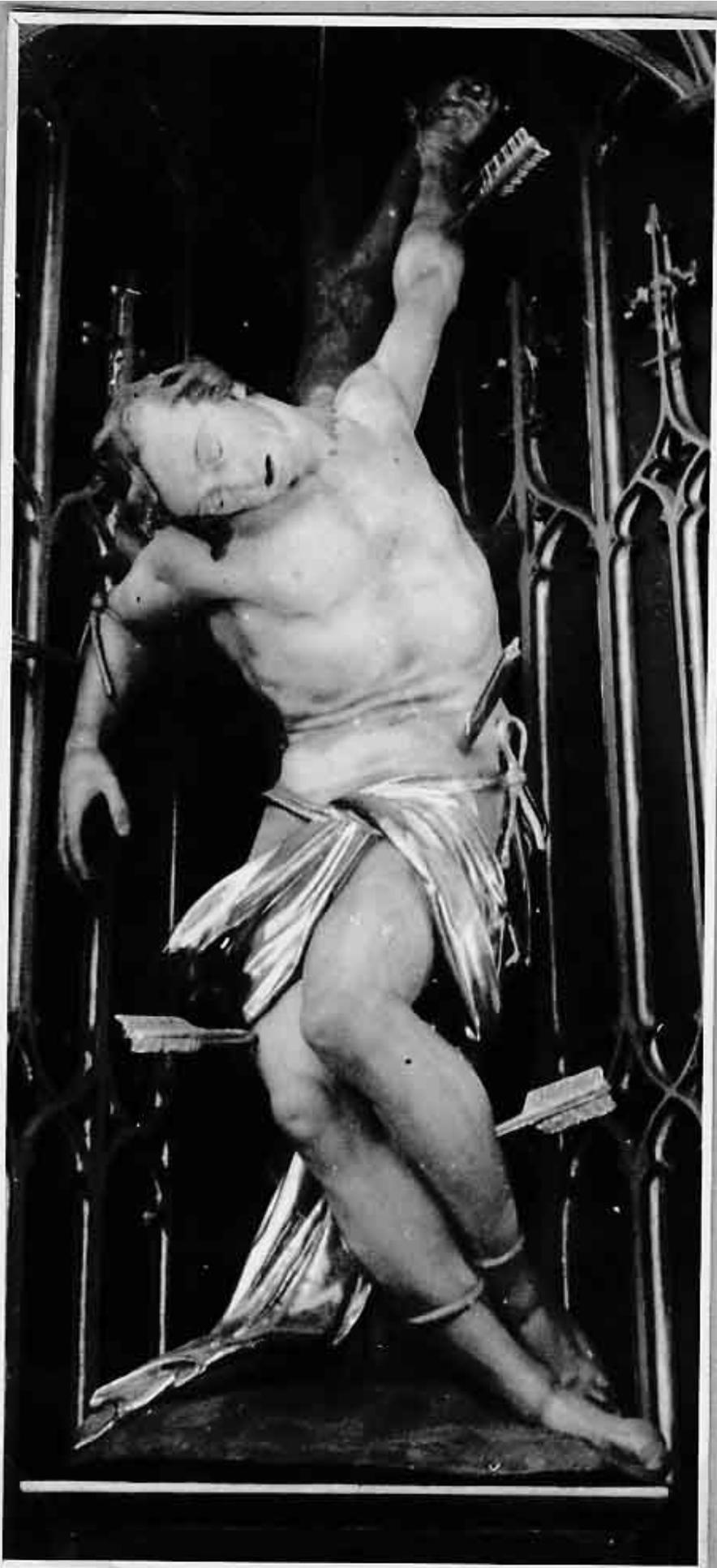
HL. SEBASTIAN 1746



155 UNBEK. MEISTER, MATREI (OSTTIROL) HL. SEBASTIAN



156 JOHANN PATERER, SCHL. BRUCK B. LIENZ, HL. SEBASTIAN



157 J.G. LINDT, BURGHAUSEN, HL. SEBASTIAN 1759



158. J.G. LINDT (ZUSCHREIBUNG), HÖSLWANG, HL. SEBASTIAN



159 J.G. LINDT, HL. SEBASTIAN



160 UNBEK. MEISTER, PITTENHART, HL. SEBASTIAN
(NACHAHMUNG DES HÖSLWANGER SEBASTIAN)